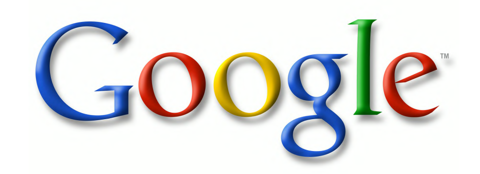


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Digitized by Google

Ind 580.11

Harvard College Library



GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DAS

HEER- UND KRIEGSWESEN

DER

GROSSMOGHULS

VON

DR. PAUL HORN,
Privatdozent an der Universität Strassburg, Königl. Sächsischer
Lieutenant der Landwehr.

LEIDEN. — E. J. BRILL.
1894.

Digitized by Google

Ind 580.11

Harvard College Library
SEP 1 1911
Gift of
Prof. A. C. Coolidge

DRUCK VON E. J. BRILL IN LEIDEN.

Digitized by Google

Herrn Stadtrat

JULIUS FRANCKE

ZU LEIPZIG

IN HERZLICHER VEREHRUNG UND ANHÄNGLICHKEIT

ZUGEEIGNET.

Digitized by Google

INHALTSVERZEICHNISS.

1) S. 59 lies IX statt XI.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine zusammenhängende Darstellung alles dessen, was über das Heer- und Kriegswesen der indischen Gross-Moghuls bekannt ist, ist bisher noch nicht unternommen worden. Manches zum Teil sehr wertvolle Material findet man zwar bereits in einigen Büchern gelegentlich verwertet, das weitaus meiste bleibt aber dem sich für den Gegenstand interessirenden Forscher noch selbst zu sammeln. Auch die folgende Skizze will keine pragmatische, erschöpfende Behandlung des Stoffes sein, vielmehr will sie nur einen Baustein zu einer solchen liefern. Sie ist hervorgegangen aus einem in der Gesellschaft der Reserve- und Landwehroffiziere zu Strassburg gehaltenen Vortrage, der übrigens in der Hauptsache nur durch Hinzufügung der Schlachtberichte und der Übersetzung der militärischen Theile aus Timur's »Verordnungen" erweitert worden ist. Über die innere Organisation des Heeres hätte sich weit ausführlicher handeln lassen, doch schien es genügend, hierfür auf die Ausführungen Blochmann's in seiner Âîn-i Akbarî-Translation zu verweisen, um nicht schon Gesagtes bloss zu wiederholen und statt dessen Raum für die bisher noch nicht berücksichtigte Taktik und die Verwendung der Armee im Kriege zu gewinnen.

Bei einer Untersuchung über das Kriegswesen der Moghuls liegen die Verhältnisse in so fern günstig, als wir dasselbe, was schon der Name sagt, an das der Mongolen anzuknüpfen haben, über welches wir durch die sog. »Verordnungen" Timur's genauer unterrichtet sind, als wenn wir, wie sonst zumeist, alle unsere Kenntniss aus den gelegentlichen Mitteilungen der einzelnen Schriftsteller schöpfen müssten. Wir stehen damit von

Digitized by Google

vorn herein auf einem nicht durchaus unsicheren Boden; der Rahmen wenigstens ist im Allgemeinen gegeben, wir haben bloss das Fachwerk der einzelnen Felder noch auszufüllen.

Die Schwierigkeiten, welche allenthalben das Studium des Heerwesens eines Volkes findet, bezüglich dessen man sich nur auf schriftliche Quellen aus der Vergangenheit angewiesen sieht, sind im Oriente wohl noch in weit verstärkterem Maasse vorhanden als im Occidente. Das erklärt sich hauptsächlich — ganz abgesehen von solchen Punkten, dass wir z. B. für den Orient weit seltener als für Europa topographische Aufnahmen oder wenigstens Beschreibungen von Schlachtfeldern besitzen, die das genaue Verständniss eines Gefechtes erleichtern können — durch die Art der Quellen. Fast immer stammen dieselben von Männern, die mit der Feder ausgezeichnet umzugehen verstanden, denen aber das Kriegshandwerk ganz fern lag, und wenn auch einmal ein Militär zum Schreibrohr greift und sich als Geschichtsschreiber versucht, so ist es trotzdem sehr begreiflich, dass er viele Dinge nicht der Erwähnung für wert hält, die seinen Zeitgenossen vollkommen geläufig waren, während sie uns durchaus unbekannt sind. Und in den allermeisten Fällen handelt es sich um historische Schriften; solche rein militärischen Characters sind beträchtlich in der Minderheit, ja sogar sehr selten.

Nicht viele moghulische Autoren, die persisch schreiben — und solche kommen bis auf eine Ausnahme für den gegenwärtigen Zweck allein in Betracht — können es nun über sich gewinnen, ein Factum in schlichten, klaren Sätzen zu berichten; für geschmack- und kunstvoller gilt es, statt eines zehn Worte zu machen und die Tatsache, um die es sich handelt, in zierlichem Wortgefüge und mit Hilfe fein gedrechselter Phrasen zu umschreiben, eine Manie, unter welcher natürlich die Verständlichkeit keineswegs gewinnen kann, und die ausserdem dazu verführt, den Kernpunkt einer Sache, nachdem man viele Worte um ihn herum gemacht hat, überhaupt zu ignoriren. So lesen wir sehr häufig in Schlachtberichten banale Redensarten, wie, das feindliche Heer sei »zahlreich wie Ameisen oder Heuschreckenschwärme" gewesen, oder die entwickelte Tapferkeit sei so ausser-

Digitized by Google

gewöhnlich gewesen, dass »die Zunge des Schreibrohrs" versagen müsse, sie zu schildern; darauf folgt aber nichts desto weniger noch eine langatmige, wortreiche, allgemein gehaltene Beschreibung, in der nicht viel mehr Sachliches steht, als dass schliesslich die eine Partei flieht und die andere siegt. Wesshalb, wird dem meist viele Meilen vom Kampfplatze entfernt schreibenden, gelehrten Autor selbst kaum deutlicher gewesen sein, als uns, die wir auf seinen Bericht angewiesen sind, der so und so oft mit kleinen Umänderungen auch für jede beliebige andere Schlacht passen würde.

Während in Persien zur Çefewidenzeit ein Historiker noch durch prunklose, schlichte Schreibweise Anklang fand, gleicht ein moghulischer Schlachtbericht in seiner phrasenhaften Unbestimmtheit häufig genug dem eines Mîrzâ Muhammed Mehdî Chân, des Geschichtsschreibers Nâdir Schâh's, über die folgenschwere Entscheidungsschlacht zwischen seinem Helden und dem Herrscher Indien's bei Pânîpat, wo das eigentliche Gefecht in der folgenden Weise geschildert wird: »Nachdem zuerst die Plänkler beider Parteien kampfsuchenden Kreiseln gleich Getümmel zu erregen unternomen hatten, machten die gerüsteten Streiter und die bluttrinkenden Helden die Hand zum Gebrauche der Kriegswerkzeuge auf. Köpfe von Helden rollten unter den Pferdefüssen herum wie Bälle in der Krümme des Schlägers und Häupter von Stolzen tauchten gleich Blasen in einem Heere Blutes unter. Jeder reisige Zünder, der gelöst wurde, beförderte schleunigst einen Reiter vom Rosse des Daseins herab zu Boden und jeder Drache von Kanone, der seinen feuerspeienden Rachen auftat, löschte mit seiner Zunge Lebenslichtsfunken aus. Kurz, von Beginn des Mittags war 4—5 Stunden lang die Glut des Krieges und das Feuer des Stechens und Schlagens mit Säbel und Speer der Beherzten in Thätigkeit, Köpfe zu verstreuen und Gegner niederzustrecken, bis das Glück sein Gesicht vom Heere der Inder abkehrte, und diese sich auf ein Mal zur Flucht wandten" [1]). Die einzige tatsächliche Mittei-

1) Nach der Strassburger Handschrift (Fol. 194), die mir von der Verwaltung mit bekannter Liberalität für die Benutzung zu Hause zur Verfügung gestellt wurde. Ich

Digitized by Google

lung über den Verlauf der Schlacht ist die, dass der Kampf 4—5 Stunden von Mittag an gedauert habe, und dieser ganze Bericht ist doch so recht nach dem Herzen eines Orientalen!

Zum Glück schreiben aber nicht alle Schriftsteller so, und fällt auch trotzdem manches Wesentliche für unsere Kenntniss des Kriegswesens ab. Gerade für die Moghulperiode besitzen wir ein militärische Dinge anlangend ganz ausgezeichnetes Werk in den Memoiren Bâber's, des Begründers der Dynastie, wohl das bedeutendste und interessanteste Buch dieses im Orient von Fürsten wenig gepflegten Genres (der Originaltext ist herausgegeben von N. Ilminski, Baber-Name oder Memoiren des Sultan's Baber, Kasan 1857; eine französische Übersetzung verdanken wir Pavet de Courteille, Mémoires de Baber, Paris 1871, 2 Bände). Auch wenn das Buch nicht im schlichten tschaghataischen Türkisch sondern in der weit länger in der Literatur eingebürgerten, eleganteren persischen Sprache verfasst worden wäre, so würde Bâber doch einen einfachen Stil für dasselbe gewählt haben; sein Urteil über diesen Punkt hat er deutlich in den goldenen Worten des an seinen Sohn Humâjûn gerichteten Briefes ausgesprochen (Pavet de Courteille II, 365 folg.). Das Werk ist eine Fundgrube wertvollsten Materials, es ist für diese Skizze fortwährend zu Rate gezogen worden.

Sodann kommen als Quellenschrift in Betracht die *Tuzûkât-i Timur*, »die Verordnungen Timur's (Tamerlan's)." Unter des grossen Eroberers Namen (dessen ursprüngliche Aussprache übrigens nicht sicher gestellt ist, wahrscheinlich Teimur; ich habe es bei dem modernen Timur gelassen) geht bekanntlich noch eine andere Schrift, die *Melfûzât* »Annalen", die aber für diesen Aufsatz unbenutzt bleiben durfte. Über die Echtheit beider sind starke Zweifel geäussert, nach meiner Meinung steht, unbefangen betrachtet, die Sache so:

Die Tuzûkât »Verordnungen" (die wohl am Besten noch in der den Originaltext mit einer englischen Übersetzung vereinigenden Ausgabe von Davy-White, Institutes political

---

bin dem Oberbibliothecar Herrn Prof. Dr. Barack nicht nur wegen eines solchen einzelnen Falles zu Danke verpflichtet.

Digitized by Google

and military, written originally in the Mogul Language, by the great Timour, improperly called Tamerlane, Oxford 1783, 4°, zu benutzen sind) können trotz der vorhandenen Bedenken — vornehmlich die späte und vom Abfassungsorte so entlegene Auffindung der Schrift sowie das augenscheinlich hoffnungslose Verschwundensein des angeblichen, sonst nirgendwo erwähnten osttürkischen Originals — sehr wohl aus Timur's Zeit stammen; jedenfalls herrscht in ihren militärischen Teilen, die allein ich mir näher angesehen habe, ein gewissermassen patriarchalischer Zug, der über die indische Moghulzeit, Bâber eingeschlossen, hinausgeht. Es ist bislang im Grunde keine Ursache vorhanden, sie dem Herrscher abzusprechen, wenn dieser auch nicht mit eigner Hand das Schreibrohr geführt zu haben braucht sondern die »Verordnungen" nur als seine Meinung hat niederschreiben lassen. Das gleiche für die Melfûzât »Annalen" anzunehmen, ist unbeschadet ihrer Dürftigkeit nicht unmöglich. Mindestens wäre das Colorit des Übersetzungsstiles aus dem tschaghataischen Türkisch in den »Verordnungen" sehr gut getroffen; ein Muhammedaner Indiens hätte übrigens zu Schâhdschehân's Zeit originaliter nie so schreiben können, wohl aber ein Perser. Die Bemerkung Muhammed Afzal Buchârî's, des Bearbeiters der Melfûzât, bei Rieu, Catalogue of the Persian Manuscripts of the British Museum I, S. 179, dass Abû Tâlib ul-Huseinî seine Übersetzung erst in Indien beendet habe, erscheint mir ganz unwahrscheinlich; denn dann hätte er doch fast notwendig eine Abschrift des Originals bei sich gehabt haben müssen [1]).

Hoffentlich kommen wie bald einmal zu Klarheit in der heiklen Frage über die Echt- oder Unechtheit der unter Timur's Namen laufenden Schriften. Innere Gründe, welche bei der Entscheidung mitsprechen können und an denen die Kritik ansetzen kann, werden gewiss nicht fehlen [2]). So lange aber

1) Der zeitgenösische Abd ul-Hamîd weiss im Bâdschâhnâme überhaupt nichts von der Überarbeitung.

2) Dschehângîr stellt in seinen Memoiren mehrmals 12 Maximen auf (Elliot-Dowson VI, 284, 325, vergl. 493). Sollte es irgend einen Zusammenhang derjenigen Timur's (Davy-White 221 folg., vergl. 205 folg.), die sachlich im Allgemeinen durchaus ver-

Digitized by Google

nicht nachgewiesen ist, dass die Schriften nicht von Timur sein können, wird es erlaubt sein, an ihrer behaupteten Authenticität fest zu halten. Dass ein »Scheusal" wie Timur sein (eine Beurteilung, die ich natürlich keineswegs billige) und Memoiren schreiben mit einander unverträgliche Dinge seien, mag der glauben, welcher mit Lautner, »Wer ist Rembrandt?" in einem Raisonnement wie auf S. 109 übereinstimmt, Rembrandt's Leben und Character sei »der zureichende und zwingende Beweis gegen seine Autorschaft an jenen Bildern (dem Segen Jacob's u. a.)", oder wem es mit Garbe, Indische Reiseskizzen, 70, »ein kaum fassbarer Gedanke ist, dass ein Betrüger und Fälscher fähig gewesen ist, mit so idealer Empfindung die trauernde Gattenliebe seines Herrn zu verewigen (nämlich im Tâdsch-Mahall bei Dihlî)".

Wegen der Wichtigkeit der militärischen Teile der Tuzûkât habe ich dieselben am Schlusse in einer Übersetzung im Zusammenhange mitgeteilt [1]).

Als zwei sehr wichtige Quellenschriften sind des Weiteren die beiden Werke Abul Fazl's, Kaiser Akbar's Premierminister's, zu nennen, das *Âîn-i Akbarî* und das *Akbarnâme*, beide urtextlich in der Bibliotheca indica edirt. Das erstere hatte H. Blochmann, The Ain i Akbari by Abul Fazl 'Alami, Calcutta 1873, zu übersetzen angefangen; der erschienene erste Band enthält neben dem Texte eine Fülle schätzenswertester Anmerkungen und Excurse, wie denn Blochmann einer der mit der Literatur der Moghulperiode vertrautesten Gelehrten

schieden sind, mit ihnen geben? Bezüglich aller solcher Punkte muss man ganz klar sehen können. Dass unter Dschehângîr's Maximen einzelne Übereinstimmungen mit den „Verordnungen" Timur's vorkommen (z. B Nr. 3 und Davy-White p. 372), besagt nichts, da die betr. Festsetzungen nicht erst durch Timur erfunden worden sind.

1) Ich habe neben Davy-White's Ausgabe die Berliner Handschrift, Ms. orient. Fol. 287, benutzt, die mir nebst einigen gedruckten Büchern von der Königl. Bibliothek hierher gesandt wurde, für welches Entgegenkommen ich auch an dieser Stelle meinen Dank ausspreche. Die Handschrift ist leider sehr flüchtig geschrieben und kürzt derartig ab, dass sie allein gar nicht zu brauchen ist. Gut ist die in den „Denkwürdigkeiten für die Kriegskunst und Kriegsgeschichte, herausgegeben von einigen Offizieren des Königl. preussischen Generalstabes", Heft III, Berlin 1818, S. 183 folg. enthaltene Darstellung der militärischen Institutionen Timur's, die wohl auf Langlès beruht, den ich nicht kenne.

Digitized by Google

war. Seit dem Jahre 1891 erscheint eine Fortführung des von ihm begonnenen Werkes durch Col. H. S. Jarrett, von der ich bisher 4 Hefte zu Gesicht bekommen habe. Zwar war Abul Fazl kein Militär, es lag aber im Plane seines Âîn, auch das Heer und dessen Organisation eingehend zu schildern, wofür ihm das authentischste Aktenmaterial zur Verfügung stand. Aber auch die Schlachtbeschreibungen seines Akbarnâme sind sehr wertvoll, da er fast immer die Stellungen der einzelnen in Aktion tretenden Offiziere vorher detaillirt angiebt. Andere Schriftsteller, die ein Gefecht oft viel anschaulicher zu schildern vermögen als er, unterlassen dies, und in Folge dessen weiss man nachher oft nicht, wo die Emîre, welche in den Kampf eingreifen, anfänglich standen und gewinnt keinen Einblick in die Phasen des Gefechtes (über Abul Fazl als Soldaten vergl. unten S. 84).

Noch viel ausführlicher ist in dieser Beziehung Muhammed Kâzim, der Verfasser des Âlemgîrnâme, dem ich darum auch einige Schlachtberichte entnommen habe (vergl. unten S. 84 folg. die Bemerkungen über den Autor).

Über andere benutzte orientalische Autoren wie Badâunî, Châfî Chân u. a. findet der Leser am Bequemsten Auskunft in dem gross angelegten Werke von H. M. Elliot und John Dowson, The History of India as told by its own Historians, the Muhammedan Period, London 1867—1877, 8 Bände, das natürlich fortwährend berücksichtigt worden ist.

In zweiter Linie erst kommen die Beschreibungen älterer Indienreisender in Betracht, da ihre Mitteilungen im Allgemeinen hinter denen orientalischer Schriftsteller zurückstehen müssen; doch erwähnen sie gelegentlich auch Manches, was wir bei Letzteren zwischen den Zeilen lesen müssen, und daher habe ich die wichtigsten, welche mir zur Hand waren, eingesehen [1]). Die

1) J. Talboys Wheeler's Behauptung (Early Records of British India, S. 5): „To this day our only knowledge of the religion and civilisation of the Moghuls is to be derived from the testimony of contemporary European residents or travellers" verrät eine vollkommene Unkenntniss der Sachlage; desselben Autors Part IV seiner History of India, Moghul Empire, ist ein schlagender Beweis für ihre Verfehltheit. Dr. John Fryer's mir unzugänglichen „New Account of East India and Persia" habe ich nach Wheeler's Auszügen in seinem letztgenannten Werke benutzt.

Digitized by Google

ausführlichsten Nachrichten über das Heer findet man an einer Stelle zusammen wohl bei Catrou, Histoire générale de l'empire du Mogol depuis sa fondation jusqu'à présent, Paris 1715, der eigens für ihn verfasste Berichte des venetianischen Arztes Manuchi an Aurengzêb's Hofe benutzte. Seiner Darstellung begegnet man in der Folge häufig in Beschreibungen Indiens. Tod's Râjasthân-Werk stand mir leider nicht zur Verfügung.

Von abendländischen benutzten Werken will ich hier nur noch eines erwähnen, dem ich manche Anregung verdanke, nämlich Graf F. A. von Noer's (Pseudonym des Prinzen Friedrich August zu Schleswig-Holstein) Kaiser Akbar, Leiden 1880—85. Gerade für militärische Dinge hat der Verfasser viel Interesse gehabt, die Schilderungen einiger grosser Festungsbelagerungen habe ich im Wesentlichen direkt von ihm übernommen.

Manchem Leser werden die gelegentlich erwähnten Daten aus der Geschichte Indiens unter den Moghulkaisern fremd sein, es war aber weder möglich, auf ihre Anführung zu verzichten noch auch sie jedesmal eingehend in ihren geschichtlichen Zusammenhang zu rücken. Die gewünschte Aufklärung findet man leicht in jeder Geschichte Indiens, in Blochmann's Âîn-Translation oder für Akbar's Zeit in Graf Noer's Buche.

Lord Munster (Fitzclarence, Earl of) hatte seiner Zeit die Absicht, eine Geschichte des Kriegswesens der Völker des Mittelalters zu schreiben bezw. schreiben zu lassen und für diesen Zweck in einer lithographirten Schrift in arabischer Sprache die Zusammenstellung einer Anzahl Fragen über militärische Dinge bei den Muslims sowie der orientalischen Quellenwerke, die in Frage zu kommen schienen, veranlasst (s. Flügel, Die arabischen, persischen und türkischen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, I Band, S. 51). Soviel ich sehe, ist die Literatur der uns hier beschäftigenden Periode darin nicht berücksichtigt.

Bei dem conservativen Festhalten am Alten, das für den Orient so characteristisch ist, könnte das Studium moderner militärischer Verhältnisse in Indien an Ort und Stelle, soweit dieselben nicht anglisirt sind, vielleicht noch manchmal zum

Digitized by Google

Verständniss der älteren Zeit helfen [1]). Wetzstein's Schilderungen von Beduinenschlachten im »Reisebericht über Hauran und die Trachonen", S. 143 folg., haben auch nicht nur für die Kenntniss gegenwärtiger Beduinentaktik hohen Wert sondern spiegeln alte, wahrscheinlich sehr alte Gepflogenheiten wieder; über Persien höre man das Urteil eines so competenten Richters wie Malcolm (das allerdings jetzt schon über 60 Jahre alt ist), der Band II, p. 496 seiner »History of Persia" sagt: »The irregular horse of modern Persia are the same kind of troops which opposed the Romans; und they have preserved not only the habits but the mode of fightiug, of their forfathers".

Dass mongolische Heere europäischen gewachsen waren, haben Schlachten wie die auf der Haide von Mohi oder bei Wahlstatt klar gezeigt; in Indien kamen moghulische ernstlich mit solchen erst zur Zeit des ausgesprochensten Verfalls ihres Reichs, der trotz allen äusseren Glanzes bereits unter Aurengzêb begann, in Berührung. Ich habe das Zusammentreffen moghulischer und europäischer Kriegsfühung daher, als von vorn herein zu ungünstig für die erstere, im Folgenden nicht berücksichtigt, wennschon es mir an Material vielleicht nicht gefehlt hätte (z. B. Rob. Orme's History of the military Transactions of the British Nation in Indostan, from the Year MDCCXLV — nach der vierten Auflage, London-Madras 1861, ein Werk, das es als einen seiner Hauptzwecke erklärt, die Überlegenheit europäischer Heere zu zeigen — doch standen mir auch wiederum wichtige Werke wie Malcolm's Life of Robert Clive oder Broome's History of the Bengal Army nicht zur Verfügung. Eine eingehende Darstellung dieses Punktes würde übrigens auf eine Benutzung der noch zumeist ganz undurchforschten, handschriftlichen Schätze von India Office Library aus den ersten Zeiten der Company schwerlich verzichten können). Das Prestige des

1) In England oder Indien ist vielleicht mancherlei dieses Desiderat Erfüllende gedruckt worden, das mir unbekannt geblieben ist. Gehört hierher das mir nur dem Titel nach bekannte Buch W. Franclin's, Military Memoirs of Mr. George Thomas, risen from an obscure Situation to the Rank of a General, in the Service of the Native Powers in the North West of India. Compiled and arranged from Mr. Thomas's original Documents. Calcutta, 1803?

Digitized by Google

Grossmoghuls hat jedenfalls die tatsächliche Schwäche seiner Armee den überwiegend friedlich gesinnten, auf kaufmännische Geschäfte bedachten europäischen Nationen in Indien lange verhüllt.

Bezüglich der Umschreibung der vorkommenden orientalischen Namen und Worte bemerke ich, dass *z* die Geltung des französischen *z* hat; *s* und *ç* sind dagegen immer scharf zu sprechen. *Q* bezeichnet einen emphatischeren Gutturallaut als *k*, aber nicht etwa mit einem nachfolgenden w, wie bei unserem qu; *th* hat die Bedeutung des englischen th; *gh* in Moghul und anderen Worten mag man wie g sprechen (in indischen ist es stärker aspirirt). In türkischen Worten sind die Längen der Vokale nicht bezeichnet worden.

Für einige freundliche bibliographische Auskünfte bin ich den Herren Dr. R. Rost, Principal Librarian von India Office Library in London [1]), Hofrat Dr. W. Pertsch, Oberbibliothecar der herzoglichen Bibliothek zu Gotha und Prof. Dr. L. Müller, Bibliothecar an der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek zu Strassburg i. E. zu verbindlichstem Danke verpflichtet. Verschiedene wertvolle Winke verdanke ich Herrn Hauptmann Luthmer, Batteriechef im königl. preussischen Feldartillerie-Regiment Nr. 31, der hoffentlich bald mit wiedererlangter alter Sehkraft diese Seiten selbst lesen können wird.

1) Leider mittlerweile aus dem Amte geschieden.

I.

Die Armee des Moghulreiches bestand aus Cavallerie, Infanterie und Artillerie. Nummerisch bestimmte Verbände, unseren Compagnieen, Bataillonen u. s. w. entsprechend, gab es nicht; die vorkommenden Ausdrücke »Trupp, Schaar, Abteilung" (*faudsch*, *gurôh*, *dschûq*, *barchê*) sind immer ebenso allgemein wie im Deutschen [1]). Dem jedesmaligen Bedürfnisse entsprechend wurde die Stärke der erforderlichen Truppe festgesetzt, und es ist dann von »einer angemessenen Schaar" die Rede.

Die Einteilung des ganzen Herres beruhte indessen auf dem Decimalsystem. Der kleinste Verband war ursprünglich die Abteilung von 10 Mann. Daher war auch die unterste Offizierswürde (*mençebdârî*) [2]) die eines »Anführers von 10" (*Dehbaschi*).

Darauf folgten die Anführer von 20 (*Bîstî*), 25 (*Terkeschbend*) [3]), 40 (*Du-bîstî*), 50 (*Pendschâhî*), 60 (*Sih-bîstî*), 80

---

1) Erst in Anlehnung an moderne europäische Verhältnisse haben im Orient Worte wie *faudsch*, *liwâ* u. a. m. bestimmte taktische Bedeutungen erhalten. Die einzelnen Worte, die der Anonymus der Gothaer Handschrift der Übersetzung von Aelian's Taktik anwendet (vergl. Wüstenfeld, Das Heerwesen der Muhammedaner und die arabische Übersetzung der Taktik des Aelianus, Abhandlungen der Göttinger gelehrten Gesellschaft, Band 26), bezeichnen den Wörterbüchern zu folge im Arabischen sonst durchaus keine nummerisch festgesetzten Verbände sondern werden für Abteilungen von variirender Stärke gebraucht.

2) Ich fasse mich über diese Verhältnisse hier kurz, da man bei Blochmann, Âîn-Translation S. 236 folg. Ausführliches findet. Ich erwähne nur Einiges, das mir einer anderen Auffassung als dort zu bedürfen scheint und gebe sonst das, was für das Verständniss des ganzen Heerwesens wesentlich ist.

3) Gewiss nicht 30, wie Blochmann, Âîn-Translation S. 239, 249, 527 annimmt. Eine Zahl ist nicht angegeben; *terkeschbend* bedeutet „Köcherträger", ein merkwürdiger Titel für diesen Offiziersrang. In das ganze System passt die Zahl 30 nicht hinein, ebenso wenig wie 70 und 90.

Digitized by Google

(*Tschehâr-bîstî*), 100 (*Juzbaschi*, auch *Çedî*), 120 (*Çed-u-bîstî*), 125 (*Çed-u-bîst-u-pendschî*), 150 (*Jek-çed-u-pendschâhî*), 200 (*Du-çedî*), 250 (*Du-çedî-u-pendschâhî*), 300 (*Sih-çedî*), 350 (*Sih-çedî-u-pendschâhî*), 400 (*Tschehâr-çedî*), 500 (*Pânçedî*), 600 (*Schesch-çedî*), 700 (*Heft-çedî*), 800 (*Hescht-çedî*), 900 (*Nuh-çedî*), 1000 (*Hezârî*), 1100 (*Hezâr-u-jek-çedî*), 1200 (*Hezâr-u-du-çedî*), 1300 (*Hezâr-u-sih-çedî*), 1400 (*Hezâr-u-tschehâr-çedî*), 1500 (*Hezâr-u-pânçedî*), 1600 (*Hezâr-u-schesch-çedî*), 1700 (*Hezâr-u-heft-çedî*), 1800 (*Hezâr-u-hescht-çedî*), 1900 (*Hezâr-u-nuh-çedî*), 2000 (*Du-hezârî*), 2100 (*Du-hezâr-u-jek-çedî*), 2200 (*Du-hezâr-u-du-çedî*), 2300 (*Du-hezâr-u-sih-çedî*), 2400 (*Du-hezâr-u-tschehâr-çedî*), 2500 (*Du-hezâr-u-pânçedî*), 2600 (*Du-hezâr-u-schesch-çedî*), 2700 (*Du-hezâr-u-heft-çedî*), 2800 (*Du-hezâr-u-hescht-çedî*), 2900 (*Du-hezâr-u-nuh-çedî*), 3000 (*Sih-hezârî*), 3100 (*Sih-hezâr-u-jek-çedî*), 3200 (*Sih-hezâr-u-du-çedî*), 3300 (*Sih-hezâr-u-sih-çedî*), 3400 (*Sih-hezâr-u-tschehâr-çedî*), 3500 (*Sih-hezâr-u-pânçedî*), 3600 (*Sih-hezâr-u-schesch-çedî*), 3700 (*Sih-hezâr-u-heft-çedî*), 3800 (*Sih-hezâr-u-hescht-çedî*), 3900 (*Sih-hezâr-u-nuh-çedî*), 4000 (*Tschehâr-hezârî*), 4100 (*Tschehâr-hezâr-u-jek-çedî*), 4200 (*Tschehâr-hezâr-u-du-çedî*), 4300 (*Tschehâr-hezâr-u-sih-çedî*), 4400 (*Tschehâr-hezâr-u-tschehâr-çedî*), 4500 (*Tschehâr-hezâr-u-pânçedî*), 4600 (*Tschehâr-hezâr-u-schesch-çedî*), 4700 (*Tschehâr-hezâr-u-heft-çedî*), 4800 (*Tschehâr-hezâr-u-hescht-çedî*), 4900 (*Tschehâr-hezâr-u-nuh-çedî*), 5000 (*Pendsch-hezârî*), 7000 (*Heft-hezârî*), 8000 (*Hescht-hezârî*), 10,000 (*Deh-hezârî*).

Das zu Grunde liegende Princip ist vollkommen deutlich. Den Ausgangspunkt bildete als taktische Einheit die Schaar von 20, als deren Vielfaches die von 40, 60, 80 aufgefasst wurden, wie die Titel der betreffenden Anführer zeigen. Die Zahl 25 erscheint nur als die Hälfte von 50 (die ihrerseits durch Halbirung von 100 gewonnen wurde, ebenso wie auch 125 als $\frac{250}{2}$) und nicht in der Form 3×25 wie 3×20; 30, 70 und 90 fehlen, weil ohne Beziehung zur 20. Je stärker die Formationen werden, desto mehr treten die Zahlen unter 100 zurück; von 400—5000 herrscht die Hundertschaft durchgängig vor. Die dann noch folgenden 7000, 8000 und 10,000 repräsentiren nur die Würden kaiserlicher Prinzen (auch noch unter

Digitized by Google

Aurengzêb, vergl. Âlemgîrnâme, S. 618), für solche kommen auch die Zahlen 9000, 12,000 und später sogar 20,000, 30,000 40,000 vor [1]).

Die ursprünglich als kleinster taktischer Körper fungirende Zehnerschaft hat bald, wohl weil zu schwach an Zahl, ihre Aufgabe an die Abteilung von 20 abgetreten. Noch Bâber hatte allerdings bei seinem letzten siegreichen Feldzuge gegen Indien in seinem Heere als kleinste Abteilungen solche von 10 (als nächst grössere von 50) [2]). Unter Akbar, aus dessen Zeit die mitgeteilte Rangordnung stammt, wurde aber als niedrigste Stufe für den Beginn der Carrière eines Offiziers die Charge eines Führers von 20 festgesetzt (vergl. Badâunî II, 190). Unter demselben Herrscher werden dann zwar noch 224 *Dehbaschis* (Anführer von 10) als Offiziere in den Listen geführt (gegen 250 *Bîstîs*, Anführer von 20) [3]), auf Grund der eben erwähnten Badâunî-Stelle müssen wir aber wohl annehmen, dass dieser Rang im Allgemeinen nicht zu höherem Avancement berechtigte. Jedenfalls war der Rang eines *Dehbaschi* höher als der des dem Sinne nach mit ihm vollständig syno-

---

1) Islâm Schâh soll die Neuerungen in seinem Heere eingeführt haben, dass er Cadres von 50, 200, 250, 500 und dann die grösseren von 5,000, 10,000, 20,000 Mann schuf. Es scheint sich hier nur um eine Veränderung der taktischen Einheit zu handeln, die „Reformen" des genannten Herrschers sollen nur sehr äusserliche gewesen sein (Elliot-Dowson IV, 480 Anm. 1 und 2).

2) Pavet de Courteile II, S. 17.

3) Unter Dschehângîr führt der Niederländer Johannes de Laet aus Antwerpen in seinem aus europäischen Reisewerken compilirten Buche „De imperio magni Mogolis sive India vera", Elzevirausgabe von 1681, S. 146, 110 Anführer von 10 gegen 232 von 20 an. De Laet schöpft manchmal aus Captain William Hawkins (übrigens nicht aus der holländischen Übersetzung von Sam. Purchas, His Pilgrimes, die 1655 in Amsterdam unter dem Titel „Pelgrimagie uyt het Engel's vertaelt" erschien, sondern aus dem Original, patrio sermone), dessen „Relations of the Occurrents which happened in the time of his Residence in India, in the Country of the Great Mogoll (besonders wichtig ist für unseren Zweck § 4: A briefe Discourse of the Strength, Wealth, and Government, with some Customes of the Great Mogol: which I haue both seene and gathered by his chiefe officers, and Ouer-seers of all his Estate") jetzt neu gedruckt vorliegen im 57. Bande der Works issued by the Hakluyt Society (1878), S. 389 folg. Hier muss er eine andere mir unbekannte Quelle gehabt haben, da er mehr in das Einzelne gehende Mitteilungen hat als Hawkins und auch eine andere Gesammtsumme des Heeres giebt.

Digitized by Google

nymen *Mîrdehe*; der Sold der letzteren war viel geringer als derjenige der *Dehbaschis*, auch hatten sie keine Leute auszurüsten, sie waren eine Art englischer »non-commissioned officers".

Das Decimalsystem war bei den Mongolen seit Dschingiz Chân für die Einteilung der Armee durchgeführt. Unter Timur wurde diese Einleitung wieder codificirt. Wir finden hier die taktischen Körper von 10 (unter einem *Unbaschi*), 100 (*Juzbaschi*), 1000 (*Minkbaschi*); diesen folgten die Befehlshaber über 2000, 3000, 4000 u. s. w. bis 12,000 [1]). Neben das dem Decimalsystem entstammende Kleinhundert war also noch ein Grosshundert getreten.

Die Anzahl der verschiedenen Chargen beträgt in der obigen Zusammenstellung 66, doch scheinen dieselben nicht sämmtlich in der Praxis bestanden zu haben. In den uns überlieferten Ranglisten, welche Namen und Anzahl der einzelnen Offiziere anführen, finden wie nämlich nur 33, und zwar fehlen die Ränge 4900, 4800, 4700, 4600, 4400, 4300, 4200, 4100, 3900, 3800, 3700, 3600, 3400, 3300, 3200, 3100, 2900, 2800, 2700, 2600, 2400, 2300, 2200, 2100, 1900, 1800, 1700, 1600, 1400, 1300, 1200 (dagegen findet sich 1250), 1100 und 125 [2]). Es ist nun sehr begreiflich, dass man diese Stufen entbehren konnte. Auch die von 4500, 3500 und 1250 waren wohl ungewöhnlich (vergl. Blochmann, Âîn-Translation S. 240). Die Abteilungen unter 200 Mann wurden unter Akbar von Subalternoffizieren geführt, deren Namen in den Armeelisten mitzuteilen nicht für nötig erachtet wurde; später (unter Schâhdschehân) wurde dieses Verhältniss bis auf die Cadres von unter 500 ausgedehnt.

Zwar werden nun alle diese Zahlen immer nur als Chargen von Offizieren bezeichnet, es scheint aber, dass man sie, wenigstens unter Akbar, auch mit den Formationen des Heeres in einen principiellen Zusammenhang bringen muss. Es ist selbstredend, dass nur die ideelle Möglichkeit, die entsprechenden

---

1) Vergl. Davy-White S. 229, 271.

2) Die Chargen 900 und 300 mit Blochmann (Âîn-Translation S. 238) anzuzweifeln, ist kein genügender Grund vorhanden.

Digitized by Google

Cadres bilden zu können, durch sie ausgesprochen ist, nicht dass dieselben wirklich mit so geringen Unterschieden existirt haben müssten. Und da in den Schlachten gelegentlich auch Abteilungen von 1400, 1600 u. a. m. Mann, für welche in der Praxis Offiziersränge nicht vorkommen, erwähnt werden, Offiziere also grössere oder kleinere Abteilungen führen konnten, als ihr Titel angab (die Oberbefehlshaber z. B. stets), so ergiebt sich, wie schwankend die Stärkeverhältnisse der einzelnen Truppenformationen waren. Das Decimalsystem bleibt das einzig Feststehende, und die Offizierschargen bezeichneten im Grunde doch nur Rangklassen.

Es zeigt sich auch anderweitig, dass der Titel eines Offiziers nicht mit den tatsächlichen Verhältnissen übereinzustimmen brauchte. Von »100-Führern" gab es z. B. 11 verschiedene Klassen, deren erste nur wirklich 100 Reiter zu halten hatte — die eigene Ausrüstung der betreffenden Truppenzahl war für die Offiziere im Moghulreiche vorgeschrieben, dafür erhielten sie einen hohen Sold —; die zweite stellte 90, die dritte 80 und so herunter bis auf die elfte, die keine eigenen Soldaten unterhielt sondern nur als Führer direct vom Fiscus ausgerüsteter Truppen (sog. *pijâde-i dâchilî*) diente [1]). Die Soldverhältnisse lagen hier so, dass der »100-Führer" erster Klasse 700 Rupien monatlich erhielt [2]); auf je 10 Mann entfielen je 20 Rupien Sold, also blieben noch 500, von welcher Summe er die Kosten für 10 Pferde, 3 Elefanten, 2 »Stricke" (à 5 Stück) Kameele und 5 Transportwägen, zusammen 313 Rupien, zu bestreiten hatte. Mithin blieben ihm für seine eigene Equipirung und seinen Lebensunterhalt sowie die Ausrüstung seiner Leute 187 Rupien übrig. Den »100-Führern" der anderen Klassen wurden für jede 10 Mann, die sie unter der Normalzahl stellten, 20 Rupien abgezogen, die vorgeschriebenen Pferde, Elefanten etc. hatten sie aber natürlich ohne Abzug zu liefern. Es

---

1) Blochmann, Âîn-Translation S. 238.

2) de Laet giebt im Jahre 1631 den Wert der Rupie auf 2 engl. Solidi (d. i. Shillings) und 9 Denare (d. i. Pence) bis 2 Solidi an, Hawkins setzte i. J. 1609 u. folg. 10 R. = 1 Pf. St. (S. 431). Neben dem Sinken des Curses von heute ist vor allem der beträchtlich höhere Wert des Geldes zu damaliger Zeit in Betracht zu ziehen.

Digitized by Google

scheint nicht so, als ob die Hundertführer höherer Klassen eine besondere Entschädigung für die Equipirung ihrer Soldaten erhalten hätten; pecuniär am günstigsten müsste dann die letzte Klasse gestellt gewesen sein, was eigentlich nicht recht glaublich ist.

Ebenso gab es seit dem Jahre 1004 d. Fl. (Akbarnâme III, 671) für alle Chargen drei Klassen: die erste, wo Titel und Truppenzahl übereinstimmten, die zweite, wo die letztere die vorgeschriebene Hälfte und mehr betrug, die dritte, wo sie darunter blieb. Doch sind die Solddifferenzen hier zu gering, um ein gerechtes Princip erkennen zu lassen.

Hiermit ist Catrou's Angabe auf S. 269 folg. in Verbindung zu bringen. Nach diesem Schriftsteller hätte Akbar seine Offiziere in drei Klassen geschieden: die erste erhielt Sold für alle 12 Monate, die zweite für 6, die dritte für 4, während doch alle drei das ganze Jahr hindurch Dienst tun mussten. Diese anscheinende Ungerechtigkeit sucht Catrou auf seine Weise zu erklären [1]), jedenfalls aber hing sie vielmehr mit den verschiedenen Pflichten der Offiziere in der Ausrüstung von Soldaten zusammen (vergl. Bâdschâhnâme II, 506). Dass das Gehalt nach Dâms nicht nach Rupien bestimmt wurde, geschah weniger, um mit hohen Zahlen zu prunken, als weil der Wert der Rupie schwankte. Catrou berichtet ferner, den Titel *Mençebdâr* hätten nur die Offiziere bis zu einem reinen Gehalte von 1000 Rup. pro Monat, also bis zum 500-Führer, geführt, während die höheren *Emîr* hiessen; dies stimmt zu Blochmann's Mitteilung aus Nizâmuddîn Ahmed in der Âîn-Translation, S. 535.

Die höheren Offiziere erhielten ihre Gage nicht in Baar, sondern ihnen wurden statt dessen die Einkünfte einer Stadt, eines Districts etc. angewiesen, eine Institution, die sich schon zu Timur's Zeiten vorfindet und die von den Arabern stammt (s. von Kremer, Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen I, 255).

---

1) Aehnlich wie bei uns das Gageverhältniss zwischen einem Premier- und einem Secondelieutenant oder noch besser gesagt einem Hauptmann I und II Klasse ist.

Digitized by Google

Im Verlaufe der Zeit wurden dann immer häufiger Titel verliehen, die zu den tatsächlichen Commandos ihrer Träger in Widerspruch standen. Führer von 500 brauchten z. B. unter Umständen nur 50 Reiter, solche von 5000 nur 3000 zu halten. Die Scheidung wurde bei den höheren Rängen im Titel ausdrücklich kenntlich gemacht [1]). Weitere Verordnungen über diesen Punkt unter Schâhdschehân übergehe ich hier (vergl. Blochmann, Âîn-Translation S. 245) [2]); ich habe den Gegenstand nur desswegen berührt, weil ich später bei Berechnung der Contingente der einzelnen Offiziere in den Schlachten auf ihn zurückkommen muss.

Höheren Offizieren wurden nach altmongolischer Sitte Feldzeichen, mit Jack- oder Pferdeschwänzen verziert, verliehen; unter diesen zogen die Truppen in den Kampf und sammelten sie sich wieder nach dem Gefecht. Auch Kesselpauken waren eine hochgeschätzte Auszeichnung. Der Klang der letzteren war immer ein Zeichen dafür, dass ein hoher Anführer, im Kriege also vermutlich auch ein starkes Heer, zur Stelle war [3]). Betreffs der nur dem Kaiser zukommenden militärischen Insignien genüge hier der Verweis auf Âîn 19 des ersten Buches von Abul Fazl's Werke.

Im Moghulreiche entsprachen auch Civilstellungen einem militärischen Range, indem alle Beamten, selbst wenn sie nicht activ in der Armee dienten, doch in der Armeeliste geführt wurden (Hawkins giebt sogar Dschehângîr's Mutter einen Rang von 12,000, den nächsten nach dem Kaiser, S. 419). Sie konnten eben so wie die activen Offiziere avanciren, wenn sie nur die ihrem Range entsprechenden Leistungen erfüllten d. h. die vorgeschriebenen Soldaten, Pferde etc. stellten [4]). Wer dies

1) Hawkins berichtet S. 435, dass unter Dschehângîr 20 Rupien monatlich für jedes wirklich gestellte Ross und 2 für jedes nominelle („every horse Fame") vergütet wurden; die letzteren lieferten dann die Haupteinnahme.

2) Vergl. auch Elliot-Dowson VII, 88.

3) So veranlassten einmal 20 Reiter mit 2 Kesselpauken ein ganzes feindliches Heer zum Abzug (Elliot-Dowson V, 445).

4) Badâunî (II, 230) entwirft ein nettes Bild von dem Offizier- und Beamtenstande, wenn er erzählt, dass „allerlei gewerbetreibendes Volk, wie Weber, Baumwollputzer, Zimmerleute, Gemüsehändler" sich durch minderwertige Lieferungen ein

Digitized by Google

nicht wollte, musste als seinen Gehalt ein steuerfreies Lehen zu erlangen suchen, um von dessen Einkünften leben zu können. So berichtet Badâunî (II, S. 206), dass die Gage eines 20-Führers, also des niedrigsten Offiziers und zugleich des untersten Staatsbeamten, einem solchen Lehen von 1000 Bîghas (2376,4 □ m) Land entsprach, doch erklärt er, er habe von dem Ertrage dieses Lehens den Aufwand, welchen ihm ein dauernder Aufenthalt im Hoflager verursachte, nicht bestreiten können. Als es dann aber einmal gegolten habe, fügt er gallig hinzu, dem Kaiser ein Geschenk zu machen, habe er wie ein Hezârî (1000-Führer) wegen seiner 1000 Bîghas zahlen und, wie der greise Vater Josephs dem reichen Pharao ärmliche Geschenke sandte, 40 Rupien opfern müssen, »welche auch die Ehre der Annahme fanden" (II, S. 342) [1]). Bei Badâunî rächte sich die Thorheit bitter, uicht die ihm unangenehme Pflicht des Bîstî auf sich zu nehmen (d. h. 5 Rosse zur Musterung zu bringen, 1 Elefanten, $1\frac{1}{5}$ »Strick" d. i. 6 Kameele und 1 Wagen zu halten, wofür er 135 Rup. monatlich erhielt); er kam trotz aller Gunst des Kaisers sein Leben lang nicht über sein 1000-Bîghas-Lehen hinaus und musste froh sein, wenn ihm dieses nicht von einem übelwollenden Oberlehensverwalter entzogen wurde. Sein jüngerer Schulkamerad Abul Fazl, der mit Badâunî zusammen bei dessen Vater studirt hatte, schlug dagegen die übliche Militärcarrière ein, d. h. er nahm die vorgeschriebenen Lasten auf sich, ohne selbst jemals activ Dienst zu tun; er avancirte rasch und war am

---

mençeb erschlichen hätten, doch sind dies unter Akbar immer nur Ausnahmen gewesen, die der kleinliche Scheich allerdings stets mit Vorliebe berichtet.

Derselbe Schriftsteller erzählt (III, 212/3) von dem Dichter Nûruddîn Muhammed (Qarârî) aus Gîlân, dieser habe, als er einmal bei der Wachtparade ohne Waffen angetreten sei, erklärt, das Soldatensein passe nicht für Leute wie er; schon Timur habe die Gelehrten noch hinter die Bagage und die Weiber in der Schlacht placirt. Akbar nahm diesen Scherz übel und sandte den Dichter in den Krieg nach Bengalen, wo er sein Leben einbüsste.

1) Im Orient hat stets bis zum Herrscher hinauf für den Untergebenen der Goethesche Spruch als Evangelium gegolten:

Hand wird nur mit Hand gewaschen,
Wenn du nehmen willst, so gieb.

Digitized by Google

Ende seines Lebens Premierminister mit 14,000 Rup. monatlich (vergl. Blochmann, Journal of the Asiatic Society of Bengal 1869, vol. 38, S. 126)[1]).

Die Verabschiedung geschah nach bewährter Amtsführung unter Verleihung eines Gnadengehaltes in Baar oder Anweisung einer Grundrente; die übliche Formel lautete dann, der Betreffende habe den Abschied erbeten oder erhalten, »um sich dem Gebete für die Dauer des ewigen Reiches widmen zu können" (z. B. Âlemgîrname S. 594)[2]).

Ein solches Offiziermaterial, wie es Heider Mîrzâ in seinem Berichte über die Schlacht bei Qanaudsch schildert (27 Emîre

1) 14,000 Rupien monatlich entsprachen dem Range eines wirklichen 2500-Führers erster Klasse. Dieser hatte aber die folgenden Kosten zu bestreiten:

Sold an 2500 Mann	à 2	R.	5000	Rup.
17 Stück persische Pferde	à 17	R.	289	"
17 Stück *Mudschanna*-Pferde *	à 14	R.	238	"
34 Stück turkmenische Pferde	à 12	R.	408	"
34 Stück *Jâbû*-Pferde *	à 10	R.	340	"
35 Stück *Tâzî*-Pferde *	à 8	R.	280	"
34 Stück *Dschangla*-Pferde *	à 6	R.	204	"
12 Elefanten der Sorte „Löwenpacker" **	à 27½	R.	330	"
14 Elefanten der Sorte „Rein" **	à 20	R.	280	"
12 Elefanten der Sorte *Mandschôla* **	à 15	R.	180	"
10 Elefanten der Sorte *Karha* **	à 10½	R.	105	"
2 Elefanten der Sorte *Phandurkija* **	à 7½	R.	15	"
40 „Stricke" Kameele	à 30	R.	1200	"
10 „Stricke" Maultiere	à 15	R.	150	"
80 Transportwägen	à 15	R.	1200	"
Summa			10,219	Rup.

Abul Fazl aber war augenscheinlich von allen militärischen Pflichten befreit, da ihm kein Rang in der von ihm selbst überlieferten Liste zugeschrieben wird. Er würde also ideell die Stellung eines Offiziers, der 24,219 Rupien monatlich bezog, eingenommen haben, d. h. eine 4200-Führers (genau 24,400 Rup.), der zwölften militärischen Charge, die es gab, oder der neunten, die er überhaupt erreichen konnte. In der Praxis kommen übrigens keine 4200-Führer vor, sondern nur 4000- oder 4500-Führer, der dritte bezw. zweithöchste erreichbare Rang.

Bismarck's Nebenstellung als General der Kavallerie u. ä. bietet etwa ein Pendant zu diesen Verhältnissen im Moghulreiche.

2) Dieselbe Phrase ward auch bei Verleihung eines steuerfreien Lehens angewandt, vergl. derartige von mir in der Epigraphia indica Vol. II mitgeteilte Urkunden.

* Verschiedene Pferderassen.

** Verschiedene Klassen von Elefanten.

Digitized by Google

hatten hier ihre Banner ängstlich verhüllt, um ihren Standpunkt dem Feinde nicht kenntlich zu machen, vergl. Elliot-Dowson V, 133), repräsentirte natürlich den Durchschnitt eines Moghulheeres nicht; sein Vorhandensein war aber in einer so hastig zusammengerafften Armee, wie sie Humâjûn damals besass, erklärlich.

II.

Den Hauptbestandteil des Heeres bildete die Cavallerie. Jeder einzelne Reiter hatte 1—4 Pferde zum Wechseln. Die Anzahl der Rosse war dem ausrüstenden Offizier genau vorgeschrieben; »vierpferdige" Soldaten fielen bald weg, je nach seinem Solde musste er aber »drei-, zwei- und einpferdige" in verschiedener Menge stellen. Ein besonderes Gardecavalleriecorps waren die *Ahadîs* (»die Einzigen"), Soldaten, welche nicht zu Offizieren befördert werden aber doch auch nicht ganz Gemeine bleiben sollten (Âîn-Translation I, S. 249). Sie waren dem Kaiser persönlich unterstellt und hatten zuerst teilweise sogar je 8 Pferde; noch in Akbar's Zeit ward das Maximum auf 5 herabgesetzt, aber Hawkins, S. 420, kennt noch solche mit 6. Unter Akbar wurden sie nur sehr selten in grösserer Masse im Kriege verwendet, besonders nicht, wenn der Kaiser nicht selbst mit im Felde war, und dienten gewöhnlich einzeln als Feldjäger u. dgl. Bei der Expedition gegen die Rauschenî-Afghânen erschienen Ahadîs als geschlossene Truppe, weil der Kaiser hier eine besondere Eliteschaar für notwendig hielt. Im Laufe der Zeit konnten sie bis auf 500 Rupien pro Monat kommen, was dem Range eines 100-Führers elfter Klasse entsprach, ja, ein Ahadî konnte dann sogar direct den Offizierstitel 100-Führer erhalten. Dschehângîr erhöhte ihren Sold bei seiner Thronbesteigung um 50% (s. Tuzuk übersetzt von Lowe S. 8). Unter seiner Regirung betrug ihre Anzahl nach dem mir unbekannten Gewährsmanne de Laet's 4441[1]), Schâhdschehân hielt 7000 und zuletzt 8000. In Bâber's Heere entsprachen den

1) Seite 146 unter der Form Hadies; Hawkins, S. 420, giebt 5000 Haddies an.

Digitized by Google

Ahadîs die *Châççe Tâbîn*, während Ibrâhîm Lôdî's Leibgarde in den Memoiren mit dem Worte *Jaqîn* bezeichnet wird [1]). Catrou nennt als die vornehmste Leibgarde Aurengzêb's die Truppe der »4000 Sklaven des Kaisers" sowie die drei Abteilungen der »Wachen der goldenen, silbernen und eisernen Keule" (S. 248/9).

Für besonders schnelle Märsche sowie zum Recognosciren oder Verfolgen eines geschlagenen Feindes wurde leichte Reiterei *(Ilghar)* verwendet. Die schwerere Cavallerie (*Sewârân-i dscherrâr)* hatte auch die Pferde durch Panzer geschützt, die Reiter waren mit Kürass und Lanze ausgerüstet. In Bâber's Memoiren und Timur's Verordnungen führen die recognoscirenden Cavallerieabteilungen den Namen *Tschabquntschi*, *Tschapquntschi* [2]) »Eilende". Für eine besondere Gattung ausgezeichneter Cavallerie kommt später merkwürdiger Weise auch der Name *Uimaq* (*Aimaq*) vor (vergl. Blochmann, Âîn-Translation S. 371 Anm. 2). Einzelne Abteilungen führten Musketen (*barqendâz)*, während sonst Pfeil und Bogen die Schiesswaffen der Reiterei bildeten.

Unter Akbar hat die Pferdezucht in Indien, besonders zur Schaffung einer guten Cavallerie, einen grossartigen Aufschwung genommen, wie wir aus dem Âîn deutlich sehen. Auf die Reitkunst legte der Kaiser sehr viel Gewicht; selbst ein ausgezeichneter Reiter betrieb er mit Leidenschaft das im Orient sehr beliebte Ballspiel zu Pferde [3]).

Im Bedürfnissfalle musste der Reiter auch als Infanterist dienen können, das war ebenso im Moghulheere wie bei den Râdschpûten der Fall (vergl. z. B. Âlemgîrnâme 67 Zeile 8 folg., Akbarnâme III 595 Zeile 5).

Für das Gefecht brauchte die Cavallerie ebenen Boden; die in Indien so häufig vorkommenden stachelichten Sträucher,

---

1) Z. B. S. 283 Zeile 4 v. u., 295 Zeile 4.

2) Zu dem von demselben Stamme abgeleiteten, in den Handschriften meist verschriebenen Worte *tschapgylysch* „Gefecht, Handgemenge" vergl. Teufel, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Band 37, S. 158 Anm.

3) Vergl. meinen Artikel über dieses Spiel in der Beilage zur Münchener allgemeinen Zeitung, 1893 Nr. 244, 20 October.


Digitized by Google

wie *zeqûm* (eine Euphorbiaart)[1]), die den Pferden bis an den Bauch und weiter reichten, führten öfters zur Erschütterung oder Vernichtung eines Reitertrupps. Dschehângîr erwähnt es in seinen Tuzuk (Lowe, s. 68) einmal als etwas ganz Besonderes, dass Dschehângîrqulî Chân gegen Singh Râm eine Schlacht auf unebenem Boden lieferte. Daher zählten Gebirgskämpfe für ein moghulisches Heer im Allgemeinen zu den schwierigsten, weil ungewohntesten Aufgaben, und die Unfähigkeit der Führer im Guerillakriege konnte zu verhängnissvollen Katastrophen für die ganze Armee führen, wie z. B. bei der von Râdschâ Bîr Bar und Hekîm Abul Fath geleiteten Expedition gegen die Rauschenîs (Akbarnâme III, 482 folg.). Die Hauptsache für die glückliche Durchführung eines Bergkriegs bestand darin, die Schwierigkeiten der Verproviantirung zu überwinden. Dazu, wie auch zur Sicherung der Wegeverbindung, mussten von Zeit zu Zeit kleine Forts erbaut werden — Mîrzâ Chân operirte nach diesem Prinzip mit Erfolg in Palâmau, wie das Âlemgîrnâme S. 650 folg. sehr gut schildert: alle 3 Krôh (etwas über $9\frac{1}{2}$ km) wurde auf dem Marsche ein Backsteinfort errichtet, in welches je 100 Reiter nebst einer Anzahl Musketiere als Besatzung gelegt wurden.

Ein uzbekisches Reiter-Manöver, das im Gefechte zur Anwendung kam, ist durch Bâber nach Indien verpflanzt worden und hat sich dann dort eingebürgert, nämlich die *Tulghama* »Flankenumfassung". Der Kaiser giebt in seinen Memoiren folgende Beschreibung von ihr (Text 110 Zeile 10 folg., Pavet de Courteille 1, 194): »Die Uzbeken haben im Gefecht ein ausgezeichnetes Manöver, die Tulghama. Ohne Tulghama giebt es kein Gefecht. Sie besteht darin, dass die Vorderen wie Hinteren, Offiziere wie Gemeine, alle Pfeile auflegen und in Ordnung vorjagen. Wenn sie umwenden, so kommen sie pêle-mêle, ohne Ordnung zurück", d. h. also, wie wir das Manöver dann praktisch ausgeführt sehen: eine Reiterschaar umreitet mit schussbereitem Bogen geordnet in Carrière die feindlichen Flü-

---

1) Badâunî II, 143 Zeile 3, 231 Zeile 10.

Digitized by Google

gel, überschüttet diese mit einem Pfeilregen und kehrt dann ebenso schnell wieder um, sich von Neuem zu sammeln und dasselbe Manöver zu wiederholen. Bâber hatte die verwirrende Wirkung solcher gut ausgeführter, überraschender Reiterangriffe früher selbst zu seinem Schaden öfter erfahren, in seinem furchtbaren Gegner Scheibânî Chân hatte er zugleich auch einen Lehrmeister gefunden, dem er als 19-jähriger auf die Dauer unmöglich gewachsen sein konnte und dem er daher nur möglichst viel abzulernen suchen musste. Aber gerade diese harten Lehrjahre, so viel sie ihn auch kosteten, nämlich Land und Heimat, haben ihn zu dem grossen Feldherrn gemacht, der eine Reich wie Indien erobern konnte. Auch später, z. B. in Akbar's Schlacht gegen Hêmû, wurde dann die Tulghama im Moghulheere exercirt.

Um Reiterschaaren im Gefechte schnell wieder zu sammeln und um überhaupt die eigenen Truppen zu erkennen, gab es bei den Mongolen eine Parole für die einzelnen Stämme und einen gemeinsamen Erkennungsruf für das gesammte Heer. Die eine Partei rief ein Wort, worauf die andere ihr begegnende mit dem dazu passenden, vorher bestimmten antwortete (Pavet de Courteille I, 129 folg.). In der Schlacht bei Gogonda (21 Rebî I 984 = 18 Juni 1576) findet sich dieser Brauch nicht angewandt, wie die folgende, für muslimische Bigotterie characteristische Anecdote beweist. Auf beiden Seiten standen Râdschpûten, und in der Hitze des Gefechtes fragt Badâunî, der II, 230 folg. die Schlacht als Augenzeuge schildert, seinen Chef, wie man die gleich gekleideten kaiserlichen von den feindlichen Râdschpûten im Handgemenge unterscheiden solle. Dieser antwortet gleichmütig: »Pah! Lass nur schiessen; wer es ist (der getroffeu wird), der ist es! Von welcher Partei auch einer getödtet werden mag, für den Islâm ist es ein Vorteil (indem nämlich ein Ungläubiger zur Hölle fährt)." Und so geben denn die frommen Muslims ihre Pfeilsalven auf das Geratewohl ab, unbekümmert, ob sie Freund oder Feind treffen.

Über die Waffen des moghulischen Heeres findet man im Âin-i Akbarî ausführliche Mitteilungen und auch Abbildungen

Digitized by Google

(Plates XII, XIII, XIV, XVI), ich kann sie daher hier übergehen [1]).

III.

Zur Bildung einer den höchsten Ansprüchen genügenden Infanterie sind von den muhammedanischen Völkern allein die Türken gekommen; »durch den Staub der Füsse" d. h. durch Infanteriemassen den Gegner zu besiegen, war ein Princip türkischer Taktik (siehe von Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches IV, 409). Doch auch das Fussheer der Araber unter den Chalifen war nicht schlecht, beide Völker, vornehmlich aber die Türken, haben den Anstoss zur Schaffung eines solchen durch ihre Berührungen mit europäischen Armeen erhalten.

Den Kern der Moghulinfanterie bildeten die *Bunduqtschis* »Musketiere", von denen Akbar eine ständige Truppe von 12,000 Mann hielt (Âîn-Translation, S. 251). Auch der vierte Teil der sog. Dâchilî-Infanterie, die vom Kaiser selbst, nicht von Offizieren ausgerüstet wurde, waren Musketiere, die übrigen Pfeilschützen (*Tîrendâz*).

Zu den Dâchilîs wurden seit Akbar auch die Pioniere (*Bêldâr*, »Beilträger") gerechnet, die unter demselben Namen schon in Bâber's Memoiren erscheinen (z. B. S. 402 Zeile 7, 403 Zeile 4 v. u.); sie werden hier zum Brunnengraben für das Heerlager und zum Aufwerfen von Gräben verwendet. Nach Timur's Vorschriften gehörte übrigens ein Beil zur Ausrüstung eines jeden gemeinen Soldaten (Davy-White S. 295). In gebirgigem Terrain wurden Pioniere dem übrigen Heere voraus geschickt, um den Weg gangbar zu machen (Âlemgîrnâme S. 653). Im tiefen Winter musste dagegen bei einem Zuge Bâber's über einen gänzlich verschneiten Pass in der folgenden mühsamen Weise ein Weg gebahnt werden (nach seiner eigenen Schilderung, S. 244 Zeile 2 v. u. folg.): »Während fast einer

1) Vergl. auch Thévénot, Les voyages de Mr., aux Indes orientales, Paris 1689, S. 180 folg.

Digitized by Google

Woche stampften wir den Schnee fest und kamen täglich nicht weiter als eine Meile oder eine und eine halbe Meile vorwärts. Die Schneestampfer waren ich selbst nebst 10—15 meiner Vertrauten, wie Qâsim Beg mit seinen beiden Söhnen, Tangri-Berdi und Qember Alî mit zwei oder drei Leuten aus seinem Gefolge. Wir Genannten stiegen von den Pferden und plagten uns mit dem Festtreten des Schnees; jeder marschierte 17—18 Ellen vor dem anderen und trampelte den Schnee. Bei jedem Schritte versank der Stampfende unten bis an Hüfte oder Brust; nach ein Paar Schritten blieb der an der Spitze Befindliche, da seine Kraft erschöpft war, stehen und ein anderer ging voran. Nachdem von uns 10—15 Leuten jeder, so viel er konnte, den Schnee unter seinen Füssen festgetreten hatte, wurde ein leeres Pferd darübergezogen, das meist bis an die Steigbügel oder sogar bis zum hinteren Sattelrande versank. Das Pferd war nach einem Wege von 10—15 Schritten ebenfalls erschöpft, man zog es dann auf die Seite und führte ein anderes leeres Pferd vor. Auf diese Weise stampften wir 10—15 Leute den Schnee und wurden eines jeden Pferde (der Reihe nach) vorgeführt. Die übrigen Soldaten, so wacker sie auch sonst waren, und die Bege, stiegen nicht von den Pferden sondern betraten (später gleich) den frisch gestampften und getrampelten Weg".

Eine Schiffbrücke aus Flössen und Kähnen zu schlagen, verstanden in Bâber's Heere im Allgemeinen alle Infanteristen, unter Leitung besonders in diesem Punkte erfahrener Männer (Pavet de Courteille, II, 336). Solche Brücken konnten sogar von Elefanten passirt werden (Elliot-Dowson VI, 363).

Was Abul Fazl im Âîn-i Akbarî dann sonst noch als Infanterie aufführt (vergl. Blochmann's Übersetzung S. 252 folg.), kann hier unerwähnt bleiben, da diese Truppen nicht zum Kriegsheere gehörten (vergl. dazu auch Timur's Institutionen bei Davy-White, S. 234, 236).

Eine gemeinsame Uniform hatten die einzelnen Truppenkörper nicht; doch verlieh die gleichartige Bewaffnung der einzelnen Detachements — entweder Bogenschützen oder Musketiere oder Säbelbewaffnete oder Speerwerfer oder mehreres

Digitized by Google

gleichzeitig — wohl ein einheitliches Aussehen [1]). Badâunî's Ausdruck *Libâs-i sipâhî* »Kriegergewand" (II, S. 190 Zeile 4 v. u.) soll nicht eine Uniform sondern nur allgemein ein militärisches, vorschriftsmässiges Äussere bezeichnen, welches die Mannschaften der einzelnen Offiziere statt ihres bisherigen civilistischen Anzuges erhielten (vergl. Blochmann, Âîn-Translation I, 247).

IV.

Auf einer nicht niedrigen Stufe stand eine Zeit lang im Moghulreiche die Artillerie, nämlich unter der Regierung Akbar's.

Als Bâber nach Indien kam, hatte er wohl nur wenige Kanonen bei sich und auch bis zur Schlacht bei Pânîpat hatte er kaum Gelegenheit gehabt, solche zu erbeuten. Eine Verkennung des Sachverhaltes ist dadurch herbeigeführt worden, dass das Wort *Arâba* später in Indien auch die Bedeutung »Geschütz" erhielt, während es in Bâber's Memoiren augenscheinlich nur »Wagen" bezeichnet. So heisst es z. B. bei Bâber S. 341 Zeile 16 folg.: »In diesem Lager erging der Befehl, dass sämmtliche Soldaten je nach Möglichkeit Wagen *(arâbas)* herbeischaffen sollten. Es fanden sich so 700 Wagen zusammen. Ustâ Alîqulî erhielt den Befehl, nach türkischer Sitte die Wagen an einander zu befestigen und zwar statt Ketten Seile aus Rindshäuten anzuknüpfen. Zwischen die einzelnen Wagen gehörten immer 6—7 Pallisaden, so dass die Musketiere sich hinter diesen Wagen und Pallisaden aufstellen und schiessen konnten".

Es handelt sich hier ganz deutlich um eine Verwendung der Wagen zu einer Deckung für die Schützen. Auch in der Schlacht bei Dschâm hatten sich die Perser hinter ihre 2000 Wagen verschanzt (Bâber S. 458 Zeile 16) — 2000 Geschütze könnten hier natürlich gar nicht in Betracht kommen — und dasselbe Verfahren wandte Bâber verschiedentlich an, z. B. S. 403 Zeile 14, 409 Zeile 11, wo die Schützen hinter Wagen und beweg-

1) Nach Catrou, S. 256, hätte in der Bewaffnung nie Gleichheit geherrscht, erst Aurengzêb habe angefangen, hier uniformirend einzugreifen.

Digitized by Google

baren »Dreifüssen" gedeckt vorgehen. Allerdings wurden dann auf den Wagen auch Feldstücke (*Zarbzen*) [1]) transportirt (vergl. Bâber S. 345 Zeile 11, 435 Zeile 5 v. u. oder Badâunî II, 194 Zeile 6), und auch die bei Bâber ebenfalls erwähnten *Firengîs* »Europäer" (S. 345 Zeile 10, 479 Zeile 8) müssen eine Art Böller nach europäischem Muster gewesen sein. Die Verknüpfung der einzelnen Wagen durch Stricke sollte während der langen Ladepausen einen feindlichen Einbruch hindern. Jedenfalls ist nicht zu übersehen, dass die beiden Türken Ustâd Alîqulî und Muçtafâ, Bâber's Artillerieoffizire, auch zugleich die Musketenschützen unter sich hatten, und es handelt sich daher nicht immer nur um Kanonen, wenn sie in Tätigkeit treten. Wenn das Târîch-i Chândschehân Lôdî von Bâber's »zahlreichem Feuerwerk" (*Âteschbâzî-i bisjâr*) spricht (Elliot-Dowson V, S. 28 Anm. 2), so müssen darunter ganz unzweifelhaft Musketen und Kanonen, und zwar hauptsächlich erstere, verstanden werden. Das folgt aus Badâunî's Schilderung der Schlacht, die auf Bâber zurückgeht, und welche die Kanonen vollständig ignorirt (I. S. 333 folg. [2]); Ibrâhîm hatte damals in der Hauptsache nur Cavallerie und Elefanten. Schon sehr bald ergab sich für Bâber die Notwendigkeit, seinen Kanonenvorrat durch Giessen neuer Geschütze zu vermehren (S. 392, 401). Einige weitere Leistungen seiner Geschützmeister berichtet er dann noch gelegentlich, z. B. S. 429, 435, 436.

Das Verhältniss zwischen der Anzahl der Geschütze und der zu ihrem eigenen Transport sowie dem der zugehörigen Munition notwendigen Wagen lässt sich nicht bestimmen. Râdschâ Patr Dâs, der unter Dschehângîr Kommandeur der Artillerie wurde, erhielt den Befehl, 50,000 Artilleristen (*Tuptschis*) und 3000 Wagen, hier also wohl Geschütze, auf dem Laufenden zu halten (Tuzuk übersetzt von Lowe, S. 18). Wie viele Bedienungsmannschaften zu einem Geschütze gehörten, wissen wir nicht, nach der erwähnten Angabe im Durchschnitt ca 16 Mann.

---

1) Daneben kommt auch die ganz synonyme Diminutivform *Zarbzenek* vor, die Teufel, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Band 37, S. 157 anzweifelte, z. B. Badâunî II, 194 Zeile 6 u. ö.

2) S. 338 Zeile 1 v. u. steht fälschlich 800 statt 700 im Texte.

Digitized by Google

Leichtere Geschütze wurden von einem Elefanten (dann hiessen sie *Gadschnâls* oder *Hathnâls*) oder von einem Kameele (dann *Schuturnâls*) transportirt. Zu einer Kameelkanone, in Ahmed Schâh Abdâlî's Zeit *Schâhîn* (»Falke") genannt (Elliot-Dowson VII, S. 99), gehörten 2 *Schâhîntschis* als Bedienungsmannschaft (Elliot-Dowson VIII, S. 398). Solche Kameelkanonen wurden in der zweiten Reihe hinter den durch Ketten verbundenen Feldgeschützen aufgestellt — vergl. moderne Schützenlinien, wo das erste Glied liegt oder kniet, das zweite dann kniet oder steht. Bernier (Histoire de la dernière révolution des états du Grand Mogol, Paris 1670 p. 110 folg. = Voyages, Amsterdam 1699 I, 66 folg., vergl. auch 296) schildert sie als »une petite piece de la grosseur d'un double mousquet (à peu prés de la façon que nous attachons nos perriers sur le bord de nos barques) un homme qui est sur le derriere du chameau pouvant charger et décharger sans mettre pied à terre". Tavernier, Voyages, Paris 1679, II, 108 erzählt bezüglich solcher Geschütze im Heere des Râdschâ's von Golkonda, dass der sie bedienende Mann, von Kopf bis zu Fuss in Leder gekleidet (comme d'une espèce de pantalon), mit angezündeter Lunte das Rohr geschickt nach allen Seiten habe richten können; ähnlich wird man sich diese Kanoniere auch bei den Moghuls vorstellen müssen. *Narnâls*, die ein einzelner Mann tragen konnte (Âîn-i Akbarî, I Buch, Cap. 36), waren wohl keine Kanonen sondern nur eine Art schwererer Musketen. »Luftkanonen", die man auf Bäume hob, können kaum viel Schlimmeres als Schrecken verursacht haben (vergl. Châfî Chân II, 226; hier werden sie zur Nachtzeit angewandt).

In der Schlacht bei Qanaudsch hatte Humâjûn die beträchtliche Anzahl von 700 *Zarbzen*, deren jedes auf einem Wagen durch 4 Paar Ochsen fortgeschafft wurde; die geladenen Kugeln waren 500 Misqâl [1]) (4 Pfund 304 g) schwer. Daneben besass er noch 21 schwere Geschütze, deren Transport pro Stück 8 Paar Ochsen erforderte; diese schossen 5000 Misqâl (46 Pfund

1) 1 Misqâl war = 96 Gerstenkörnern nach dem Âîn-i Akbarî I, 30 Zeile 18 folg., also = 96 × 0,048 g = 4,608 g. Dies stimmt zu Stolze und Andreas, Die Handelsverhältnisse Persiens, S. 32.

Digitized by Google

40 g) schwere Kugeln aus geschmolzenem Blei einen Farsach (6,02 km) weit. Jedes Geschoss der letzteren kostete 200 Silbermisqâls. Zu der Bedienung sämmlicher Geschütze gehörten 5000 Artilleristen, also kamen im Durchschnitt 7 Mann auf eine Kanone; doch ist es selbstverständlich, dass die schweren Geschütze mehr Mannschaften brauchten als die leichten (nach den Aufzeichnungen Heider Mîrzâ's, Elliot-Dowson V, S. 131/2).

Als Bezeichnungen für Geschütze finden sich ausser den bereits erwähnten u. a. besonders noch die folgenden: *Dêg* »Mörser", *Zembûrek* »Wespchen" (nach M. Reinaud, De l'état militaire chez les Arabes au moyen-âge, Journal asiatique, IV série, vol. XII, 1848, S. 211 zuerst von arabischen Autoren gelegentlich der Belagerung von Tyrus durch Saladin im Jahre 1187 für arbalète der Christen gebraucht), *Seng-raad* »Steinböller", *Mandschanîq* »Catapult" (Târîch-i alfî, Elliot-Dowson V, 170), *Bâdlîdsch* (Âlemgîrnâme S. 98 Zeile 3), *Huqqa* »Mörser" (Badâunî I, 376 Zeile 7 v. u.).

Das Artilleriewesen (*Tupchâne*) war unter Bâber durchaus nach türkischem Muster eingerichtet, wie denn die Türken hierin im muhammedanischen Orient überhaupt die Lehrmeister gewesen sind. Auch später begegnen uns im Moghulreiche öfter Artilleriekommandeure (*Mîr âtesch*) türkischer Abkunft. Die Söhne Ustâd Alîqulî's waren unter Humâjûn Nachfolger ihres Vaters und construirten in der Schlacht bei Qanaudsch (am 10 Muharrem 947 = 17 Mai 1540) gegen Schêr Chân eine Wagenverschanzung ganz in der Art, wie sie oben aus Bâber's Zeit geschildert wurde (Akbarnâme I, 164); Rûmî Chân errichtete bei Mandsûr ebenfalls eine türkische Wagenburg (Akbarnâme I, 131), und noch in der Schlacht bei Pânîpat gegen Nâdir Schâh wurden die schwersten Geschütze mit Ketten an einander befestigt (Elliot-Dowson VIII, 74). Noch unter Akbar ward das Geschützwesen mit Vorliebe Türken anvertraut, bis an deren Stelle dann allmählich Europäer traten.

Unter Akbar stand die Artillerie auf der höchsten Höhe, die sie überhaupt in der Dauer des ganzen Moghulreiches erreicht hat. Die türkische Nachahmung tritt aber doch in Abul Fazl's Bemerkung deutlich hervor, dass damals mit Ausnahme der

Digitized by Google

Pforte kein Staat so viele Kanonen besessen habe wie Indien (Âîn-Translation I, 112). Als eine hochwillkommene Beute wurden türkische Geschütze betrachtet, die Sultân Suleimân's I Truppen bei ihrer Expedition gegen Gudscherât im Jahre 1538 zurückgelassen hatten (bei von Hammer II, 157/8 findet man einige Details über diesen Zug) und die im Jahre 980 (Februar 1573) bei der Eroberung von Sûrat in Akbar's Hände fielen.

Akbar interessirte sich lebhaft für die Herstellung und Erhaltung der Kanonen; Abul Fazl widmet diesen »wundervollen Siegeln der Herrlichkeit des Palastes der Weltherrschaft und herzerfreuenden Schlüsseln des Thores der Erdteileroberung" mehrere Capitel und schreibt dem Kaiser verschiedene Erfindungen auf artilleristischem Gebiete zu. Doch darf man die bei Abul Fazl häufigen »Erfindungen" Akbar's nicht als baare Münze nehmen, sie sind vielfach nur höfische Complimente, durch die etwa ein Auftrag des Kaisers, eine Verbesserung zu ersinnen, zu einer eigenen Tat desselben gestempelt wurde (vergl. Noer, Kaiser Akbar I, 380, 428). Hierunter war neben einem Laufe, der auseinander geschraubt werden konnte, eine Art Mitrailleuse, indem 17 Kanonen verbunden und zu gleicher Zeit durch eine Zündschnur abgeschossen werden konnten. Jedenfalls gewann aber diese Erfindung ebenso wenig irgend welchen Einfluss auf die Kriegsführung, wie die zeitlich noch früheren Orgelgeschütze des Abendlandes (vergl. Jähns, Handb. einer Gesch. d. Kriegsw. S. 1219 Anm.). Akbar verstand übrigens, die Büchse trefflich zu führen und tödtete z. B. bei der Belagerung von Tschîtôr Ismaîl Chân, den Führer der feindlichen Scharfschützen, und dann sogar den gegnerischen Oberbefehlshaber, Dschai Mall, durch wohlgezielte Schüsse [1]). Über die Geschicklichkeit der Truppen im Schiessen berichtet Thomas Roe unter Dschehângîr (in dem Sammelwerke »Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande" [2]), Eilfter Band, 1753 S. 13) aus

---

1) Vergl. Dschehângîr in den Tuzuk über seines Vaters Schiesskunst, Übersetzung von Lowe, S. 36.

2) Nach Prevost's u. a. französischer Übersetzung der englischen Sammlung von Reise-

Digitized by Google

dem Jahre 1616: Beim Scheibenschiessen in seiner Gegenwart hätten die meisten Soldaten mit ihren Pfeilen oder mit einer einzigen Kugel aus der Flinte ins Schwarze getroffen, ungeachtet es nicht breiter gewesen wäre als eine Hand. Das war noch Akbar'sche Schule.

Die Handfeuerwaffen sollen zur damaligen Zeit in Indien den gleichzeitigen in Europa überlegen gewesen sein, wie von Europäern selbst verschiedentlich anerkannt wurde, doch dürfte dieses Urteil meist mehr auf die kunstvolle äussere Arbeit als auf die Treffsicherheit zu beziehen sein.

Während man vor Akbar die Gewehrläufe aus zwei rundgebogenen Stücken Eisenblech zusammengeschweisst hatte, ein System, das sehr häufig zum Platzen der Laufnaht führte, fing man unter seiner Regierung bereits an, die Läufe aus festgepressten Drahtspiralen zusammen zu fügen oder sogar zum Glühen erhitzte Stangen zu bohren. Auch die Lunte begann schon durch das Feuerschloss ersetzt zu werden. Abul Fazl äussert sich im 37. Cap. des ersten Buches seines Âin hierüber wie folgt: »Man stellt die Gewehre jetzt so her, dass sie bis zum Rande mit Pulver gefüllt werden können und doch beim Abfeuern nicht bersten, während man sie früher nicht weiter als ein Viertel vollladen konnte. Ferner schlug man früher mit dem Hammer auf dem Ambos Eisenplatten und verband die plattgeschlagenen Ränder an beiden Seiten. Manchmal liess man sie der Vorsicht halber an einer Seite offen, aber doch kamen, besonders bei der ersten Methode, Unglücksfälle vor. Der Herr der Welt (der Kaiser) hat ein vortreffliches Verfahren aufgebracht: Man dreht eine flach geschlagene Eisenplatte wie eine Rolle rund zusammen, so dass sie bei jeder Drehung länger wird, die Ränder fügt man nicht an einander sondern lässt sie über einander liegen; dann erhitzt man sie allmählich im Feuer. Auch macht man im Feuer Eisenstücke cylindrisch

---

beschreibungen in das Deutsche übertragen. de Bry, Orientalisches Indien (1628), kürzt Roe sehr.

Die 'Inedited Letters etc.' dieses Reisenden, welche die Hakluyt Society vielleicht herausgeben wird, werden gewiss noch manches Wertvolle über die Zustände im Reiche des Grossmoghuls berichten.

Digitized by Google

und bohrt sie; auf ein Gewehr kommen so drei bis vier Stücke, bei kleineren nur zwei .... Durch die Erfahrung Sr. Maj. stellt man Gewehre so her, dass sie ohne Lunte mit einer kleinen Bewegung des Zünders abgeschossen werden können."

Der Aufschwung, den Akbar dem Artilleriewesen zu geben versucht hatte, ist, wie es scheint, unter seinen Nachfolgern nicht weiter verfolgt oder hat sich auch nicht erhalten, unzweifelhaft in der richtigen Erkenntniss, dass die indische Technik es mit der europäischen auf die Dauer doch nicht aufnehmen könne. Noch unter Schâhdschehân war bei dem Guss von Geschützen in Indien das für die Handfeuerwaffen schon unter Akbar abgeschaffte Zusammenschweissungssystem üblich [1]), und derselbe Herrscher befahl in einem Fermân an den Gouverneur von Sûrat: »Bemühe dich, zehn christliche Geschützmeister, die in ihrer Kunst wohl bewandert sind, für unseren Dienst anzuwerben. Auch spare keine Kosten, eine grosse Kanone für uns giessen zu lassen" (vergl. Briggs, On the early Use of Gunpowder in India bei Elliot-Dowson VI, 469, Anm. 2). An derselben Stelle findet sich auch die Bemerkung Gemelli Curari's aus dem Jahre 1695, also unter Aurengzêb, mitgeteilt: »Die gesammte Artillerie, besonders die schwere, ist unter der Leitung von europäischen oder christlichen Geschützmannschaften, die einen aussergewöhnlichen Sold erhalten, vor allen Portugiesen, Engländern, Niederländern, Deutschen und Franzosen, die aus Goa kommen oder von Schiffen desertiren. Einige hatten früher 200 Rupien monatlich, da jetzt aber die Moghuls selbst etwas von der Kunst erlernt haben, bekommen sie weniger" [2]). Bernier erhielt Informationen von Franzosen, die als Kanoniere in Prinz Aurengzêb's Heere dienten (Histoire de la dernière révolution des états du Grand Mogol, p. 85, Voyages, I, 52). Auch Ahmed Abdâlî hatte im Jahre 1761 europäische Artilleristen (Elliot-Dowson VIII, 153).

Die Feldschlachten wurden durch Artilleriefeuer eingeleitet.

---

1) Vergl. auch Thévénot, S. 132.

2) Ganz genau dasselbe sagt Bernier, Voyages I, 295. Im Widerspruch dazu steht Catrou, S. 256/7.

Digitized by Google

Eine geschickte Placirung der Kanonen auf vom Feinde nicht gesicherte Höhen hat manches Treffen entschieden. Z. B. spielte in der Schlacht gegen die Heroine Dûrgarvatî die Besetzung eines die feindliche Stellung beherrschenden Hügels durch Âçaf Chân's Kanonen eine wichtige Rolle (Akbarnâme II, 213), oder bei Nâdôt schien der Rückstoss des Feindes für die kaiserlichen Truppen verhängnissvoll werden zu wollen, als die Artillerie zur rechten Zeit auf eine Anhöhe gebracht werden konnte, von wo sie durch wenige glückliche Schüsse den Sieg entschied (Elliot-Dowson V, 436 folg.). Im bengalischen Feldzuge erzwingt Bâber durch eine geschickte Verwendung seiner Kanonen einen Flussübergang (Pavet de Courteille II, 414/5, 418), während ein anderes Mal ein solcher trotz starken Artilleriefeuers nicht verhindert werden kann (Châfî Chân II, 94 folg. — um die Furt deutlich zu kennzeichnen, sind Holzpfähle an beiden Ufern eingerammt, aber in dem Durcheinander von Elefanten und Pferden verlieren viele Tiere den Grund).

Ein Schutz der Artillerie durch Infanterie machte sich im Gefecht natürlich immer nötig; wo diese Vorsichtsmassregel versämmt worden war, musste unter Umständen die Cavallerie absitzen (Z. B. Âlemgîrnâme S. 67).

Erbeutete Geschütze wurden, wenn man sie nicht mitnehmen konnte, vernagelt (Châfî Chân II, 355 Zeile 1 v. u.).

Die Feldgeschütze waren natürlich leichter als die Festungs- und Belagerungsgeschütze. Ein schweres Stück der letzteren Gattung tödtete bei der Belagerung von Nagarkôt 80 Leute durch einen Schuss (Tabaqât-i Akbarî bei Elliot-Dowson V, 358, Badâunî II, 162 Zeile 2 v. u.) (?) Bei der Belagerung des Forts Ratambhûr des Râdschâ's von Mêwâr kamen 15 schwere Geschütze in Akbar's Heere zur Verwendung, die Kugeln von 5 und 7 Men [1]) (225 bezw. 315 Pfund) schossen; 7—800 Lastträger waren beschäftigt, diese Kanonen auf den als ihren

1) Das Akbarische Men — in Indien variirt dieses Gewicht genau so sehr wie in Persien, vergl. Thomas, The Chronicles of the Pathân Kings of Delhi, SS. 161 folg., 163 Anm., 430 Anm. — war = 40 Sêr = 40 × 30 Dâms = 388,275 Gerstenkörner = fast 50 engl. avoir dupois-Pfund (392,000 Körner wären genau = 50 solcher Pfund) = 50 × 453,59 g = 45 deutsche Pfund.

Digitized by Google

Standort ausersehenen Hügel hinaufzuschaffen (Badâunî II, 107 Zeile 13 folg.). Das Akbarnâme II, 337 Zeile 5 folg. (ebenso wie das Târîch-i alfî bei Elliot-Dowson V, 175) übertreibt hier stark, indem es Steine von 60 Men (2700 Pfund) und Metallgeschosse von 30 Men (1350 Pfund) schleudern lässt; dass für den Transport eines jeden dieser Ungetüme auf ebenem Boden 200 Paar Zugochsen kaum genügt hätten, ist eher glaublich, da diese sehr häufig gewechselt werden mussten. Ein vor Tschîtôr in Akbar's Lager gegossenes Geschütz schoss Kugeln von 1½ Men (67½ Pfund), vergl. Akbarnâme II, 316 Zeile 12. Im Fort von Arkôt fanden die Engländer im Jahre 1751 eine Kanone, die nach der Lokaltradition in Aurengzêb's Zeit aus Dihlî durch 1000 Paar (!) Ochsen dorthin geschafft war; zu ihr gehörten Kugeln von 72 engl. Pfund, die Engländer luden sie mit je 30 Pfund Pulver, bei dem vierten Schusse, und nur einer ward ihr täglich zugemutet, platzte sie (R. Orme, I, 190/1). Die in Sûrat erbeuteten, bereits oben erwähnten türkischen Kanonen schossen (nach von Hammer II, 158) Kugeln von einem Centner Gewicht. Dagegen waren die schwersten Kugeln, die unter Akbar ein Geschütz bewältigen konnte, solche von 12 Men (540 Pfund). Solche Riesenkanonen beanspruchten zum Transport ihrer Munition mehrere Elefanten und für sich selbst je 1000 Stück Ochsen (Âîn-i Akbarî, I Buch, 36 Capitel). 500 oder 1000 Ochsen pro Stück giebt auch Muhammed Muhsin Çâdiqî aus Muhammed Schâh's Zeit an, resp. 5 oder 10 Elefanten, ausgenommen die sonst noch zum Transport nötigen Mannschaften (Elliot-Dowson VIII, 74); wie Elefanten bergauf durch Schieben die Ochsen unterstützen mussten, beschreibt Orme einmal. Als Islâm Schâh in Ermangelung von Zugochsen seine grossen Kanonen durch Soldaten transportiren lassen musste, brauchte er für eine jede ca 1000 Mann (Elliot-Dowson IV, 499 Anm. 1)[1].

---

1) Alle diese runden Zahlen darf man nicht zu wörtlich nehmen. Ein anschauliches Bild von dem Transporte eines schweren Geschützes durch Menschenhände eine steile Anhöhe hinauf findet man bei Hormuzd Rassam, Narrative of the British Mission to Theodore, King of Abessynia, London 1869, vol. II, S. 304 (es handelt sich hier um

Digitized by Google

Belagerungsgeschütze unter Schâhdschehân (der »Welteroberer" und »Festungszertrümmerer") entsandten Kugeln von 1 Men 8 Sêr, ein anderes Geschütz solche von 1 Men 16 Sêr, also keine Geschosse von enorm grossem Gewicht (Elliot-Dowson VII, 101). Die grössten Festungskanonen in Dschûnagarh feuerten Kugeln von $1^1/_2$ Men ($67^1/_2$ Pfund)[1], die gleichen in Âsîr solche von 2 Men (90 Pfund) bis zu 1 oder $^1/_2$ Sêr (1 Pfund $62^1/_2$ g bezw. 281,25 g) herab (Elliot-Dowson V, 139)[2].

Natürlich ging das Schiessen mit den grossen Geschützen nur langsam vor sich. Unter Bâber gab Ustâd Alîqulî aus einer riesigen, in der Schlacht gegen Rânâ Sankâ zur Verwendung gekommenen Kanone, die seitdem wie Bâber selbst den Titel »Sieger" (*Ghâzî*) führte, an einem Tage 8 Schüsse (*Tasch*) ab, am zweiten und den beiden nächstfolgenden je 16 (S. 436 Zeile 6 folg.). Auch die gewöhnliche Feldartillerie schoss natürlich nicht annähernd so schnell wie heut zu Tage, ein energisch ausgeführter Cavallerieangriff, der etwa zwei Salven auszuhalten im Stande war, hatte meist Aussicht auf Erfolg gegen sie.

Ganz leichte Geschütze hatten Kugeln von $2—2^1/_2$ Sêr ($2^1/_4$—2 Pfund 406,25 g), vergl. Elliot-Dowson VII, 99.

Katapulte (*Mandschanîq*) waren nur vereinzelt noch in Gebrauch. In Âsîr, einer in jeder Beziehung ganz einzig ausge-

---

den kolossalen abessynischen Mörser „Sebastopol" von 70 Tonnen Gewicht, der durch 500 Mann eine 100 Fuss lange Böschung von 45° Grad Steigung hinaufgeschleppt wird).

1) Akbarnâme III, 620.

2) von Mandeslo (in der französischen Übersetzung von de Wicquefort, Paris 1727, Seite 232) soll dem Râdschâ von Bîdschâpûr unter vielen ausserordentlichen Stücken auch ein gegossenes zugeschrieben haben, welches eine Kugel von fast 800 Pfund mit 540 Pfund feinem Blei schoss. Ein Schuss hätte bei einer Belagerung 45 Fuss der feindlichen Festungsmauer eingerissen. Der Stückgiesser sei ein Italiener aus Rom gebürtig gewesen, der boshafteste Mensch auf der Welt, welcher so unmenschlich gewesen und seinen eignen Bruder umgebracht habe, um durch dessen Blut dieses ungeheure Stück zu weihen. Darauf habe er einen Schatzmeister des Hofes, welcher von dem Aufwande Rechnung verlangte, in den Schmelzofen geworfen (vergl. Allgemeine Historie a. a. O. S. 96/7). Die ganze schöne Geschichte würde ganz gut zu ähnlichen von demselben Reisenden erzählten passen, die sein erster Herausgeber Olearius nicht „gläuben" konnte, doch findet sie sich erst in der „vermehrten" Übersetzung de W.'s; allerdings ist mir Olearius' letzte Ausgabe, auf der jene beruhen soll, nicht zur Hand.

Digitized by Google

statteten Festung, waren nach Feizî's Bericht solche Stücke, die Steine von 1000—2000 Men (450—900 Centner!) schleudern konnten (Elliot-Dowson VI, 139). Doch wird man hiervon wohl ein Paar Hundert Centner abziehen müssen.

Am kaiserlichen Hofe befanden sich stets eine Anzahl schwere und leichte Kanonen, die den Herrscher, vorzüglich die letzteren, auf seinen Zügen, auch Jagdausflügen, stets begleiteten. Sie gehörten gewissermassen zu den Attributen der Souverainität. Bernier giebt von den leichten Geschützen »des Steigbügels" (weil immer im Gefolge des Kaisers) unter Aurengzêb die folgende Beschreibung (Voyages I, 296 folg.): »Celle (l'artillerie) de l'Estrier estoit composée de cinquante ou soixante petites pieces de campagne toutes de bronze, montées chacune sur la petite charette bien faite et bien peinte, avec le petit coffre devant et derriere pour la munition, tirée par deux fort beaux chevaux conduits par un Cocher comme une caleche, ornée de quantité de petites banderoles rouges, ayant chacune un troisiéme cheval que l'ayde du Cocher Canonier menoit en main pour relayer". Diese Kanonen fuhren der kaiserlichen Cavalcade voraus, nahmen vor dem vor Ankunft derselben stets aufgeschlagenen Gezelte Aufstellung und wurden beim Erscheinen des Herrschers gelöst.

Die genauen Dimensionen eines aus Schâhdschehân's Zeit stammenden Geschützes, das in Murschidâbâd (Bengalen) aufgefunden wurde, sind von Major St. G. D. Showers im Journal of the Asiatic Society of Bengal, vol. XVI, 1847, S. 589 folg. beschrieben. Dieselben sind die folgenden:

Äusserste Länge	17 engl. Fuss	8 Zoll	= ca	5,3	m
Tiefe des Rohres	15 »	3 »	= »	4,8	»
Von der Mündung bis zum ersten Schildzapfen . . .	5 »		= »	1,7	»
Raum zwischen den zwei Schildzapfen	5 »		= »	1,7	»
Vom zweiten Schildzapfen bis zum Bodenstück	5 »		= »	1,7	»
Durchmesser der Mündung .	1 »	9½ »	= »	0,5	»
Durchmesser des Rohres . .		6 »	= »	0,15	»

Digitized by Google

Die Kanone, Dschehânkuschâ (»Welteroberer") mit Namen, trägt eine poetische Inschrift von 8 Doppelzeilen; darauf folgen in Prosa die Mitteilungen, dass sie zu Dhâkâ im Dschumâdî II des 11 Jahres Schâhdschehân's, also 1047 d. Fl. (der Monat begann am 21 Oktober 1637) verfertigt sei, dass ihr Gewicht 212 Men (ca 105½ Centner), die Pulverladung 28 Sêr (ca 32 Pf.) betrage [1]). Das Stück ist nach dem Zusammenschweissungssystem hergestellt.

Auch von anderen Geschützen sind Inschriften bekannt; vergl. z. B. die von mir in der Epigraphia indica, Vol. II, publicirte Aufschrift auf Aurengzêb's Aurengschâhî-Kanone.

Als im Jahre 1848 zu Ende des ersten Sîkh-Krieges Randschît Singh's ehemaliges Heer vernichtet ward, wurde eine Liste der vorzüglichsten erbeuteten Geschütze mit Angabe der Dimensionen etc. angefertigt. Herr C. Purdon Clarke, Assistant Director South Kensington Museum, London, hatte die grosse Güte, mich auf dieses mir unbekannte und unzugängliche Document, das durch Captain Ralph Smyth von der bengalischen Artillerie mitgeteilt ist, aufmerksam zu machen und diejenigen Stücke, welche augenscheinlich moghulischer Arbeit sind, im Folgenden auszuziehen. Unter den 21 Kanonen ist nur eine einzige eiserne, ein Einpfünder [2]).

1) Die auch von Showers nicht übersetzten Worte sind mir ebenfalls unklar. Es kann sich nicht etwa um eine Berechnung (*schumârî*?) nach *til* (Sesam) -Körnern handeln, von denen 36 Dâms (gegen 30 bei Gerstenkörnern) auf das Sêr gegangen wären, da Sesamkörner viel zu klein sind (das Gewicht eines solchen beträgt nach Flückiger and Hanbury, Pharmacographia [2], 1879, p. 474 durchschnittlich nur $\frac{1}{18}$ Gran).

2) Ich habe die englischen Maasse beibehalten und bemerke für eine Umrechnung in die deutschen, dass der englische Centner (Cwt) = 112 engl. Pf. = 50,8024 kg ist; ein Quarter (Qr) beträgt 28 engl. Pf. bezw. 12,7006 kg, ein engl. (avoir dupois) Pf. (lb) ist 453,59 g.

Der englische Fuss ist = 0,30479 m, er hat 12 inches.

Digitized by Google

NUMBER.	NATURE OF ORDNANCE.	WEIGHT.			LENGTH.				DIAMETER.				REMARKS.
		Cwt.	Qrs.	lbs.	Gun. Inch.	Cascable. Inch.	Bore. Inch.	Chamber. Inch.	Base Ring. Inch.	Swell of Muzzle. Inch.	Bore. Inch.	Chamber. Inch.	
1	Brass, $38\frac{1}{2}$ Pr.	55	2	5	126.25	12.50	121.40	—	20.00	16.90	6.70	—	
2	„ $18\frac{3}{4}$ „	45	3	12	119.80	10.50	114.55	—	17.50	14.30	5.30	—	
3	„ $9\frac{3}{4}$ „	41	—	—	146.80	19.20	139 15	—	15.15	13.45	4.30	—	
4	„ $12\frac{3}{4}$ „	30	3	18	111.20	11.45	106.10	—	15.90	13.00	4 70	—	
8	„ $7\frac{1}{2}$ „	11	—	$3\frac{3}{4}$	73.90	9.30	69.50	—	11.30	9.40	3.95	—	
9	„ $4\frac{3}{4}$ „	11	—	$2\frac{1}{2}$	69.60	6.70	65.35	—	11.80	11.05	3.45	—	
11	„ $14\frac{3}{4}$ „	22	1	$17\frac{1}{2}$	89.80	9.80	85.10	—	14.50	11.10	4.95	—	1 gun corresponding in same dimensions and calibre.
19	„ $11\frac{1}{2}$ „	17	—	—	86.10	7.30	82.10	—	13.70	11.60	4.45	—	
24	„ $13\frac{1}{4}$ „	23	—	24	94.60	11.20	91.00	—	14.00	11.65	4.75	—	
29	„ $4\frac{1}{2}$ „	3	1	—	41.90	4.60	39.30	—	8.35	6.35	3.40	—	
32	„ $5\frac{3}{4}$ „	12	—	$21\frac{3}{4}$	75.60	6.10	72.45	—	11.15	9.00	3.70	—	
33	„ $7\frac{1}{4}$ „	18	—	19	81.50	6.40	77.60	—	14.20	9.20	3.90	—	
34	„ $4\frac{1}{2}$ „	10	2	8	77.30	8.40	73.80	—	10.70	9.30	3.40	—	
35	„ $5\frac{1}{4}$ „	10	—	12	63.70	14.00	61.45	—	10.65	7.55	3.50	—	
36	„ $8\frac{1}{2}$ „	18	—	27	93.30	9.50	89.45	—	13.30	10.90	4.10	—	
40	„ 9 „	16	3	14	102.20	9.10	97.20	—	13.10	9.80	4.20	—	
44	„ $17\frac{3}{4}$ „	26	1	27	104.50	14.50	99.45	—	15.60	12.90	5.20	—	
52	„ $1\frac{2}{3}$ „	3	3	23	60.70	6.90	59.40	—	8.30	6.30	2.45	—	
68	Iron 1 Pr.	1	1	18	73.30	5.80	71.30	—	5.30	4.00	1.90	—	
73	Brass 6 in. Howr.	7	—	2	45.30	6.60	41.10	—	12.25	10.35	6.00	—	
78	„ $4\frac{1}{10}$ „	6	—	19	45.30	5.70	41.95	—	11.10	7.85	4.10	—	

Digitized by Google

Für die Belagerung von Qandahâr im Jahre 1062 d. Fl. wurden an Kanonen-Munition mitgenommen: 30,000 grosse und kleine Kugeln, 5000 Men Pulver, 2500 Men Blei und 14,000 Raketen (Elliot-Dowson VII, 101).

Eine Spezialität der Inder waren die Raketen (*Bân*), die im Grunde mehr erschreckten, besonders Pferde und Elefanten, als wirklich Schaden anrichteten. Raketen sind in Indien sehr viel gebraucht worden, vergl. dazu Major-General Briggs' bereits erwähnten Artikel »On the early Use of Gunpowder in India" bei Elliot-Dowson VI, 455, wo die Bemerkungen über die Moghulartillerie unter Bâber den tatsächlichen Verhältnissen ziemlich gerecht werden (vergl. oben S. 26 folg.) [1]). Als in Europa die Rakete längst wieder vergessen worden war, lernten sie die Engländer in den Kämpfen mit Tippu Çâhib erst von Neuem kennen und führten sie dann nochmals in Europa ein (Jähns, Handbuch S. 523) [2]).

V.

Wie gross die ständigen Heere im Moghulreiche waren, lässt sich sehr schwer sagen, da directe Nachrichten über diesen Punkt in den einheimischen Quellen fehlen. Blochmann berechnet Âîn-Translation S. 246 Akbar's reguläre Armee entschieden zu niedrig auf 25,000 Mann, nämlich 12,000 Reiter, 12,000 Musketiere und 1000 Artilleristen. Von 12,000 ständigen Pferden in den kaiserlichen Marställen auf eine ebenso starke Menge Cavallerie zu schliessen, ist gewiss nicht richtig; 12,000 Pferde reichten jedenfalls nur für eine weit geringere Anzahl

---

1) Beiläufig bemerkt, steht der Vortrag Wilson's über die altindische Kriegskunst, den auch Dowson nur in dem von Briggs mitgeteilten Auszuge aus dem Athenaeum kennt, in H. H. Wilson's Works, Vol. IV, p. 290—309 „On the Art of War as known to the Hindus".

2) Gegen asiatische Völkerschaften wenden die Russen noch in modernster Zeit Raketen mit Erfolg an, z. B. 1864 in Bochârâ (vergl. von Hellwald, Die Russen in Centralasien, S. 100 folg.); die Engländer verwerteten sie 1868 in Abessynien (vergl. Hormuzd Rassam, a. a. O. II, 384) oder im Aschantikriege 1874 (vergl. Henry Brackenbury, The Ashanti War, London 1874, Vol. II passim).

Digitized by Google

aus. Aus der anonymen Relation eines Jesuiten, datirt aus Goa vom 26 November 1582, über die Zustände am Hofe Akbar's (Equebar) entnimmt Graf Noer, Kaiser Akbar II, 12, die folgenden Angaben über des Kaisers Streitmacht: »Wenn Akbar seine Streitkräfte zusammen hat und keine Rebellen vorhanden, besitzt er eine grosse Macht; denn ausser den Truppen seiner Feldherrn hat er wohl 5000 Kriegselefanten und 40,000 Mann Cavallerie, so wie unendlich viel Fussvolk. Er hat viele Anführer über 12,000 und 14,000 Berittene und viele Elefanten und wieder andere über 5000 und 4000 und darunter". Der Pater meint augenscheinlich, dass die »vielen" Anführer über 12,000 und 14,000 Reiter oder auch die über 4 und 5000 nicht bei den 40,000 dabei seien; bezüglich derselben ist auf das oben Seite 12 folg. Gesagte zu verweisen, gegen die Zahlen 12,000 und 14,000 legen die daselbst mitgeteilten Ränge aus Abul Fazl Verwahrung ein, wahrscheinlich werden sie indess, wie auch das »unendlich viele Fussvolk", auf ungenügenden Informationen des Paters beruhen. Allerdings werden wir sofort von der letzteren Truppengattung eine ganz enorme Zahl kennen lernen.

Wenn wir nämlich die Angaben des Âîn bezüglich der von den einzelnen Provinzen zu stellenden Landwehrtruppen (*Bûmî*) zusammen zählen, die neben die Contingente der Gouverneure traten, so kommt die folgende ungeheure Summe heraus — allerdings ist eine solche Truppenmasse niemals wirklich gleichzeitig verfügbar gewesen, und andererseits wäre doch die Zahl der waffenfähigen Männer damit nicht erreicht worden, da dieselbe zweifelsohne mehrmals grösser gewesen sein muss —

Provinz.	Cav.	Inf.	Elef.	Kanon.	Böte.
Bengalen . . .	23,330	801,150	1,170	4,260	4,400
Bihâr	11,415	449,350	—	—	100
Ilâhâbâd . . .	11,375	237,870	323	—	—
Audh	7,640	168,250	59	—	—
Agra	50,681	577,570	221	—	—
Mâlwa	29,668	470,361	90	—	—
	134,109	2,704,551	1,863	4,260	4,500

Digitized by Google

Provinz.	Cav.	Inf.	Elef.	Kanon.	Böte.
	134,109	2,704,551	1,863	4,260	4,500
Dândês [1]) . . .	—	—	—	—	—
Berâr	—	—	—	—	—
Gudscherât . .	12,440	61,100	—	—	—
Adschmîr . . .	86,500	347,000	—	—	—
Dihlî	31,490	242,310	—	—	—
Lâhôr	54,480	426,086	—	—	—
Multân	18,785	165,650	—	—	—
Tatta	—	—	—	—	—
Kaschmîr . . .	4,892	92,400	—	—	—
Qandahâr . . .	13,875	25,260	—	—	—
Kâbul mit Zâbulistân (Ghazna)	28,187	212,700	—	—	—
Summa . .	384,758	3,877,557	1,863	4,260	4,500

Dies giebt eine Gesammtmenge von 4,262,315 Mann; die Anzahl der Elefanten und Kanonen ist nur für wenige Provinzen angegeben. Graf Noer setzt nach einer mir nicht bekannten Mitteilung Abul Fazls die Gesammtstärke von Akbar's Heer auf 4,400,000 Mann an, mit Hinzurechnung der nicht genannten Contingente der in der Anmerkung aufgeführten Provinzen würde diese Zahl gewiss noch überschritten werden.

Das unverhältnissmässige Überwiegen der Infanterie, worunter in Bengalen natürlich die Kanoniere einbegriffen sein müssen, zeigt, dass es sich hier auch um alle möglichen nicht berittenen Diener, den Tross handelt, wie *Kahârs* »Lastträger", *Tschêlas* „Sklaven" u. a. m., die Abul Fazl im Âîn, Buch II, Cap. 6 unter der Infanterie mit erwähnt [2]).

Leider teilt uns Akbar's Minister die Stärke der Contingente der einzelnen Provinzgouverneure nicht mit, wir müssen uns daher in dieser Beziehung mit gelegentlichen Angaben wie den

1) Chândêsch, nach dem Prinzen Dânjâl dann Dândês genannt. Über die Contingente der jungen Eroberungen Dândês, Berâr, Tatta, Paklî, Bimbar, Swât und Badschaur enthält das Âîn keine Mitteilungen.

2) Vergl. Hawkins, S. 420: Porters, Gunners, Watermen, Lackeyes, Horsekeepers, Elephant-keepers, Small shot, Trasses, or Tentmen, Cookes, Lightbearers, Gardiners, Keepers of all kind of Beasts.

Digitized by Google

folgenden begnügen. Zum Kriege gegen Orîsa wurden im Jahre 1000 d. Fl. die Truppen von Bengalen und Bihâr bestimmt; die Anzahl der letzteren erfahren wir nicht, die ersteren betrugen 6500 Reiter (Akbarnâme III, 611). Kaiser Dschehângîr berichtet in den Wâqiât (Elliot-Dowson VI, 326), die Regenten Bengalens hätten in früherer Zeit (d. h. vor der moghulischen Eroberung) ständig 8000 Mann Cavallerie, 100,000 Inf., 1000 Elefanten und 4—500 Bote gehalten.

Über Schâhdschehân's Armee finden sich im Bâdschâhnâme II, 715 (vergl. Âîn-Translation I, 244) die folgenden Angaben:

	8,000	Offiziere (berittene Mençebdârs),
	7,000	Ahadîs und berittene Musketenschützen,
	185,000	Mann Cavallerie (Contingente der Prinzen und anderen Mençebdâre).
Summa	200,000	Mann Cavallerie.

Dazu kamen noch 40,000 Musketiere, Artilleristen und Raketenwerfer, von denen 10,000 sich im Gefolge des Kaisers und 30,000 in den Provinzen und Festungen befanden.

Aurengzêb's Heer wurde von Bernier (Voyages I, 299) auf 200,000 Mann Cavallerie in den Provinzen und 35—40,000 Mann Cav. am kaiserlichen Hofe geschätzt. Diesen ca 240,000 Reitern standen nach desselben Reisenden Berechnung kaum mehr als 15,000 Infanteristen (einschl. den Kanonieren) gegenüber. Catrou hat folgende Zahlen über dieses Kaisers Truppenmacht (die Infanterie war nach ihm durchweg doppelt so stark als die Cavallerie, er zählt also den Tross mit):

Im Palais zu Delhi oder Agra (d. h. am Hofe)	50,000	Mann	Cav.
In der Provinz [1]) Agra	15,000	»	»
» » » Lâhôr	12,000	»	»
» » » Adschmîr	6,000	»	»
» » » Gudscherât	10,000	»	»
» » » Mâlwa	7,000	»	»
» » » Patan	7,000	»	»
	107,000	Mann	Cav.

1) Auf Catrou's Provinzen selbst einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Digitized by Google

				107,000 Mann Cav.	
In der Provinz	Multân	. . . .	6,000	»	»
» » »	Kâbul	. . . .	60.000	»	»
» » »	Tatta	. . . .	4,000	»	»
» » »	Bhakkar	. . . .	4,000	»	»
» » »	Ôrîsa (Urecha)	. . . . .	4,000	»	»
» » »	Kaschmîr	. . . .	4,000	»	»
» » »	Dekkhân	. . . .	8,000	»	»
» » »	Berâr	. . . .	7,000	»	»
» » »	Burhânpûr (Brampur)	. .	6,000	»	»
» » »	Baglâna	. . . .	5,000	»	»
» » »	Râdschmahall	. . . . .	4,000	»	»
» » »	Chândêsch (Nandé)	. . .	6,000	»	»
» » »	Bengalen	. . . .	40,000	»	»
» » »	Udschain	. . . .	15,000	»	»
» » »	Bîdschâpûr (Visapour)	. .	—	»	»
» » »	Golconda	. . . .	20,000	»	»
	Summa	. . .	300.000 Mann Cav.		

Wenn Rustem Alî im Târîch-i Hindî (Elliot-Dowson VIII, 60 folg.) Muhammed Schâh's Armee auf 1,000,000 Mann in der Schlacht gegen Nâdir Schâh berechnet — da er 200,000 Reiter zählt, so müssten 800,000 Mann Infanterie und Artillerie gewesen sein — so ist dies sicher als Übertreibung zu bezeichnen, wie sich bei diesem Autor überhaupt eine unverkennbare Vorliebe für hohe Zahlen vorfindet [1]). Allerdings wurden im Kriegsfalle die Friedenscontingente natürlich sofort durch Werbungen verstärkt.

Für die Stärkeverhältnisse der einzelnen Waffengattungen unter einander waren bei Bildung einer Armee keine Regeln vorgeschrieben. Bei der Infanterie und Artillerie werden meist gar keine Zahlen angegeben, sondern nur bei der Cavallerie, ein Beweis für die Minderschätzung jener gegen diese im Moghulreiche. Einzelne Stärkeangaben mögen als Beispiel hier folgen: In der Schlacht bei Serkitsch standen 10,000 kaiserliche

1) Vergl. unten.

Digitized by Google

Reiter und 100 Elefanten gegen 40,000 Mann Cav. und 100,000 Inf. des Feindes (Akbarnâme III, 424 folg.), der Chân-i Azam führte einmal 10,000 Reiter gegen 30,000 Mann Cav. Muzaffer's (Akbarnâme III, 593 folg.), der Chân Chânân 1200 gegen 5000 Mîrzâ Dschânî Beg's (Akbarnâme III, 608 folg.), Çâdiq Chân 3000 gegen 10,000 Reiter und 80 Elefanten Serâwer Chân's (Akbarnâme III, 714 folg.). Selbst solche mageren Mitteilungen sind im ganzen noch Ausnahmen, da in den weitaus meisten Fällen überhaupt alle Zahlen fehlen. In das Einzelne gehende nummerische Angaben wie die folgende sind selten: Schâhdschehân sandte im Jahre 1061 d. Fl. ein Heer nach Qandahâr bestehend aus

50,000 Mann Cav.,
10,000 Inf.,
10 Kriegselefanten,
80 schweren,
20 leichten Geschützen,
20 Elefanten mit Hathnâls (Elefantenkanonen),
700 Kameelen mit Schuturnâls (Kameelkanonen),
3000 Kameelen zum Transport der Artilleriemunition (Elliot-Dowson VII, 99);

Dschehângîr unterstellte im Jahre 1016 d. Fl. dem Mehâbet Chân

12,000 Mann Cav.,
500 Ahadîs,
2000 Musketenschützen,
70—80 Kanonen, Hathnâls, Schuturnâls,
60 Elefanten (Elliot-Dowson VI, 318);

Ahmed Abdâlî hatte in der Schlacht bei Pânîpat gegen die Marâthen (1174 d. Fl.) allein

60,000 Mann Cav.,
20,000 Inf.,
2,000 Kameelgeschütze,
375 Kanonen,
dazu als Contingente seiner Verbündeten,
ca 122,000 Mann Cav. und Inf.,
185 Kanonen;

Digitized by Google

bei den letzteren betrug also der Procentsatz der Kanonen zu Cavallerie und Infanterie ingesammt 1 : 660, während die bei Elliot-Dowson VIII, 148 folg. aufgezählten sechs einzelnen Contingente $\frac{1}{6}$ %, $\frac{2}{5}$ %, zwei Mal je $\frac{1}{10}$ % und zwei Mal je $\frac{1}{12}$ % ihrer Cavallerie und Infanterie Kanonen besassen.

VI.

Über die innere Organisation des Moghulheeres sei hier noch Einiges bemerkt, das sonst nicht bequem zu finden ist. Die Erwähnung einiger characteristischer Züge der obersten Kriegsherren in ihrem Verhältnisse zur Armee wird zum besseren Verständniss dabei nicht zu entbehren sein. Besonders liefern hier Bâber's Memoiren schätzbares Material.

Schon Bâber hatte seine grossen Erfolge allein durch Aufrechterhaltung einer unerbittlich strengen Mannszucht und eine vortreffliche Ausbildung seiner Truppen erringen können. Timur gebietet in seinen »Verordnungen", dem Gegner womöglich immer ein Heer von der gleichen Stärke wie jener entgegen zu stellen; Bâber hat alle seine Schlachten gegen einen nummerisch überlegenen Feind gewonnen, und das Gleiche findet man dann auch sehr häufig bei seinen Nachfolgern.

In Bâber's und seiner Nachkommen Adern rollte tschaghataischtürkisches Blut. Dieses brach in der Lust an einem tollkühnen Reiterkampfe oft genug bei ihm durch, besonders in jüngeren Jahren (z. B. Pavet de Courteille I, 232 folg.); ebenso bei seinem Sohne Humâjûn und bei seinem grossen Enkel Akbar — für diesen ist vorzüglich characteristisch der tollkühne Wagemut in dem Reitergefechte bei Sarnâl, Akbarnâme III, 14 folg. — und viele Prinzen der Familie haben nicht nur den Hang zum Trinken, aber ohne dessen starke Natur und Selbstbeherrschung [1]), von ihrem Ahnen geerbt, sondern auch mehr oder weniger von seiner ritterlichen Reiterlust. So sehen wir denn öfter die Führer eines Moghulheeres sich an der Spitze

---

1) Allerdings wird Bâber's frühzeitiger Tod wohl auch mit durch zu vieles Trinken in jüngeren Jahren vorbereitet sein.

Digitized by Google

einer kleinen Schaar persönlich auf den Feind stürzen, obgleich der General eigentlich sein Leben nicht ohne Not auf das Spiel setzen sollte, da durch seinen etwaigen Fall die Truppen leicht entmutigt wurden. Schon Timur sagt in seinen »Verordnungen": »Der Tod des Feldherrn bringt Schimpf über das eigene Heer und erregt Kühnheit bei dem Feinde" (Davy-White S. 381), und Abul Fazl (Akbarnâme I, 165 Zeile 5 folg.) macht eine ähnliche Bemerkung, als er berichtet, dass Humâjûn bei Qanaudsch zwei Mal gegen Schêr Chân zum Handgemenge angeritten sei (vergl. auch Bâdschâhnâme I, 512 Zeile 1 v. u.). In Anerkennung dieser Verhältnisse, wo die Persönlichkeit des Führers gewöhnlich allein die Massen zusammen hielt, gab Akbar in der Schlacht bei Ahmedâbâd den Befehl, so bald wie möglich die durch rote Fahnen kenntliche Leibtruppe Muhammed Husein Mîrzâ's zu attackiren; sei diese und mit ihr der feindliche Führer geschagen, so werde das Übrige leicht sein (Akbarnâme III, 54 Zeile 12 v. u. folg.). Die Stellung des Führers war im Haupttreffen oder in dessen Reserve und von hier aus leitete er das Gefecht.

Dem eben Erwähnten analog ist es, dass der Herrscher nur bei wichtigen Gelegenheiten persönlich in das Feld zog (nach Timur's »Verordnungen" mit einem Heere über 40,000 Mann). So lässt Abul Fazl es seinen Kaiser sich erst überlegen, ob er selbst gegen Tschîtôr ziehen solle; die Regirungsmaximen lauteten dahin, »dasjenige, was mittlere und kleine Emîre ausführen könnten, sei nicht den höchsten Granden zu übertragen" (vergl. Timur, Davy-White S. 272), und es widerspreche den Regeln der Vernunft, »dass Se. Majestät selbst auszöge, da jene Sippe nicht danach sei" (Akbarnâme II, 301).

In einer allerdings sehr fatalistisch gefärbten Form bietet Akbar einmal Dâûd Lôdî an, ihren Krieg durch einen persönlichen Zweikampf zu entscheiden (Akbarnâme III, 97/8) — wenn Dâûd den Zweikampf nicht annehmen wolle, so könnten zwei Krieger aus beiden Heeren oder endlich zwei Elefanten gegen einander kämpfen, um so den Willen des Schicksals ohne allgemeines Blutvergiessen zu ergründen (man vergleiche hierzu Graf Noer's Bemerkungen über den in die letzten Lebens-

Digitized by Google

tage des Kaisers fallenden Zweikampf zwischen den Elefanten der Prinzen Selîm und Chosrô, Kaiser Akbar II, 552). Auch Muhammed Ibrâhîm, der General Abul Hasan Qutb ul-Mulk's von Heiderâbâd, machte dem Prinzen Muhammed Muazzam im Jahre 1095 d. Fl. den Vorschlag, das Blut der Muslims zu schonen und den Krieg durch Einzelkämpfe einiger Führer entscheiden zu lassen (Châfî Chân II, 304/5). Eine derartige Gesinnungsweise ist nun aber im Gebiete des Muhammedanismus nicht etwa häufig in die Tat umgesetzt worden, wenn sie auch zu dem Fatalismus desselben wohl passen würde. Der stärkere oder sich als solchen Fühlende zog es begreiflicher Weise auch hier vor, durch eigne Kraft das Schicksal zu zwingen; Ergebung in dasselbe kommt immer est bei einem fait accompli in Betracht.

Trotz aller persönlichen Tapferkeit liess sich aber Bâber andererseits nicht durch den unüberlegten, unsinnigen Ungestüm seines Heeres mit fortreissen und wusste diesen schlimmstenfalls durch Pfeilschüsse auf die eigenen Leute zu dämpfen (Pavet de Courteille II, 2/3).

Indem Bâber alle Entbehrungen mit seinen Truppen teilte und nichts vor ihnen voraus haben wollte (vergl. besonders Pavet de Courteille, I, 443), musste er sie natürlich mit hoher Begeisterung an sich fesseln. Die Moghul-Kaiser, wenigstens Bâber und Akbar, haben ein ausgeprägtes Pflichtgefühl besessen und durch ihr Beispiel in kriegerischen Actionen ihre Soldaten oft mit sich fortgerissen. Das Gefühl der Kameradschaft pflegte Bâber sehr; als der tapfere Husein Hasan sich gänzlich zwecklos in eine überlegene feindliche Schaar stürzt und bei diesem wahnwitzigen Kampfe den Tod findet, entbrennt sein Zorn heftig über des Gefallenen Kameraden, die ruhig zugesehen haben, ohne einen Versuch zu machen, ihn herauszuhauen (Pavet de Courteille, II, 94 folg.). Eigenmächtiges Plündern und Gewalttätigkeiten gegen die Einwohner der vom Heere passirten Gegenden wurden durch Bâber streng bestraft, wie er vielfach in seinen Memoiren mitteilt (z. B. Pavet de Courteille, I, 86, 273, II, 60, 140). Der Mangel an Disciplin bei seinen mongolischen Hilfstruppen im Kampfe gegen

Digitized by Google

Scheibânî Chân, die als Sieger sofort den Feind, als Besiegte die eignen Verbündeten plünderten, veranlasst Bâber zu einem sehr absprechenden Urteile über dieselben (Pavet de Courteille, I, 194 folg.). Wenn man sich dann noch daran erinnert, wie seine mongolischen Soldaten ihn verschiedentlich verrieten und gegen ihn rebellirten, so ist es in der That als eine Ironie des Schicksals anzusehen, dass das von Bâber gegründete Reich den ihm verhassten Namen der Moghuls d. i. der Mongolen erhielt. Dies erklärt sich dadurch, dass man in Indien seit dem 16. Jahrhundert alle aus dem Norden erscheinenden reisigen Eindringlinge Moghuls nannte. So unauslöschlich war die Erinnerung an Dschingiz Chân, auch nachdem sein Reich längst in viele Trümmer zerfallen war.

Schon bei Bâber finden wir Stammrollen für die activen Soldaten. Bei der Passage über den Strom bei Bekrâm müssen 6—7 Offiziere des inneren Dienstes nebst Schreibern (*Bachschi*) und Secretären (*Dîwân*) die Namen der in jedem Kahne befindlichen Mannschaften notiren, wobei sich die Zahl 12,000 ergiebt »Grosse und Kleine, Gute und Schlechte, Bedienstete und Nichtbedienstete" (Pavet de Courteille, II, 135 folg.).

Später wurde das ausführliche Nationale[1]) durch besonders dazu angestellte Beamte, die *Bitiktschis* (»Schreiber") geführt, während der *Bachschi* die Finanzgeschäfte des Truppenteils zu besorgen hatte.

Selbstverständlich trat an Stelle der zu Bâber's Zeit im Allgemeinen notwendigen Selbsterhaltung der Truppen durch gelegentliche Beute unter ruhigeren, geordneten Verhältnissen wieder ein fester Sold, wie er schon in Timur's Heere bestanden hatte. Wenn ein Krieg bevorstand, wurde der Armee häufig der Sold auf einige Monate im Voraus bezahlt; hatten die Mençebdârs nicht Zeit, in ihren Militärlehen die Einkünfte einzutreiben, um ihre Soldaten zu löhnen, so musste der Fiscus die nötigen Summen vorschiessen (z. B. auf 8 Monate vor dem Zuge gegen Mîrzâ Muhammed Hekîm, Badâunî II, 291

1) Vergl. auch bei den Arabern die genauen Scheidungen für das Signalement in der arabischen Schrift bei Wüstenfeld, Abhandlungen der Göttinger gelehrten Gesellsch. d. Wiss. Band 26, S. 3 folg.

Digitized by Google

Zeile 4 v. u. oder für die Campagne in Gudscherât im Jahre 981 d. Fl., Badâunî II, 165, Elliot-Dowson V, 361; vergl. auch Elliot-Dowson VII, 88). Über die Höhe des Soldes von Offizieren und Gemeinen findet man genaue Auskunft bei Abul Fazl (vergl. Âîn-Translation).

Über die Exercitien, durch welche die Ausbildung des Heeres bewirkt und erhalten wurde, wissen wir leider nichts. Als eine Art Kommandos können wir die zum Gefechte anfeuernden Rufe »Drauf und dran!", »Hau' und schlag'!" (z. B. Badâunî I, 335 Zeile 3 v. u.) »Tödte, tödte!" (z. B. Châfî Chân II, 58 Zeile 5) ansehen, die allerdings ähnlich (z. B. *dihâdih*) schon im Schâhnâme vorkommen und als richtige Kommandoworte pluralisch sein sollten.

Vernachlässigungen im Dienste wurden meist durch Soldentziehung für kürzere oder längere Zeit gebüsst, nur in schwereren Fällen traten Degradation oder Leibesstrafen ein.

Die Tauglichkeit von Mann und Ross wurde durch häufige ökonomische Musterungen geprüft, bei denen ein Brandzeichen (*Dâgh*) die vorschriftsmässige Beschaffenheit des Tiermaterials bestätigte[1]), ein Controlverfahren, das zuerst durch Schêr Schâh ausgebildet worden ist. Wie schon erwähnt, hatten die einzelnen Offiziere je nach ihrem Range eine bestimmte Anzahl von Mannschaften, Pferden, Elefanten u. s. w. zu stellen, für die sie aus dem kaiserlichen Schatze entschädigt wurden. Nun kamen hier fortwährend die grössten Betrügereien vor, indem die vom Fiscus bezahlten Pferde zu allen möglichen Privatzwecken benutzt wurden und für den militärischen Dienst im gegebenen Bedürfnissfalle dann ein ungenügendes Material eilig zusammengerafft ward. Für die Musterungen borgten sich die Mençebdârs wohl die vorgeschriebenen Mannschaften unter einander und im Ernstfalle erschienen sie dann mit unausgebildeten, unbrauchbaren Soldaten, gewiss manchesmal

1) Abul Fazl bemerkt hierzu in der ihm charakteristischen Weise, veranlasst durch den Vorwurf der Tierquälerei, welchen nicht controlirt sein wollende Mençebdârs diesem Verfahren zuerst machten: „Aeusserlich betrachtet bereitet es dem Tiere Schmerz, aber dem tieferen Sinne nach ist es eine Ursache freudiger Zufriedenheit" (I Cap. II Buch, am Schluss.)

Digitized by Google

Fallstaff'schen Rekruten. Die fiscalische Brandmarke stempelte nun die Pferde, Kameele etc. zu kaiserlichem Eigentum, jedes Stück wurde sorgfältig in die Listen eingetragen und konnte nicht mehrfach auftreten. Die Soldaten konnten zwar nicht gestempelt werden [1]), aber auch betreffs ihrer suchten strenge Revueen den bisherigen Missständen abzuhelfen. Bei den Tiermusterungen wurde unter Akbar mit einer solchen geradezu lächerlich scheinenden Genauigkeit verfahren, dass man nach dem Aussehen der Tiere berechnete, ob sie das ihnen zukommende, für sie vom Staate bezahlte Futter auch wirklich erhalten haben möchten; die festgesetzte Maximaldicke hatte für Elefanten noch 13 verschiedene Grade unter sich, für andere Tiere 6 (Âîn-i Akbarî Cap. 83 des ersten Buchs). Die Controle sollte eben so streng wie nur irgend denkbar sein; der Schritt bis an die äusserste Grenze des Möglichen, der uns einfach albern dünkt, konnte in einem orientalischen Staate nur imponiren, besonders wenn ein so mächtiger Wille, Betrügereien zu ahnden, wie der Akbar's dahinter stand. Dass natürlich solche trotz alledem auch fernerhin vorkamen, ist kein Wunder, sie mussten sich aber jedenfalls mit kleinerer Beute begnügen.

Auch später werden Beispiele berichtet, wie der Verbleib oder die Verwendung von Kriegsmaterial genau überwacht worden sei. Eine grobe Vernachlässigung unter Aurengzêb, durch welche einmal 30 Säcke Pulver in einem Keller vergessen und beim Abmarsch zurückgelassen worden waren, wurde noch nach vielen (24) Jahren an den schuldigen Offizieren durch Degradation geahndet, mit dem Hinzufügen, dass, wenn die Sache unter Dschehângîr vorgekommen wäre, dieser sie sammt dem vergessenen Pulver würde haben in die Luft fliegen lassen (Châfî Chân II, 279).

Auf Desertion im Kriege — Überläufer trugen den Turban in der Hand (Bâber's Memoiren, Pavet de Courteille II, 20, vergl. Elliot-Dowson V, 48, und darum musste es für eine üble Vorbedeutung gelten, wenn der Feldherr früh am Schlachttage

---

1) Nach Catrou, S. 248/9 wären unter Aurengzêb die Angehörigen der kaiserlichen Leibgarden sämmtlich an der Stirn gezeichnet gewesen (?).

Digitized by Google

den Turban verlor, wie einmal bei einer augenblicklich nicht auffindbaren Gelegenheit geschah), während die sich Ergebenden Köcher und Säbel um den Hals hingen (Pavet de Courteille II, 352) oder Afghanen in solchem Falle Gras in den Mund nahmen (Pavet de Courteille II, 325, vergl. auch Bâdschâhnâme I, 334); Parlamentäre erschienen, wenigstens Hindus, mit einer weissen Flagge (Erskine, History of India II, 248) — stand wohl eigentlich die Todesstrafe, doch wurde sie, besonders im jungen Reiche, nicht rigorös in Anwendung gebracht. Einen Fall aus Akbar's Regierung siehe bei Noer, II, 82. Höhere Offiziere wurden mit besonderem Maasse gemessen, der Kaiser entschied in jedem einzelnen Falle, ob Verzeihung oder Bestrafung eintreten solle.

VII.

Das Bild eines moghulischen Heeres würde nicht vollständig sein ohne eine Erwähnung der Elefanten. Die Rolle, welche diese Tiere im Kriege spielten, ist im Allgemeinen dieselbe, wie schon in den ältesten Zeiten, d. h. sie schadeten oft viel mehr als sie nützten, indem sie, wild gemacht, die eignen Truppen in Verwirrung brachten. Doch sind sie in Indien viel enger in die ganze Kriegsführung hineingewachsen als z. B. im Altertume in den Heeren Alexanders des Grossen (vergl. Bauer, Die Griechischen Kriegsaltertümer S. 452 folg., im Handbuche der klassischen Altertumswissenschaft, IV Band, erste Abteilung, zweite Hälfte², 1893 und Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens, 1880 S. 140).

Auf ihre Dressur und Pflege wurde die grösste Sorgfalt verwendet (vergl. Âîn-Translation passim). Unter Akbar betrug die Zahl der kaiserlichen Kriegselefanten 5000, dazu hatten noch alle grossen Vasallen ihre eigenen, doch mussten die besten Tiere immer an den Hof abgeliefert werden. Dschehângîr hatte 12,000 Elefanten, wenigstens nach den »Memoiren" des Kaisers, übersetzt von Price, S. 62, doch finden sich hier starke Übertreibungen (vergl. Elliot-Dowson VI, 257 folg.) [1]).

---

1) Auch nach Hawkins, S. 424, dem de Laet, S. 147., folgt.

Digitized by Google

Die gelehrigen Tiere bekamen im Gefecht Säbel an den Rüsseln befestigt und lernten diese zu führen, ihre Stosszähne waren mit Eisen beschlagen und der ganze Körper durch Panzer geschützt. Auf dem Rücken trugen sie Musketen- oder Pfeilschützen, die so aus der Höhe ihre Geschosse herabsandten. Wenn sie in grösserer Masse auftraten und ihr wuchtiger Frontangriff gelang, so war allerdings das gegnerische Heer der Vernichtung geweiht (z. B. in der Schlacht bei Serkitsch, am 16 Muharrem 992 = 29 Januar 1584, wo der kaiserliche Feldherr Mîrzâ Chân mit 100 Elefanten und 300 Mann 6—7000 feindliche Reiter warf — Akbarnâme III, 425 letzte Zeile v. u.). Gegen Alîqulî Chân in Dschaunpûr nahm Akbar 2000 Elefanten mit (Akbarnâme II, 290 Zeile 1), von denen in der Entscheidungschlacht 500 zugegen waren (ib. 293 Zeile 9 v. u.). Auch die einheimischen indischen Fürsten besassen in ihren Heeren starke Elefantentrupps; so Hêmû bei Pâuîpat nach Badâunî 1500 Stück (beinahe so viel wurden dann auch von den Siegern nach der Schlacht erbeutet), und die gleiche Zahl Dûrgavatî nach Firischte, der über die dekkhanischen Verhältnisse gut unterrichtet sein musste. In der Schlacht bei Malnâpûr (Akbarnâme III, 612) waren der kaiserlichen Avantgarde 80 Elefanten beigegeben, so dass nur noch 75, nämlich je 25 für Centrum und die beiden Flügel übrig blieben.

Man verwandte Elefanten entweder gegen Infanterie oder gegen Cavallerie — in der Schlacht bei Tarakôi am 20 Zilqede 982 (3 März 1575) hatte Gûdschar Chân seine Elefanten mit Jackschwänzen und Fellen von wilden Tieren behängt, um sie noch schreckhafter für die feindliche Reiterei zu machen, was auch Erfolg hatte (Akbarnâme III, 122 folg.) —, auch liess man Elefanten gegen Elefanten kämpfen, wobei der Besiegte auf der Flucht dann oft die eignen Truppen in seiner Wut niedertrat. Ein Zweikampf von Elefanten kam z. B. in der Schlacht bei Fathpûr am 1 Zilhiddsche 974 (6 Juni 1566) vor; hier rannte der eine den anderen durch einen gewaltigen Stoss vor den Kopf nieder (Akbarnâme II, 294 Zeile 8 folg., Badâunî II, 97 Zeile 1 folg.).

P. Pierre de Iarric, L'histoire des choses plus memorables

Digitized by Google

advenues tant és Indes orientales etc., Arras 1611, S. 604 erwähnt, dass Akbar in der Schlacht die Elefanten principiell immer bei der Arrièregarde (d. h. bei dem Centrum) gehalten habe — während die Artillerie der Avantgarde zugeteilt worden sei — weil sie vorn den Soldaten den freien Ausblick versperren und bei etwaiger Verwundung wild geworden die hinten stehenden Truppen in Verwirrung bringen konnten. Die Tiere seien zur Defensive im Centrum bestimmt gewesen, falls der Gegner siegreich auf dieses heranrückte. Diese taktische Regel, die auch anderweitig bekannt ist (vergl. von Kremer, Culturgesch. I, S. 218), stimmt zu den aus der Praxis bekannten Fällen nicht durchweg, wie noch manche andere Mitteilungen des Paters über das moghulische Heer nur modificirt richtig sind.

Eine sehr wirkungsvolle Anwendung fanden Elefanten bei dem Sturme auf Tschitôr, wo sie in die Breschen der Festungsmauern getrieben wurden und zahllose Feinde in den Strassen der Stadt zertraten. Zu diesem Zwecke wurden vor Beginn des allgemeinen Sturmes 50, am Schlusse 300 Tiere vorgeschickt (Akbarnâme II, 322 Zeile 18 folg.). Auch als Thorbrecher muss man sie bisweilen verwendet haben, wie z. B. später bei der Bestürmung von Arkôt, wo sie mit Eisenplatten vor der Stirn die Festungsthore zerschmettern sollten (Orme, I, 194). Daher waren die Thore von Sûrat zur Abwehr mit eisernen Spitzen beschlagen (Fryer bei Wheeler, S. 499).

Schêr Chân benutzte einen erbeuteten Elefanten Humâjûn's, um eine von den kaiserlichen Truppen bei Bhôdschpûr über den Ganges geschlagene Brücke zerstören zu lassen. Das Tier stürzte sich auf den Brückenkopf los und zertrümmerte die Pfeiler (Akbarnâme I, 163).

Man versuchte die durch die Elefanten drohende Gefahr entweder, und zwar zumeist, durch Kleingeschosse zu beseitigen, indem man sie besonders mit einem Pfeilregen überschüttete, oder man richtete auch Kanonen gegen sie, wie z. B. Muqîm Chân in der Schlacht bei Tarakôi (Badâunî II, 194 Zeile 6). Kanonenschüsse vermochten die Tiere zu tödten (Akbarnâme III, 612 Zeile 14); Raketen waren ihnen auch öfters unangenehm,

Digitized by Google

doch waren sie im Allgemeinen gegen Kanonendonner und Raketengeknatter gut abgerichtet, wie u. a. der Umstand beweist, dass es einen Elefanten nicht genirte, als eine Geschützkugel seinem Führer ein Bein wegriss (Âlemgîrnâme S. 258 Zeile 7). Dass bei einem nächtlichen unerwarteten Überfalle Elefanten durch Feuerwerkskörper scheu gemacht werden und nun im eigenen Lager wüten, ist doch wahrlich kein Wunder und kein Beweis für »the alarm with which elephants view fire" (Briggs bei Elliot-Dowson VI, 463 Anm. 1). Begreiflich ist es auch, wenn in Folge einer Pulverexplosion ein Elefant wild wird und dann in blinder Aufregung seinen Reiter in die feinlichen Reihen trägt, wo dieser niedergemacht wird (so geschah es im Jahre 1083 d. Fl. mit Islâm Chân, wodurch dann, als dem Tode des Feldherrn, zugleich auch die Schlacht entschieden war, Châfî Chân II, 236).

Die Führer hatten in Indien ihre Tiere ausgezeichnet in der Gewalt und mussten für ihren Beruf vorzüglich vorgebildet sein. Es kommt mehrfach vor, dass ein Führer nach dem Tode eines feindlichen Kollegen auf dessen Tier hinüberspringt und die Leitung desselben übernimmt, z. B. in der Schlacht bei Gogonda (Badâunî II, 233 muss diese Tat natürlich mit der üblichen orientalischen Übertreibung als eine solche schildern, die sonst »niemand könne") oder in der Schlacht bei Samôghar, 10 Krôh (32 km) von Akbarâbâd (Âlemgîrnâme S. 261). Gewandte Männer sprangen sogar vom Pferde auf einen Elefanten hinüber (Châfî Chân II, 96). Die Elefanten zum Stand halten zu zwingen, dienten schwere Ketten, die ihnen um die Füsse gelegt wurden (Châfî Chân II, 26 Zeile 7 v. u., 56 Zeile 4 v. u.). Riesige Ketten, am Rüssel befestigt, fungirten auch als Angriffswaffen und verursachten schon durch ihr Gerassel Schrecken; als Gewichte für solche begegnen 2—3 Men (90—135 Pfund) oder 3—4 Men (135—180 Pfund) — Châfî Chân II, 56 Zeile 13, 298 —; bei feierlichen Gelegenheiten wurden sie dagegen mit Ketten aus Gold und Silber behängt (Tabaqât-i Akbarî, Elliot-Dowson V, 394).

Dergleichen naive Mittel, wie Timur gegen die seinen Truppen gänzlich ungewohnten Tiere angewandt haben soll — er

Digitized by Google

soll mehrere hundert Büffel zu je zweien haben zusammenbinden und zwischen ihre Hörner grosse Reisigbündel befestigen lassen, die dann angezündet wurden, worauf die Heerde den Elefanten entgegen getrieben worden wäre (das Zefernâme II, 102 erzählt die Geschichte übrigens anders) — hätten zur Moghulzeit in Indien kaum noch verfangen [1]). Nâdir Schâh soll allerdings nach Jones Hanway, Beschreibung der neuesten Reichsveränderungen in Persien, 1754, Band II, S. 323/4 bei Pânîpat ähnlich verfahren sein, indem er »eine Menge Gerüste machen und solche über zwei Kameele legen liess. Auf diese Gerüste legte er Naphtha und allerhand verbrennliches Zeug, welches er anzünden liess. Man weis gar wohl, mit was für Erschrecken diese ungeheuren Thiere das Feuer ansehen. Anstatt dass sie also das persische Heer überwinden, kehreten sie bey Annäherung der Kameele um und brachten einen grossen Theil des indianischen Heeres in Verwirrung". Hanway bemerkt: »Diesen sehr merkwürdigen Umstand bei diesem Treffen haben diejenigen ausgelassen, die uns davon Nachricht gegeben haben". Das Ganze wird ein Märchen sein, das man sich später in Persien erzählt hat; das moghulische Heer war den vortrefflich ausgebildeten Soldaten Nâdir Schâh's nicht entfernt gewachsen, seine Elefanten scheinen in der Schlacht gar nicht in Aktion getreten zu sein.

Nach dem Âîn-i Akbarî I Buch, 41 Cap. schwankte der Preis eines Elefanten zwischen 100,000 bis 100 Rupien; solche von 5000 oder 10,000 Rupien waren sehr gewöhnlich. Unter Dschehângîr wurden für wohl dressirte Kriegselefanten noch höhere Summen als unter Akbar bezahlt; unter Schâhdschehân werden einmal als Preis für ein besonders schönes Tier 100,000 Rupien genannt (Bâdschâhnâme I, 2, S. 230), von ganz gewöhnlicher Qualität war danach ein Elefant, wie der 4000 Rupien werte, den die Maâthir-i Âlemgîrî S. 521 erwähnen.

---

1) Auch Ruy Gonzalez de Clavijo, der Gesandte Heinrich III von Spanien an Timur, erzählt diese Geschichte, nur mit dem Unterschiede, dass bei ihm Kameele mit trockenem Grase beladen werden, das dann angezündet wird (in der Ausgabe der Hakluyt Society, Vol. 26, durch Clements R. Markham, 1859).

Digitized by Google

Während Schâhdschehân's Regierung wurde der erste weisse Elefant aus Pegu nach Indien gebracht (Bâdschâhnâme I, 267).

Die Feldherrn ritten in den Schlachten meist auf Elefanten in der sog. Hauda, nicht bloss, um das Kampffeld besser übersehen zu können, sondern auch, um selbst von den Truppen gesehen zu werden. Als Prinz Dârâ-Schukôh in seiner ersten Schlacht gegen Aurengzêb vom Elefanten auf ein Pferd steigt, glauben ihn seine Soldaten; welche ihn nicht mehr sehen, gefallen und wenden sich zur Flucht.

VIII.

Es ist ganz natürlich, dass bei einem so complicirten Heere, in dem ein Cavallerist meist mehrere Pferde mit sich führte und jeder Offizier seine besondere Dienerschaft, in Indien stets ein umfangreicher Apparat, bei sich hatte, der Tross ziemlich gross war (vergl. oben S. 41 u. Anm.). Heider Mîrzâ, der in seiner Schilderung der Schlacht bei Qanaudsch allerdings in sehr düstern Farben malt, schreibt hier jedem Offizier von Range ein Gefolge von 100 Anhängern nebst 500 Sklaven und Dienern zu. In Humâjûn's desorganisirtem Heere waren die Verhältnisse aber gewiss keine normalen, und in geordneteren Zeiten wird es in diesem Punkte etwas besser gestanden haben, indem Einschränkungen für die Anzahl des Trosses durchgeführt waren. Aber die Harems nicht bloss der höheren Offiziere sondern auch der Soldaten waren oft genug mit im Felde; so konnte es vorkommen, dass in einem Gefechte die Frau eines solchen nebst einem Eunuchen in der Hauda ihres Elefanten durch einen Raketenschuss getödtet wurde (Châfî Chân II, 304). Aurengzêb verbot einmal ausdrücklich, »dass Emîre, Mençebdâre und die anderen Leute" ihre Kinder, Weiber und Haushaltungen mitnähmen, desgleichen solle dies auch keinem Ahadî erlaubt sein; »wie sehr man aber auch hierauf Nachdruck legte, so kam doch die notwendige Beschränkung in der Mitnahme der Familien nicht zur Ausführung, da bei den Campagnen in Indien ein solcher Befehl ohne Strafen, wie sie die gerechten timuridischen Fürsten in ihrer Huld gegen die

Digitized by Google

Untertanen anzuwenden nicht über sich gewinnen können, nicht durchführbar ist" (Châfî Chân II, 460)[1]). Waren viele Elefanten bei einem Heere, so erforderte schon der Transport von ihrer Fourage eine Menge Vieh und Menschen, auch wenn sie in Kriegszeiten nicht so üppig genährt wurden, wie nach den allerdings vielfach übertreibenden Memoiren Dschehângîr's (jedes Tier hätte nach diesen täglich 4 Men — 180 Pfund — Reis, 2 Men — 90 Pfund — Rind- oder Hammelfleisch und 1 Men — 45 Pfund — Öl oder geschmolzene Buter zu fressen bekommen, eine Leistung, die auch für einen Elefantenmagen etwas stark ist)[2]). Nach Hawkins, S. 425 (danach de Laet, S. 147) kostete ein Eliteelefant, von denen Dschehângîr 300 Stück hatte, täglich 10 Rupien, was übertrieben scheint. Wenigstens erhielten die 101 Leibelefanten Akbar's nur je 5 Sêr Zucker, 4 Sêr zerlassene Butter, 1/2 Men mit Pfeffer, Gewürznelken ect. gemischten Reis, 1 1/2 Men Milch und in der Zuckerrohrzeit etwa 300 Rohre täglich (Cap. 46 des ersten Buches), was an der Quantität von 2 1/2 Men fehlte, wurde durch Korn ersetzt; aber nicht alle Tiere hatten gleichmässig solche Abwechselung in ihrem Menu, und dann

1) Die zunächst etwas seltsam klingende Sage von den Steinbildern am Berge von Schâh Qannâb, 2 Farsach östlich von Jezdichâst — das zwei Heilige verfolgende „Heer der Ungläubigen" sei in Felsen verwandelt worden, in denen man Männer, Pferde, Kameele, Kameeltreiber und Schulkinder mit den Lesefibeln in den Händen noch erkennen könne — welche E. G. Browne (A Year amongst the Persians, S. 229) erzählt wurde, beruht auch auf der allgemein muhammedanischen Gewohnheit, die Harems mit in das Feld zu nehmen.

2) Das Dschehângîr'sche Men war keinesfalls kleiner als das Akbarische.

Auf eine Anfrage über die täglichen Rationen, welche die Elefanten des zoologischen Gartens zu Berlin zu erhalten pflegen, teilte mir die Direction (Herr Dr. L. Heck) gütigst das Folgende mit: „Unser grösster ausgewachsener Elefant erhält täglich 100 Pfund Heu, 20 Pfund Brot, 20 Pfund Weizenkleie, 20 Pfund Stroh, 10 Pfund Kartoffeln, und erachtet man in den zoologischen Gärten diese Ration als genügend. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass das Tier nicht noch bedeutend mehr fressen würde; wir möchten nicht einmal die Fleischfütterung als unglaubhaft hinstellen, weil die Tiere damit wild und kampfesmutig gemacht sein könnten. Wir haben allerdings gar keine Erfahrnng, ob der Elefant überhaupt Fleisch nimmt; nach Analogie anderer pflanzenfressender Haustiere ist das aber sehr wohl möglich".

Akbar's beste Elefanten erhielten ein Quantum von etwas über 2½ Men Körnernahrung täglich (Âîn-i Akbarî I, Cap. 43).

Digitized by Google

kostete dasselbe, auch wenn man für alles die höchsten Preise annimmt, keine 4 Rup. pro Tag. Für beste andere Elefanten wurden monatlich nur 33 Rupien vergütet (Âîn-i Akbarî II. Buch, Cap. 2); doch ist die von Akbar eingeführte Sparsamkeit augenscheinlich in der Folgezeit bald aufgegeben worden, wie auch die unter ihm in allen Zweigen der Verwaltung geübte strenge Controle lässiger wurde. Als Nahrung der Tiere giebt auch Hawkins Korn, Zucker, Zuckerrohr und Butter an; Thévénot, S. 136, betont ebenfalls die hohen Kosten, welche die tägliche Verpflegung eines Elefanten verursacht habe: ausser Fleisch und eau de vie(!) rechnet er eine halbe Pistole für Mehlteig, Zucker und Butter. Gemelli Curari setzt 7 Rup. für den täglichen Unterhalt eines Tieres aus (140 Pfund Korn, Laub, grünes Rohr, Zucker und Pfeffer); von den 3 grössten des Kaisers hätte aber jeder 500,000 Rup. pro Monat gekostet(!) (S. 208/9 in Berenger's Sammlung, Paris 1788). Catrou (S. 255) rechnet gar 25 Rup. täglich auf jeden gewöhnlichen Elefanten, nur der »Thronelefant" kostete drei Mal so viel; nach ihm erhielten die Tiere auch Wein.

Es ist bereits oben erwähnt worden, dass Geschütze vermittelst Ochsen transportirt wurden; ein zum Schutze von Qandahâr ausgesandtes Heer brauchte nach Dschehângîr's Mitteilung mehr als 100,000 Stück (Elliot-Dowson VI, 383). Ausser diesen Tieren gehörten zum vollständigen Apparate einer Armee noch Kameele, die sowohl bestimmt waren, Lasten zu tragen, auch Kanonen und deren Munition (Elliot-Dowson VII, 99), als auch Eilbotschaften zu befördern. Eilboten bedienten sich vornehmlich weiblicher Kameele als der schnellfüssigsten.

Für das Capitel der Verproviantirung der Truppen im Felde sei auf ein persisches Analogon verwiesen. Schâh Tahmâsp I berechnet in seinen Denkwürdigkeiten (S. 77 meiner Übersetzung, Strassburg 1891), dass das türkische Heer von 600,000 Mann (300,000 Reiter zu Pferde und 300,000 Diener auf Eseln) bei Sultân Suleimân I zweitem Einfalle in Persien täglich 15,000 Cherwâr von je 100 Men Proviant brauche (à Soldat 2 Men für sich selbst, Diener und Esel und noch 1 Men für

Digitized by Google

sein Pferd), zu deren Transport 5—600,000 Kameele mitgenommen sein müssten; dieser kolossale Vorrat würde aber nicht einmal für einen Monat gereicht haben [1]). Ein so frommer Herrscher wie Schâh Tahmâsp nahm bei einem Einfalle in das Land von Ungläubigen sogar die nach den religiösen Vorschriften »erlaubten" Lebensmittel mit, um nichts »Verbotenes" essen zu müssen, andere Krieg führende Fürsten waren nicht so scrupulös (S. 84).

XI.

Wenden wir uns nunmehr zur Taktik, die in den Schlachten zur Anwendung kam, so ist zunächst die Schlachtordnung, in welcher die moghulischen Heere zum Gefechte ausrückten, genau die gleiche, wie sie in den Vorschriften Timur's angegeben ist. Auf den Ursprung derselben, die durch die Byzantiner-Araber von den Römern entlehnt sein wird (vergl. die Schilderung der ältesten arabischen Formation bei von Kremer, Culturgeschichte des Orients unter den Chalifen I, 255), einzugehen, würde hier zu weit führen.

Über einige technische Ausdrücke der Schlachtlinie, die augenscheinlich von ihm selbst eingeführt worden waren, äussert sich Bâber S. 266 Zeile 9 folg. seiner Memoiren folgendermassen: »Obwohl (die Ausdrücke) *Baranghar*, *Ong Qol* und *Ong Jan* alle eine und dieselbe Bedeutung haben (nämlich »rechte Seite"), so specialisirte ich doch, um Unterscheidungen in ihrem Sinne zu erzielen, die Deutung der Worte. Da man die rechten und linken Flügel *Baranghar* bezw. *Dschuwangbar* [2]) und das Herz der Schlachtreihe *Qol* (*Ghul*) zu nennen pflegt, so wurden, weil rechter und linker Flügel nicht zu dem Centrum gehören können, diesen derartig getrennten Abtei-

---

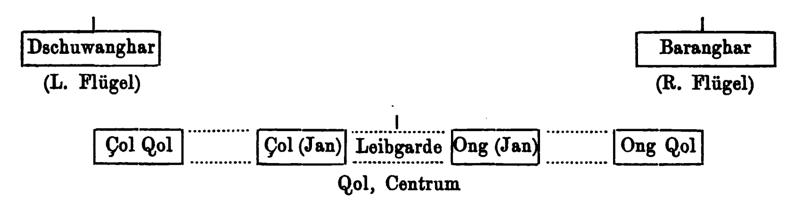
1) Da der Cherwâr als 100 Men beträgend angegeben wird, so muss es sich also wohl um Men-i Tebrîzî handeln; dann würden, den Monat rund zu 30 Tagen gerechnet, auf das Kameel 90—75 Men oder 264,96—220,8 kg kommen, wozu man Stolze und Andreas, Handelsv. S. 6 Anm. 3 vergleiche.

2) Die persischen Handschriften haben regelmässig falsch *Dschranghar*, eine Unform, die dann leider in fast alle Drucke der Bibliotheca indica Aufnahme gefunden hat.

Digitized by Google

lungen (von mir) die Namen *Baranghar* und *Dschuwanghar* gegeben. Auch das Centrum ist nun wiederum eine besondere Abteilung, und um seine rechte und linke Seite zu unterscheiden, schrieb man *Ong Qol* und *Çol Qol* (»die zwei Arme des Sieges", Âlemgîrnâme 249 Zeile 1). Nun stehen aber im Centrum auch die *Châççe Tâbîn* (Leibgarde), und deren rechten und linken Flügel bezeichnete man als *Ong Jan* bezw. *Çol Jan* oder nannte ihn auch nur *Ong* bezw. *Çol*".

Also:



Es wäre folgerichtig gewesen, auch die äussersten Seiten des rechten und linken Flügels besonders zu benennen, diese haben aber keine speziellen Namen erhalten. Hier standen die Abteilungen, welche die *Tulghama* (s. oben S. 22) auszuführen hatten. Zu der äussersten rechten Flügelschaar zu gehören, galt als eine Auszeichnung, vergl. Bâber-Pavet de Courteille I, 218, wo auch erwähnt wird, dass unter den Mongolen damals noch von Dschingiz Chân stammende Regeln in Geltung waren, welche einzelnen Familien von Geschlecht zu Geschlecht ihre Plätze in der Schlachtordnung bestimmten [1]). Dasselbe galt auch in manchen Fällen für die Moghulzeit in Indien; so beanspruchten z. B. die Bârha Sejjids den Dienst in der Avantgarde als erbliches Recht (Âîn-Translation S. 519 folg.).

Im Centrum oder in der Reserve desselben stand der Oberfeldherr mit einer Schaar der besten Elitetruppen; war der Kaiser zugegen, so befand sich hier auch der *Qur* (eine Dra-

1) Auch für innere Verhältnisse blieben vielfach Bestimmungen der »Tôra" des Dschingiz Chân im Moghulreiche noch länger in Geltung und werden gelegentlich erwähnt, vergl. Bâber-Pavet de Courteille I, 424 (Verbot des Weintrinkens), Tuzuk-i Dschehângîrî übersetzt von Lowe S. 62 (Ceremoniell), Blochmann, Âîn-Translation S. 454 (Fesselung von Rebellen).

Digitized by Google

perie von Waffen, Fahnen und anderen Insignien der Majestät) bei ihm (Akbarnâme III, 47 Zeile 10).

Die weiteren Formationen des Heeres waren die Avantgarde (*Haraul*, *Yraul*, *Jaraul* — selten bei späteren Schriftstellern mit dem arabischen Namen *Muqaddimat ul-dschaisch* bezeichnet) und die Reserve im Centrum, die Hauptreserve (*Tarh*, dieses arabische Wort findet sich schon bei Timur). Vor dem Centrum stand eine vordere Reihe, *Ylqary* [1]), die später gewöhnlich Iltmisch »60" genannt wird, ohne an diese Zahl irgend wie gebunden zu sein. Da diese Formation in Timur's »Verordnungen" nicht erwähnt wird, so werden wir sie für eine Neuerung Bâber's ansehen dürfen. Ganz vorn befanden sich die *Qarauls* (Plänkler), die das Gefecht eröffneten, während den Rücken des Heeres (meist nur auf dem Rückmarsche formirt) die Arrièregarde, *Tschandaul* [2]) oder richtiger *Tschaghdaul* [3]), deckte. Nicht consequent aber häufig geben moghulische Schriftsteller den einzelnen Teilen der feindlichen Schlachtordnungen, wenn sie dieselben beschreiben, nicht die mongolischen, sondern persische oder arabische Namen, d. h. sie sprechen von *Qalb* (Centrum), *Dest-i râst* bzw. *tschep* (rechter und linker Flügel), während sie die einheimischen Bezeichnungen dem eigenen Heere reserviren.

Das Centrum entsprach nicht etwa dem Gros in modernen Verhältnissen, sondern es war im Grunde nur eine Reserve der Avantgarde wie der beiden Flügel, was sich aus dem später Folgenden deutlich ergiebt.

Weitere Formationen erwähnt Bâber nicht namentlich, und auch bei anderen Schriftstellern nach ihm findet sich im Allgemeinen nur noch der Vortrupp der Avantgarde (wie solche auch für die beiden Flügel gebildet werden konnten) genannt, der scherzhaft als *Dschûze-je Haraul* »Küchel der Avantgarde" [4]) — der Haupttrupp ist als die ihm sorgend nachfolgende Henne

---

1) Z. B. Bâber Text S. 267 Zeile 6.

2) Akbarnâme II, 33 Zeile 6 v. u., [III, 718 Zeile 4 v. u. in der urspr. Bedeutung „Arrièregardist"], Âlemgîrnâme S. 251 Zeile 6.

3) Bâber Text S. 131 Zeile 1, 184 Zeile 10.

4) Badâunî II, 231 Zeile 4.

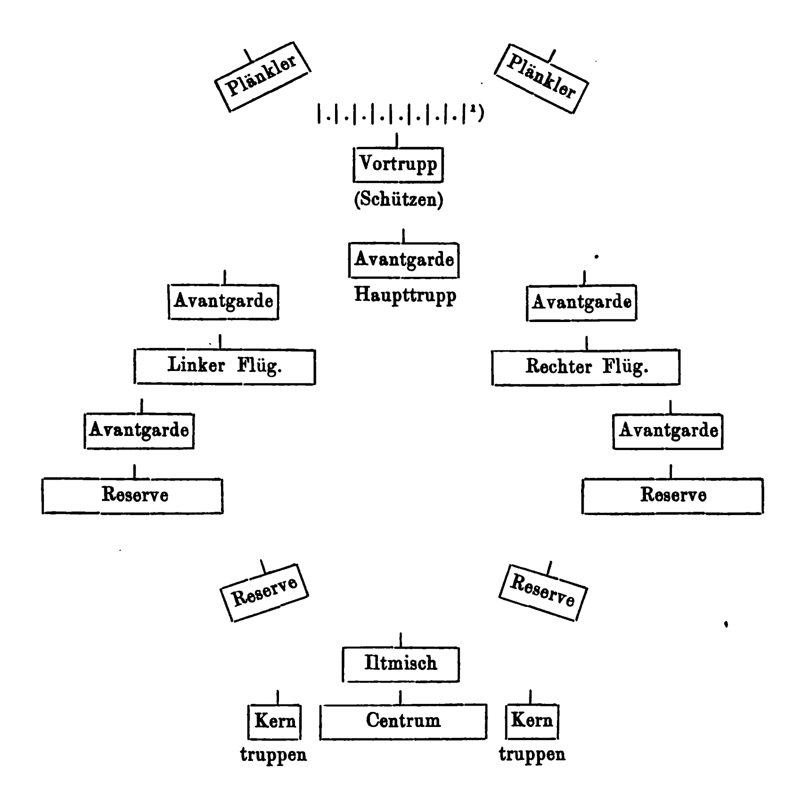
Digitized by Google

gedacht — bezeichnet wurde; derselbe wurde immer formirt und Bâber hat ihn wohl nur als selbstverständlich weggelassen. Das Gleiche gilt von den Reserven der Flügel, die bei kleineren Heeren wegbleiben konnten. Einige weitere als Ausbau dieser Grundformation auftretende Gliederungen werden wir gleich noch kennen lernen.

Bei ganz winzigen Heeren konnte natürlich jede reglementarische Gliederung wegfallen. Als z. B. Akbar mit 40 Mann, die dann durch Verstärkung nachträglich auf 200 anwachsen (so giebt Abul Fazl im Akbarnâme III, 14 die Zahl der kaiserlichen Truppenschaar an; Badâunî II, 142 und Elliot-Dowson V, 345 Anm. differiren etwas, sie berechnen den Gegner auf 1000 Mann), gegen Ibrâhîm Husein Mîrzâ zum Gefecht bei Sarnâl ausrückt, hat er kein Heer einzuteilen; nur ein Vortrupp wird auf besonderes Bitten des tapferen Râdschpûten Mân Singh unter dessen Führung gebildet (der Kaiser hatte gesagt, heute müsse sich jeder mutig seinen Gegner im Einzelkampfe suchen; Chwâdsche Abdullâh scherzte darauf, das genüge nicht, heute gelte ein anderes Wort des Herrschers, dass nämlich der beste Elefant derjenige sei, der sich nicht mit einem zufrieden gebe sondern viele Feinde zu vertreiben und zu zertreten strebe, Akbarnâme III, 13 Zeile 10 v. u.).

Die eingehendsten Gliederungen der Schlachtlinie finden wir unter allen Schriftstellern der Moghulzeit bei Muhammed Kâzim, dem Verfasser des Âlemgîrnâme. Dieselben stimmen am Genauesten mit den in Timur's »Verordnungen" mitgeteilten überein (s. unten), deren einzelne Unterformationen von anderen Autoren vielfach nicht erwähnt werden, ohne dass wir desswegen überall Vereinfachungen anzunehmen hätten; häufig, jedoch nicht immer, haben wir es übrigens in diesen Fällen mit Heeren unter 12,000 Mann zu thun. für die eine einfachere Gliederung galt. Aus dem Âlemgîrnâme möge hier die Aufstellung Aurengzêb's in der Schlacht bei Mîrath gegen seinen Bruder Dârâ-Schukôh folgen (S. 306 u. folg.); Aurengzêb hatte 90,000 Reiter (die Anzahl der Infanterie und Artillerie wird, wie gewöhnlich, nicht angegeben):

Digitized by Google



Es wird nicht gesagt, dass die Plänkler in zwei Trupps zerfielen und dass sie die obige Stelle hatten. Ich habe sie so nach Timur's Schlachtordnung eingezeichnet; da zwei Hauptführer und darauf eine Reihe Unterführer genannt werden, so darf man hieraus sicher auf zwei Abteilungen schliessen. Man muss eben Manches zwischen den Zeilen lesen, das den Zeitgenossen moghulischer Schriftsteller vollständig geläufig war. Ebenso habe ich nach Timur die Reserven auf den rechten und linken Seiten des Centrums vor dieses gestellt, nicht dahinter (in Timur's Schlachtordnung standen an diesen Punkten rechts

1) Die Zahl der Geschütze ist unbekannt; übrigens werden auch den Flügelavantgarden solche zugeteilt gewesen sein.

Digitized by Google

die Prinzen des königlichen Hauses [1]) und links die weiteren Verwandten, s. unten. Die berliner Handschrift hat hier zwar »auf" statt »vor", doch verdient sie kaum, dass man Davy-White's bessere Handschrift nach ihr corrigire. Auch konnten die genannten Abteilungen nach dem ganzen System logisch allein vor dem Centrum stehen, da sie im Gefecht eher verbraucht wurden als dieses). Die linken und rechten Flügel entsprechen dem Schaqaul und Tschapaul Timur's, während die Reserven derselben die eigentlichen Flügel darstellen. In zwei der gleich folgenden Aufstellungen ist nur je eine Centrumsreserve erwähnt, die auch vor dem Centrum eingesetzt wurde.

Die Stellung eines *Qazaq* (»Légèretruppe"), wie sie in dem Schlachtplan bei Graf Noer, Kaiser Akbar I, 369, links vom Centrum eingezeichnet ist, ist beiläufig bemerkt irrtümlich; Mân Singh stand mit den Elefanten im Mitteltreffen, wo er als Hauptkommandirender auch hingehörte (das Wort *Qazaq* kann, so wie der Text lautet, nur mit zu dem Namen Schihâbuddîn Gurôh-Pâjende gezogen werden).

Über die Tiefe der Aufstellung fehlt es mir an Angaben; Ahmed Abdâlî's Reserven hinter den beiden Flügeln des Centrums standen in der Schlacht bei Pânîpat gegen die Marâthen (6 Dschumâdî II 1174 = 12 Januar 1761) 1/2 Kôs (1,6 km) zurück, doch scheint aus der Schilderung Muhammed Dschaafer Schâmlû's hervorzugehen, dass es sich hier nicht um eine nach moghulischer Taktik durchgeführte Schlachtordnung handelte (Elliot-Dowson VII, 152).

Die Länge der Front richtete sich natürlich nach der Grösse des Heeres. Bei Pânîpat (Schlacht gegen Nâdir Schâh) giebt Muhammed Mehdî die Ausdehnung der indischen Armee auf 1/2 Farsach, also etwas über 3 km lang an (Strassburger Handschrift Fol. 193); nach Fol. 190r war sie 300,000 Mann, 2000 Elefanten und 3000 Geschütze stark.

Leider vermisst man fast stets jegliche Mitteilung über die

1) Die altmongolische Sitte, die später einmal regierungsfähigen Prinzen nicht von dem Leben abzuschliessen, indem man sie wie in Persien (z. B. die Çefewiden im Demir Qapy) oder in der Türkei (seit Muhammed IV im sog. Prinzenkäfig) als Staatsgefangene behandelte, hat auch in Indien mehr Gutes als Böses gewirkt.

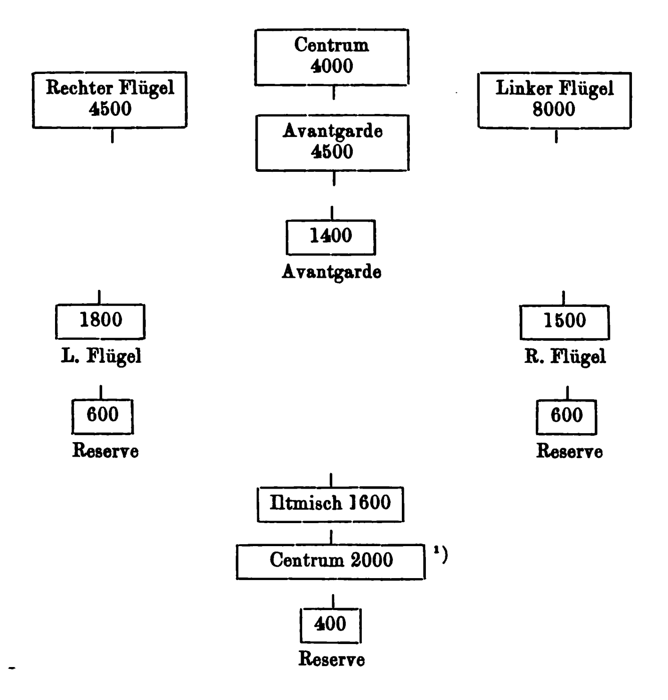
Digitized by Google

Stärke der einzelnen Formationen; sogar die Anzahl ganzer Heere wird gewöhnlich verschwiegen. Die wenigen Ausnahmefälle sind daher doppelt willkommen.

Akbarnâme III, S. 593 (Chân-i Azam Mîrzâ Azîz Kokiltasch gegen Muzaffer von Gudscherât):

Kaiserliche: nicht ganz 10,000 (genau 9900) Mann, d. h. Reiter, die Anzahl der Infanterie ist, wie gewöhnlich, nicht angegeben;

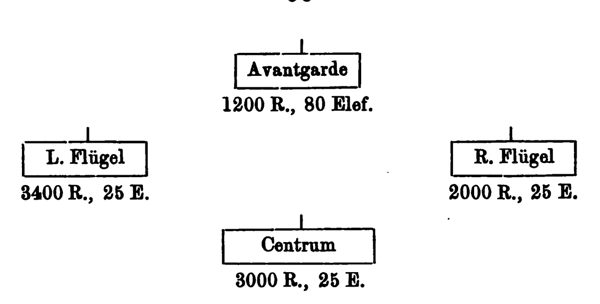
Muzaffer: mehr als 30,000 (nach den Einzelformationen kommen nur 21,000 Mann heraus, der Rest werden also Fusstruppen gewesen sein):



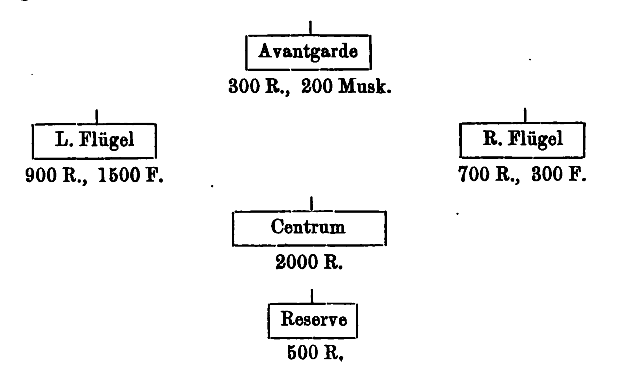
Akbarnâme III, 612 (Schlacht bei Malnâpûr in Ôrîsa; die Zahl des Feindes ist nicht angegeben):

1) Beiläufig erwähnt, ist im Text letzte Zeile v. u. natürlich Qizil Abdâl zu lesen, der auch S. 767 wieder vorkommt.

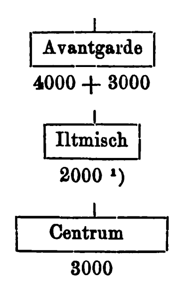
Digitized by Google



Âlemgîrnâme S. 653 (Zug gegen Palâmau):



Âlemgîrnâme S. 95 folg. (unvollständige Angaben über Dârâ-Schukôh's Heer; von der Stärke der Flügel und der Gesammtsumme der in der Front stehenden Truppen erfährt man nichts):



Es kann wohl nur Zufall sein, dass in allen drei Fällen, in denen die Flügel erwähnt sind, die linken stärker als die

1) So (*Duhezâr*) ist hier augenscheinlich statt *Dehhezâr* (10,000) des Textes zu verbessern.

Digitized by Google

rechten sind. Nach den systematischen Vorschriften Timur's könnte man geneigt sein, nummerische Gleichheit bei den einander entsprechenden Formationen anzunehmen; indessen ist eine solche gewiss niemals durchgeführt worden, vielmehr hat der Feldherr hierin stets freie Verfügung behalten. Die verschiedenen sich successive folgenden Stösse timuridischer Kriegskunst (bei einem Heere von 12,000 Mann 9, bei einem solchen von 12,000—40,000 Mann 14 und endlich bei einer Armee über 40,000 Mann 23) wurden mit verschiedener, nicht jedesmal gleicher Truppenzahl ausgeführt; das System liegt allein in dem unausgesetzten Einsetzen frischer Truppen [1]).

Nun möchte man vielleicht meinen, die einzelnen Stärkeverhältnisse nach den Rängen der meist genau angegebenen Offiziere ermitteln zu können. Also z. B. bei der ersten oben mitgeteilten Schlachtordnung Chân-i Azam's: Die Avantgarde führte Sejjid Qâsim; dieser war nach dem Âîn-i Akbarî »1500-Führer", aber wohl noch nicht zur Zeit unserer Schlacht, vergl. Blochmann, Âîn-Translation S. 419 — in Wahrheit war die Avantgarde nur 1400 Mann stark, ein Kommando, das nach den Ranglisten in der Praxis ausfiel, s. oben S. 14.

Iltmisch. Für diese Formation wird gar kein Führer genannt. Das Kommando über 1600 kam übrigens in der Praxis auch nicht vor.

Das Centrum führte Churrem Chwâdsche, der, wenn identisch mit Churrem Chân, Âîn-Translation S. 533, richtig ein 2000-Führer war.

Den rechten Flügel führte Naureng Chân, der als »4000-Führer" genannt wird (Âîn-Translation S. 334); es handelt sich aber nur um 1500 Mann. Sein Kommando in unserem Jahre (996 d. Fl.) ist ganz unbekannt.

Der erste Führer des linken Flügels, Chwâdsche Refî, ist nicht in den Ranglisten zu finden; von den Unterführern gilt dasselbe für Muhammed Husein Scheich und Tschandr Sên, während die Wissenschaft, dass Qâzî Husein »350-Führer"

1) Vergl. schon die zweite Art arabischer Taktik bei von Kremer, Culturgesch. I, 218.

Digitized by Google

(Âîn-Translation Nr. 281 S. 498) und Sejjid Abû Ishâq »200-Führer" (ib. Nr. 384 S. 523) waren, uns nichts hilft, um die erforderliche Zahl 1800, übrigens auch kein wirkliches Kommando, heraus zu bekommen.

Ein gleich unbefriedigendes Resultat muss sich notwendiger Weise in allen Fällen ergeben, wo man derartige Berechnungen anstellt. Erstens schon aus den folgenden allgemeinen Erwägungen: Die Jahre, in welchen die wenigen auf uns gekommenen Ranglisten abgeschlossen wurden und für welche sie, streng genommen, allein nur gelten, differiren natürlich von den Daten der einzelnen zu berechnenden Schlachten, und mithin auch die Ränge der Offiziere. Jemand, der bei Abschluss der Liste Anführer von 1000 war (wobei wir zudem meist nicht wissen, ob ein Titular- oder wirklicher Rang gemeint ist), brauchte dies selbstverständlich 10 Jahre früher noch nicht gewesen zu sein, ja es ist sogar höchst unwahrscheinlich, dass er denselben Rang schon zu der früheren Zeit bekleidet haben sollte. Da nun das Avancement im Moghulreiche ein durchaus willkürliches, nicht etwa nach den Prinzipien der Anciennität geregeltes war, so lassen sich die einzelnen Stufen, die ein Offizier zurückgelegt hat bis zur Erlangung des Endranges, unter welchem er in der Liste verzeichnet ist, nicht berechnen, zumal wenn, wie dies meistenteils der Fall ist, jede Nachricht über seine früheren Chargen fehlt; ganz abgesehen davon, dass wir über viele, selbst bedeutendere Offiziere überhaupt keine Kunde, was ihre Charge anlangt, haben. Dazu vergl. alle die oben S. 15 folg. erwähnten Punkte. Auch in den hier hervortretenden Widersprüchen zwischen tatsächlichen Verhältnissen und Titeln zeigt sich deutlich, dass die Offizierschargen ihrem eigentlichen Wesen nach nur feine Rangklassenunterschiede bezeichneten. Im ersten Capitel des zweiten Buches des Âîn erfahren wir, dass in dem Heere eines 10,000-Führers keine höheren Offiziere als 1000-Führer, in dem eines 8000-Führers keine höheren als 800-Führer dienten, und so weiter Heft-çedîs unter 7000-Führern, Pânçedîs unter 5000-Führern, bis zu Çedîs unter 500-Führern; in der Praxis scheint diese Regel häufig genug durchbrochen zu sein.

Digitized by Google

Aus der bereits oben (S. 60) erwähnten Stelle aus Bâber's Memoiren (Pavet de Courteille I, 218) ergiebt sich, dass die altmongolische Heereseinteilung in Avantgarde, zwei Flügel und Centrum nicht allein für die Schlacht galt sondern auch bei den grossen Treibjagden angewandt wurde, bei welchen das Wild innerhalb eines weiten Kreises von allen Seiten immer mehr eingeengt und zuletzt in die Mitte gescheucht wurde. Badâunî giebt (III, 92) — vergl. Tabaqât-i Akbarî bei Elliot-Dowson V, 316, Akbarnâme II, 282 — folgende Beschreibung einer solchen sehr häufig veranstalteten sog. *Qamurgha*-Jagd: »In diesen Tagen veranstaltete man 5 Krôh (16 km) von Lâhôr eine Qamurghajagd, wobei in einem Raume von 40 Krôh (128½ km) das Wild der Ebene von allen Seiten in einen Kreis zusammengetrieben wurde. Der Kreis wurde täglich verengert, bis er so klein wie der Mund der Geliebten ward. Ungefähr 15,000 Tiere verschiedener Art wurden in jenem Jagdplatz gezählt. Hoch und Niedrig erhielten stufenweise die Aufforderung zur Jagd". Ganz ebensolche Hoftreibjagden waren übrigens auch in Persien Mode, vergl. die Beschreibung einer Humâjûn zu Ehren von Schâh Tahmâsp I gegebenen bei Erskine, History of India II, 286 folg.

Mit einer Jagd wurden kriegerische Unternehmungen überhaupt gern eingeleitet, im Jagdquartiere des Kaisers konnten die einzelnen Offiziere und Vasallen mit ihren Contingenten in unauffälliger Weise zusammentreffen (z. B. Akbarnâme II, 301 Zeile 7 v. u., Âlemgîrnâme S. 444). Die Moghulkaiser sind alle passionirte Nimrode gewesen. Von Akbar's Liebe zu dem Waidwerke legt Abul Fazl im Âîn vielfach Zeugniss ab und Dschehângîr konnte nach dem Iqbâlnâme S. 272 Zeile 5 nicht einen Tag lang ohne Jagd sein; diese übertreibende Äusserung characterisirt an sich die Sache gut. Es handelte sich bei diesen Jagden natürlich nicht nur um harmlose Jagdtiere, sondern Löwen, Tiger, Elefanten, Rhinocerosse waren auch häufig die Objecte. Dschehângîr jagte freilich bei seinen grossen Treiben auch Menschen (s. Elliot-Dowson VI, 516). Von seinem 12. Lebensjahre bis Ende des 11. Regierungsjahres, also von 988—1026 d. Fl., schoss derselbe Herrscher mit eigner Hand 17,168

Digitized by Google

krautfressende Tiere und Vögel (während auf den durch ihn veranstalteten Jagden zusammen 28,532 Tiere zur Strecke gebracht wurden), davon waren 3203 Vierfüssler (u. a. 86 Tiger, 889 Antilopen, 1372 Stück Rotwild, 36 wilde Büffel, 90 wilde Eber, 23 Hasen) und 13,964 Vögel (u. a. 10,348 Tauben, 156 Wasservögel, ferner Krähen, Eulen etc.); darüber wurden förmliche Jagdbücher geführt (Elliot-Dowson VI, 351, 362 Anm. 2). Aurengzêb schoss in einem Jahre einmal 150 Reiher (Âlemgîrnâme S. 673).

X.

Kriegslisten spielen keine sehr hervorragende Rolle in der moghulischen Kriegsführung. Bâber sagt einmal in seinen Memoiren: »List und Treulosigkeit widerstrebten meinen Gefühlen" (Pavet de Courteille I, 239), und eine solche vornehme Gesinnung zeigt sich auch vielfach bei seinen Nachfolgern. So verliert Schêr Chân, der unendlich viel grössere Herrschertalente als Humâjûn besass, viel Sympathie durch die fortwährende Betätigung der allerdings sprichwörtlichen afghanischen Treulosigkeit in dem Kampfe gegen den unbedachten aber ritterlichen Tschaghatai, freilich mag ihm auch manches von seinen erbitterten Gegnern angedichtet sein. Akbar weist einmal die Ausführung eines von seinen Emîren vorgeschlagenen nächtlichen Überfalls ab, weil ein solches Verfahren nicht offen sei (Akbarnâme III, Zeile 11). Der Ausspruch des Propheten: »Krieg ist List" kommt für die moghulische Kriegsführung weniger in Betracht; allerdings sind aber Theorie und Praxis auch hier meist etwas Verschiedenes geblieben.

Im Gefechte ward bisweilen bei der Cavallerie eine verstellte Flucht ausgeführt, ein Kniff, vor dem schon Timur warnt (Davy-White S. 390: »Der Feldherr darf einen Gegner, der aus eignem Antriebe die Flucht ergreift, nicht verfolgen; denn ein derartiger Feind mag sich im Rücken leicht mit Reserven geschützt haben") [1]). Die verstellte Flucht brauchte nicht

1) Ahmed Jâdgâr's Erzählung (Elliot-Dowson V, 41) von der Anwendung dieser Kriegslist einmal in Bâber's Heere ist — beiläufig bemerkt — verdächtig wie der ganze betreffende Abschnitt.

Digitized by Google

nur den Zweck zu haben, den Feind in einen Hinterhalt zu locken sondern sie konnte ihn auch zum Plündern verleiten wollen, um ihn dann, nachdem er sich zerstreut, unvermutet zu überfallen.

Eine im ganzen muhammedanischen Orient sehr beliebte List ist die des Zopyrus, die häufig in verschiedenen Variationen wiederkehrt, z. B. bei der Belagerung von Lâhôr durch Kâmrân Mîrzâ (Akbarnâme I, 125) oder bei der von Tschunâr durch Rûmî Chân (Erskine, History of India II, 140 Anm.).

Bei Belagerungen machte man an einer Stelle einen Scheinangriff, um die Aufmerksamkeit von dem anderswo beabsichtigten Hauptsturme abzulenken. Nächtliche Überfälle galten nach Akbar's eben angeführter Auffassung als Kriegslisten, der von demselben Herrscher nachts befohlene Sturm auf Tschîtôr müsste dann auch als eine solche gerechnet werden.

Einen Hinterhalt im Walde, bei dem die Hindus sich Bretter auf den Bäumen zurechtgemacht haben, von welchen sie die Kaiserlichen mit Pfeilen und Kugeln beschiessen, beschreibt Badâunî II, 151 folg. Hinterhalte gehörten jedenfalls ebenso wie eine verstellte Flucht mehr mit zur Taktik als zu den ausser dieser stehenden Kriegslisten.

XI.

Als Beispiele für orientalische Schlachtbeschreibung lasse ich nunmehr einige Berichte aus verschiedenen Zeiten folgen, und zwar möge ein solcher aus Bâber's Feder den Anfang machen.

Erste Schlacht bei Pânîpat, am 9 Redscheb 932 (21 April 1526) [1]:

Das weite Blachfeld, auf welchem in der muhammedanischen Periode Indiens vier, die Geschicke des ganzen Landes entscheidende Schlachten geschlagen wurden — nach der Bâber's gegen Ibrâhîm Lôdî diejenigen zwischen Akbar und Hêmû (s. S. 76 folg.), Nâdir Shâh von Persien und Muhammed Schâh am 15 Zilqede 1151 (13 Februar 1739) und endlich zwischen Ahmed Schâh Durrânî (Abdâlî) und den Marâthen, am 6 Dschumâdî II 1174 (13 Januar

---

1) Nach Bâber's Memoiren (Text, S. 341 folg., Pavet de Courteille II, 161 folg.).

Digitized by Google

1761) — und dessen Stadt daher zuerst als eine der Moghuldynastie glückbringende galt (Tuzuk-i Dschehângîrî übers. von W. H. Lowe, p. 47), wie sie darum auch Bâber als besondere Gunstbezeugung einem bewährten Gouverneur verlieh (Târîch-i Selâtîn-i Afâghine bei Elliot-Dowson V, 34), beschreibt Graf Noer in seinem »Kaiser Akbar" Band I, S. 112 folg. aus eigener Anschauung folgendermassen: »Die grosse Heerstrasse, welche von Hindûstân durch das Pendschâb nach dem nordwestlichen Asien führt, durchschneidet ungefähr zwöf bis fünfzehn geographische Meilen nordwestlich von Dehlî das weite Blachfeld von Pânîpat. Es ist eine weitausgedehnte, fast unabsehbare Ebene, die sich mit nur geringen wellenförmigen Unterbrechungen ringsum ausbreitet. Nur hin und wieder, wo der dünne Boden durch spärliche Wasserläufe getränkt wird, wachsen karge Gräser und verkümmertes Dornengestrüpp. Im Übrigen erblickt das Auge Nichts als das einförmige Graugelb des kahlen Erdreichs. Überall herrscht öde Stille und es möchte fast scheinen, als wäre diese Wüste schon bei der Schöpfung zum Kampfplatz der Völker ausersehen worden".

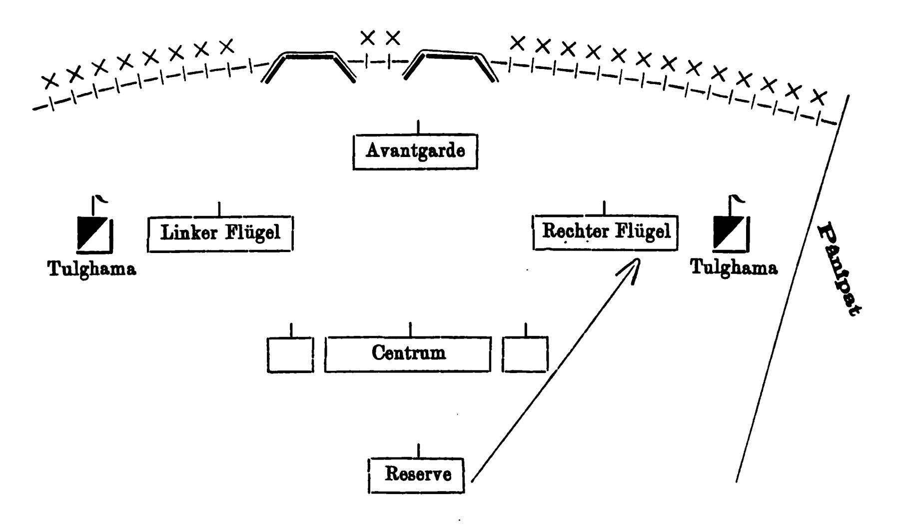
Bâber's Heer lag in einem befestigten Lager, dessen Front durch Wagen mit dazwischen eingefügten Pallisaden (s. oben S. 26), Gräben und Baumstämme (Verhaue) geschützt war. Einzelne Öffnungen waren in Pfeilschussweite von einander in den Befestigungen gelassen, gross genug, um 100 bis 150 Reiter auf einmal hinaus zu lassen. Sein Heer war etwa 12,000 Mann stark, die Artillerie nicht mitgerechnet, während er Ibrâhîm's Truppen auf 100,000 Mann und ca 1000 Elefanten berechnet [1]).

Nachdem Bâber 7—8 Tage in diesem Lager dem Feinde gegenüber gelegen hatte, ohne dass dieser trotz vielfacher herausfordernder Plänkeleien sich zu einer Schlacht verleiten liess, hatte er einen nächtlichen Angriff in Aussicht genommen. Er bestimmte zu diesem 4—5000 Mann; dieselben gerieten jedoch im Dunkel der Nacht in Unordnung, verloren die Marschrichtung und befanden sich erst bei Tagesanbruch plötzlich dem feindlichen Lager gegenüber. Dasselbe ward sofort alarmirt, eine starke Abteilung rückte aus und trieb den schwächeren Gegner vor sich hin auf sein Lager zurück. Mittlerweile war Prinz Humâjûn mit einem Detachement vorgeritten, um die Zurückweichenden aufzunehmen; dies gelang auch, ohne dass Verluste eingetreten wären, und hinten trat das ganze Heer Bâber's in Schlachtordnung.

Da der Feind vorzüglich auf den rechten Flügel los kam, so liess Bâber diesen sofort durch die Centrumsreserve verstärken.

1) Andere Zahlenangaben bei Elliot-Dowson V, 28 und Anmerkung 2. Pavet de Courteille II, 153 und 163 hat beide Male falsch „100 Elefanten".

Digitized by Google



Sultân Ibrâhîm's Cavallerie unterbricht ihre »pfeilschnelle" Verfolgung erst kurz vor Bâber's Linie, als sie den Gegner zum Empfang gerüstet sieht und ist einen Augenblick unentschlossen, ob sie weiter vorgehen soll oder nicht; doch drängen sie sogleich die hinten nachrückenden Truppen vorwärts. Da reiten die beiden Reiterabteilungen der äussersten Flügel vor und führen die Tulghama (s. oben S. 22) aus, während gleichzeitig auch die ganzen Flügel der Tschaghatai's vorrücken. Auch die Linke muss verstärkt werden, und zwar geschieht dies durch die Hälfte der linken Centrumsflanke. Auf beiden Flügeln entspinnt sich nun ein hartnäckiges Gefecht. Jetzt lässt Bâber einen Vorstoss von der rechten Seite seines Centrums aus durch ein wirksames Artilleriefeuer von der Mitte (Ustâd Alîqulî) und der linken Flanke des Mitteltreffens (Muçtafâ, die beiden Artilleriekommandeure) vorbereiten. Die Tulghamareiter haben inzwischen durch ihre Pfeilsalven im Rücken der feindlichen Flügel Verwirrung hervorgebracht und die dortigen Abteilungen nach vorn geworfen; gleichzeitig treiben Bâber's rechter und linker Flügel den Feind auf sein Centrum zurück, das durch den nun erfolgenden Vorstoss aus dem Mitteltreffen völlig beengt wird. Sultân Ibrâhîm kann seine kolossale Übermacht somit gar nicht entfalten, trotzdem wehren sich die zusammengekeilten Truppen aber tapfer, ihr Herrscher an ihrer Spitze. Doch vergeblich, Tag und Leben ist verloren. Um Ibrâhîm's Leiche wurden nachher allein 5—6000 Todte aus der Leibgarde gefunden.

Um den Sieg gründlich auszunützen, wird eine allgemeine Ver-

Digitized by Google

folgung des geschlagenen Feindes in's Werk gesetzt. Über die Verluste s. unten S. 113.

Es ist kein Wunder, dass sich die Sage alsbald dieses grossen Sieges bemächtigt hat. So erzählt Badâunî Band I, S. 335 seines Geschichtswerks, dass die feindlichen Heere auch nach dem Tode nachts noch mit einander kämpften: »Obwohl zwei Menschenalter bis zur Abfassung dieses Buches seitdem verflossen sind, hört doch der Lauschende nächtlich noch die Worte 'Drauf und dran! Hau' und schlag!" auf dem Felde erklingen. Im Jahre 997 passirte ich, der Schreiber dieser Seiten, auf einer Reise von Lâhôr nach Fathpûr in der Morgendämmerung die Ebene, als mir diese fürchterlichen Rufe an das Ohr schlugen, so dass die Reisebegleiter glaubten, es sei ein Feind in der Nähe. Was ich bereits hatte erzählen hören, erlebte ich nun selbst. Wir empfahlen uns in Gottes Schutz und zogen weiter".

Bâber zeichnet uns in seinen Memoiren ein durchaus verständliches, plastisches Bild der Schlacht, das ich hier in abgekürzter Form wiedergegeben habe. Auch seine Schilderung der Schlacht der Perser gegen die Uzbeken unter Ubeidullâh Chân bei Dschâm, die er nach dem Berichte eines Augenzeugen in sein Buch eingeflochten hat (Pavet de Courteille, II, 376), ist viel klarer als diejenigen persischer Geschichtsschreiber; man lese z. B. die Beschreibung des persisches Schâh's Tahmâsp I, der selbst damals zugegen war, in seinen Denkwürdigkeiten, S. 26 folg. und 121 folg. meiner Übersetzung [1]).

In einer ganz ähnlich verschanzten Stellung wie bei Pânîpat focht Bâber die Schlacht gegen den ebenfalls an Zahl weit überlegenen Rânâ Sankâ (101,000 Reiter) [2]).

Der für das Lager ausersehene Platz wurde durch Gräben befestigt, und das Heer rückte sodann in Schlachtordnung in ihn ein, gedeckt hinter den durch Ketten mit einander verbundenen Wagen mit den Feldstücken darauf. Ausserdem dienten als Deckung beim Vorgehen noch mit Rädern versehene Dreifüsse, eine Art beweglicher Schutzwehren (Pavet de Courteille II, 285) — [in anderen Fällen trug die Infanterie auch Tûras vor sich her, eine Art

---

1) Die Denkwürdigkeiten Schâh Tahmâsp's des Ersten von Persien (1515—1576) aus dem Originaltext zum ersten Male übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Paul Horn, Strassburg, Verlag von Karl. J. Trübner, 1891.

2) Der Originaltext ist hier zu verbessern, vergl. Teufel, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Band 37, S. 143.

Digitized by Google

Schilde, die aus Holzbrettern und Eisenplatten bestanden und durch Haken zusammengehalten wurden (Pavet de Courteille I, 150); auch die Wagen waren mit solchen Tûras vorn geschützt (vergl. den Vers Mîr Schîr Newâi's bei Pavet de Courteille, Dictionnaire turc-oriental p. 225). Ihre Hauptverwendung fanden die Tûras jedoch bei dem Sturme einer Festung (Pavet de Courteille II, 328). Bei dem Vormarsch mit vorgehaltener Tûra war es natürlich notwendig, die Richtung zu halten, um die deckende, bewegliche Mauer nicht in Unordnung zu bringen (vergl. Pavet de Courteille I, 150). Persische Schriftsteller machen die Tûras dann zu *Tôbras* und verstehen fälschlich Erd- oder Sandsäcke darunter (vergl. Erskine, Memoirs of Bábar, Vol. I, p. 433 [1]), Badâunî, Band I, S. 334 Zeile 4, Târîch-i Schêrschâhî bei Elliot-Dowson Band IV, S. 405, cf. VI, 469 Anm. 1].

Die Schlachtordnung war genau die gleiche wie bei Pânîpat. Bâber gewann den Sieg durch einen wiederum von Artilleriefeuer vorbereiteten starken Vorstoss der gesammten frischen Truppen des Centrums, während gleichzeitig von den Flügeln aus die Tulghama erfolgte. Dann brachen die Flügel energisch nach und trieben unter der Wirkung der geglückten Tulghama die feindlichen Flügel auf ihr Mitteltreffen. Es entsteht so dieselbe Einkeilung wie bei Pânîpat, der Feind bekommt keine Luft und verliert die Schlacht.

Dieser Schlachtbericht ist im Original längst nicht so erfreulich zu lesen, wie der von Pânîpat, da Bâber hier das nach allen Regeln rhetorischer Kunst stilisirte, nach dem Treffen in die einzelnen Provinzen gesandte Siegesschreiben aus der Feder des gelehrten Scheichs Zeinuddîn in persischer Sprache in seine Memoiren aufgenommen und sich den Bericht in seiner eignen, sachlichen und ungekünstelten Weise in tschaghataischem Türkisch in Folge dessen geschenkt hat [2]). In seinem

1) Ein Werk, das ich selbst nicht habe einsehen können.

2) Der am Schlusse des Werkes sich findende zweite Bericht über die Schlacht (Pavet de Courteille II, 443 folg.) ist unecht, wie auch alles andere, was ihm noch folgt, vergl. Teufel, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Band 37, S. 141 folg.

Dschehângîr erzählt in seinen Memoiren (Elliot-Dowson V, 315), er habe diejenigen Bâber's am Schluss vervollständigt; doch handelt es sich hier nur um eine Eintragung der letzten vier Abschnitte in Bâber's Autograph, die dieser selbst unterlassen hatte.

Digitized by Google

Briefe an Humâjûn, in welchem er diesem empfiehlt, sich einer klaren und einfachen Ausdrucksweise für seine Schriftstücke zu bedienen (Pavet de Courteille II, 366), hat sich der ritterliche Held ein schöneres Denkmal gesetzt als mit mancher Pyramide von abgehauenen Feindesköpfen. Leider verhallen solche goldenen Work im persisch schreibenden Orient meist ungehört. Der ebenfalls aus osttürkischem Blute stammende, gegenwärtige Beherrscher Persiens, Schâh Nâçireddîn beweist seinen guten Geschmack auch durch Anwendung eines einfachen Stils in seinen Reisetagebüchern.

Für eine Schlacht aus Humâjûn's Zeit fehlt es an genügend deutlichen Schilderungen; auch die Heider Mîrzâ's von der Schlacht bei Qanaudsch ist zu flüchtig, um ein in das Einzelne gehendes Bild gewinnen zu lassen (Elliot-Dowson V, 132 folg.).

Aus Akbar's Regierung liefert uns Abul Fazl eine Menge sehr brauchbaren Materials; ich greife den folgenden Schlachtbericht heraus.

Zweite Schlacht bei Pânîpat, am 2 Muharrem 964 (5 November 1556)[1]:

»Als der kleine Mond (d. Halbmond) des weltzierenden Banners den Strahl des Sieges in die Räume des Schlosses von Keronda warf, erging der welterobernde Befehl, ein erlesener Trupp von ihr Leben dem Ruhme weihenden Helden solle als Avantgarde dem erhabenen Heere voranziehen. Daher wurden Iskender Chân Uzbek, Abdullâh Chân Uzbek, Alîqulî Chân Enderâbî, Heider Muhammed, der Wallachenbeg, Muhammed Chân Dschalair, Mîrzâqulî Tschûlî, Laal Chân Badachschî und Madschnûn Chân Qaqschal mit einer Menge Streiter und Krieger unter dem Oberbefehle Alîqulî Chân Scheibânî's voraus gesandt. Beirâm Chân gab ihnen von seinen eigenen Leuten Huseinqulî Beg, den Sohn Welî Beg's, Schâhqulî Mehrem, Mîr Muhammed Qâsim Nîschâbûrî, Sejjid Muhammed Bârha und Ewzen Behâdur nebst anderen kampferprobten, tatenlustigen Helden mit. Diese sollten den Vortrupp der Avantgarde bilden, deren Herzhaftigkeit und Nichtachtung des Lebens anspornen und einander die Palme der Mannhaftigkeit und Pflichterfüllung streitig machen. Als die Edlen die Schlachtordnung der Truppen

1) Akbarnâme II, 33, 35 folg.

Digitized by Google

erwogen und nach den Regeln der Welteroberung und den Gebräuchen der Taktik den rechten und linken Flügel, das Centrum, die Avantgarde, die Arrièregarde und Reserve, die Tulghama, die Bogenschützen (im Vortrupp) und den Iltmisch bestimmt hatten, verliehen sie jedem einzelnen Platze sein Licht durch den Glanz des Verstandes dem wahren Glauben ergebener Getreuer und übertrugen die erobernden Heerschaaren dem Schutze des Schwerterblinkens kampferprobter, tatenkundiger Kriegsfreunde.

Welcher Wechsel — Dank Allâh! — durch die Bestimmungen des Schicksals und welche Erschütterungen durch die Zeichen der Vorsehung! Kein Gras kommt aus der Erde heraus, dem nicht diese Weisheit aufgeprägt wäre, und kein Blatt wird vom Baume geschüttelt, auf dessen Seiten nicht diese Mahnung enthalten wäre. Wer aber vermag aus den Ereignissen und Vorkommnissen, welche den Kreislauf der Welt bedingen, die Menge der in ihnen verborgenen Ratschläge und versteckten Lehren zu entnehmen? Dazu gehört dieser schlachtbeschreibende Festbericht, der die sichtbare Ordnung der höchsten Dinge enthält und zugleich das beste Mittel ist, die in der Wüste der Irre und Thorheit Verlorenen zu führen.[1]) Eine Erläuterung dieser grossen Gabe war der unselige Hêmû, der, je mehr er (wie bereits kurz geschildert wurde) in Rausch geriet, in beständiger Selbstüberhebung und Anmassung verruchte Pläne schmiedete. Besonders durch den Vorfall mit Tardî Chân war dem Hinduheere das Herz erstarkt und zum Kampfe gegen die kaiserlichen Truppen ermutigt; die Unruhe der Verblendung hatte Hoch und Niedrig befallen und böse Anschläge erzeugt.

Als die Kunde vom Aufbruch der glückbegleiteten[2]) Banner zu dem feindlichen Heere gelangte, sandte Hêmû seine an Qualität wie an Quantität vortreffliche schwere Artillerie unter dem Kommando Mubârek Chân's und Behâdur Chân's, die zu seinen grossen Emîren gehörten, bis zur Stadt Pânîpat, etwa 30 Krôh ($96^1/_2$ km) von Dihlî, voraus, während er selbst sich noch zur Schlacht rüstete. Dabei war ihm nicht der Gedanke gekommen, dass die sieggeborenen[2]) Truppen schnell heranrücken könnten. Die Löwenherzen[2]) der Avantgarde erfuhren die Ankunft der Artillerie bei der genannten Stadt und sandten eine erlesene Schaar von scharfhändigen Kampfesfreunden, wie Laal Chân Badachschî, Mîrzâqulî Uzbek und Samândschî Chân voraus, um einen Handstreich auszuführen. Als diese

1) Solche allgemeinen Betrachtungen sind bei Abul Fazl niemals leicht zu verstehen. Bei dem Überreichtum der persischen Sprache an Synonymen ist im Original eine weit grössere Mannichfaltigkeit des Ausdrucks möglich als in der deutschen Übersetzung.

2) Die Kaiserlichen, welche stets durch derartige Beiworte kenntlich gemacht werden.

Digitized by Google

Schaar Bericht über die wahre Anzahl des Feindes zurückschickte, vereinigte sich Alîqulî Chân Scheibânî noch mit ihr, und die flinkhändigen Streiter bemächtigten sich des gesammten Geschützparkes dank der Macht des kaiserlichen Glückes — vollbringt doch unter dem wärmenden Schutze dieses erhabenen Reiches schon eine Katze Löwentaten, man mag sich daher vorstellen, was für wunderbare Taten Löwen unter so mächtigem Schirm ausführen müssen. Der feindliche Vortrupp zog vor dem imponirenden Glücke des siegreichen Heeres ohne Kampf den Weg der Flucht vor. Hêmû, dessen Leben verfallen war, teilte nach Empfang dieser Nachricht sein Heer in drei Abteilungen: der rechte Flügel fiel der Anmassung des aufruhrmehrenden Schâdî Chân Kâkar zu, den linken übertrug er dem Eifer seines beherzten, furchtlosen Schwestersohnes Ramja, während er selbst (im Centrum) voller Selbstüberhebung in ungewöhnlicher Eile vorrückte, seine berggleichen, drachenhauchigen Elefanten, welche so vielen Hindufürsten abgenommen und zur Warnung der Unbedachten und Kurzsichtigen durch die Fügung des Himmels in jenes Form- und Inhaltlosen Hand gefallen waren, mit sich führend. Darunter waren 500 Primaelefanten, von denen jeder einzelne sich durch Schnellfüssigkeit und Beweglichkeit auszeichnete, so dass man die Art des Laufens dieser starkrumpfigen Munteren in ihrer Brünstigkeit und Beherztheit nicht mehr laufen nennen konnte, und ein arabisches Rennpferd diesen Elefanten nicht zu entrinnen vermöchte, wenn es sich auch noch so sehr erhitzte. In der Tat war ein jeder dieser gefeierten Elefanten im Stande, eine schwere Abteilung über den Haufen zu werfen und besonders den Angriff von Reitern zu verwirren, deren Pferde noch niemals so fürchterliche Gestalten und wunderbare Gebilde gesehen. Wie soll sich also die Schilderung dieser laufenden Berge auf den dünnen Faden des Wortes reihen lassen? Hohe Häuser machen sie durch eine Bewegung dem Erdboden gleich und starke Bäume reissen sie spielend mit der Wurzel aus; zur Zeit des Kampfes und Streites heben sie mit ihrem Drachenrüssel Ross und Reiter von der Erde auf und schleudern sie in die Luft. Im sanften Trabe eilen sie (gewöhnlich) dahin, doch im Kriegsansturm zermalmen sie unter ihrem Fusse einen Ambos zu Augensalbe.

Kurz gesagt — wie könnte ich auch die Kriegsrüstung seines Heeres genügend beschreiben? — rückte jener (Hêmû) mit 30,000 tatensuchenden Râdschpûten und Afghanen, deren mehrmals bewährte Tüchtigkeit seine Überhebung und Anmassung noch erhöhte, in ausgezeichneter Ordnung heran, die Elefanten mit Rüstungen und Waffen ausgestattet und auf den Rückenhügeln dieser furchtbargestalteten, wunderbar Anzusehenden Musketen- und Pfeilschützen sitzend, zum Kampfe bereit. Sämmtliche Elefanten waren in der für den

Digitized by Google

Schlachttag üblichen Weise ausgerüstet und an ihren Rüsseln waren Schwerter und (andere) Waffen befestigt; die bereits erprobten waren kriegstüchtigen und starkherzigen Führern anvertraut und einem jeden Platz und Stelle angewiesen. Der Elefant »Kriegssieger", der zu den berühmten Eliteelefanten gehörte, war dem Faudschdâr Hasan Chân zugeteilt, »Gadsch Bhûnar" [1]), der unter tausend wenige seines Gleichen hat, wurde von Meikal Chân geritten, »Tschûrînâl", einen Meisterelefanten, erhielt Ichtijâr Chân, »Heerescentrum" bekam Sangrâm Chân zugewiesen; »Kulî Beg", auf dem jener unselige, finsteres Sinnende in den meisten Schlachten sonst zu reiten pflegte, liess er an diesem Fuge von dem Führer Tschapan reiten. Den Anführern, welche Löwen im Dickicht der Schlacht waren, Vertrauten Schêr Chân's und Selîm Chân's sowie anderen Erlesenen aus seinen eigenen Leuten gab er gute Worte und machte ihnen den Kopf zum Kampfe heiss.

Aber aller Kriegsapparat verschlägt wohl einem oberflächlichen, auf seine Hilfsmittel Vertrauenden gegenüber, was soll er aber für Vorteil haben gegenüber einem Frommen, der die Mittel verwirft, die man ihm für die Ordnung und Einrichtung der sichtbaren und unsichtbaren Welt (als notwendig) vorgebracht haben mag? Vielmehr werden alle solche Mittel und Werkzeuge Zutaten des heiligen Haushalts jenes, der die Schönheit der Welt der Herrschaft ziert [2]). Ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht ist gerade das folgende wunderbare Ereigniss.

Der Verlauf dieses wundersamen Glücksfalls war dieser.

Am Deibâdîn, dem 23 Âbân ilâhischer Zeitrechnung [3]), entsprechend Donnerstag, dem 2 Muharrem 964 (5 November 1556), langten die siegentstammten Truppen, die als Avantgarde vorausmarschirt waren, an der Grenze des Weichbilds von Pânîpat an. Fernschauende Späher trafen mit der Meldung ein, dass der Feind heranrücke, und berichteten den Führern des erhabenen Heeres über Beschaffenheit der Truppen und die Vorbereitungen jenes Bösewichts. Man erfuhr nunmehr bestimmt, dass jener finsterhandelnde, Schicksalsverwirrte frech an sein Vorhaben heranzutreten im Begriff sei. Ehe man noch die genannte Stadt erreicht hatte, war schon aller Mund davon vollgewesen, dass Hêmû eine starke Abteilung unter der Führung Schâdî Chân Kâkar's vorausgesandt habe; die siegverknüpften Emîre aber hatten sich hierum nicht geküm-

---

1) Die Handschriften weisen Varianten in den Namen der Elefanten auf.
2) D. h. des von Gott zum rechtmässigen Herrscher Eingesetzten.
3) Von Akbar eingeführt.

Digitized by Google

mert sondern waren im Vertrauen auf das tagmehrende Glück (des kaiserlichen Heeres) weiter vorwärts marschirt. Als jetzt der Anmarsch Hêmû's in solcher Kriegsbereitschaft sich als Tatsache herausstellte, befiel die Gemüter der Feldherrn eine Unsicherheit, da sie um eine wirkliche Verstärkung (durch die Hauptmacht) sich noch nicht gekümmert hatten, und zwar durch die Schuld hirnloser Schwätzer, wie solche in einem zusammengesetzten Heere nie fehlen, ja oft ganze Heere ausmachen. Die Recken des glücklichen Heeres verfassten einen Bericht über die Lage und sandten ihn an das Hoflager, das ein Asyl des Sieges ist; sie selbst rüsteten sich zum Lebensverstreuen. Unsere hochwürdige Armee bestand aus 10,000 Mann, von denen nur ca 5000 ausgebildete Soldaten waren.

Die siegreichen Wackeren und treugesinnten Helden, wissend, dass der Anmarsch des Feindes nahe bevorstehe, beachteten dank ihres weitschauenden Verstandes und ihrer ausgebreiteten Klugheit, die zu solcher Zeit siegverheissender als Tausende ausgebildeter Soldaten sind, die deutliche Übermacht der Gegner und die Mehrzahl der feindlichen Macht nicht, sondern stellten nach der Weise glückbegünstigter Lieblinge des Geschickes, welche das Werk von heute nicht auf morgen verschieben, ohne Zaudern und Verzug die siegreichen Truppen in geziemender Ordnung auf, um den mit Sieg endenden Kampf aufzusuchen.

Der rechte Flügel ward unter die Würde und Tapferkeit Sikender Chân's und einer Anzahl anderer kampferprobter Ruhmreicher gestellt; der linke wurde durch die Autorität Abdullâh Chân's und einer Schaar ergebener, mit dem Leben um des Ruhmes halber Spielender geziert; das Centrum fand seine Stärke in der Tapferkeit Alîqulî Chân Scheibânî's; Huseinqulî Chân, Schâhqulî Mehrem sowie eine Anzahl tüchtiger Jünglinge wurde als Schmuck der Schaar der Avantgarde bestimmt.

[Jetzt folgt, den weiteren Ereignissen vorgreifend, eine weitschweifige Schilderung der Ankunft des Kaisers, die ich hier weglasse].

Als der kleine Mond des welterobernden Banners das Licht seiner Ankunft auf die Stadt Pânîpat warf, begann die Avantgarde des Sieges und Gewinns ihr entgegen zu kommen. Einzelne Jünglinge und Wackere erschienen nach einander und brachten die Kunde des Sieges. Schâhqulî Mehrem führte den erwähnten Hêmû als Gefangenen in die hochheilige Gegenwart (des Kaisers) und wurde durch fürstliche Gunstbezeugungen erhöht.

Die Schilderung der Einleitung dieses hochherrlichen Sieges und dieser hocherhabenen Gabe (Gottes), die ein Specimen des Glückes sein kann, ist kurz die folgende.

Als Hêmû erkannte, dass die Banner der Majestät fern und nur

Digitized by Google

einige Emîre voraus marschirt seien, liess er die Zügel schiessen und rückte eiligst gegen sie heran, mit dem Gedanken, dass, wenn er jene erlesenen Elitemannen aufheben könnte, dann alle übrigen Schwierigkeiten für ihn leicht werden würden. Im Vertrauen auf die Übermacht seines Heeres, und auf die Menge seiner wilden Elefanten bauend, setzte er in einer ganz masslosen Selbstüberschätzung den Fuss in den Kampf. In Folge des Katzenjammers, der dem Rausche seiner Überhebung folgte, vermochte er nicht zu begreifen, dass derjenige, welcher sich auf den Elefantenführer verlässt, stets über den den Sieg davonträgt, der nur auf den Elefanten vertraut. Wer aber ein tiefes Geheimniss mit dem Bildner des Elefanten teilt (sein Vertrauter ist), wer kann dessen Macht sich ausmalen, und was braucht der den Schutz von Elefanten?

Jedenfalls war jenem vom Schicksal verblendeten, dem Tode Geweihten der Kopf hitzig zu Kampf und Streit. Die Helden beider Parteien vollbrachten Wunderdinge; sie stürmten gleich dem Donnerwetter im April, wie Löwen im Röhricht brüllend, auf einander los und erwarben sich durch Taten der Tapferkeit, Nichtachtung des Lebens und Diensteifrigkeit frischen Ruhm.

So fürchterlich war des Gefechtes Toben,
Dass schier aus Wasser Funken stoben;
Die Luft sä'te blutrote Tulpen, so schien's,
Dem Stahle enttropfte das Rot des Rubins [1]).

Zwar machten die Helden des siegreichen Heeres sich keines Fehls schuldig, was Standhaftigkeit und Preisgabe des Lebens anlangte, aber doch wankte den Mannen der Rechten und Linken der Fuss bei dem Anstürmen der Elefanten. Als einige der Löwen des Kampfesdickichts oder vielmehr der löwenjagenden Krieger (die den Staub des Schlachtfeldes als die Rosenschminke der Braut des Sieges und das Rouge des Antlitzes des Glückes ansahen und das Wasser des Lebens in der Quelle des blutschlürfenden Schwertes suchend ihren Zweck erreichten) wie Muhammed Qâsim Chân Nîschâbûrî, Huseinqulî Chân, Schâhqulî Mehrem und Laal Chân Badachschî sahen, dass ihre Rosse gegen die Elefanten nicht ankommen konnten, sprangen sie herunter und nahten sich mit ihren blutsaugenden Schwertern gleich hungrigen Löwen, die nach Wild spähen und suchen, dem Gegner zum Handgemenge. Bügelfeste Reiter warfen sie aus den Sätteln und machten ihnen unter den

1) Diese und die folgenden flüchtig hingeworfenen Reimereien meinerseits können übrigens im Allgemeinen zur Not als Aequivalent für die nicht viel besseren Originalpoesieen dienen.

Digitized by Google

Dolchhufen der windschnellen Feuergleichen (Rosse) den Garaus. Schaar auf Schaar getreuer Pfeilschützen rückte von allen Seiten und Richtungen heran und vollbrachte das Werk der Schlacht. Alîqulî Chân Scheibânî, dessen herrlicher Eifer das Centrum zierte, hatte an einem Punkte Stellung genommen, vor dem sich ein Spalt befand, welchen die Elefanten nicht überschreiten konnten. Die kampfsuchenden Herzhaften und die wie Löwen anstürmenden Mannen des Centrums stemmten den Fuss der Standhaftigkeit an ihrem Platze auf und suchten den Feind zurückzutreiben; sie zeigten hierbei solche Ausdauer, dass die Elefanten sich von der Gegend des Centrums abwandten. Die Feinde darauf verfolgend taten sie das Ihrige mit Pfeil und Schwert.

Der unselige, schicksalsverfolgte Hêmû sass auf einem seiner Eliteelefanten Namens »Windschnell", verblendet in Seele und Sinn, und beobachtete das Gemetzel der herzhaften Schwertkämpfer und das Handgemenge der Schlachtreihen durchbrechenden Sieger [1]). Da er das Fechten der Krieger des glücklichen Heeres mit dem Auge des Kummers ansah, so versammelte er eine Schaar wilder Elefanten um sich, brachte alle Energie, die er im Magen seiner Stärke hatte und allen Ungestüm, der in seinem aufruhrdurchwühlten Leibe verborgen lag, zum Vorschein und warf durch gewaltige Angriffe und hohe Kühnheit eine Menge der überlegenen, wie das Firmament erhabenen Soldaten [1]) zu Boden. Bhagwan Dâs, einer seiner Erlesenen, der sich in der Kampfesarbeit vor den übrigen Scharfhänden auszeichnete, wurde vor Hêmû's Augen zusammen gehauen, und Schâdî Chân ward im Gefechte von den Windschnellen (Rossen) des kaiserlichen Heeres zertreten.

Da flog plötzlich während des Handgemenges dem Hêmû ein Pfeil aus dem Köcher des göttlichen Zornes in das Auge, so dass ihm der gespaltene Augapfel aus dem Kopfe heraustrat, und sogleich fuhr der Wind der Anmassung und der Hauch der Überhebung, der in jenem schwarzherzigen Schicksalsverfinsterten war, zu diesem Fenster heraus. Als die Truppen an seiner Seite sahen, dass der Pfeil des Glückes in das Ziel getroffen habe, erschlaffte ihnen der Arm der Kraft und sie gaben das Herz aus der Hand. Hand- und fusslos geworden banden sie den Gürtel der Stärke nicht wieder um, und das Heer erlitt eine Niederlage. Jeder siebte sich den Staub der Flucht auf das Haupt, streute dafür die Ehre der Tapferkeit auf die Erde und wandte sich zur Flucht.

Da traf Shâhqulî Chân Mehrem nebst einigen Löwenmännern des

---

1) Die Kaiserlichen (vergl. S. 77 Anm. 2).

Digitized by Google

Schlachtfeldes auf den Elefanten, den Hêmû ritt, ohne zu wissen, dass dieser der Reiter war. Er schickte sich an, den Führer zu tödten, um das Tier zu seiner Beute zu machen. Der elende Führer, der weder den Helm der treuen Ergebenheit noch den Panzer der Tapferkeit trug, verriet aus Furcht für sein Leben seinen Herrn. Schâhqulî ward bei der Kunde dieser freudemehrenden Gabe (Gottes) seines aufgehenden Glückssterns froh und warf die Mütze der Freude gen Himmel. Er verschonte den Führer und machte ihm Hoffnung auf den Lohn des Kaisers, den Elefanten führte er zusammen mit einigen anderen vom Schlachtfelde weg.

Als nun der Zephyr des Sieges und Erfolges aus dem Windloche der Gnade des Ewigen auf das siegvereinigende Banner Sr. Majestät des Königs der Könige wehte, wandten die unseligen, verruchten Feinde sogleich den Rücken und erblickten ihr Heil in der Flucht. Die Löwen des Dickichts der Tapferkeit warfen die Elefantenführer von den Gipfeln jener Berge durch Pfeilschüsse und Keulenschläge zu Boden und verjagten die bergstarken Elefanten sturmwindgleich. Wenn die Majestät des tagmehrenden Glückes die Reihen der Kämpferschaaren ordnet, dann giebt es auch für Schlachtlinien durchbrechende Löwenmänner kein anderes Rettungsmittel als schleunige Flucht; wie hätte also solchen unverständigen Tieren Kraft und Ausdauer bleiben können?

Die siegverknüpften Emîre brachten für einen solchen Sieg, der bis zum Weltende das Siegel der Siegeschreiben der erhabenen Fürsten und das Proömium der Ruhmestaten der mächtigen Weltherrscher bilden wird, dem Schöpfer die Schuld des Dankes dar. Das übrige siegreiche Heer widmete sich dem Tödten der Flüchtlinge und dem Sammeln der Beute und häufte ordentliche Hügel von Leichnamen und Schätze von Beutestücken an. An 5000 Mann waren auf dem Schlachtfelde gefallen, wie die Zählung ergab; die aber, welche bei der Flucht auf den Landstrassen zertreten wurden, wer hätte sie zählen können? Gegen 1500 berühmte Elefanten fielen in die Hände der Edlen des erobernden Reiches. Die Abteilung der siegverknüpften Helden, welche die Flüchtigen verfolgt hatte, kehrte, nachdem sie eine Menge Gegner mit dem Schwerte der Rache erschlagen, siegfroh an den Fuss des erhabenen Thrones zurück".

Mit Aufbietung eines umfangreichen stilistischen Apparates ist hier ein einfaches Factum, das sich in wenigen Worten hätte sagen lassen (die Flügel der Kaiserlichen wankten, nur das Centrum stand noch; als Hêmû auch dieses durch wuchtige

Digitized by Google

Elefantenangriffe zu werfen versuchte, wurde er von einem Pfeil in das Auge getroffen, worauf seine Truppen in dem Wahne, ihr Führer sei getödtet, die Flucht ergriffen), zu einem ausgedehnten Bericht geworden. Dabei gewährt derselbe aber doch eine genauere Einsicht in die allerdings nur wenigen Phasen des Kampfes als alle anderen Schilderungen, die übrigens zumeist auf ihm beruhen (vergl. z. B. Badâunî II, 14 folg., Tuzuk-i Dschehângîrî übers. von Lowe, 31 folg., Târîch-i Selâtîn-i Afâghine bei Elliot-Dowson, V, 63 folg. — augenscheinlich vielfach unglaubwürdig — Tabaqât-i Akbarî bei Elliot-Dowson, V 252 folg.). Das aktenmässige Material Abul Fazls liess sich eben durch den Mangel militärischer Interessen seines Bearbeiters wohl manchmal verschleiern aber doch nicht gänzlich verwüsten. Auf die kriegerischen Lorbeeren, die sich Akbar's Premierminister gegen Ende seines Lebens im Dekkhan erwarb, darf man nicht viel geben; wo er hier selbst mit seinem Namen die militärischen Operationen decken musste, war er so klug, sich auf geschulte Offiziere zu verlassen. Wahrscheinlich würde Abul Fazl, wenn ihn statt Râdschâ Bîr Bar's seiner Zeit das Loos getroffen hätte, nicht so unklug wie jener sich den umsichtigen Operationsvorschlägen des erfahrenen Zein Chân Koka widersetzt haben; jedenfalls aber konnte er sein Glück preisen, das ihn damals am Hofe zurückbleiben liess und hatte keine Ursache, lange »den Dorn des Kummers in das Herz gedrückt grübelnd in seinem Palaste zu sitzen" [1]).

Über die Schlacht bei Kôra, in welcher Prinz Schudschâ von seinem Bruder, Kaiser Aurengzêb, besiegt wurde, entnehme ich dem Âlemgîrnâme [2]) den folgenden Bericht und gebe ihn unverkürzt wieder. Solche detaillirte Angaben über die Schlachtordnung wie hier findet man nur bei Muhammed Kâzim (vergl. oben Seite 7, 62). Die rhetorische Breite und den Schwulst, die in der Übersetzung bei einem mit orientalischer Schreibweise nicht vertrauten Leser vielleicht den Anschein erwecken werden,

1) Akbarnâme III, 478.
2) Seite 244 folg.

Digitized by Google

als stimmten sie genau zu dem Stile des vorhergehenden Berichtes Abul Fazl's (das ist aber durchaus nicht der Fall; Abul Fazl schreibt zwar geziert, aber doch zugleich pointirt und kunstvoll, Muhammed Kâzim dagegen ist nur ein leerer Wortschwallmacher und bombastischer Anhäufer hohler Phrasen), mag man aus dem Grunde mit in den Kauf nehmen, weil der Verfasser sein Werk dem Kaiser im Entstehen partieenweise vorlesen und dessen Verbesserungen aufnehmen musste (vergl. Elliot-Dowson VII, 176). Wir lesen hier den Bericht nicht als Historiker sondern wollen nur ein Bild des Verlaufes der Schlacht aus ihm kennen lernen. Wie viel der Höfling aus eigenem Antriebe oder auf Befehl seines Herrn gefälscht haben mag, kann für unseren Zweck gleichgültig sein; genug, wenn wir die offizielle Redaction des Kampfberichtes, d. h. wie derselbe nach Auffassung des Kaisers verlief und auch im Allgemeinen verlaufen sein wird, zu hören bekommen. Innere Unmöglichkeiten finden sich in ihm nicht, nur darf man den Gegensatz zwischen der Zuversicht Aurengzêb's und der Mutlosigkeit in seinem Heere nicht so wörtlich nehmen, wie der Verfasser ihn ausmalt; der nicht fachmännische (d. h. orientalistische) Leser gewinnt hier zugleich einen Begriff von dem Wust, durch welchen man sich nicht selten in morgenländischen Schriften hindurcharbeiten muss. Der loyale Historiker zeigt in einer uns komisch dünkenden Weise seinen Abscheu vor den gegen seinen Herrn Rebellirenden, selbst dessen Brüdern und Neffen, indem er consequent ihre Namen negirt. So sagt er statt Prinz *Dârâ-Schukôh* (Prinz »Darius an Macht") Prinz *Dârâ-bê-Schukôh* (Prinz »Darius ohne Macht"), Prinz *Nâ-Schudschâ* (Prinz »Nichttapfer") statt Prinz *Schudschâ* (Prinz »Tapfer"), Prinz *Sipihr-bê-Schukôh* (Prinz »Himmel ohne Macht") statt Prinz *Sipihr-Schukôh* (Prinz »Himmel an Macht"). Doch steht er damit nicht allein; auch der Verfasser des Bâdschâhnâme nennt z. B. den *Nizâm ul-Mulk* (»Ordner des Reichs") *Bê-Nizâm* (»Unordner"). Einen ähnlichen Eindruck macht es, wenn muhammedanische Schriftsteller den Tod von Nichtmuslims immer als »in die Hölle fahren" u. dgl. bezeichnen, während die Gläubigen stets »in das Paradies eingehen".

Digitized by Google

»Am Sonntag dem 19 Rebî II (sc. 1069, d. i. am 14 Januar 1659), entsprechend dem 23 Dei [1]), welcher der dritte Tag seit der Ankunft der siegschirmenden Banner in dem Dorfe Kôra war, tauchte in dem hochheiligen Sinne (des Kaisers) der Plan auf, die Reihen zum Kampfe gegen jenen Schicksalsverlassenen zu ordnen und der Befehl voll Autorität und Glanz kam heraus, die wie Donner erschreckenden, Blitzen ähnelnden Geschütze voraus zu schicken und gegen die feindlichen Truppen Donnerkeile und Feuer speien zu lassen, während die siegzierende Armee die Fahne des Eifers zur Vernichtung der Feinde erhöbe. Bei der blossen Kundgabe des ehrfurchtbegleiteten Befehles kam meerweise das Heer wie die See beim Wehen des Zephyrs in's Wallen; die löwenniederwerfenden, feindezerschmetternden Krokodile schmückten den Leib mit der Zier von Kürass und Panzer und erhoben sich wogengleich Schaar für Schaar. Die Adjutanten des Reichsheeres und die marskühnen Ceremonienmeister gingen an die Ordnung und Verteilung der himmelerhabenen Soldaten und stellten die todbringenden Reihen auf.

Der Haupttrupp der Avantgarde ward durch das Banner der Macht, den weissen Stirnfleck der Pracht und Erhabenheit, den Besatz des Kleides des Sieges und Erfolges, den hochgeborenen Prinzen Muhammed Sultân geziert, und ihm Chân Âlem, Sejjid Muzaffer Chân Bârha, Sejjid Nedschâbet Chân Bârha, Irâdet Chân, Schêr Singh Râthôr, Qizilbasch Chân, Râdschâ Ûdai Bhân Mîrathija, Hardschas Kôr, Behâdur Beg, Râdsch Singh Kôr, Ûdai Bhân Kôr nebst einer Anzahl anderer tapferer Krieger zugewiesen.

Zulfiqâr Chân mit Artillerie, zahlreichen Musketenschützen und einer Schaar Helden des Kampffeldes und Standhaltender auf dem Kriegsplane, wie Fath Dscheng Chân, Reschîd Chân Ançârî, Râw Bhâo Singh Hâda, Lôdî Chân, Sejjid Schêr Chân Bârha, Zeberdest Chân, Sikender Rôhila, Râm Singh Râthôr, Daulat Afghân, Sejjid Nûr ul-Ain Bârha, Kâkar Chân, Abd ul-Bârî, Qâdirdâd Ançârî, Abd ur-Resûl Beg Rôzbehânî, Muhammed Murâd Beg, betrat als Vortrupp jener Avantgarde des Sieges und Erfolges in der Ausübung der Aufgabe, Donnerkeile zu schleudern und die Feinde zu verbrennen, zuerst das Feld der Victorie und entraffte somit seinen Kameraden den Ball der Auszeichnung [2]).

Râdschâ Dchaswant Singh erhielt Befehl, mit seinem Râdschpûtenheere im siegreichen rechten Flügel Stellung zu nehmen; zur Verstärkung bekam er noch Mahês Dâs Râthôr, Muhammed

1) Nach ilâhischer, von Akbar eingeführter Zeitrechnung.
2) Vom Reiterballspiel hergenommener Ausdruck (s. oben S. 21).

Digitized by Google

Husein Sildôz, Mîr Azîz Badachschî, Balwî Tschauhân, Râm Singh und Har Râm Râthôr.

Islâm Chân nebst Ihtischâm Chân, Seif Chân, Ikrâm Chân, Himmet Chân, Sejjid Behâdur, Sejjid Alî Akbar Bârha, Sejjid Zeberdest Bârha, Shudschâet Chân, Dilâwer Chân, Abû Muslim (ein Verwandter Islâm Chân's), Memrêz Mahmand, Sejjid Jâdgâr Husein Bârha, Abdullâh Beg, Kischwer Singh Hâda, Sejjid Ahmed Kebîr, Sejjid Keremullâh Bârha, Schihâbuddînqulî Chân und Subhân Singh Beg Rôzbehânî fanden mit einer Anzahl Kanonen und Musketenschützen in der Avantgarde jenes meerwogengleichen Heeres (des rechten Flügels) Aufstellung.

Das Kommando des siegreichen linken Flügels erhielt der frische Glanz des Auges des Reiches und der Herrschaft, der weisse Stirnlockenfleck der Pracht und Glückhaftigkeit, der hocherhabene Zwilling des Glücks, Prinz Muhammed Azam; auf seiner Seite ordneten noch Chân Daurân, Râdschâ Râi Singh Sîsôdia, Mîrzâ Chân, Bîr Dêo, Sanbal Singh Sîsôdia, Hôschdâr Chân, Masûd Chân, Sundar Dâs Sîsôdia, Sejjid Schems Bârha, Râdschâ Tschatrman Dschâdûn und andere Diener und Offiziere ihre Reihen.

Zur Avantgarde jener Heerschaar (des linken Flügels) wurden Kunwar Râm Singh Bârâ, Amr Singh Bârâ, Tschandrâwat, Alîqulî Chân, Dschagat Singh Hâda, Sûradsch Mall Kôr, Scheref Chân Beg Turkmân, Kâkar Chân, Mîr Huseinî, Mîr Burhânî, Fath Singh Katschwâha nebst einigen anderen sieghaften Streitern bestimmt.

Die Führung des Iltmisch ward der herrlichen Kühnheit und Bemühung Behâdur Chân's anvertraut, in dessen Gefolge Miçrî, Ghulâm Muhammed Afghân, Abd un-Nebî Ançârî (Hâdîdâd Chân's Sohn), Mahmûd Chân Dilazâq, Sultân Dâûdzei, Omar Terîn sowie noch andere brave und tapfere Helden Platz fanden.

Auf dem rechten Flügel des tapferen Heeres wurde Dâûd Chân mit einer Schaar Helden des Feldes des Todes wie Râdschâ Indarman Dhandêra, Râdschâ Dêbî Singh Bundêla, Jekketâz Chân, Sâdât Chân, Sejjid Schudschâet Chân, Abd ur-Resûl Dekkhenî, Tschatr Bhôdsch Tschauhân, Indarman Bundêla, Abul Mekârim (des verstorbenen Iftichâr Chân Sohn), Chwâdsche Rehmetullâh, Chwâdsche Hasan, Chwâdsche Muhammed Scherîf Dehbîdî und Kischn Singh Tschandrâwat als Reserve aufgestellt und band den Gürtel der Hingabe des Lebens um die Taille des Eifers.

Auf dem linken Flügel bildete Râdschâ Sadschân Singh mit Sejjid Fîrôz Chân, Hezber Chân, Hasan Alî Chân, Sejjid Behâdur Bhakkarî, Fattâh Chân, Kâmgâr Chân (Schâhbeg Chân's Sohn), Muqîm Chân, Uzbek Chân, Sejjid Maqbûl-i Âlem, Behrâm (Jûsuf

Digitized by Google

Muhammed Chân's Sohn), Mîrzâ Alî Arab, Qâsim und Chizr (Hezber Chân's Söhne), Sejjid Qutb-i Âlem und andere standhafte, die Tapferkeit zu ihrem Glaubensbekenntniss machende Helden die Reserve.

Der himmelhohe, phoenixartige Sonnenschirm spendete von der Höhe des Centrums aus den Schatten der Glückseligkeit über die Häupter der rechtgläubigen Getreuen, indem die Mitte des Heeres ihre Kraft in dem Glanze der kaiserlichen Majestät, die ein Lichtstrahl der Erhabenheit und Herrlichkeit Gottes ist, fand. Eine Anzahl ergebener Sklaven, wie Âbid Chân, Esed Chân (der zweite Heeresschatzmeister), Feizullâh Chân und sein Bruder Muhammed Âbid, Sejjid Izzet Chân, Muhammed Bedî (Sohn Chosrû's und Enkel Nazr Muhammed Chân's), Dîndâr Chân, Rizwân Chân, Munim Chân, Ghairet Chân, Tehawwur Chân, Muchliç Chân, Iftichâr Chân, Ilâhjâr Chân, Sejjid Hidâjetullâh Çadr, Râi Râjân, Scheich Abd ul-Qawîj, Nuçret Chân, Peleng-Hamla, Mîr Nimetullâh, Muhammed Alî Chân, Murâd Chân, Zulqadar Chân, Seifuddîn Çefewî, Scheich Nizâm, Multafat Chân, Ismaîl (Nedschâbet Chân's Sohn), Lutfullâh Chân (Saadullâh Chân's Sohn), Iftichâr (Fâchir Chân's Sohn), Qobâd Beg, Âghâ Jûsuf, Muhammed Muqîm (der Secretär der kaiserlichen Werkstätten), Muîn Chân, Qutb Kâschî, Muhammed Âbid (des verstorbenen Zâhid Chân Sohn), Fathullâh (Mutamid Chân's Enkel), Dschehângîrqulî Beg (der Intendant der kaiserlichen Fahnen etc.), Muhammed Teqî (Brudersohn Wezîr Chân's), Ichtijâr Terîn, Abdullâh Beg Schîrâzî, Welî Muhammed Ançârî, Dschemâl Ghôrî, Çâlih Beg, Kâmil Beg Gurzberdâr, Chwâdsche Bachtâwer und Chidmetgâr Chân erlangten die ersehnte Gefolgschaft in der siegbergenden Umgebung des nackenbeherrschenden Königs der Könige.

In Änderung der Festsetzung der Schlachtordnung liess Se. Majestät den leuchtenden Stern des Thurmes des Reiches und blitzenden Edelstein im Schmuckkasten des Kaisertumes, den Prinzen Muhammed Azam, des Glückes der Gefolgschaft zu Teil werden und ihn neben sich in der Hauda des eigenen Elefanten Platz nehmen. Muazzem Chân, die Säule der hohen Emîre, der mit einer kleinen Schaar in Eilmärschen eingetroffen war, erhielt ebenfalls einen Platz in der Hauda eines Elefanten, mit dem Befehl, mit seinem Elefanten an der Seite desjenigen des Kaisers zu bleiben.

Die rechten und linken Seiten des Centrums, welche die beiden Arme des Siegs und Erfolgs sind, wurden durch zwei besondere Abteilungen geschützt: Die rechte ward dem Juwel der Tapferkeit und Führerschaft Muhammed Emîn Chân's (des Heeresschatzmeisters) übertragen, dazu wurden dem erwähnten Chân noch

Digitized by Google

Gendsch Alî Chân, Sejjid Mançûr Bârha, Bhagwant Singh Hâda, Mitr Sên Bundêla, Sejjid Masûd Bârha, Abbâs Afghân, Ferhâd Beg Alîmerdânchânî, Chwâdsche Çâdiq Badachschî, Dschai Singh Bhadauria, Sejjid Tâtâr Bârha, Scheich Nizâm Qureischî, Sejjid Hâmid Buchârî, Rûp Singh Râthôr und einige andere beigegeben; die Führung der Linken ward der herrlichen Kühnheit und dem Eifer Murtezâ Chân's übertragen und ihm Sejjid Hâmid (sein ältester Sohn), Kîsrî Singh Bhûrtia, Râi Singh Râthôr, Sûbhkarn Bundêla, Muhammed Beg Arlât, Nuçret Chân, Nijâzî Chân, Raghnâtha Singh Râthôr, Chânezâd Chân, Qâbil Chân, Sultân Beg, Mîr Rustem, Esed Kâschî, Scheich Dschelâl Dâûdzei und Lutfullâh Meidânî als Gefolge zugeteilt.

Abdullâh Chân-Serâi, Abd ul-Medschîd Dekkhenî, Nabhâdschî, Seif Bîdschâpûrî, Âtesch Qalmaq, Welî Beg Kôlâbî, Imâmwerdi, Jâdgâr Beg Arlât, Arab Scheich (des verstorbenen Tâhir Chân Sohn) nebst einer Anzahl anderer kampflustiger Helden spornten als Plänkler des siegschirmenden Heeres den Renner der Tapferkeit, während der Dienst der Arrièregarde an Chawâç Chân, Ichlâç Chân, Sezâwâr Chân, Râi Fattûdschî und andere Offiziere nebst einer Schaar Ahadîs fiel.

Die firmamentgleichen, feindeniederwerfenden, gegneraufraffenden Elefanten, deren jeder einzelne die finstere Wolke einer Unheilssintflut und Ursache eines trüben Tages für die Feinde war, erlangten eine himmlische Furchtbarkeit durch Waffen und Kriegsrüstzeuge. Auf ihren Hügelrücken wurden flinkhändige, starkarmige Musketiere und haarespaltende, feuergewöhnte Flintenschützen postirt, und jeder Abteilung einige jener getümmelsuchenden Schlachtfeldverwirrer sowie ihre besondere Artillerie zugeteilt. So blieb von den Vorbereitungen zu Angriff und Kampf nicht das Geringste vernachlässigt. An jenem Tage zeigten sich in Folge der Menge der Truppen und des Aufwallens des Heeres die Merkmale der Aufregung des jüngsten Gerichts, und durch den Staub von den Rossehufen und vielen siegreichen Soldaten ward das Antlitz des Himmels und die Oberfläche der Erde unsichtbar. Es war eine Armee, geschmückt und bunt, als wenn grüne Raute und duftige Pflanzen aus dem Boden hervorgesprosst wären, ein Heer voll Grimm und Zorn, aufbrüllend in Rachelärm wie tobende Meereswogen. Die Erde war trotz ihres sonstigen Gleichmuts und ihrer Seelenstärke erschreckt durch die schwere Last der wie das Kraut zahllosen Menge, während Ebene und Blachfeld durch die vielen eisengepanzerten, himmelragenden Elefanten einem Gebirge gleich.

Digitized by Google

Dem jüngsten Tage glich das Getümmel,
Die Erde borgte Raum sich vom Himmel.
Wenn's Quecksilber regnen würde, der Hauf'
Der Lanzknecht' fing all' mit den Speeren es auf.

An 90,000 vollständig ausgerüstete Reiter, wie nur selten ähnliche sich unter dem Schatten des Banners ruhmreicher Herrscher und erhabener Fürsten versammelt haben dürften, waren bereit zum Kampf und fertig zum Gefecht. Der erhabene Befehl kam heraus, das kaiserliche Feldlager am Platze, wo man sich befand, aufzuschlagen.

Am selben Tage besorgte auch »Unkühn"[1]) die Ordnung und Aufstellung seiner Truppen. Er selbst nahm nebst Allâhwerdi Chân und Abd ur-Rahmân (dem Sohne Nazr Muhammed Chân's) im Centrum Stellung; seinen jüngeren Sohn Bulend-Achter machte er nebst Sejjid Âlem Bârha, Sejjid Qâsim (Gouverneur von Ilâhâbâd), Sandschar und Seifullâh (Allâhwerdi Chân's Söhnen) mit einer Schaar des genannten Chân's und Truppen anderer erprobter Männer zum Haupttrupp der Avantgarde, den Vortrupp bekam Scheich Welî Fermulî. Seinen älteren Sohn Zeinuddîn stellte er mit einer starken Schaar auf den rechten Flügel, dessen Vorhut Hasan Chwêschegî führte; auf den linken Flügel kamen Mukerrem Chân Çefewî und Sejjid Râdschî nebst anderen Säulen und zahlreichen Truppen; als Reserve desselben ward Scheich Zerîf Dâûdzei bestimmt. Isfendijâr Mamûrî fand im Iltmisch seinen Platz. Die Artillerie übergab er der Sorge ihres Kommandeurs Abul Maâlî; die Arrièregarde vertraute er Mîr Alâ uddaula (seinem Dîwân), die Plänkler Sejjidqulî Uzbek an.

Als vier Gharî (à 24 Min.) nach Aufstellung der tödtlichen Reihen an jenem Tage verflossen waren, bestieg der König der Könige, der gewaltige Âlemgîr (nach der von ihm gepflogenen Gewohnheit, auf den Schlacht- und Kampffeldern einen Elefanten zu reiten, um den Glanz seines sonnenlichten Antlitzes aus erhabener und ragender Höhe über die Ebene leuchten zu lassen, damit die sieggezeichneten Streiter seinen herrlichen Mut und Eifer und seine seltene Entschlossenheit und Ausdauer wahrnähmen und das gesammte Heer der sieggekrönten Truppen durch den Anblick der pomphaften Macht und Würde Sr. Majestät Standhaftigkeit, Festigkeit, Energie und Wagemut gewönne), der am hohen Himmel aufgehenden Sonne gleich, einen sieggestaltigen, himmelähnlichen Elefanten und ward so ein Mehrer der Stufe zu Glanz und Herr-

1) Prinz Schudschâ, s. oben S. 85. („Nichttapfer").

Digitized by Google

lichkeit. Die Truppen des Glücks und der Stärke durchmassen in ferîdûnischer Majestät und dschemschîdischer Pracht langsam und geordnet, so dass die Richtung der Reihen und der Parallelismus der Schaaren nicht in Verwirrung kam, im Siegesschritt den Raum bis zu dem feindlichen Heere. Drei Wachen des Tages waren vorüber (Nachm. 3 Uhr), als die Plänkler der glücklichen Armee in einer Entfernung von einem halben Krôh (1,6 km) vom Feinde den Ort, wo die kaiserliche Artillerie stand, zum Kampfplatze wählten und Aufstellung nahmen. Der empörungsinnende »Unkühn" hatte an jenem Tage den Fuss der Kühnheit nicht vom Flecke gerührt und nur einen Teil seiner Artillerie unter Sejjid Âlem Bârha, Sejjid Murtezâ Imâmî, Scheich Zerîf, Scheich Welî Fermulî, Sejjid Râdschî und anderen Befehlshabern ein Viertel Krôh (0,8 km.) vor sein Lager vorausgesandt, damit sie gegen die siegreichen Truppen mit Kanonen und Musketen die Flammen des Krieges entzündeten. Auf den Wink des Kaisers entfachten auch die Kommandeure der siegreichen Artillerie die Glut des Kampfes und Gefechts und richteten die feuerspeienden Drachen der Raketen und die blutschlürfenden Krokodile der Kanonen und Musketen auf das Leben der Gegner. Bis zur Nacht waren die Kriegerschaaren auf beiden Seiten in Hitze; als aber die Nacht hereinbrach und ihre Dunkelheit den Schleier der Finsterniss über das Antlitz des Schicksals der Feinde zog, hiess »Unkühn" die erwähnte Abteilung nebst den Kanonen wieder zurückgehen und sich mit seinem übrigen Heere vereinigen.

Da das Terrain, bis zu welchem der Feind vorgegangen war, Erhebungen aufwies und höher als dessen Lager war, so nahm Muazzem Chân aus sehr verständiger Erwägung 40 Geschütze der kaiserlichen Artillerie und stellte sie dasselbst gegen das Heer der Rückenwender auf. Es erging hierauf der von aller Welt Gehorsam heischende Befehl, die siegbegleiteten Truppen sollten in derselben Ordnung und Reihenfolge, wie sie aufgestellt waren, vom Pferde steigen und in Panzer und Waffen die Nacht durchwachen; die sieggezeichneten Kommandeure sollten jeder vor seiner Abteilung Schanzgräben ausheben und vor der List und Tücke des Feindes auf der Hut sein. In Befolgung des hohen Befehls liess Muazzem Chân eine Nachtwache lang die äusseren Reihen des siegreichen Heeres stehen und sorgte für Ausführung von Gräben und Handhabung der Sicherungsmassregeln durch Patrouillen und Wachen. In jener Nacht zogen die Streiter des siegbegleiteten Heeres entsprechend dem zum Gehorsam zwingenden Befehle den Brustpanzer nicht aus und sattelten die Rosse nicht ab. Der Herrscher der Welt, Âlemgîr, stieg, nachdem er alles zur Vorsicht und Wachsamkeit Nötige angeordnet hatte, von seinem Elefanten herab

Digitized by Google

und geruhte, sich in das bescheidene Zelt zu begeben, das auf seinen erhabenen Wink hin auf dem Kampfplatze des Glückes für ihn hergerichtet war. In seinem Abend- und Nachtgebet bat er den erhabenen Schöpfer aller Dinge um Sieg und Erfolg und legte sich sodann wachen Glückes und klaren Herzens auf das Bett der Ruhe nieder.

Am Ende dieser glückleuchtenden Nacht zeigte sich eine aufruhrmehrende Erscheinung, welche kurzsichtige Götzenanbeter für einen schweren Schlag ansahen, und die darum allgemeine Verwirrung und Bestürzung in dem siegreichen Heere verursachte. Einer Anzahl unbedachter, unentschlossener Leute, die nichts von dem Schmuck der Seelenstärke und Characterfestigkeit hatten, wankte der Fuss der Standhaftigkeit und Ausdauer, und sie verloren den Zügel der Selbstbeherrschung aus der Hand; im Innern verfinsterte Heuchler, eine Bande, von deren aufruhrmischender Gegenwart kein Heer frei ist, nahmen den Freibrief zu Ungehorsam und Verwirrung in die Hand. Die anhänglichen, getreuen Freunde jedoch, welche immer als Augenzeugen den Humor der himmlischen Hilfe und den Beistand des gnädigen Schutzes des Herrn, ohne Vermittelung äusserer Umstände, unserem ewigen Reiche gegenüber beobachtet und die herrliche Zuversicht und feste, himmelverknüpfte Energie unseres gewaltigen, siegreichen Herrn oftmals in Gefahren und Fährnissen erprobt hatten, behielten Vertrauen und volle Zuversicht zu dem festen Bande des unverminderlichen Glückes des den Glauben schirmenden Königs der Könige und zeigten keine Erschütterung in dem Fundamente ihrer Freundschaft und aufrichtigen Ergebenheit.

Die merkwürdige Geschichte ging folgender Massen zu.

Der verirrungsinnende, thörichte Dschaswant Singh, dessen vormalige Fehler und Vergehen der Gnade und Gunst ausstreuende Kaiser in der ihm eigentümlichen vollen Milde und innewohnenden Huld mit Vergebung und Verzeihung bedeckt und auf den er Wohltaten und Güte ohne Mass gehäuft hatte (wie mit dem wahrheitmalenden Griffel früher zum Teil geschildert worden ist), hatte äusserlich das Haupt auf die Linie der Untertänigkeit und Gehorsamkeit gelegt und stellte sich als treu, so dass er bei dem gegenwärtigen sieggeschmückten Feldzuge im Gefolge des welterobernden Heeres besondere Auszeichnung gefunden hatte. Da aber seine aufruhrgemischte Gemütsart von der Hefe des Unglaubens und der Verworfenheit durchgohren war, und die Neigung zu Bosheit und Niedertracht in seinem heuchlerischen Sinne als Kern verborgen sass, so lebte er im Bewusstsein seiner eignen inneren Schlechtigkeit beständig in Furcht und Mistrauen, suchte in Folge

Digitized by Google

seines üblen Characters und seiner natürlichen Erbärmlichkeit fortwährend nach Gelegenheit, zu schaden und zu intriguiren und kochte heimlich den Stoff der Widersetzlichkeit und Rebellion in seinem Herzen, bis er jetzt, wo der Herr der Welt in Ansehung des äusseren Gebahrens jenes üblessinnenden Ketzers ihn zum Kommandeur der rechten Flügelarmee gemacht hatte, mit dem Plan der Empörung von dem Kampfplatze desertirte. Er hatte schon nächtlich eilige Boten zu »Unkühn" gesandt, ihm von seiner Neigung, überzugehen, Kunde gegeben und wandte nun am Ende der erwähnten Nacht, vom Schicksal verblendet und verfinstert, mit seinen gesammten eignen Soldaten sowie einer Anzahl anderer abfallslustiger Râdschpûten, die bei ihm auf dem rechten Flügel standen, wie Mahês Dâs, Râm Singh, Har Râm Râthôr, Balwî Tschauhân und weitere Schwächlinge im Punkte der Treue, verlockt durch die Betäubtheit der Unwissenheit und Anmassung, dem siegreichen Heere den Rücken und schlug die Richtung nach dem Thale der Flucht ein. Zunächst stiess er auf das Lager des Prinzen Muhammed Sultân, das auf dem Wege jenes Verlorenen lag. Seine Leute erhoben die Hand der Kühnheit zur Plünderung und raubten alles, was sie nur konnten, und als sie auf ihrer Flucht auch zu den Zelten des Kaisers kamen, führten die gemeinen Subjecte ebenfalls grossartige Räubereien aus. Wo jener Hauptmann des Volkes der Züchtigung mit seiner ungläubigen, verlaufenen Bande hin kam, da wurde, was oder wer ihnen in den Weg kam, zum Opfer der Plünderung und Vernichtung durch die gewalttätigen Râdschpûten.

Hierdurch entstand eine tolle Unordnung und Verwirrung im kaiserlichen Lager, die Soldaten liefen zusammen, und es verbreiteten sich schreckliche, heeraufregende Gerüchte. Aufruhrsuchende und läppische Friedenstörer im Lager erhoben den Kopf zur Schurkerei, streckten die Hand der Kühnheit nach der kaiserlichen Kriegskasse, dem Arsenal und dem Proviant sowie auch nach dem Besitz und Eigentum der hohen wie niederen Offiziere und der Soldaten aus, und benahmen sich eigenmächtig und rebellisch.

Als gegen Morgen die Nachricht hiervon durch das sieggesichtige Heer lief, verursachte dies eine Erschütterung unter den Schaaren der siegreichen Banner und die Reihe der kaiserlichen Armee kam ausser Ordnung. Viele niedriggesinnte Unverständige und einzelne andere aus dem Heere eilten in ihrer Bestürzung und Kopflosigkeit zur näheren Erkundigung nach den kaiserlichen Zelten hin und wandten bei dieser Gelegenheit dem Kampffelde den Rücken zu. Eine Anzahl kurzsichtiger, gemeiner Seelen und heuchlerischer Doppelgesichter wähnten aus nichtigen Einbildungen und unbe-

Digitized by Google

gründeten Vermutungen, die Wage des Sieges würde sich nach der Seite des Feindes zu neigen und liefen nächtlich zu »Unkühn's" Heere über, während andere vorsichtige Feiglinge und fluchtbereite Unentschlossene den Fuss der Energie zurück setzten und sich der Hilfe des Reiches und der Gefolgschaft in dem welterobernden Heere entzogen. Als schliesslich die Meldung von der Desertion jenes Pflichtverirrten das erhabene Ohr (des Kaisers) erreichte, verlor der Herr der Welt, dessen heilige Person in Unglück und Gefahren einem unerschütterlichen Berge gleich eine Mine der Ausdauer, Ruhe und Energie für die Festigkeit seiner Mannen ist, keinen Augenblick wegen dieses Vorfalls seine Kaltblütigkeit, noch geriet das Gebäude der Selbstbeherrschung Sr. Majestät ins Wanken. Er trat aus dem kaiserlichen Zelte heraus, stellte sich aufrecht auf eine Sänfte hin und wandte sich mit folgenden Worten an die hohen Offiziere und Diener, die den sieggefolgten Steigbügel umstanden: »Den Eintritt dieses Ereignisses erkennen wir für eine Vorbereitung zu Sieg und Erfolg. Jener pflichtverirrte Schurke plante bereits Bosheit und Meuterei; dass er gegangen, ist nur ein Glück für das Reich, und bald wird er die Strafe für seine schändliche That bekommen". Er schritt darauf zur Wiederordnung der verwirrten Reihen und neuen Aufstellung der Truppen. Islâm Chân aus der Avantgarde des rechten Flügels ernannte er an Stelle jenes schicksalverstörten Geschickverfinsterten zum Kommandeur und bestimmte Seif Chân und Ikrâm Chân nebst einer Schaar kampfsuchender Helden und tapferen Krieger zu deren Avantgarde. Die gerüsteten Truppen des Siegs und Erfolgs entfalteten nun zum andern Male das Banner des Glücks und Heils.

Als das welterleuchtende Glücksgestirn des Morgens sichtbar wurde, verschwand der Staub der nächtlichen, finsteren, indischen Niedertracht. Der Fürst, dessen Thron das Firmament ist, der welterobernde Sol, hängte sich den goldenen Köcher von Sonnenstrahlen um, während auch der sonnenhohe, himmelmächtige König der Könige zu Kampf und Streit, Krieg und Gefecht den Panzer des Sieges und Erfolges anlegte, das Schwert des Glückes und der Kraft umgürtete und wie am vorhergehenden Tage einen berggestaltigen, himmelähnlichen Elefanten bestieg. Wennschon von dem Heere, das am vergangenen Tage unter dem Schatten des sieggezeichneten Banners vereinigt gewesen war, in Folge des meuterischen Vorfalls mit dem unseligen Râdschâ Dschaswant Singh, an diesem glücklichen Tage fast die Hälfte, die sich von der erhabenen Armee getrennt hatte, fehlte, so warf unser Kaiser, das Glück seines Heeres — der nach dem Verse: »Der Sieg ist allein von Gott" [Qorân, Sûre 3, Vers 122] auf den Schlachtfeldern der

Digitized by Google

Welteroberung und Erdkreiserringung auf nichts als auf die himmlische Macht und die Hülfe und Herrlichkeit des Herrn sieht, in seiner vollkommenen, ächten Zuversicht und seinem prächtigen, gottgeschenkten, energischen Vertrauen auf Schirm und Beistand für Truppen und Heer nach dem heiligen Verse [Qoran, Sûre 2, Vers 250]

Wie mancher kleine Haufen hat
Besiegt schon einen grossen Haufen
Nach Gottes Ratschluss [1])

in allen gefährlichen Kampfzeiten nicht die Menge der Feinde und die geringe Zahl der Seinigen prüfend vergleicht, und durch seine standhaltende, ausdauernde Kraft auf dem Felde der Tapferkeit und Kühnheit den Ball des Vorrangs und den Vorsprung der Überlegenheit den Fürsten der Erde raubt —, den huldvollen Blick seiner Energie nicht auf das Manco im Heere und den quantitativen Verlust an Soldaten, sondern rückte unter dem Gebete um den Schutz der unsichtbaren Schaaren und den Beistand der himmlischen Heere mit dem Rest seiner siegreichen Truppen auf den Schlachtplatz und das Feld des Todes.

»Unkühn", der, wie schon erwähnt wurde, am vergangenen Tage Rechte, Linke und Centrum seiner Armee bestimmt und aufgestellt hatte, nahm nunmehr eine Veränderung in dieser Anordnung vor, indem er sein gesammtes Heer in einer Reihe formirte, hinter welche er die Artillerie zurückzog. Er selbst nahm mit seinem jüngeren Sohne Bulend-Achter in der Mitte Stellung, während der ältere Zeinuddîn nebst Sejjid Âlem, Scheich Zerîf Dâûdzei, Scheich Welî Fermulî und Hasan Chwêschegî rechts, Sejjid Qâsim, Mukerrem Chân und Abdurrahmân Chân (Nazr Muhammed Chân's Sohn) links ihre Plätze erhielten.

Der König der Welt setzte sich also mit seinen welterobernden Truppen in geziemender Weise und Ordnung in langsamen Trab und traf, als 4—5 Gharî des Tages verstrichen waren (gegen 8 Uhr Morgens) mit dem feindlichen Heere zusammen. Zunächst begann man von beiden Seiten Raketen zu werfen und mit Kanonen und Musketen zu schiessen. Die Flammen des Krieges entzündeten sich so, und die Donnerblitze hervorbringenden, feindeverbrennenden Schaaren gerieten in Hitze. Die furchtbargestalteten Kanonen und die Stiche der feindeniederwerfenden »Wespchen" brachten die Merkmale des jünsten Tages hervor und liessen die Lebensadern der Feinde in's Stocken kommen; finstereingeweidiges, eisenher-

1) Rückert's Übersetzung.

Digitized by Google

ziges Geschütz brüllte mit lauter Stimme den Ruf des Todes über die sechs Richtungen des Blachfeldes hin, und lebenzerbrechende Flintenkugeln begannen in das Rückenmark der Gegner einzudringen. Durch die strahlende Hitze von Musketen und Raketen wandelte sich der Glanz von Schwertern und Lanzenspitzen zu Feuer, und Waffen entflammten die Glut der Rache. Die Erde spie, so zu sagen, Flammen und der Himmel goss Funken aus.

Heiss ward des Kampfes Markt vom Blitz der Rache,
Auf brüllte aus dem Flintenlauf der Drache.
So oft zur Ruhe niederschlug der Hahn,
Sank auch zum Schlafe hin ein Feindesmann.
Gar viele verbrannte die Rache heiss,
Ganz kohlschwarz ward an dem Leibe der Schweiss.

Da riss ein Geschoss aus einer Kanone der kaiserlichen Artillerie dem Führer des Elefanten, auf dem »Unkühn's" Sohn Zeinuddîn ritt, und ebenso noch einem hinter diesem sitzenden Manne einen Fuss weg; Zeinuddîn und dem Elefanten aber geschah kein Schade. Mehr und mehr flammte allmählich die Kriegsglut auf; zwischen der glückseligen Avantgarde und dem feindlichen Heere ging die Kampfesarbeit vom Donnergebrüll und Blitzschleudern der Kanonen und Musketen zum Handhaben von Bogen und Pfeil über, die kampfsuchenden Streiter und die heldenmütigen Kämpen beider Parteien reckten die Hand der Anstrengung aus dem Ärmel der Kühnheit heraus, gingen an das Morden und Fechten und erhitzten die streitenden Schaaren mit dem Feuer des Eifers. Die Menge des Pfeilschauers glich einer Regenwolke und das Kampffeld voller herzhafter Krieger war einem Röhricht voll Löwen ähnlich. Die leberzerreissenden, nadelgleichen Pfeilspitzen rissen den Dorn eitler Wünsche aus dem Herzen der Feinde heraus und die helmspaltenden, lebenraubenden Bolzen liessen durch die Gitteröffnungen und Löcher, welche sie verursachten, den Dampf der Einbildung und Anmassung aus den tumultuarischen Köpfen der Feinde ausströmen.

Fiederpfeile aus des Bogens Taubenhause
Flogen auf der Kriegesmänner Köpfe nieder;
Nicht zu sehen war des Feindes Kopf vor Pfeilen,
Wie im Garten die Narcisse deckt den Kürbis.
Aus dem wunden Leibe fiel der Pfeil zu Boden
Von des Blutfelds mitleidlosem Anhauch.

Zu dieser Zeit brach Sejjid Âlem Bârha, der zu den Säulen jenes Heeres und den hohen Pfeilern jener unglückbegleiteten Armee gehörte, mit einer starken Schaar kampflustiger, kühnheitgezeich-

Digitized by Google

neter Helden und drei wilden, bergstarken Kriegselefanten, deren jeder einzelne einen Weltteil in Aufregung oder ein Heer in Unordnung bringen konnte, von dem rechten feindlichen Flügel auf den linken der sieggekrönten Armee hervor und warf durch den Anprall der erwähnten Elefanten die Truppen dieses Flügels. Den meisten hier stehenden Mannen geriet der Fuss der Standhaftigkeit in's Wanken, sie vermochten keinen Erfolg in Widerstand und Kampf zu finden, wandten sich ohne jedes Gefecht zur Flucht und schlugen eiligst den Weg der Schande ein. In Folge dieses Ereignisses entstand eine vollständige Verwirrung und Ermattung unter den sieghaften Truppen; ganze meerwogende Abteilungen kamen durcheinander und Leute, welchen der Sinn für Ehre und Ehrgefühl abging und die nichts von dem unschätzbaren Edelstein der Treue und Ergebenheit besassen, kehrten auf die Einflüsterungen des Dämons der Einbildung und die Zureden des Gespenstes des Abfalls dem Heil und Glück den Rücken und liessen die Zügel nach dem Thale der Flucht zu schiessen. Ohne Not die Flucht erwählend warfen sie so selbst die Ehre des Kriegerstandes und den Ruhm der Mannheit weg.

Auch die Reihen der im kaiserlichen Centrum Stehenden gerieten in's Wanken, so dass nicht mehr als 2000 Reiter im siegbegleiteten Gefolge (des Kaisers) zurück blieben. Mit einem Worte, die finstergestirnigen Feinde wurden durch die Wahrnehmung der Erschütterung unter den sieggezeichneten Truppen noch frecher und rückten in der genannten Stärke mit den erwähnten Elefanten kühnen Antlitzes gegen das Centrum des sieghaften Heeres vor.

Von den Tapferen der erobernden Armee spornten in dieser Zeit Murtezâ Chân auf dem linken Flügel des Centrums, Behâdur Chân im Iltmisch und Hasan Alî Chân in der Reserve der linken Centrumsseite, jeder nebst einer Schaar Genossen den Rechsch [1]) der Tapferkeit mit der Kraft des Eifers und der Treue an und hemmten das weitere Vordringen der Feinde. Zur selben Zeit lenkte auch der König der Könige, das Glück seines Heeres, als er dies bemerkte, seinen himmelgleichen, gesegneten Elefanten auf die üblessinnenden Gegner und wandte sich ihrer Vernichtung zu. Der Rücken des kaiserlichen Heeres war somit dem siegreichen rechten Flügel zugekehrt. Die siegenden und erfolgverknüpften Krieger, die den Feind angegriffen hatten [2]), hängten sich nun unter der starken Kühnheit und Standhaftigkeit des weltberühmten Herrschers und der wärmenden Deckung des schützenden und helfenden Schat-

1) Name von Rustems Rosse.
2) Nämlich Murtezâ Chân, Behâdur Chân und Hasan Alî Chân.

tens des Höchsten mit voller Energie und Anstrengung an jene übelendende Menge und fegten die trugsinnenden Frechlinge wie ein über Staub und leichte Spreu hinwehender Sturmwind vor sich hin. Nachdem sie mit scharfem Säbel und blutvergiessender Lanze eine Menge jener schicksalsverlassenen, um Nichtiges Kämpfenden in den Staub des Todes niedergestreckt hatten, erhoben sie das Banner des Sieges und der Überlegenheit. Sejjid Âlem Bârha entschwand beim Anblick des Edelsteins der Tapferkeit und Herzhaftigkeit der Helden des siegreichen Banners der Dampf der Anmassung aus dem Kopfe, der Arm der Energie erschlaffte ihm und er zog sich fliehend in der Richtung, in der er gekommen war, wieder zurück.

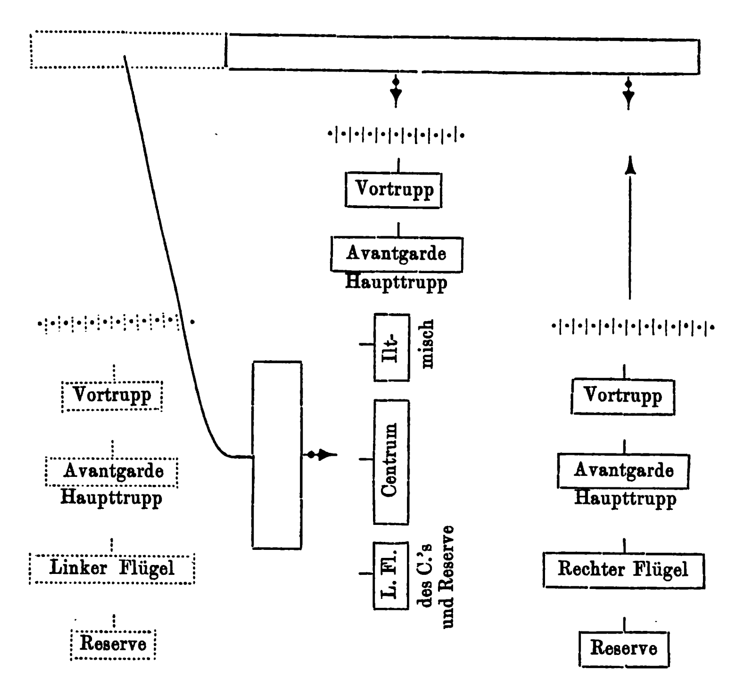
Die drei getümmelsuchenden, wilden Elefanten, welche an der Spitze seiner Truppen waren, wichen aber trotz des Widerstandes der herzhaften Soldaten und der Musketengeschosse und Pfeile nicht vom Kampfplatze sondern stürmten ebenso kühn und blind wie bisher weiter vor. Womöglich waren sie von dem Pfeilregen und dem Musketen- und Raketenanprall, die wie Wasserströme aus Wolken hervorprasselten, nur noch hitziger geworden und stürzten sich zornig und rasend auf das siegbegleitete Centrum. Einer dieser berggestaltigen, riesenähnlichen Elefanten näherte sich als der Vorderste, wie eine finstere Wolke der strahlenden Sonne, dem vom Kaiser gerittenen, gesegneten Tiere. Der hochgewaltige, bergmajestätische König der Könige geriet jedoch bei dem Ansturm jenes schwarzen, berauschenden Weines des Zornes nicht aus der Fassung und gab den Faden der Kaltblütigkeit und Standhaftigkeit, die vorwiegendste Charactereigenschaft jenes starken, machtvollen Fürsten, nicht aus der Hand.

Nicht wankte der Held nur ein Haar breit vom Fleck,
Nicht wich er dem Giessbach voll Macht aus dem Weg.
Entschlossen und fest der Character sein,
Nichts zuckte an ihm wie der Puls nur allein.

Ein Leichtbewaffneter, der in der Hauda eines der in der Umgebung des Kaisers befindlichen Elefanten sass, erhielt den erhabenen Wink, jenes dreisten, kampfsuchenden Elefanten niederträchtigen, frechgesichtigen Führer, der mit seinem Stachel die Wut und Gewalt des rasenden, tollen Tieres noch reizte, mit der Muskete zu erschiessen. Er legte behend und gewandt die Flinte an, und dank dem feindeniederstreckenden Glücke des Königs der Könige der Welt traf sein Geschoss das Ziel. Jener gemeine Schurke fiel wie der mit strahlenden Sternen vom Himmel herabge-

Digitized by Google

worfene, gesteinigte Teufel [1]) oder ein vom Berggipfel herniederstürzender, wütender Tiger von dem Elefanten herunter. Kaiserliche Elefanten kamen herzu; ihre kühnen und behenden Wärter schwangen sich auf jenes Hügelrücken und bemächtigten sich des Zügels der Leitung und Lenkung des in seiner Kraft gebrochenen Tieres. Die beiden anderen Elefanten liessen nunmehr von dem kaiserlichen Centrum ab und stürmten gegen den rechten Flügel der glückseligen Truppen los.



Zu dieser Zeit wandte Bulend-Achter, »Unkühn's" Sohn, nebst einigen anderen Führern wie Scheich Welî Fermulî, Scheich Zerîf Dâûdzei, Hasan Chwêschegî und Chwâdsche Chosrau, jeder mit einer Abteilung das Gesicht der Kühnheit gegen den rechten Flügel des siegreichen Heeres. Sowohl durch die Vorwärtsbewegung dieser Truppen wie auch den Ansturm der oben erwähnten Elefanten zeigte sich zu derselben Zeit, wo der unumschränkte Herrscher die schicksalsverfinsterten Gegner auf dem linken Flügel geworfen hatte,

1) Der Teufel wurde von Engeln mit Sternen vom Himmel herunter geworfen, s. Th. P. Hughes, A Dictionary of Islâm, p. 533.

Digitized by Google

im Rücken des siegreichen Centrums, das sich nach dem rechten Flügel zu gewandt hatte, Spuren der Verwirrung und des Wankens. Als ganz deutlich wurde, dass der Feind gegen den rechten Flügel vorgegangen war, beschloss der König der Könige, der Herr der Nacken, mit seinem siegbegleiteten Gefolge den Zügel der hohen Annäherung nach jener Seite hin zu wenden und die Feinde zurückzutreiben.

Da nun eine der edlen Tugenden und herrlichen Eigenschaften Sr. Majestät die ist, dass jener gewaltige Fürst, Âlemgîr, im Augenblicke der Gefahr in Krieg und Kampf (während sonst bei männererschütternden Vorfällen nur selten einem der Tapferen und Beherzten der Epoche die entschlossene Überlegung ausharrt, und die Bewährung der Kühnheit und des Mutes mit den Forderungen des Verstandes übereinstimmt), trotz allen Aufschäumens des berauschenden Bechers der Tapferkeit und Herzhaftigkeit doch die Richtschnur der Weisheit nicht aus den Händen verliert und immer das Juwel des Schwertes mit dem Edelstein der Überlegung zusammen anwendet, so erwog er, als er den erwähnten Entschluss fasste, in seinem weisen Sinne das Folgende: »Da das Gefecht sich gegen unseren linken Flügel gewandt hatte und der feindliche Angriff dort Statt fand, so hat sich die siegreiche Avantgarde auch nach jener Richtung hin ausgedehnt. Wenn jetzt nur nicht in Folge der Frontveränderung des Centrums nach dem rechten Flügel zu der erhabene, hochadelige Prinz Muhammed Sultân und Zulfiqâr Chân in der siegreichen Avantgarde irre werden und diese Bewegung als irgend etwas anderes auffassen; es könnte sonst eine von Gott nicht gewollte Erschütterung die Avantgarde befallen und die Ursache verstärkter Kühnheit und Wagemutes bei dem Feinde werden". Er schickte also in seiner Überlegung und Vorbedachtheit einen Boten zu dem hochadeligen Prinzen und dem tapferen Chân, der die Tatsachen darlegen und die folgende Meldung überbringen solle: »Haltet weiter gefasst und mutig dem Feinde gegenüber aus und lasst den Faden der Energie und Standhaftigkeit nicht aus der Hand. Wie wollen mit feindewegfegender Macht und Glück diese eitlessinnenden Frechlinge vom rechten Flügel zürücktreiben und dann euch zu Hilfe kommen".

Nach Beobachtung dieser feinen Vorsichtsmassregel richtete er mit königlicher Stärke unter himmlischer Hilfe den gesegneten Elefanten nach dem rechter Flügel hin und setzte sich zur Vertreibung der Feinde in Bewegung. In dieser Zeit war der Elefant, auf welchem Islâm Chân, der Führer des rechten Flügels ritt, durch Raketenschüsse scheu geworden und brachte die dort stehenden Truppen in Unordnung. Sehr viele Soldaten wankten und fanden keinen Erfolg in standhaftem Aushalten. Seif Chân und Ikrâm

Digitized by Google

Chân indess, die Islâm Chân's Avantgarde bildeten, stemmten mit einer Schaar Soldaten den Fuss der Energie auf und machten mannhafte Anstrengungen. Bachtân Beg Rôzbehânî, der Kommandeur der Artillerie auf dem rechten Flügel und zugleich Seif Chân's und Ikrâm Chân's Vortrupp, gab in dem Gefechte sein Leben hin und erlangte dadurch den erhabenen Rang des Märtyrertums und Ruhmes. In diesem kritischen Augenblicke kam der König des siegreichen Heeres mit den Truppen des Siegs und der göttlichen Kraft in königlicher Majestät und Pomp zur Unterstützung heran. Der Rest der siegbegleiteten Armee, der den Fuss der Ausdauer aufstemmend das Gesicht der Energie nicht vom Kampffelde weggewandt hatte, gewann neuen Mut, die marskühnen Streiter und das Gefolge des Steigbügels des Reichs streckten angesichts der glückverheissenden Tapferkeit und Herzhaftigkeit Sr. Majestät die Hand der Kühnheit aus dem Ärmel des Eifers heraus, warfen sich auf die unseligen Feinde und brachten deren wackere, dichte Reihen durch beherzte Angriffe und mannhaftes Fechten zur Auflösung. In diesem Kampfe trank Scheich Welî Fermulî, der Führer von Bulend-Achter's Avantgarde, von der Schneide des Schwertes der tapferen Krieger das Gift des Todes, während Hasan Chwêschegî verwundet auf dem Schlachtfelde niedersank. Eine Menge jener treulosen Niederträchtigen mussten unter der Glut der feuersprühenden Lanzen und dem Blitzen der donnerkeilgleichen Säbel der tapferen Krieger die Frucht ihres Lebens dem Winde der Vernichtung überlassen. Bulend-Achter wich wie ein rückläufiger Stern mit seinen Truppen zu dem von seinem Gestirn verlassenen »Unkühn" zurück.

So hatte denn der glückbegleitete, unumschränkte Herrscher wie die welterwärmende Sonne, die mit einem Schwertstreich das Gefilde der Himmelsfläche von den Sternenschaaren säubert oder wie der Zephyr, der mit einem Hauche die Wiesenfläche von Spreu und Stroh reinigt, durch sein blosses königliches Erscheinen die Gefilde des rechten Flügels von dem Staube der Überlegenheit und Vergewaltigung der dreisten Feinde gesäubert. Nach der Zurückwerfung jener üblessinnenden Verruchten rückte er voller Erhabenheit und Pracht weiter vor und erhob das Banner der Energie zur Vernichtung »Unkühn's" selbst. Nach wenigen Schritten stiess Mukerrem Chân Çefewî, der Faudschdâr von Dschaunpûr, welcher, wie weiter oben erwähnt ist, aus Furcht sich »Unkühn" angeschlossen und dessen Heer verstärkt hatte, jetzt aber von seinem guten Glück geleitet den Truppen der Flucht den Rücken kehrte, auf die siegbegleitete Armee und machte schon von Ferne die Signale der Schutzsuchenden. Von der glückspendenden, kaiser-

Digitized by Google

lichen Huld erlangte er Verzeihung und ward der Ehre des Erdkusses gewürdigt; der Herr der Welt liess ihn in der Hauda eines Elefanten Platz nehmen und in seinem Gefolge bleiben. Bald nach ihm erschien Abdurrahmân (Nazr Muhammed Chân's Sohn), der zur Zeit des verstorbenen Kaisers zu den bengalischen Hilfstruppen gehört hatte und jetzt auf »Unkühn's" Seite war, und rieb die Stirne der Demut auf dem Boden der Unterwürfigkeit, und ebenso erglänzte das stolze Gesicht Sandschar's (Allâhwerdi Chân's Sohn), der Trennung von seinem Vater erwählt hatte und zu dem sieggezeichneten Heere übergegangen war, in der erlangten Ehre der Gefolgschaft.

Da traf der Glücksbote mit der Siegeskunde ein, und die Nachricht von »Unkühn's" Flucht ward zum Ohrenschmause der Grossen des Reiches; aus dem Rosengarten des ewigen Erbarmens wehte der Frühlingswind der Freude und Lust über die Knospen der Gemüter der ergebenen Diener und aufrichtigen Getreuen, und die Blume des Sieges und Erfolgs erblühte auf dem Beete der Hoffnung. Der Aar der Macht regte die Schwinge der Glückseligkeit, und der Falke der Majestät flog auf die Höhe der Ehre hinauf. Die Welt beglückwünschte freundschaftlich, der Himmel sandte die frohe Botschaft seiner Freude; des Pfeiles Mund lächelte vor Vergnügen, dem Schwerte schwand der Rost des Kummers aus dem Herzen, der Bogen zog die Augenbraue des Verlangens in die Höhe und die Lanze reckte ihre Gestalt aus der Trauer empor. Freudige und festliche Pauken erklangen auf den Rücken von Elefanten und Pferden, laut ertönte der herzerfreuende Jubel der Lust und erfüllten Wünsche, und von Flöten- und Pfeifenschall schlug das Echo der Grösse und Erhabenheit an das Ohr des Himmels.

So wurde denn, dank der Unterstützung des Herrn und der Hilfe der himmlischen Heerschaaren sowie der herrlichen Standhaftigkeit und dem starken, tapferen Arme dieses das Banner der Welteroberung Hochaltenden, trotz der Spaltung und Fahnenflucht im eigenen Heere, der Erschütterung der siegreichen Truppen, der verschiedenen Treulosigkeiten, der Ausreden trugsinnender, heuchlerischer Meuterer, kurz aller bedeutenden Verluste und Unglücksfälle, die das erhabene Heer auf diesem Schlachtfelde erlitten hatte, doch ein solcher auffälliger Sieg, der eine Verbrämung himmlischer Siege und ein Frontispiece der Chroniken der Herrschaft und des Erfolges sein kann, den Freunden des lebenmehrenden Reiches zu Teil. »Unkühn", vom Schicksal geschlagen und in der Welt verlassen, hatte unter tausend Fährlichkeiten, Unbilden, Verlusten und Nöten mit seinen Söhnen, Allâhwerdi Chân und dem Reste seiner unglückverfolgten Truppen den Zügel nach dem Thale des Rückzugs gewandt

Digitized by Google

und den Weg der Flucht ergriffen. Sein Lager, Proviant und meiste fürstliche Bagage fiel dem siegschirmenden Heere als willkommene Beute in die Hände und ward vom Winde der Plünderung verstreut. Die ganze Artillerie sowie auch seine meisten grossen Eliteelefanten kamen in die Gewalt der Grossen des Reiches; es wurden so 114 grosse und kleine Geschütze und 11 bergstarke Elefanten [1]) erbeutet.

Nach diesem wunderbaren Siege, der in der That nicht durch das Zutun von Heer und Armee oder den Anteil und die Bemühung kurzsichtiger Söldner errungen sondern allein durch die Macht des Ewigen und den Beistand der himmlischen Heerschaaren bewirkt worden war, erhob der Herr der Welt die Hand des Flehens zu dem Throne des siegschenkenden, allmächtigen Gottes und brachte seinen Dank für die endlosen, göttlichen Gnaden dar.

[Prinz Muhammed Sultân wird darauf zur Verfolgung des geschlagenen Feindes ausgesandt]" [2]).

Demselben Autor entnehme ich die folgende, interessante Schilderung einer G e b i r g s p a s s e i n n a h m e [3]).

Prinz Dârâ-Schukôh, Aurengzêb's Bruder, hatte sich im Passe von Adschmîr befestigt und den Zugang durch vier an einander anstossende Retranchements (*mûrtschâl*) verschanzt. Eine Anzahl aus den Befestigungen sich erhebender Bastionen (*sîba*) waren mit Kanonen und Musketenschützen besetzt, die einzelnen Bastionen standen unter dem Befehle je eines Offiziers.

Retranchement I stand unter dem Kommando Sejjid Ibrâhîm's, der den Titel Muçtafâ Chân erhalten hatte, Askar Chân Nedschm-i thânî's und dessen Sohnes Dschân Beg, Kommandeurs der Artillerie; Nr. II befehligte Fîrôz Mêwâtî, und hier nahm auch Dârâ-Schukôh mit den schwersten Geschützen selbst Stellung; Nr. III Schâhnewâz Chân und seine Söhne, sowie Muhammed Scherîf Qilîdsch Chân, Barqendâz Chân; Nr. IV endlich Prinz Sipihr-Schukôh. Nr. III und IV zogen sich beide an dem die linke Seite des Passes schirmenden Berge hin; beide bildeten zusammen den linken Flügel von Dârâ-Schukôh's Stellung.

---

1) Nach Châfî Chân, II, 59: 110 Elefanten.

2) Ich hoffe, diesen und den vorhergehenden Schlachtbericht in leidlich geniessbaren Übersetzungen geboten zu haben; die gelegentliche Verwandelung eines Adjektivs in ein Substantiv und umgekehrt ist des besseren Klanges halber geschehen. Für die richtige Wiedergabe jedes Hindunamens kann ich nicht einstehen.

3) Âlemgîrnâme, S. 318 folg.

Digitized by Google

Die Schlachtordnung des kaiserlichen Heeres wird wieder ganz ausführlich angegeben [1]), doch ist die Aufstellung hier entbehrlich.

Aurengzêb sendet zunächst Kanonen gegen die Befestigungen vor; zu ihrer Unterstützung wird der Iltmisch unter Scheich Mîr bestimmt. Am nächsten Tage rückt dann das gesammte Heer in der eingenommenen Schlachtordnung bis auf $1/_2$ Krôh (1,6 km) heran. Der rechte Flügel unter dem Emîr ul-Umerâ sowie die Avantgarde unter Râdschâ Dschei Singh nehmen gegenüber den linken Flügelverschanzungen Dârâ-Schukôh's, der linke kaiserliche Flügel unter Prinz Muhammed Azam gegenüber den rechten Flügellaufgräben Stellung; die gegenseitigen Kanonen stehen jetzt $1/_2$ Kanonenschuss weit von einander entfernt.

»Die feindeversengenden Streiter zündeten nunmehr die Flamme des Kampfes und Gefechtes an und erhoben den Arm der Kühnheit und Tapferkeit, um Löcher in die Lebensmauer der Feinde zu reissen und das Gebäude der Macht jener Verlorenen zu zerstören. Die donnerbrüllenden, Furcht des letzten Tages erweckenden Kanonen kamen auf beiden Parteien in Wut, und das hagelverschüttende Gewölk der Musketen begann von beiden Seiten zu regnen; die Luft über dem Schlachtfelde ward vom Pulverrauche einer blitzgeladenen Wolke gleich, und der Boden des Kampfplatzes nahm von der Berührung mit Flamme und Feuer die Eigenschaften rotgelben Schwefels an".

Die gegenseitige Kanonade dauert 2 Tage lang (genauer einen Tag, eine Nacht und 3 Wachen vom nächsten Tage, also bis Nachmittags 3 Uhr); die Feinde machen gelegentlich Ausfälle. Da gelingt es den im Bergklettern sehr geübten Leuten Râdschâ Râdschrûp's (Führer der Avantgarde der rechten Flügelreserve), einen Weg über den Berg zur Linken des Feindes zu entdecken. Eine Abteilung seiner Hindus schlägt mit einer Anzahl kaiserlicher Musketiere diesen Weg ein, der Râdschâ selbst bleibt mit einer Schaar Reiter am Fusse des Berges halten, um den Aufstieg der Seinigen zu decken. Die Feinde erhalten Kunde von dem Anschlage, und als die kaiserlichen Geschütze unkluger Weise gerade jetzt eine Kampfpause machen und eine Stunde lang schweigen, machen sie mit 1000 Reitern einen Ausfall gegen den Râdschâ. Doch dies wird schnell bemerkt, Aurengzêb's Truppen gehen sogleich vor, und besonders beim Retranchement III entspinnt sich ein heftiger Kampf. Hier stürmen Scheich Mîr vom Iltmisch und Dilêr Chân von der Avantgarde, zur Unterstützung rückt Râdschâ Dschei Singh nach. Auch die Artillerie greift jetzt wieder in den Kampf ein. Dârâ-Schukôh

1) Seite 306 folg.

Digitized by Google

lässt die Reserven aller vier Retranchements sich nach dem gefährdeten dritten zusammenziehen. Inzwischen erscheint Râdschrûp's Infanterie oben auf dem Berge und pflanzt ihre Fahne auf, was die Gegner bedenklich erschüttert. Scheich Mîr und Dilêr Chân dringen in die feindlichen Verschanzungen ein, aber die letzten Reserven Dârâ-Schukôh's bringen den Kampf noch einmal für kurze Zeit zum Stillstand. Auf beiden Seiten fallen Führer, besonders Schâhnewâz Chân und Scheich Mîr (Schuss in die Brust), während Dilêr Chân von einem Pfeil an der Hand verwundet wird, aber die nachrückenden, frischen Truppen Râdschâ Dschei Singh's entscheiden den Sieg. Mit Retranchement III war zugleich das dicht angrenzende Nr. IV verloren, indem es nun von der Verbindung mit I und II abgeschnitten war. Prinz Sipihr-Schukôh hatte schon zu Beginn des Gefechtes auf Befehl seines Vaters seinen Posten verlassen und sich in dessen Gefolge begeben. Trotzdem der rechte Flügel und das Centrum noch vollständig intakt waren, und Dârâ-Schukôh noch 6—7000 gut ausgebildete Reiter zur Verfügung hatte, gab er doch den Kampf für verloren und floh mit Sohn und Kriegskasse etc. zunächst in die Burg von Adschmîr und dann weiter nach Gudscherât. Retranchement I hielt sich noch eine Weile, ergab sich jedoch ebenfalls, als die Flucht des Führers bekannt wurde.

Von Interesse ist auch die Schilderung eines Europäers, des Franzosen Bernier, von der Schlacht bei Samôghar zwischen Aurengzêb und Dârâ-Schukôh, in welcher 100,000 Mann Cavallerie, 20,000 Mann Infanterie und 400 Geschütze des letzteren gegen 35—40,000 Mann des ersteren gefochten hätten (Histoire de la dernière révolution p. 98 folg., 110 folg. = Voyages I, 59 folg., 66 folg.); dieselbe weicht in verschiedenen Punkten von dem officiellen Âlemgîrnâme ab.

XII.

Versuchen wir nun, aus den vorstehenden und anderen Einzelberichten das normale Bild eines Gefechtes sowie des Vormarsches zu demselben uns zu reconstruiren, so ergiebt sich etwa das Folgende [1]).

1) Ein Hinderungsgrund für einen Krieg unter muslimischen Herrschern überhaupt konnte darin bestehen, dass einer derselben in einen Glaubenskrieg, d. h. einen Krieg gegen Ungläubige, verwickelt war; dann galt es nicht als fromm, ihn anzu-

Digitized by Google

Die vom Feldherrn bestimmte Schlachtordnung wurde nicht erst unmittelbar vor dem Treffen eingenommen, sondern schon der Vormarsch, auch einen oder mehrere Tage zuvor, geschah in ihr; doch konnte die volle Breite meistensteils wohl erst zuletzt durch Aufmärsche hergestellt werden. In der Nähe des Feindes wurde mit Sicherheitsmassregeln marschirt; ganz vorn befanden sich die Qarauls (Cavallerie), welche das Gelände aufzuklären hatten. Das Kommando derselben wechselte bei mehrtägigen Märschen unter den dazu bestimmten Offizieren. Nachlässigkeiten im Aufklärungsdienste konnten sich schwer rächen, wovon Bâber (Pavet de Courteille II, 271 folg.) ein Beispiel erzählt. Als Bâber im Jahre d. Fl. 913 einen dann sehr bald wieder aufgegebenen Zug nach Indien unternahm, war sein Heer nach seiner eigenen Angabe in vier Haufen geteilt (Text S. 273 Zeile 3), d. h. also in Avantgarde, beide Flügel und Centrum. Im Gebirge geboten die Terrainverhältnisse natürlich manchmal Abweichungen von der üblichen Marschordnung; so muss z. B. einmal der rechte Flügel auf dem Marsche zur Arrièregarde zurück (Akbarnâme III, 483 Zeile 18).

Eine genaue Einteilung der höheren Offiziere auf einzelne Marschtage teilt Abul Fazl im Akbarnâme III, 338 Zeile 7 folg. mit, wo es heisst: »Die Wachen (*Kuschkdârân*, d. h. die zugleich für den Aufklärungsdienst bestimmten Truppen) vom Donnerstag und Freitag fanden im Schatten der kaiserlichen Banner Aufstellung (d. h. im Centrum), die Emîre vom Sonnabend und Mittwoch wurden zur Zierde des rechten Flügels bestimmt, die vom Montag und Dienstag nahmen auf dem linken Flügel Stellung, die Kämpfer vom Sonntage schenkten der Avantgarde ihre Hilfe" [1]). Der Abmarsch fand am Montage statt; vorn war daher die schon am vorhergehenden Tage befohlene Avantgarde, während am Dienstage die Montagstrup-

---

greifen (vergl. Die Denkwürdigkeiten Schâh Tahmâsp's des Ersten von Persien, übersetzt von Paul Horn, S. 36 und Erskine, The History of India II, 48). Im Monat Ramazân konnten, ein anderes durch die Religion verursachtes Moment, Truppen durch Fasten geschwächt sein (Bâdschâhnâme II, 151 Zeile 4 v. u.).

1) Das Âîn-i Akbarî I, 43 (17. Cap. des ersten Buches) hat eine andere Verteilung der nach Tagen bestimmten Wachen, die für das kaiserliche Lager galt.

Digitized by Google

pen (Teil des rechten Flügels) an die Spitze traten u. s. w. Hierzu vergleicht es sich, wenn Bâber auf dem Rückmarsche sein Heer in sechs Teile teilt, also wohl je zwei für die Flügel und je einen für Avantgarde und Centrum, von denen jeder abwechselnd einen Tag und eine Nacht lang die Arrièregarde zu bilden hat (Pavet de Courteille I, 329); der Turnus ist hier nicht sieben- sondern nur sechstägig. Eine Absonderung des Vortrupps der Avantgarde giebt die siebente Abteilung, in welcher Formation Nimetullâh (Elliot-Dowson Vol. V, 110) eine als selbständiges Heer auftretende moghulische Avantgarde marschiren lässt.

Wenn während des Vormarsches ein Nachtlager nötig wurde, so verharrten die Truppen hier ebenfalls in der angeordneten, taktischen Einteilung; war die Gefahr eines Überfalles vorhanden, so blieben sie sogar unter den Waffen, und die Pferde wurden nicht abgesattelt. Auch legte man wohl noch schnell Befestigungen an. Vorposten zu Fuss in Pfeilschussweite vor dem Lager und Patrouillengänge in diesem selbst schützten vor Überrumpelung und Vernachlässigung der Wachsamkeit; wer nicht auf seinem Posten betroffen wurde, bekam die Nase aufgeschlitzt und wurde degradirt (Bâber's Memoiren, Pavet de Courteille I, 329). In dem Âîn-Akbarî findet sich (vergl. bei Blochmann, Plate IV) der Plan des kaiserlichen Lagers mitgeteilt (vergl. auch S. VII, VIII der »List of Plates"); nach Timur's »Verordnungen" war das mongolische Heerlager in 4 unter je einem Kotwâl stehende Quartiere geteilt und wurde an allen 4 Seiten durch ½ Farsach (ca. 3 km) vorgeschobene Abteilungen von je 3000 Mann geschützt, während Cavalleriepatrouillen bis 4 Farsach im Umkreise streiften (ca. 24 km).

Europäische Reisende berichten stets mit Staunen von der colossalen Ausdehnung des Lagers des Gross-Moghuls, auch bei einem einfachen Jagdausfluge, welche der übergrosse Tross bedingte[1]) (z. B. Hawkins, S. 426: When hee rideth on

1) Abul Fazl rechnet zum Transport eines gewöhnlichen kaiserlichen Zeltlagers 100 Elefanten, 500 Kameele, 400 Wagen, 100 Lastträger als notwendig. Ferner waren erforderlich 1000 Teppichdiener, 500 Pioniere, 100 Wasserträger, 50 Zimmerleute, Zeltmacher und Fackelträger, 30 Sattler und 150 Kehrer (16. Capitel des ersten Buches).

Digitized by Google

Progresse or Hunting the compasse of his Tents may bee as much as the compasse of London and more, and I may say, that of all sorts of people that follow the Campe, there are two hundred thousand (?) for hee is prouided, as for a Citie; oder Th. Roe a. a. O. S. 41 und besonders Bernier, Voyages II, 218 folg.). Den Wachtdienst versahen in Friedenszeiten unter Akbar monatlich wechselnde Contingente aus allen verschiedenen Provinzen, mit Ausnahme der an den Grenzen gelegenen, um allen Truppenteilen die Möglichkeit zu geben, mit dem Hofe in Berührung zu kommen (9. Cap. des zweiten Buches des Âîn-i Akbarî).

Die Eröffnung eines Gefechts geschah durch Plänkler, denen sich alsbald von dem Hauptvortrupp die Schützen mit Pfeilen, Musketen oder Raketen anschlossen. War Artillerie vorhanden, so griff diese auch gleich zu Anfang ein und zwar war sie den Avantgardenvortrupps sowohl in der Mitte wie auf den beiden Flügeln zugeteilt. ½ Krôh vom Feinde (1,6 km) war die Entfernung, aus welcher gewöhnlich der erste Schuss fiel. Feuerwaffen hatten natürlich vor dem Bogen den Vorzug; fehlten Musketenschützen, so wurden den Vortrupps wenigstens immer *Oqtschis* (Pfeilschützen) zugeteilt (*Oqtschigerî*) [1]). In der Handhabung des Bogens waren die tschaghataischen Truppen durch eine alte Tradition sehr geübt und ihren Gegnern in Indien meist weit überlegen.

Aus dem Tiralleurgefechte entwickelte sich dann sehr bald ein Handgemenge, »das Werk kam von Pfeil und Flinte zu Dolch und Säbel" [2]). Der Ansturm der Cavallerie, die zunächst von der Hauptavantgarde und dann von den Flügeln her eingriff, geschah gewöhnlich *âheste âheste* d. h. im Trabe, nicht mit verhängten Zügeln in Carrière (*têzdschelô*), der besseren Ordnung halber. Allmählich schob sich dann das Mitteltreffen zwischen den vorgenommenen Flügeln, die je nach Bedarf durch verfügbare Reserven verstärkt wurden, nach; sein Vorstoss wurde womöglich durch ein nochmaliges, energisches Artilleriefeuer vorbereitet.

1) Akbarnâme II, 293 Zeile 10 v. u., III, 715 Zeile 8.

2) Z. B. Akbarnâme II, 213 Zeile 4 v. u.

Digitized by Google

Ein derartig schulmässiges, successives Einsetzen der einzelnen Teile der Schlachtreihe, wie es Timur in seinen »Verordnungen" vorschreibt (s. unten), konnte natürlich in der Praxis nicht durchgeführt werden; doch blieb im Allgemeinen das Centrum für den Entscheidungsstoss aufgespart, wennschon es im Laufe des Gefechtes öfter zur Verstärkung gefährdeter Punkte geschwächt werden musste.

Das Schlachtgeschrei, unter dem die Truppen vorgingen, lautete z. B. *Allâhu akbar* »Gott ist gross" [1]) oder *Yâ Muîn* »O Helfer" [2]).

Nach errungenem Siege wurde mit allen Trompeten und sonstigen Musikinstrumenten Victoria geblasen [3]).

Züge wie die Zuteilung von Artillerie an die Avantgarde, um gleich bei Beginn des Gefechts zur Verwendung zu kommen, die Einleitung des Hauptstosses durch eine starke Kanonade, die Aufklärung des Geländes vor marschirenden Abteilungen durch Cavallerie, die Aussendung von Reiterpatrouillen im weitesten Umkreise des bereits durch Vorposten geschützten Lagers verraten entschieden eine hohe strategische Einsicht.

In Timur's »Verordnungen" wird es den einzelnen Anführern ausdrücklich streng untersagt, ohne Befehl des Oberfeldherrn in der Schlacht nach eigenem Gutdünken zu handeln. In der Moghulzeit in Indien findet man in dieser Beziehung der Initiative der höheren Unterführer öfters freieren Spielraum gewährt. Bâber erwähnt es als ein Zeichen seiner vortrefflichen Heeresorganisation, dass die einzelnen Abteilungsführer nicht auf die Ordre des *Tavatschi* (Adjutanten) warteten, sondern selbständig eingriffen (Pavet de Courteille II, S. 17); sie mussten dann vor dem Treffen genau mit seinen allgemeinen Intentionen bekannt gemacht sein [4]). Dagegen hatte er für die

1) Timur, Davy-White S. 374.

2) Badâunî II, 167.

3) Âlemgîrnâme S. 264 Zeile 5 folg. v. u.

4) Von Mandeslo's bei Wheeler S. 272 citirtes, verblüffendes Urteil über die Moghuloffiziere finde ich in seinen mir zugänglichen Ausgaben durch Olearius nicht (doch vergl. oben S. 35 Anm. 2); ich kann daher nicht controliren, wie weit

Digitized by Google

Schlacht gegen Rânâ Sankâ, also für grössere Verhältnisse, ausdrücklich eigenmächtiges Handeln verboten (Pavet de Courteille II, S. 299). Je grösser das Heer war, desto mehr war natürlich der Feldherr genötigt, die Leitung der Schlacht selbst und allein in der Hand zu behalten. Er bekam dann über die einzelnen Phasen des Gefechts genaue Meldungen und traf nach diesen seine weiteren Anordnungen. War der Kaiser nicht bei dem Heere, so wurden nach jeder Schlacht eingehende Berichte an ihn abgeschickt, sogar die Namen der Gefallenen und die Zahl der getödteten Pferde wurden in Listen eingetragen (Badâunî II, 234 Zeile 15). Der Kaiser sandte wohl auch einen seiner Hofleute sofort nach dem Schlachtfelde; dieser besichtigte dasselbe und schrieb die Verdienste der Einzelnen auf (Badâunî II, 235 Zeile 6). Akbar war gewohnt, im Hoflager über die Actionen seiner Armeen durch genaue Berichte so orientirt zu werden, dass er auf Grund derselben auch Operationspläne aus der Ferne machen konnte (z. B. für den Feldzug gegen Muzaffer in Gudscherât, s. Noer, Kaiser Akbar, II, 114 folg.).

Vielfach, oder man kann wohl ruhig sagen, zumeist handelte der Oberfeldherr nicht nach einem vorher gefassten, wohldurchdachten Plane, auf den hin sich die sämmtlichen einleitenden Manöver zuspitzten; der Durchführung einer führenden Grundidee konnte zu leicht die eine oder die andere der Zufälligkeiten, welche die damalige Kriegsführung fortwährend begleiteten, hindernd entgegen treten. Eigene Elefanten konnten die eigenen Reihen verwirren, und auf die Ausdauer grösserer Reiterschaaren z. B. gegen feindliche Schützen konnte niemals ein Verlass sein, und Cavallerie war eben der Hauptfactor, mit dem der moghulische Feldherr im offenen Gefechte rechnen musste. Von den »drei vorgesehenen Möglichkeiten"

---

die Sätze: „The officers knew nothing of van-guard, main-battle, or rear-guard. They understood neither rank nor file. They made no battalion; they fought confusedly without order" Wheeler oder von Mandeslo gehören. Des ersteren, von tiefer Sachkenntniss zeugender Behauptung: „An Asiatic battle is rarely more than a brute fight" (S. 93) würde besonders der letzte durchaus conform sein. Aus meinen Quellen ist es mir nicht ersichtlich, wo von Mandeslo ein moghulisches Heer hätte kämpfen sehen sollen, um sich eine solche Ansicht bilden zu können.

Digitized by Google

trat hier nur allzu oft »die vierte" ein [1]). In sehr vielen Schlachten sehen wie siegreiche Abteilungen ganz plötzlich die Flucht ergreifen, weil ihr Führer gefallen ist (z. B. Hêmû's Heer bei Pânîpat) oder weil der Gegner mit unvermuteter Heftigkeit anrückt — ein von Badâunî bei einer solchen Gelegenheit citirtes Sprichwort lautete: »Ein Soldat flieht, und mit der ganzen Soldateska ist es aus" (II, 196 Zeile 4) — schliesslich sammeln sie sich wieder, »stemmen den Fuss der Standhaftigkeit wieder auf" und es gelingt ihnen wohl, noch wider alles Erwarten eine günstige Entscheidung herbei zu führen, zumal wenn die feindlichen Truppen sich inzwischen sorglos zum Plündern zerstreut haben.

Desshalb musste es eine der wichtigsten Aufgaben des Feldherrn sein, durch eiserne Disciplin der Plünderungslust seiner Soldaten vor dem endgiltig errungenen Siege entgegen zu treten. Es ist bereits erwähnt worden, wie energisch Bâber in diesem Punkte vorging. Die Schlacht Muhammed Husein Mîrzâ's, Schâh Mîrzâ's und Schêr Chân Fûlâdî's bei Patan gegen Chân-i Azam Mîrzâ Azîz Kokiltasch am 18 Ramazân 980 (22 Januar 1573) — um hier nur ein Beispiel anzuführen — ging für die ersteren einzig und allein dadurch verloren, dass ihre gegen Avantgarde, Iltmisch, rechten und linken kaiserlichen Flügel siegreichen Truppen sogleich plünderten und sich zerstreuten. Da sammelte auf dem rechten kaiserlichen Flügel Qutbuddîn die Seinigen wieder, und ausserdem stand das Centrum noch, obwohl sich auch hier bereits Neigung zur Flucht zeigte. Diese geschlossenen Schaaren errangen dann mit Leichtigkeit den Sieg (so nach der Darstellung des Akbarnâme III, 25 folg.). Ganz ähnlich war es in der Schlacht bei Tarakôi (Akbarnâme III, 122 folg., Badâunî II, 194 folg.) und oft sonst.

Es fehlt nun aber keineswegs ganz an Fällen, in denen der Feldherr nach einem vorher bestimmten Schlachtplane operirte;

1) Vergl. H. Delbrück's Mitteilungen aus Schriften des Prinzen Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Preussische Jahrbücher, 60. Band, S. 617, wo einige sehr lehrreiche unvorhergesehene äussere Umstände erwähnt werden, welche noch in modernster Zeit Cavalleriemassen am Erfolge einer Attacke hindern können.

Digitized by Google

dann kommen gewöhnlich Umgehungen in Betracht, die längere Zeit in Anspruch nahmen, und bis zu deren Ausführung die Schlacht hingehalten werden musste (z. B. bei Serkitsch, wo Nizâmuddîn Ahmed rechts die grosse Umgehung macht und Muzaffer in den Rücken fällt, was Abul Fazl, trotzdem es die Hauptentscheidung herbeiführte, gar nicht erwähnt, vergl. Akbarnâme III, 424 folg., Elliot-Dowson V, 434 folg.).

Vor einer Schlacht berief Bâber stets einen Kriegsrat. Der grosse Feldherr versäumte es nie, diese Forderung Timur's zu erfüllen und schritt zu keiner militärischen Action, ohne sich zuvor mit seinen Vertrauten beraten zu haben (vergl. Pavet de Courteille II, 235 unten). Blosse Tapferkeit, die nicht mit militärischer Einsicht und weiterhin mit Kenntniss der Taktik gepaart war, war für einen Bâber nicht genügend; er äussert sich einmal hierüber folgendermassen: »Wenn auch manche von den Leuten aus Indien den Säbel zu führen verstehen, so sind ihnen doch meistens die Principien des Kriegswesens und die Aufgaben des Feldherrn fremd und unbekannt" (Text S. 193 Zeile 2 v. u.). Ganz ähnlich sagt Timur in seinen »Verordnungen": »Ich befahl: Eine Waffentat aus Notwehr soll nicht geachtet werden; denn auch die Kuh stösst (schliesslich einmal) mit dem Horn. Vielmehr soll man den standhaften Mut und die wackere Gesinnung des Kriegers in Betracht ziehen" (Davy-White S. 274). Nach den Regeln der Kriegskunst geführte ordentliche Schlachten (*maççâflar*) sind Bâber immer das Höchste gewesen; als er sein erstes derartiges Treffen gewonnen hat, ist er sehr erfreut (Pavet de Courteille I, S. 151).

XIII.

Eine Verluststatistik der damaligen Schlachten aufzustellen, ist äusserst schwierig, weil die Nachrichten der Schriftsteller in diesem Punkte meist versagen oder einander arg widersprechen. Im Allgemeinen gilt die bis in die modernsten Kriege hinein beobachtete Tatsache, dass die geschlagene Partei grössere Verluste erleidet als die siegende; unter den Fliehenden

Digitized by Google

wurde meist ein erhebliches Blutbad durch die siegreichen Verfolger angerichtet.

Am Blutigsten sind wohl während der ganzen Moghulzeit in Indien die Schlachten bei Pânîpat gewesen. Dieses weite, keine Deckung bietende Blachfeld war aber auch für die damalige Kampfweise so günstig wie nur irgend möglich. In seinem Kampfe gegen Ibrâhîm Lôdî schätzte Bâber die Verluste des Gegners auf 5—6000 Leibgarden und weitere 15—16,000 Mann, also zusammen auf 20—22,000 Mann, während die Inder in Agra übertrieben 40—50,000 Todte annahmen. Ibrâhîm's Heer war 100,000 Mann stark gewesen, es büsste also ca 20 % seines Bestandes ein. Über seine eigenen Verluste berichtet Bâber leider nichts (Pavet de Courteille II, 169).

Von 30,000 Mann Hêmû's fielen bei Pânîpat 5000, also 16,6 % (Akbarnâme II, 33 folg.), von 300,000 Muhammed Schâh's ebendaselbst 108 hohe Emîre und Châne und 30,000 Mann, also 10 % (Mîrzâ Muhammed Mehdî, Fol. 194r.; nach Hanway II, 324, hatte Nâdir Schâh 2500 Todte und ca 5000 Verwundete von 50,000 Mann, also 5 % bezw. 10 %); viel Übertreibung ist bei Muhammed Dschaafer Schâmlû, wie gewöhnlich, im Spiele, wenn dieser berichtet, dass von 350,000 Marâthen in der letzten Schlacht bei Pânîpat gegen Ahmed Abdâlî nur 50,000 in den Dekkhan zurückgekehrt, die übrigen, also 115 %, im Gefecht oder auf der Flucht geblieben seien (Elliot-Dowson VIII, 155).

Einige andere Verlustzahlen sind die folgenden: Von 30,000 Mann Muzaffer's fallen 2000, also 6⅔ %, während die siegreichen Kaiserlichen unter 10,000 Mann nur 100 Todte und 500 Verwundete haben, also 1 % bezw. 5 %; dafür sind ihnen aber 700 Pferde gefallen (Akbarnâme III, 593 folg.). Von 5000 Mann Mîrzâ Dschânî Beg's fallen 300, also 6 %, gegen 100 Kaiserliche von 1200 Mann, also 12 % (Akbarnâme III, 608 folg.); von 20,000 Mann Muhammed Husein Mîrzâ's fallen 2000 oder 1000, also 10 % bezw. 5 % (Elliot-Dowson V, 368 bezw. Badâunî II, 169); von 9600 Afghanen Chwâdsche Suleimân's und Chwâdsche Othmân's fallen 300, also fast 3 %

Digitized by Google

(Akbarnâme III, 613), von 5000 Mann Amber's 400, also 8 % (Akbarnâme III, 791 folg.).

Meist werden entweder nur die Verluste oder nur die ursprüngliche Stärke der Heere angegeben, so dass sich kein Verhältniss berechnen lässt; z. B. ist es relativ sehr wertlos, zu erfahren, dass bei Gogonda 500 Kaiserliche gefallen und 300 verwundet worden seien (Badâunî II, 233 unten), oder dass in der ersten Schlacht zwischen Aurengzêb und Dârâ-Schukôh von des letzteren Partei 6000 Mann und viele Anführer fielen, während der Kaiser nur 1 todten und 4 verwundete Offiziere zählte (Âlemgîrnâme S. 61 folg.). Kombinationen von einzelnen Angaben verschiedener Schriftsteller unter einander kann man bei den sonstigen meist starken Abweichungen kaum machen, jedenfalls liefern dieselben nie sichere Resultate (z.B. hatte Muzaffer von Gudscherât in der Schlacht bei Nâdôt nach Badâunî II, 333, 20,000 Reiter, nach dem Akbarnâme III, 430 beliefen sich seine Verluste auf 2000 Todte und 500 Gefangene; durch Kombination beider Mitteilungen würden sich also die Sätze von 10 % bezw. 2,5 % ergeben — durchaus nicht unwahrscheinlich aber auch nicht sicher. Die Gefangenen wurden übrigens sehr häufig niedergemacht; Timur's diesbezügliches Verbot, Davy-White S. 278, ist rein theoretisch und am allerwenigsten in seiner Zeit praktisch durchgeführt worden.

Das Kapitel der Verluststatistik bedarf noch dringend näherer Untersuchungen, besonders wären auch die Ursachen der stärkeren oder schwächeren Verluste, die unter anderem in den Terrainverhältnissen liegen können, zu berücksichtigen, alles sehr heikle Punkte. Ich wollte den Gegenstand hier nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen und habe daher vorläufig nur einige Zahlen gegeben, die mir gerade zur Hand waren. Eine Statistik der Art der Verwundungen ist bei dem üblichen Schweigen der Quellen über diesen Punkt kaum durchführbar.

Wir wissen, dass genaue Listen über die Verluste in den einzelnen Gefechten im Moghulreiche geführt wurden; leider hat auch Abul Fazl von diesen, die an den Hof eingingen, nicht den wünschenswerten Gebrauch gemacht. Die Todten

Digitized by Google

der Feinde zählte man beim Errichten von Schädelpyramiden.

Tragen wir zum Schluss die oben erwähnten Zahlen (ausgenommen die unvollständigen Angaben) der Reihe nach in eine Tabelle ein, so erhalten wir das folgende übersichtlichere Bild:

BESIEGTER.			SIEGER.					SCHLACHTORT.
Truppenzahl.	Verlust.	%	Truppenzahl.	Todte	%	Verwundete.	%	
100,000	20—22,000	20—22	—	—	—	—	—	Pânîpat I.
30,000	5000	16,6	—	—	—	—	—	Pânîpat II.
300,000	30,000	10	50,000	2500	5	5000	10	Pânîpat III.
350,000	300,000	115	—	—	—	—	—	Pânîpat IV.
30,000	2000	$6\frac{2}{3}$	10,000	100	1	500	5	In Gudscherât, 999 d. Fl.
5000	300	6	1200	100	12	—	—	Bei Sahwân, 1000 d. Fl.
20,000	2000	10	—	—	—	—	—	Bei Ahmedâbâd, 981 d. Fl.
	1000	5	—	—	—	—	—	
9600	300	3	—	40	—	—	—	In Ôrîsa, 1000 d. Fl.
5000	400	8	3000	—	—	—	—	Am Mândscherâfluss, 1009 d. Fl.

XIV.

Genau dasselbe, was von der Verluststatistik zu sagen war, gilt auch für die Frage über die Marschleistungen der Heere. Ich bin hier keineswegs darauf gerüstet, sie auch nur einigermassen erschöpfend zu lösen. Nur um sie nicht vollständig aus dem Spiele zu lassen, gebe ich einige Zahlen aus meinen Collectaneen, die ich mir zu vervollständigen vorbehalte.

Meist sind es Eilmärsche oder besondere Marschleistungen, die von den Schriftstellern der Mitteilung wert befunden werden.

Bachtâwer Chân bezeichnet als die durchschnittliche Reisedistance in Indien pro Tag 12 königliche Krôh = 21 gewöhnliche Krôh = 67 km (Elliot-Dowson VII, 162 folg.), was sehr

Digitized by Google

viel ist [1]), aber ein Heer marschirte natürlich beträchtlich langsamer. So erfahren wir denn, dass eine Strecke von 32 Krôh (fast 103 km) einen Marsch von 3—4 Tagen erfordert (Châfî Chân II, 274), dass 55 Krôh (179 km) in 10 Rasten (»Qûtsch'' d. i. je in einem Nachtlager, Akbarnâme III, 629 Zeile 14) oder 31 (ca 100 km) in 5 (ib. Zeile 5 v. u.) zurückgelegt werden. Nâdir Schâh marschirte in Indien 12, 8 und 15 Krôh pro Tag, also $38^1/_2$, $25^1/_2$ und 48 km (Muhammed Mehdî Fol. 191). Besondere Leistungen sind es, wenn Chândschehân in einem Tage und einer Nacht die oben erwähnten 32 Krôh (Maâthir ul-Umerâ I, 804) oder wenn Azam Chân Koka in derselben Zeit gar 80 Krôh = $257^1/_2$ km (ib. I, 248) zurücklegt, Saîd Chân in 5 Tagen von Peschâwer nach Kâbul marschirt, nur unter Mitnahme der allernotwendigsten Waffen (Bâdschâhnâme II, 38) — diese Strecke von 193 engl. Meilen, also $96^1/_2$ Krôh oder $310^1/_2$ km, legte die englische Indusarmee im Jahre 1838/9 in 20 Tagen zurück (vergl. Zimmermann, Der Kriegsschauplatz in Innerasien, Berlin 1842, S. 29 folg.) — oder wenn Daulat Chân Lôdî etc. in 2 Tagen 80 Krôh (Elliot-Dowson V, 463; Abul Fazl berichtet die Marschzeit nicht) marschirt. Im Gebirge gelten 12 Krôh ($38^1/_2$ km) an einem Tage als erwähnenswerte Tat (Bâdschâhnâme I, 2, S. 228 Zeile 11). Akbar macht einmal mit einer grösseren Anzahl Begleiter einen forcirten Ritt auf Eilkameelen von Sikrî nach Patan, eine Strecke von ca 400 Krôh (1287 km) in 9 Tagen und 9 Nächten, und wenn nicht unterwegs Verzögerungen eingetreten wären, so hätte diese Zeit noch etwas abgekürzt werden können (Akbarnâme II, 44 folg.). Etwas allgemein ist es ausgedrückt, dass Prinz Muhammed Muazzem mit 9—10,000 Reitern einen Eilritt leistet, durch den er einen Marsch von 9—10 Tagen in 2—3en zurücklegt (Châfî Chân II, 266).

Was ein einzelner tüchtiger Reiter vollbringen konnte, zeigte z. B. der wackere Cavallerieführer Nizâmuddîn Ahmed, der auf Kameelen $1930^1/_2$ km (600 Krôh) in 12 auf einander folgenden

1) Tiefenthaler nur 11—12 gewöhnliche, also 35—38 km (Description historique et géographique de l'Inde. Berlin 1788, III, 788).

Digitized by Google

Tagen, also pro Tag fast 161 km machte (Elliot-Dowson V, 179 und Anm.); derselbe ritt ein anderes Mal 75 Krôh ($241^1/_2$ km) in einem Tage und einer Nacht und trat nach dieser Anstrengung am nächsten Tage sofort wieder den Rückritt an (ib. S. 424)[1]).

Die Schriftsteller berichten mit orientalischer Phantasie oft von ganz unmöglichen Leistungen, so z. B. von einem Ritt von 300 Kôs ($965^1/_2$ km) in einem Tage oder nach anderer Darstellung von 1287 km in 3 Tagen; dazu musste der Reisende, wenn der Schlaf ihn übermannte und er nicht mehr reiten konnte, von Bauern in einer Sänfte getragen werden (!) (Elliot-Dowson IV, 418 Anm. 3).

Die erwähnten, grossen Märsche von Truppen sind, wenn überhaupt nicht übertrieben, höchstens für Cavallerie mit Zurücklassung des Trosses denkbar.

XV.

Die Mongolen waren zwar nur ein Reiterheer, aber doch waren sie nicht ungeübt in Belagerungen (vergl. Howorth, History of the Mongols I, 109 folg.). Bei den Moghuls in Indien finden wir selbstverständlich die Belagerungskunst viel höher entwickelt. Bâber hatte seine hauptsächlichsten Erfahrungen auf diesem Gebiete in Samarqand gemacht, als Scheibânî Chân vor den Thoren der Stadt lag (Pavet de Courteille I, 197 folg.), die er (Bâber) selbst schon einmal nach einer Winterblockade eingenommen hatte, und diese dann vor Kâbul verwerten können (ib. 275 folg.). Bei seinem letzten indischen Feldzuge fielen keine grösseren Belagerungen vor; denn der Sturm gegen Badschaur z. B., gegen Feinde, die noch nie Schiesswaffen gesehen hatten, konnte keine nennenswerten Schwierigkeiten machen (a. a. O. II, 36 folg.). Zur Erstürmung

---

1) Dass Eilkameele sehr leistungsfähig sind, ist bekannt. So versichert Major Euan Smith auf Grund glaubwürdigen Zeugnisses, dass ein Bote im Jahre 1861 auf einem solchen eine Strecke von ca 360 engl. Meilen (576 km) in drei Tagen zurückgelegt habe (Eastern Persia, an Account of the Journeys of the Persian Boundary Commission 1, S. 247), und derartige Mitteilungen liessen sich noch manche anführen.

Digitized by Google

einer belagerten Feste waren die *Tûras* (s. oben S. 74 folg.) und Leitern unentbehrliches Material (a. a. O. II, 328).

Grossartige Belagerungen mit dem Aufwande aller Kriegskunst fanden unter Akbar statt vor Tschîtôr, Ahmednagar (zwei Mal) und Âsîr; die ausführlichen Beschreibungen der Schriftsteller geben ein deutliches Bild der hierbei angewandten Technik. Graf Noer hat in seinem »Kaiser Akbar" diese Belagerungen im Wesentlichen so anschaulich geschildert, dass es keinen Zweck hatte, neue Worte für den Gang der Ereignisse zu suchen; ich lasse ihm daher mit gelegentlichen kleinen Veränderungen das Wort (sein Stil und der meine sind allerdings etwas verschieden), wennschon ich bisweilen die Glaubwürdigkeit der Quellen anzweifeln muss (nicht nur, wo ich ein Fragezeichen eingefügt habe).

Zunächst Tschîtôr in Mêwâr (Noer, I, 238—240, 245 folg.).

Tschîtôr [1]) war von altersher das Bollwerk von Mêwâr. Der Wanderer, der von Bûndî aus nach Südwesten zieht, gelangt nach einer mühsamen Reise durch wilde Bergschluchten an zerfallenen Burgen vorbei, wenn er den Windungen des Banâsflusses folgt, an einen einsam in die Höhe ragenden, tafelförmigen Fels am östlichen Ufer; es ist ein wie von Titanenhand aus der Gebirgskette herausgerissener Riesenblock, der als einzige Erhöhung auf ungefähr drei geographische Meilen in der Runde daliegt.

Dies ist der Tschîtôrfels, dessen Höhe fünfhundert Fuss beträgt; der Umfang anf der obersten Fläche beläuft sich auf acht (englische) Meilen. Das Gestein der jähen Abhänge besteht hauptsächlich aus Thonschiefer; die Schichten, die um den Gipfel sich legen, bieten, da sie quarzig sind, dem Geklipp festen Halt. Nach allen Richtungen schroff abfallend, mit drohenden Schluchten, spitzen Vorsprüngen bewehrt, bietet er nur von Süden her einen bequemeren Aufstieg.

Hier auf dieser Höhe war die Festung, gleich dem Horst eines Adlers, angebaut, durch die Natur beschirmt, und wo, wie im Süden, Blössen sich zeigten, war die Kunst des Festungsbauers

1) Vergl. Edw. Terry, A Voyage to East India, reprinted from the Edition of 1665, London 1777, 8°., p. 78; Tod, Annals and Antiquities of Râjasthân, London 1829—32, II, p. 754 folg.; Ritter, Erdkunde [2], 1836, VI, 814 folg.; Târîch-i Alfî bei Elliot-Dowson V, 170 und Nizâmuddîn Ahmed ebendaselbst V, 325 (Graf Noer).

Digitized by Google

eingetreten und hatte die Schutz- und Trutzbauten hoch oben noch mehr befestigt und gesichert. Die Verteidigungswerke Tschîtôr's bestehen aus einer doppelten Umwallung, deren erste den Rand des Hügels umkränzt; an den meisten Stellen ist derselbe von Natur so steil, dass er an und für sich schon fast unerklimmbar ist; wo aber Rinnsale und Vertiefungen das Erklettern möglich machen könnten, sind hohe Mauern gezogen, die von stattlichen Brustwehren und Thürmen gekrönt werden. Gegen Süden springt vom Tafelberg ein scharfer Höhenrücken vor, der durch eine halbmondförmige Ummauerung gesichert war. Ohne dieses stattliche Verteidigungswerk würde dies der schwächste Punkt gewesen sein. Doch in der Nähe findet sich der einzige Aufgang in die Feste; man steigt auf einem in den Fels gehauenen Wege zuerst gerade gegen Norden, dann aber windet sich der Pfad in scharfer Biegung auf die Höhe, der an und für sich schwierig noch durch vier aufeinander folgende Thore gedeckt wird. Jedes von ihnen muss man durchschreiten, um den Gipfel des Berges zu gewinnen. So erst gelangt man zum Rampor, welches den Berg krönt. Hier befindet sich auch die ganz aus uralten Trümmern erbaute Burg Nolatscha Bindar, eine Festung für sich mit starken Mauern und Thürmen. Auf der nordöstlichen Seite liegt ebenfalls eine altersgraue Befestigung. Das Sonnenthor ist im Mittelpunkte der nach Osten schauenden Verschanzungen.

Im Innern der Stadt rieselten zahlreiche Quellen, und ausserdem hatten die vorsichtigen Baumeister künstliche Behälter angelegt, dazu bestimmt, während der Regenzeit das Wasser aufzufangen und es zu bewahren. Prächtige Heiligtümer, herrliche Paläste, namentlich in dem Stadtteil an der Westseite, schmückten die Stadt, und noch heute ragt als herrliches Wahrzeichen das neun Stockwerke hohe Siegesdenkmal des Rânâ Tschumbhô hervor; dabei fehlte weder das bunte Getriebe der Bâzârs noch die regsame Thätigkeit des Handwerkers. Die Besatzung bildeten auserlesene Kerntruppen.

Am Tage nach seiner Ankunft vor Tschîtôr (19 Rebî II 975 = 23 October 1567) umritt Akbar den Berg in Begleitung von Feldmessern [1]), die überall genaue Aufnahmen und Berechnungen machen

1) Für die im Folgenden erzählten Ereignisse ist die Hauptquelle Abul Fazl (übersetzt von Major David Price, An Account of the Siege and Reduction of Chaitûr, by the Emperor Akbar, from the Akbar-nâmah of Shaikh Abul-Fazl, in den Miscellaneous Translations from Oriental Languages, London 1834, Vol. II. Vergl. auch Târîch-i Alfî bei Elliot-Dowson V, 169—175, Nizâmuddîn Ahmed ib. S. 324—328, Firischte bei Briggs II, 229—232; Tod a. a. O. I, 322—329 (Graf Noer).

Digitized by Google

mussten, um danach den Angriffsplan festzustellen und die Verteilung der Streitkräfte zu bestimmen. Es erging sofort der Befehl an verschiedene Emîre, ihre Mannschaften an bestimmten Punkten aufzustellen und die Belagerungsarbeiten zu beginnen.

Ein Monat verging jedoch, bis der Festungsberg vollkommen eingeschlossen war. Während dieser Zeit wurden mehrere Grosse entsendet, die Umgegend zu plündern und zu verwüsten; so zogen Âçaf Chân und Wezîr Chân gegen Râmpûr, Huseinqulî Chân wurde mit einer starken Abteilung nach Udaipûr geschickt, um sich des flüchtigen Rânâ von Mêwâr (der weder eine Feldschlacht wagen noch auch eine Belagerung in Tschîtôr hatte aushalten wollen sondern sich in die Ârâwalîberge, etwa 40 engl. Meilen nördlich von Udaipûr, zurückgezogen hatte) zu bemächtigen; doch wusste der letztere von einem Schlupfwinkel in den anderen vor seinen Verfolgern zu entrinnen.

Mittlerweile hatte man aber vor Tschîtôr noch keine Erfolge erreicht. Akbar's Offiziere liessen es zwar an Eifer und Mut nicht fehlen, aber sie verbrachten ihre Kräfte in tollkühnen Unternehmungen, »die man gar nicht als Tapferkeit bezeichnen konnte" (Abul Fazl) und in an den verschiedensten Punkten unternommenen planlosen Angriffen, die sehr viele Verluste kosteten, ohne dem Gegner den geringsten Schaden zu tun; »denn wie viele Pfeile und Kugeln auch unsere Schlachtreihendurchbrecher entsandten, sie flogen, die Oberfläche der Wälle und Brüstung kaum streifend, darüber hinweg; was aber von jenen Schicksalsverfinsterten kam, traf Pferde und Menschen".

Diese Umstände veranlassten Akbar zu einem geregelteren Vorgehen, und er beschloss, die Haupttätigkeit seiner Truppen gegen drei feste Angriffspunkte zu richten. An der ersten Stelle, gegenüber dem Lâkhôtathore übernahm er die Leitung in eigner Person; unter ihm standen Hasan Chân Tschaghatâi, Râi Patr Dâs und andere. Die zweite Angriffslinie wurde von Schudschâet Chân, Râdschâ Tôdar Mall etc. befehligt, während mit der dritten Âçaf Chân und Wezîr Chân betraut waren. Der Kaiser hatte weder Zeit noch Geduld, die mühevolle und langwierige Herbeischaffung schwerer Geschütze abzuwarten, und es war ausserdem fraglich, ob nicht die Festungswerke von Tschîtôr allen Geschossen der damaligen Zeit Trotz geboten hätten. Allerdings liess er an Ort und Stelle unter seiner Oberaufsicht ein grosses Geschütz giessen, dessen Wirkung jedoch nicht den gehegten Erwartungen entsprochen hätte (Abul Fazl ist sicher zu grosssprecherisch, wenn er erzählt, dass die Râdschpûten aus Furcht vor dieser Riesenkanone Übergabe der Festung und Zahlung eines Tributes angeboten hätten, Akbar hätte

Digitized by Google

aber gegen den Rat einiger Emîre diese Vorschläge zurückgewiesen und die Auslieferung des Rânâ verlangt).

Es wurde nun unter Anwendung aller Regeln der Belagerungskunst vorgegangen und zunächst legte man »*Sâbâts*" an. Dies sind Wälle, die in Musketenschussweite von einer feindlichen Festung angefangen, und dann bis nahe an deren Brustwehr, dieselbe womöglich überragend, fortgeführt werden; von der Höhe des Sâbât legen die Geschütze Bresche in die Mauern der Festung, und unter seinem Schutze ziehen sich die stürmenden Truppen an die letzteren heran. Zur Herstellung eines solchen Walles dienten grosse, walzenartige Korbgeflechte, die mit Büffelhäuten überzogen und mit Erde angefüllt waren; die Schanzgräber rollten diese beweglichen Schilde (*Tûras*, s. oben S. 74 folg.) vor sich her, um sich während der Arbeit hinter ihnen gegen das feindliche Feuer zu decken. In dem Verhältniss, wie die Erdarbeiten vorrückten, wurden sie nachgeschoben, bis man den Fuss der feindlichen Mauern erreichte; hier wurden Schächte eingetrieben und Minenkammern gegraben. Die Laufgräben (*Mûrtschâl* auch *Multschâr*), die in Verbindung mit den Sâbâts gezogen werden mussten, bereiteten ausserordentliche Schwierigkeiten, da man sie wegen des spröden Gesteins, aus dem der Boden vorzugsweise bestand, unter unausgesetztem feindlichen Feuer durch Errichtung von Dämmen auf jeder Seite herstellen musste.

Ehe diese Vorarbeiten soweit gediehen, kostete es jedoch viel Zeit und Mühe und trotz aller Vorsichtsmassregeln zahlreiche Opfer an Menschenleben. Fünftausend Mann waren allein bei den Erdarbeiten beschäftigt, und täglich fielen von ihnen im Durchschnitt zweihundert, aber es waren lauter Freiwillige, denn der Kaiser gestattete nicht, dass hier gefrohndet wurde, vielmehr liess er Dâms und Rupien haufenweise ausstreuen, und so fanden sich an Stelle der Gefallenen immer neue Werkleute zu der gefahrvollen Arbeit. Gegen die Todten verfuhr man allerdings weniger rücksichtsvoll; denn die Leichname wurden, wie Nizâmuddîn Ahmed sagt, bei den Wällen wie Ziegelsteine verwendet.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten wurden die Arbeiten im grossartigsten Masstabe ausgeführt. Der Sâbât des unter dem unmittelbaren Befehl des Kaisers stehenden Laufgrabens war so hoch, dass ein Elefant, auf dessen Rücken ein Krieger mit der Lanze in der Hand sass, von der Festung aus nicht gesehen werden konnte, und so breit, dass zehn Reiter auf ihm neben einander hin reiten konnten. Zur Herstellung dieser grossartigen Vorbereitungen mit Einschluss zweier Minen, die beide nicht fern von einander angelegt waren, war eine Zeit von ungefähr drei Wochen nötig gewesen.

Digitized by Google

Am Mittwoch, dem 15 Dschumâdî II 975 (13 December 1567), konnte zum eigentlichen Angriff geschritten werden. Die auserlesensten Krieger waren in dichten Massen in den Laufgräben aufgestellt, um sofort nach Legung der Bresche zu stürmen. Die beiden Minen waren die eine mit 120, die andere mit 80 Men (54 bezw. 36 Centner) Schiesspulver geladen [1]). Der Kaiser hatte ausdrücklich angeordnet, dass eine jede der beiden Minen der Sicherheit wegen ihren besonderen Zünder haben sollte, aber Kebîr Chân, der mit der Ausführung dieses Auftrags betraut war, hatte trotzdem es so eingerichtet, dass beide Pulverladungen durch eine Lunte in Brand gesetzt wurden, wahrscheinlich in der Voraussetzung, dass beide alsdann zu gleicher Zeit platzen würden.

Der Erfolg bewies indessen, dass Akbar richtiger gerechnet hatte als sein eigenmächtiger Untergebener. Denn als das Zeichen zum Sprengen gegeben wurde, flog nur die eine Mine auf, während die andere nicht sofort Feuer fing. Da aber die Wirkung der ersten hinreichend gewesen war, einen Teil der Mauer in Trümmer zu legen und die darauf befindlichen Verteidiger zu zerschmettern, so stürzten die Kaiserlichen blindlings nach der Bresche. Die Besatzung warf sich ihnen entgegen, und es begann ein hitziger Kampf. Da platzte unter ihnen die zweite Mine: plötzlich wirres Entsetzen, dann stumme Betäubung; über der Unglücksstätte schwebte der graue Pulverdampf, ein Leichentuch über etwa 200 todte Kaiserliche und 40 Râdschpûten [2]). Der Knall wurde 50 Kôs (fast 161 km) weit gehört, Steinmassen von Centnerschwere und Leichname waren durch die Luft gewirbelt und mehrere Farsach weit(?) geschleudert worden; manche Blöcke waren vernichtend auf ganze Reihen von Kriegern hinabgestürzt. Viele aus der nächsten Umgebung des Kaisers (»20 dem Kaiser Bekannte") waren geblieben, unter ihnen der Sejjid Dschemâluddîn Bârha, ein besonderer Günsting Akbar's.

Trotz dieses schrecklichen Unfalls liess sich aber der Kaiser in seinem einmal gefassten Entschlusse nicht beirren. Während er den Emîren und ihren Kriegern jedes tollkühne Wagniss streng untersagte, war er selbst unermüdlich tätig in der Überwachung und Betreibung der regelrechten Belagerungsarbeiten. Mit den sich häufenden Schwierigkeiten wuchs seine Besonnenheit, und mit der Verzögerung des Erfolges steigerte sich seine Ausdauer; bis in die geringsten Kleinigkeiten hinein überwachte er das Unternehmen.

---

1) Bei der Belagerung von Ahmednagar war eine Mine sogar mit 180 Men (81 Centner) Pulver geladen (Elliot-Dowson VI, 144).

2) So nach Abul Fazl; nach Nizâmuddîn Ahmed wäre die Zahl der Getödteten viel grösser gewesen.

Digitized by Google

Ob durch Kampf oder Aushungerung, Tschîtôr musste sein werden, und er war so durchdrungen davon, dass er das feierliche Gelübde ablegte, wenn die Feste gefallen, zu Fuss von Tschîtôr nach Adschmîr zum Grabe des Muînuddîn Tschischtî, des berühmtesten indischen Heiligen, zu pilgern. Wo es sich darum handelte, die Zagenden zu ermutigen, die Müden zu ermuntern, den Ratlosen zu helfen, da fand sich Akbar; seine Gegenwart spornte die Befehlshaber zu immer neuen Anstrengungen an und entflammte jeden Krieger zu wilder Todesverachtung. Obwohl er seine Person fortwährend preisgab, geschah ihm doch kein Leid, während an seiner Seite viele seiner Getreuen fielen.

Aber auch Tôdar Mall gönnte sich und seinen Leuten keine Ruhe; dieselben arbeiteten an ihrem Sâbât mit solchem Eifer, dass sie zwei Nächte und einen Tag weder rasteten noch Nahrung zu sich nahmen; je näher die Entscheidung rückte, um so heisser entbrannte der Kampf. Die Krieger arbeiteten und fochten mit äusserster Entschlossenheit; denn hoch über ihnen, auf der äussersten Spitze des Sâbât erblickten sie den Kaiser, wie er, unbekümmert um die ringsum einschlagenden Geschosse, ruhig und besonnen den Angriff von einem dort eigens für ihn errichteten Sitze leitete und selbst von Zeit zu Zeit zum Gewehr griff, um einen allzu verwegenen Gegner niederzuschiessen. So hatte er schon früher den Führer der feindlichen Musketiere (muslimische Söldner im Dienste des Rânâ), Ismaîl Chân, durch einen glücklichen Schuss erlegt. Die Râdschpûten konnten nicht verhindern, dass der Sâbât zu solcher Höhe aufgeworfen wurde, dass er ihre Brustwehren überragte. Die Festungsmauern waren bereits an mehreren Stellen schwer beschädigt, und durch wiederholte Sprengungen war mehr als eine Bresche entstanden.

Da wurde in der Nacht auf Dienstag den 25 Schabân 975 (24 Februar 1568) der Befehl zum allgemeinen Sturm gegeben. Aber die tapferen Râdschpûten waren auf ihrer Hut, und als die Schaaren Akbar's aus den Laufgräben gegen die verschiedenen Breschen hervorbrachen, trafen sie auf einen verzweifelten Widerstand, und trotz schwerer Verluste auf beiden Seiten wogte der Kampf lange unentschieden hin und her. Während dessen suchte ein Teil der Verteidiger die entstandenen Lücken der Mauern auszufüllen, und man sah sie mit Baumwolle gefüllte Säcke, Tuch und mit Öl getränkte Reisigbündel auf die Bresche werfen, um dieselben in Brand zu stecken, sobald die Stürmenden die Höhe des Walles erreichen würden.

Da gelang es Akbar, den Kommandeur der Festung, den tapfern Dschei Mall durch einen Büchsenschuss zu tödten, und mit dessen

Digitized by Google

Fall war auch der Tschîtôr's entschieden. Denn als die Leiche des obersten Befehlshabers in die Stadt zurückgetragen wurde, verbreiteten sich dort wie ein Lauffeuer mit der traurigen Kunde Schrecken und Verzweiflung, und dem Tapfersten schwand der Mut zu fernerem Widerstand. Kaum eine Stunde war verstrichen, als gemeldet wurde, dass kein Verteidiger mehr auf den Wällen zu sehen sei, und da, wo kurz vorher noch wildes Kampfgetöse erschollen war, herrschte Öde und Schweigen.

Tschîtôr erschien mit einem Male wie ausgestorben, bis die düstre Nacht jäh von der roten Glut mehrerer Feuer mitten in der Feste unheimlich erleuchtet wurde. Den Meisten der Kaiserlichen war dieser plötzliche Wechsel rätselhaft, und selbst der Kaiser fragte mit Verwunderung, was denn dies bedeute. Da sagte ihm Râdschâ Bhagwan Dâs, sein Schwager: »Es ist der Dschôhar".

Der Dschôhar ist jenes letzte grausige Opfer, dass der Hindu in der Verzweiflung seiner Ehre und seinen Göttern bringt. Die Frauen, um den Feinden nicht lebendig in die Hände zu fallen, besteigen freiwillig den Scheiterhaufen, der für die schreckliche Feier mit Sandelholz bestreut und mit duftenden Ölen übergossen wird. Wenn dies geschehen, dann weihen auch die Männer sich dem Tode, indem sie safrangelbe Gewänder anlegen, mit einander die Bîrâ (Stücke der Arêkanuss, in Betelblätter gewickelt), das letzte Mahl, verzehren und entweder gelassen ihr Schicksal erwarten oder sich dem Feinde entgegenstürzen, um mit dem Schwerte in der Hand zu sterben.

Da man eines letzten verzweifelten Ausfalles gewärtig sein musste, so liess der Kaiser seine Truppen für den Rest der Nacht unter den Waffen stehen. Als aber bei Tagesanbruch noch kein Feind sichtbar ward, wurde der Befehl gegeben, in die Stadt einzuziehen, über der gespenstische Ruhe lagerte. Auf dem Elefanten Âsmân-Schukôh (»Majestätisch wie der Himmel") zog der Kaiser an der Spitze seiner Schaaren durch die Bresche in die noch immer menschenleeren Strassen; erst nachdem man schon eine Strecke weit in das Innere vorgedrungen war, stiess man auf Widerstand. Da aber entspann sich ein Gemetzel, das so lange währte, als es noch Opfer gab. Namentlich richteten die bei Morgengrauen in die Stadt getriebenen Kriegselefanten grässliche Verheerungen an.

Am Fürchterlichsten war das Blutbad am Palast des Rânâ, an dem Tempel des Mahâdêô (Schiwa) und am Râmpûrathore. Ganze Stadtteile mussten erstürmt, jeder Fussbreit Boden mit Blut erkauft werden; jeder Bâzâr, jede Gasse, jedes Haus wurde zur Festung. Bis zum Abend des dritten Tages währte der Kampf, die Râdschpûten wehrten sich löwenmutig; Aisur Dâs Tschauhân z. B.

Digitized by Google

stürzte auf einen Kriegselefanten los, fasste ihn mit der einen Hand am Stosszahn und stiess mit der andern seinen Dolch in den Leib des gewaltigen Tieres mit dem Ruf: »Macht mein Compliment an den gewaltigen Weltordner (Akbar)!" Zuerst waren 50 Elefanten in die Stadt hineingetrieben worden und zum Schluss befanden sich 300 darin. Als Akbar sich dem Tempel des Gôwind Siâm näherte, hielt ihm ein Kriegselefant den zuckenden Leib des von ihm zerstampften Pata entgegen, eines sechzehnjährigen Jüunglings aus edlem Geschlecht, der trotz seiner Jugend nach dem Fall Dschei Mall's den Oberbefehl am Sonnenthor geführt und Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte.

Neun Königinnen, fünf Prinzessinnen, ihre Töchter mit ihren Söhnen, viele Frauen von Häuptlingen und anderen vornehmen Râdschpûten hatten den freiwilligen Tod im Dschôhar gefunden. Achttausend Krieger sowie gegen 30,000 Stadt- und Landbewohner (von mehr als 40,000), die am Kampfe teilgenommen hatten, waren durch das Schwert der Eroberer gefallen.

Aus der ersten nicht zum Ziele führenden Belagerung Ahmednagar's sei der folgende Abschnitt erwähnt (nach Graf Noer II, 442 folg.).

Im kaiserlichen Lager entspann sich eine unheimliche Tätigkeit. Tag und Nacht, über der Erde und unter ihr ward gearbeitet. Gänge schoben sich bis unter die Hauptbastion der Festung. Aus Stein und Mörtel gemauert standen fünf pulvergefüllte Minen unter einer Wallseite und harrten des zündenden Schwefelfadens. Die Morgensonne des nächsten Tages sollte sie springen sehen.

Das Kommando in der Feste führte eine Frau, Tschand Bîbî, die Regentin und Grosstante des noch im Kindesalter stehenden Herrschers. Diese tapfere Frau ist ein würdiges Pendant zu der mutigen Königin von Gondwâne, Dûrgarvatî, ebenfalls eine geborene Inderin — Frauen haben in der Moghulzeit in Indien verschiedentlich eine Rolle gespielt, man braucht nur Namen wie Mâhum Anâga, Nûr Dschehân anzuführen; als weniger bekannt möchte ich hier noch Çâhibdschî, die Gattin Emîr Chân's, des Gouverneurs von Kâbul unter Aurengzêb nennen, von der das stolze Wort überliefert ist: »Wenn ich siege, so wird eine Erinnerung daran für ewige Zeiten in der Geschichte bleiben" [1] —; ihr kühner, ritterlicher Sinn veranlasste einen Emir des kaiserlichen Heeres zur Fahnenflucht, den Chwâdsche Muhammed Chân, wel-

1) Maâthir ul-Umerâ I, 284.

cher der Gegnerin seines Herrn die Lage der Minen und die durc sie drohende Gefahr verriet.

Es wurde nun unter Tschand Bîbî's persönlicher Leitung sofort nach den Minen zu suchen begonnen, bis Tagesanbruch waren bereits zwei gefunden und glücklich entladen [1]). Nach zweien ward noch geforscht, und entfernter von der kühnen Frau arbeiteten ihre Leute sich eben an die fünfte und grösste heran. Schon war sie entdeckt, und man wollte sie erbrechen, da hatte Prinz Murâd, der Höchstkommandirende im kaiserlichen Lager, das Zeichen zum Entzünden gegeben. Der Boden bebte, der Wall wich, die Contremineurs, Steine und Erde wurden emporgeschleudert. Eine Lücke von mehreren Metern Breite gähnte die Belagerten an, als die Rauchwolke sich verzog. Namenloser Schrecken fiel durch sie in die Herzen. Selbst vornehme Krieger liefen davon. Alles zitterte. Da zeigte sich mitten in der Bresche eine Gestalt blitzend in Waffen und Wehr, das funkelnde Schwert in der Rechten, einen keuschen Schleier vor dem Antlitz. Laut rief die Stimme Tschand Bîbî's zur Arbeit. Schrecken und Scham wichen einer glühenden Begeisterung. Ein lebender Wall umwuchs die Regentin. Tausende von Händen regten sich. Leiber, Steine, Balken, Erde, was man erhaschen konnte, flog in die Lücke, einige Kanonen schoben sich nach, Raketen, Pulver und leichtes Brennmaterial stürzte in den Wallgraben und bildete ein flammendes Meer. Brunhilde in der Waberlohe.

Prinz Murâd hatte seine Leute eine Weile warten lassen, damit die anderen Minen erst springen sollten. Sie explodirten aber nicht. Dann liess er das Sturmsignaal geben und die Moghuls drangen vor. Aus der Bresche sausten Raketen, Kanonen- und Flintenkugeln, Steine und Pfeile. Der Burggraben füllte sich mit Leichen. Sturm auf Sturm ward abgeschlagen. Noch mehrmals zwischen 4 Uhr und Nachtanbruch führte Murâd neue Streitkräfte heran, und jedesmal wichen sie.

Die Belagerung musste darauf abgebrochen werden.

Als die Kaiserlichen dann zum zweiten Male vor Ahmednagar

---

1) Orientalische Kunstgriffe, die Lage der feindlichen Minen während deren Herstellung zu entdecken, sind z. B. die folgenden. Die in Zendschân belagerten Bâbîs setzten einen Schaale mit Nüssen an verschiedenen Stellen auf dem Boden hin und beobachteten, wo sich diese bewegten (E. G. Browne, The Táríkh-i-Jadíd or New History of Mírzá 'Alí Muhammad the Báb, Cambridge 1893, S. 148/9). In Herât verwandte Jâr Muhammed Chân statt der Nüsse kleine Samenkörner, von denen er so viele als nur möglich auf Teller häufte; bei der leisesten, unterirdischen Erschütterung rollten dann sogleich einzelne Körner oben herunter (vergl. Browne a. a. O. S. 149 Anm.).

Digitized by Google

erschienen, hatten sie leichteres Spiel. Die heldenmütige Regentin war in einer Empörung ermordet worden, ein unersetzlicher Verlust. Zwar trotzte die Mauer von 27 Ellen [1]) Höhe, aus festem, blauen Gestein erbaut, dem feindlichen Geschützfeuer, und vor ihr gähnte ein Wallgraben von 30—40 Ellen Breite und 7 Ellen Tiefe — die Höhe der Wälle von Bîdschâpûr betrug nur 12 Ellen, die Grundmauern von Ambarkôt waren nur 14 Ellen hoch und 10 breit (Bâdschâhnâme I, 513 Zeile 6 v. u.) — aber der Graben ward ausgefüllt und durch Explosion eine Bresche in die Mauer gelegt, die keine Tschand Bîbî mehr ausfüllte. So fiel die Festung geradezu ruhmlos.

Die grossartigste Festung in ganz Indien war aber wohl zur damaligen Zeit Âsîr. Ich folge auch hier wieder Noer (II, 472 folg.) [2]).

Nordöstlich von der Stadt Burhânpûr auf einem vereinzelt dastehenden Felsen des Sâtpûragebirges beherrscht Âsîr eine der Hauptstrassen von Hindûstân nach dem Dekkhan. Der eigentliche Burgberg mit einem Plateau von etwa 60 Quadratmorgen ragt steil um 283 Meter über die nächste Umgebung empor. Unter der sorgfältig aus Quadern construirten Ringmauer, in welcher sich gewölbte Gänge von mehr als 8 Meter Höhe befinden, ist stellenweise senkrechte Felswand mit jähem Absturz von 23—40 Meter Tiefe. Dann folgen auf Bergvorsprüngen drei mächtige Aussenwerke, um welche wieder Quadermauern laufen. Besonders merkwürdig war ein unterirdischer Gang, der in den lebendigen Fels gehauen, eine geheime Ausfallspforte bildete. Auf der Südwestseite, wo der Haupteingang liegt, sind die Befestigungen am Stärksten, denn hier teilt der Fels von Âsîr eine Schwäche mit anderen Bergfesten. Rauhe Klüfte und Rinnsaale durchfurchen ihn nämlich und gewähren dem aufsteigenden Feinde Deckung.

Die Farûqî-Dynastie hatte seit 200 Jahren die Befestigung von Âsîr zu einer Art von Hausgesetz gemacht. Sie ahnte sehr wohl, dass sich der Fall der Burg mit ihrem eignen Falle decken würde.

---

1) Nimmt man die ilâhische Elle von 33 engl. Zoll (vergl. Prinsep, Useful Tables S. 124 folg., nach dem Abdruck in den „Essays on Indian Antiquities" 1858, Vol. II), so beträgt dieselbe, da 12 engl. Zoll = 0,304797 m sind, genau 0,83819175 m.

2) Einen Grundriss und zwei Abbildungen von Âsîr findet man nach Noer bei Blacker, Memoir of the Brittish Army during the Malwatta IV, p. 414 f. London 1821.

Digitized by Google

Auch Râdschâ Alî Chân von Chândêsch hatte an den Werken arbeiten lassen, und sein Sohn häufte unglaubliche Mengen von Proviant zusammen. Der letztere, Behâdur Chân, hatte 15,000 Menschen neu in die Festung gebracht, um ja nicht an Arbeitern und Handwerkern Mangel zu leiden; die gewaltige Summe von 100,000 Stück Schlachtvieh sollte zu deren Ernährung dienen. Das war freilich eine Überfüllung des Platzes, die Folgen haben sollte, gegen welche auch die immensen Drogueriewaren im Lager nicht halfen, wiewohl sie aromatische Wurzeln, Medicinen, heilsame Weine in Menge enthielten. Opium allein war im Gewichte von 500 Mens (225 Centner) vorhanden. Diese bei guter Verpackung sehr haltbare und wertvolle Waare bildete allerdings wohl zugleich einen Teil des Kronschatzes; aber auch die Vorräte von Korn und Öl, die so vielen Tausenden während elfmonatlicher Belagerung als Nahrung gedient hatten, erschienen später den Siegern so vollständig, als wären sie niemals berührt worden.

Der eigentliche Kriegsapparat war gar nicht zu bewältigen; Tausende von Mens Pulver blieben liegen. Ebenso auch die gefüllten Ölkessel. Auf jeder Bastion befanden sich nämlich Kessel mit Heizvorrichtung, deren jeder den Stürmern 25—30 Mens (11,25—13,5 Centner) siedendes Öl entgegenspeien sollte. Das war allerdings eine Kriegsrüstung, mit welcher sich europäische der gleichen Zeit nicht messen konnten. Diese gewaltige Festungsanlage glich überhaupt mehr einer modernen als einer aus derjenigen Periode, welche zwischen Mittelalter und Neuzeit steht. Seit Jahrhunderten waren die Revenuen bestimmter Distrikte als eiserner Bestand einer Fortificationskasse verwandt. Man darf daher nicht an die engen, dumpfen Kasematten und Gänge einer Burg denken, nein, die Häuser der Offiziere lagen auf freien Plätzen, umgeben von Gärten und Springbrunnen. In den Mauern waren hohe bequeme Zimmer und Wohnräume für die Artillerieoffiziere angelegt, von denen sie in aller Gemächlichkeit das Feuer dirigiren konnten.

Auch die Ausdehnung der Werke hatte fast etwas Modernes. Von der oberen Burg führte ein gedeckter Fahrweg zum Fort Qemergâh, einem grossen Aussenwerk, in welchem Musketiere und Bogenschützen lagen. Von hier stieg man zum zweiten ausserordentlich starken Aussenwerk Mâlgarh herab. »Im Vergleich mit der Festung schien es am Grunde der Erde zu liegen", sagt Feizî mit orientalischer Pointirtheit, »im Vergleich zur ebenen Erde aber halb im Himmel". Dies Werk war am Meisten vorgeschoben und desswegen künstlich geschützt und besonders schwer armirt. Auf einem noch niedrigeren Hügel lag das stark bevölkerte Takhatî, gross wie eine Stadt. »Kurz die Festung ist eins von den Wundern

Digitized by Google

der Welt, und wer sie nicht gesehen hat, macht sich schwerlich einen Begriff davon".

Angesichts dieser enormen Anlagen kamen die zu einer ersten Recognoscirung ausgesandten zwei Offiziere mit sehr bedenklicher Miene zum Hauptquartier zurück und meinten: diese Festung möge man so lange belagern wie man wolle, nichts als das gute Kriegsglück des Kaisers könne sie gewinnen. Alte Soldaten, Männer, welche die Festungen von Persien und Tûrân, von Constantinopel und Europa und der ganzen bewohnten Welt(!) gesehen, sagten, sie hätten niemals ähnliches erschaut. Die eigentliche Festung läge auf einem hohen Berge; drei kleinere Hügel, jeder gekrönt durch ein Aussenwerk, umgäben das Ganze wie der leuchtende Hof den Mond. Die Zugänge seien schwer zu entdecken, eine dominirende Höhe nicht vorhanden; alles ringsherum ebener Grund, nicht Baum noch Busch zur Deckung.

Scheich Ferîd, der Führer, sah den grossen Ernst der Dinge sofort ein. Er mochte auch wissen, dass es am Hofe Leute gäbe, welche sich von der Stärke des Platzes keinen klaren Begriff machten und die Belagerung als eine leichte Sache hinstellten. Demnach verfasste er einen gründlichen Generalstabsbericht über die Situation und bat, der Kaiser möge einen Belagerungsplan machen. Akbar antwortete brieflich, er wolle kommen und Âsîr selber in Augenschein nehmen.

Nunmehr nahmen die Belagerungsarbeiten ihren eigentlichen Anfang. Ferîd hatte geglaubt, auch Burhânpûr besetzen zu müssen, aber er fand zu seiner Freude, dass der Platz bereits vor dem Kaiser capitulirt hatte. Deswegen brauchte er nur 1000 Reiter abzugeben, welche zwischen Âsîr und Burhânpûr Stellung nahmen und alle Communication mit der Bergfeste abschnitten. Abul Fazl, der inzwischen auch im Lager vor Âsîr eingetroffen war, teilte seine Truppen mehr, denn er liess in sehr richtiger Einsicht das ganze Land durch starke Detachements in Ruhe halten. Scheich Abul Berekât, der zweite Bruder Abul Fazl's, führte dem Belagerungsheere eine beträchtliche Anzahl Elefanten und einen ausreichenden Geschützpark zu.

Schritt für Schritt begannen sich nun die Laufgräben und Schanzen vorzuschieben, aber das war keine leichte Sache. Ungerechnet die unbrauchbar gewordenen zählte man später, als die Festung genommen war, 1300 Kanonen aller Art; auch fanden sich Mörser und Katapulte in grosser Zahl, welche Steine von 1000—2000 Mens(?) (450—900 Centner) warfen. Während der ganzen Belagerungszeit ward aus ihnen ein beständiges Feuer von der Festung aus unterhalten. Tag und Nacht, gleichviel, ob sich ein Feind sehen

Digitized by Google

liess oder nicht, regnete es Kugeln von dem Berge herab. Auch in den dunklen Nächten der Regenzeit wagte niemand seinen Kopf in die Höhe zu heben, ja, »selbst ein Teufel hätte nicht vorüberschweben mögen".

Scheich Ferîd liess sich aber nicht abhalten, auch bei Tageslicht die Belagerungsarbeiten zu inspiciren. Einmal richtete man von Âsîr ein Geschütz allerschwerster Art auf den kaiserlichen General. Der Schuss ging los, aber von der gewaltigen Erschütterung löste sich der Vorbau, auf dem die Kanone stand. Ein Stück Mauerthurm und das Geschütz stürzte in den Abgrund. Die Kaiserlichen jubelten; denn sie sahen das kleine Ereigniss als ein Vorzeichen des Schicksals an.

Auch der Kaiser liess sich die Belagerung am Herzen liegen. Täglich kamen Staffetten mit Instructionen und Directionen von ihm, auch schickte er seine Adjutanten, um die Arbeiten inspiciren zu lassen. Jedes denkbare Mittel ward aufgeboten, um den Arbeitern für Tag und Nacht in den Laufgräben Deckung gegen den unaufhörlichen Kugelregen zu gewähren.

Am 3 Schewwâl 1007 (30 April 1599) kam Akbar selber von Burhânpûr in das Lager. Scheich Ferîd bekam Ordre, für die einzelnen Werke Emîre als Leiter zu ernennen. Eine Abteilung führte der Chân-i Azam, eine andere Nawâb Âçaf Chân, die dritte Mîrzâ Dschânî Beg, die vierte vertraute er nach sorgfältiger Prüfung seinen Brüdern und Gefolgsmännern an. Er selber behielt eine auserlesene Mannschaft zurück, teils um zur Disposition des Kaisers zu stehen, teils um auszuhelfen, wo es Not tat. Minen zu graben oder Sâbâts zu errichten erwies sich als unausführbar, die Leute arbeiteten daher mit aller Macht nur daran, die Laufgräben so nahe wie möglich an die Festungswerke zu bringen. Am Ende des Monats meldeten Azam Chân, und Âçaf Chân, ihre Leute hielten sich mit grosser Bravour, aber die Belagerten feuerten Tag und Nacht, mit Ziel und ohne Ziel, nötig und unnötig.

Behâdur Chân legte sich nun aufs Parlamentiren, doch wollte er sich auf die von Akbar verlangte bedingungslose Unterwerfung nicht einlassen. Es wäre interessant, zu wissen, ob der gleich zu erwähnende Umstand, welcher schliesslich die Capitulation herbeiführte, zu den Verhandlungen schon mitgewirkt hat, und ob die Kaiserlichen bereits jetzt von ihm wussten, aber die Quellen schweigen hierüber.

Wie aus Ingrimm über die Ablehnung liess der Herrscher von Chândêsch am 16 Zilhiddsche (19 Juli) einen Ausfall machen. Die Kaiserlichen fochten mit begreiflicher Erbitterung und erschlugen viele Feinde. Als diese sich zurückzogen, drangen sie kühn hinter-

Digitized by Google

her und rangen schliesslich dem Feind eine Höhe, Namens Kôrîja, ab, welche eine Beschiessung der Festung ermöglichte. Jetzt galt es, das Fort Mâlgarh zu nehmen, und dazu half endlich Verrat.

Ein Mensch aus Mâlgarh hatte Qara Beg den Vorschlag gemacht, er wolle ihn auf einem unbekannten Wege in das grosse Aussenwerk führen, aber Akbar hatte das als allzu gefahrvoll verworfen. Endlich aber willigte er doch ein.

Qara Beg ging mit einer tapferen Schaar von dem Verräter geführt voran, und es gelang ihm, in einer Schlucht an eine etwas verfallene Mauerstelle zu kommen, welche sich übersteigen liess. Die dunkle, regnichte Nacht des 18 Mihr (3 Februar 1600) begünstigte das gewagte Unternehmen. Sobald oben die ersten Schüsse krachten, führte Abul Fazl die Mannschaften aus den Laufgräben heran. Aber er gesteht selber ein, er sei zufällig einige Zeit aufgehalten worden; worin dieser Zufall bestand, verschweigt er wohlweislich. Die Kämpfer von Mâlgarh sammelten sich, und Qara Beg hatte oben einen schweren Stand. Als der Tag graute, war jedoch der Widerstand gebrochen und Mâlgarh in Händen der Moghuls. Der Eindruck, den der Fall des Forts auf die Besatzung von Âsîr machte, war ausserordentlich, denn ein schlimmerer Feind als Akbar wütete droben auf der Höhe des Felsens.

Behâdur Chân, der zu Anfang Akbar so lange mit Verhandlungen hingehalten, um Âsîr auf unabsehbare Zeit zu verproviantiren, hatte sich selber eine Grube gegraben. Die glühende Sonne des indischen Himmels sengte auf die Burg herab und tödtete viel Vieh. Die Cadaver und die Excremente der 100,000 Stück Schlachtvieh waren nicht alle zu beseitigen und die Luft ward verpestet. Eine Seuche brach aus, und bei 25,000 Mann sollen an ihr gestorben sein. Furchtbare Niedergeschlagenheit legte sich auf die Besatzung und zumal auf Behâdur Chân. Kaiser Akbar, den Abul Fazl so planmässig zum Wundertäter stempelt, war durch sein Glück und den Verkehr mit den Weisen und Priestern aller Nationen allgemach durch ganz Indien in den Ruf eines grossen Zauberers gekommen. Steif und fest glaubte man, er könne Festungen auf übernatürliche Weise nehmen, die grassirende Pest sei nichts weiter als das Werk der Zauberer im Dienste des grossen Pâdischâh. Behâdur glaubte sich dem Schicksal verfallen und that nicht das Mindeste, um das todte Vieh fortzuschaffen, Hospitäler anzulegen und die überflüssigen Leute aus den Thoren zu lassen. Schicksalsfurcht und bleischwere Ermattung legte sich endlich auch über die Besatzung, der Dienst ward lässig betrieben. So erklärt es sich, dass der Verräter den Qara Beg nach Mâlgarh führen konnte, und dass die starke Besatzung vor einer Minderheit floh. Behâdur Chân begann

Digitized by Google

wieder zu parlamentiren, doch wurden seine Bedingungen nicht angenommen. Unter seiner Mannschaft aber erzeugte Verdruss und Todesfurcht eine Verschwörung; man wollte den Herrn von Chândêsch an Akbar ausliefern. Die Situation war jedenfalls nicht länger zu ertragen: entweder ergriff schmerzhafte Schwäche den Unterkörper und lähmte die Beine, oder man büsste das Licht der Augen ein. Die letzten Unterhändler Behâdur's hatten ein Gefolge von 100 Mann bei sich, die mit dem Galgenhumor der Verzweifelnden erklärten, sie wollten nicht Âsîr (»Gefangene") in Âsîr sein und sich entschieden weigerten, zurückzukehren. Man liess ihnen die Wahl, Bürgschaft zu stellen, dass sie nicht davonliefen oder in ein Gefängniss zu gehen. Da wanderten denn einige, die keinen Bürgen fanden, wieder hinauf (übrigens bezeichnend für die Beschaffenheit moghulisch-indischer Gefängnisse).

So war endlich der letzte Rest von Widerstandskraft erschöpft, und Behâdur erklärte sich für besiegt. Zu halten war nichts mehr; denn die Eroberung des Südens war beendet. Behâdur bekam Âsîr nominell als Lehen zurück, den grossen Familienschatz der Fârûqîs aber verlor er als wohlverdiente Strafe an Akbar.

Zum Einrennen leichterer Mauern bediente man sich wohl auch eines Mauerbrechers (*Serkôb*), z. B. Akbarnâme III, 622 Zeile 11.

Bei der Belagerung von Qandahâr im Dekkhan schossen oder warfen die Eingeschlossenen mit explosiblen Pulverschläuchen (Bâdschâhnâme I, 376 Zeile 6 v. u.). Im Dekkhan ist auch die grösste Kanone Indiens gegossen worden, nämlich zu Ahmednagar im Jahre 1548 unter der Regierung Burhân Nizâm Schâh's I, durch einen Türken, Namens Muhammed ibn Hasan. Das Stück (»König des Kampfplanes") ist auf dem Titelblatte des Werkes »Architecture at Beejapoor" by Capt. Meadows Taylor, with architectural notes by James Fergusson, London 1866, abgebildet, auf S. 63 findet sich eine Beschreibung, der ich das Folgende entnehme [1]): There is no doubt that this is the largest piece of ordnance in the world, and the manner in which it has been designed, and the finish bestowed on it

1) Herr C. Purdon Clarke, s. oben S. 37, hat mich auch auf dieses Geschütz aufmerksam gemacht; auf meine Bitte sah Herr Kollege Prof. Dr. C. Bezold in London das mir hier unzugängliche Buch ein und schrieb mir die obigen Mitteilungen aus, die mich aber für Kapitel IV oben zu spät erreichten.

Digitized by Google

prove the art of casting cannon to have been in a very advanced state in the Deccan at the date of its origin. Das Metall ist an alloy of 80,427 parts of copper to 19,573 parts of tin, die Dimensionen sind die folgenden —

Diameter at the breech	4 foot	10 inches	= ca 1,5 m.
Diameter at the muzzle	5 »	2 »	= » 1,52 »
Diameter of bore	2 »	$4\frac{1}{2}$ »	= » 0,7 »
Length	14 »	3 »	= » 4,3 »

Die Festungen hatten goldene oder silberne Schlüssel, z. B. Ratambhûr (Elliot-Dowson V, 176).

Möge hier noch die kurze Schilderung der Befestigungen von Sûrat noch Badâunî II, 146 folg. einen Platz finden:

»Man sagt, dass Chudâwend Chân (unter Sultân Mahmûd von Gudscherât im Jahre d. Fl. 947 [1])) den Beweggrund zur Erbauung hatte, dass die Europäer (Portugiesen) dem Volke des Islâm's allen möglichen Schaden und Leid zufügten, indem sie Städte zu verwüsten und die Einwohner zu quälen pflegten. Auch beim Beginn des Baues hörten sie nicht auf, Störungen zu verursachen und feuerten häufig auf ihren Schiffen, ohne aber ihren Zweck zu erreichen. Der Baumeister, welcher sich auf alle Feinheiten (seiner Kunst) verstand, führte das Fundament der Grundmauern der Festung bis in das Wasser hinunter und grub einen eben so tiefen Wallgraben; die Mauern an den beiden Seiten des Forts, die nach dem Lande zu lagen, führte man aus Stein, Diamant und gebrannten Backsteinen auf. Die Länge der Mauer betrug 35 Ellen, die Breite der vier Mauern des Forts 15 Ellen, ihre Höhe ebenso wie die Tiefe des Wallgrabens 20 Ellen. Je zwei Steine wurden durch eiserne Klammern zusammen gehalten [2]), die Spalten und Fugen mit geschmolzenem Blei fest ausgegossen. Die Zinnen und Schiessscharten waren so hoch und reizend, dass das Auge des Beschauers darüber staunte. Auf den Thürmen an der Meeresseite bauten sie einen Vorbau [3]), nach Meinung der Europäer eine Specialität und Erfindung Portugals. Die Europäer setzten der Er-

1) Begann am 8 Mai 1540.

2) Die Löcher für solche Klammern sind bekanntlich noch in den achaemenidischen Ruinen von Persepolis zu sehen.

3) Dies scheint die Bedeutung des unklaren Wortes zu sein. Vergl. über solche „Erker" Jähns, Handbuch S. 658, wo diese als eine aus dem Orient stammende fortificatorische Form bezeichnet werden.

Digitized by Google

richtung dieses Vorbaus sehr viele Schwierigkeiten entgegen und zwar durch Angriffe mit den Waffen, schiesslich aber versuchten sie es auf gütlichem Wege und boten grosse Summen, wenn man den Vorbau fallen liesse. Chudâwend Chân aber nahm hochsinnig in seinem Eifer für den Schutz des Islâm's nichts an und führte binnen kurzer Zeit sein Vorhaben betreffs des Baues jener Menge zum Trotz zu Ende".

Dr. J. Fryer (bei Wheeler S. 499) berichtet, dass Sûrat im Jahre 1673 36 Bastionen, jede mit einem halben Dutzend Kanonen armirt, besass. An den Zinnen waren spitze Balken eingelassen, um das Erklettern zu verhindern; dass die Festungsthore zur Abwehr der Elefanten mit eisernen Spitzen beschlagen waren, ist schon früher erwähnt (S. 53).

Erst als dieser Abschnitt bereits gedruckt war, sah ich durch Zufall, dass die anonyme Handschrift »Ms. orient. 4°, 219" der Königl. Bibliothek zu Berlin (Pertsch's Catalog Nr. 521) auf Blatt 116b—124 ein kurzes Capitel über die »Belagerungskunst früherer indischer Heerführer" enthält. Doch scheint es sich hier nur um Hindufürsten zu handeln; jedenfalls würde ich es trotzdem nicht unterlassen haben, das Manuscript mir hierher zu erbitten, wenn ich von seinem Vorhandensein eher Kunde gehabt hätte.

XVI.

Nur wenig ist über die Kriegsmarine zu sagen. Diese nahm nur eine untergeordnete Stellung im Moghulreiche ein. Bâber kam aus einem Lande, wo es keine schiffbaren Ströme gab und lernte in Indien zuerst den Gebrauch von Flössen (die aus aufgeblasenen Häuten hergestellt wurden, vergl. Erskine, History of India II, 230) kennen (Pavet de Courteille II, 31). Das Bootfahren machte ihm bald viel Vergnügen, er spricht öfters in den Memoiren von seinen Booten »Ruhe", »Zier", »Raum", »Befehl" (a. a. O. II, 408, 409, 418, 430, 431). Humâjûn sah dann zuerst die See bei seinem Eroberungszuge nach Gudscherât, und auch Akbar lernte dort das Salzmeer durch eine Bootfahrt kennen. Akbar scheint nach

Digitized by Google

dem 26. Âîn des II. Buches einige Meerschiffe besessen zu haben, aber zu einer auch nur einigermassen bedeutenden Meermarine ist es im Moghulreiche nicht gekommen.

Dagegen waren eine nicht kleine Menge Kanonenboote (*Kischtî-i dschengî*, *Ghrâb* — letzteres »Rabe" bedeutend, wonach unser »Corvette" gebildet ist) im Gebrauch, mit denen mau auf »dem Wasser (der Flüsse) das Feuer des Schlachtfeldes entzünden" konnte (Âlemgîrnâme S. 502 Zeile 5 v. u.). Solche Wassergefechte sind z. B. beschrieben Akbarnâme III, 98 (wo der Feind 200 Todte und 1000 Verwundete hat) und 602 folg. (= Elliot-Dowson V, 461).

Zu dem Etat der Provinz Bengalen gehörten unter Akbar 4400 Boote, allerdings wohl zumeist für Verkehrs- und Handelszwecke bestimmt.

Das grösste Schiff Aurengzêb's, das jährlich nach Mekka zu segeln pflegte, hatte 80 Kanonen und 400 Musketenschützen an Bord. Es war den Engländen durchaus nicht gewachsen, sondern wurde von einem viel kleineren britischen, das kaum den dritten oder vierten Teil der Ausrüstung des indischen hatte, genommen (Châfî Chân II, 421 folg.).

Dr. Fryer sah in Sûrat die Moghulflotte im Flusse liegen. Einige Schiffe hatten mehr als 100 Tonnen Gehalt; neben über 100 guten Schiffen befanden sich auch kleinere Fahrzeuge darunter. Den Bau aller hätten englische Schiffszimmerleute ausgeführt. Auf das Meer hätten sich moghulische Schiffe nur unter dem Schutze europäischer Pässe gewagt, welche Portugiesen, Niederländer und Engländer ihnen bereitwillig verkauften. Einige Schiffe hatten 30—40 Geschütze, aber mehr zur Schau als zum wirklichen Gebrauch. Vier grosse Schiffe waren zum Transport der Pilger nach Mekka bestimmt (bei Wheeler S. 499/500).

Digitized by Google

XVII.

Militärisches aus den „Verordnungen" Timur's.

Ich versage es mir wegen Raummangels, die einzelnen Paragraphen mit einem Commentare zu versehen; doch würde dies der Weg sein, auf dem man den »Verordnungen" am Besten beikommen könnte. Die häufigen Wiederholungen werden zum Teil auf späteren Einschiebungen beruhen; wo sie zu augenfällig waren, habe ich sie bisweilen weggelassen. Einzelne gelegentliche Aphorismen des Herrschers über militärische Dinge findet man in Davy-White's Ausgabe S. XXXVIII folg. zusammengestellt.

Vorschrift über die Subordination in der Armee[1]).

Ich befahl: Unter zehn tüchtigen-, erprobten Soldaten setze man einen, der sich durch Tapferkeit und Mannheit auszeichnet, nach Beratung und Übereinstimmung der anderen neun zu ihrem Führer (Emîr) und gebe ihm den Titel Unbaschi (»Zehnführer").

Unter zehn Unbaschis setze man einen, der durch Pflichterfüllung und Dienstkenntniss hervorragt, zu ihrem Führer und gebe ihm den Titel Juzbaschi (»Hundertführer").

Über zehn Juzbaschis setze man einen tüchtigen, wackeren und tapferen Führersohn als Anführer und gebe ihm den Titel Minkbaschi oder »Tausendführer".

Den Unbaschis gab ich die Freiheit, wenn einer ihrer Gemeinen stürbe oder desertire, seine Stelle anderweitig zu besetzen, und ebenso durften die Juzbaschis mit einem Unbaschi und die Minkbaschis mit einem Juzbaschi tun. Man solle mir aber über die näheren Umstände des Todesfalles oder der Desertion und des eingetretenen Ersatzes Vortrag halten.

Ich befahl ferner: In Dienst- und Staatsangelegenheiten soll der Befehl des Minkbaschi für den Juzbaschi, der des Juzbaschi für den Unbaschi und der des Unbaschi für die Gemeinen bindend sein; wer den Gehorsam verweigert, ist zu bestrafen und wer sich im Dienste vernachlässigt, ist zu entlassen und zu ersetzen.

---

1) Davy-White, S. 228 folg.

Digitized by Google

Vorschrift für die Festsetzung des Soldes der Armee.

Ich befahl: Der Sold der Emîre, Minkbaschis, Juzbaschis, Unbaschis und gemeinen Soldaten ist nach den folgenden Gesichtspunkten zu regeln:

Der Sold eines Gemeinen, der tüchtig und ausgebildet ist, betrage den Wert seines Pferdes, der Sold der Elitesoldaten [1]) soll den zwei- bis vierfachen Wert eines Pferdes ausmachen.

Der Sold eines Unbaschi soll das Zehnfache von dem eines Gemeinen, der eines Juzbaschi das Doppelte vom Unbaschi und der eines Minkbaschi das Dreifache vom Juzbaschi betragen.

Ich befahl: Jeder Angehörige des Heeres (Gemeiner oder Offizier), der sich im Dienste vernachlässigt, soll um ein Zehntel seines Soldes gekürzt werden.

Ich befahl: Der Unbaschi soll seinen Sold auf Bescheinigung des Juzbaschis, der Juzbaschi auf solche des Minkbaschis und der Minkbaschi auf die des Oberemîrs (Emîr der Emîre) ausgezahlt bekommen.

Ich befahl: Der Sold des Oberemîrs soll das Zehnfache des Soldes seiner Untergebenen (sc. des ihm am Range nächststehenden Offiziers) betragen.

Ich befahl: Der Oberemîr soll seinen Sold auf Bescheinigung des Dîwânbegi's und der Wezîre ausgezahlt bekommen.

Ich befahl: Jedem Angehörigen des Heeres soll ein Soldbrief ausgestellt und wenn man ihm etwas auszahlt, der Betrag auf der Rückseite vermerkt werden.

Vorschrift über die Soldanweisung und Auszahlung.

Ich befahl: Der Sold der Gemeinen und Elitesoldaten soll alle 6 Monate berechnet werden, und sie sollen für denselben eine Anweisung an die Staatskasse erhalten.

Ich befahl: Für den Sold der Unbaschis und Juzbaschis sollen fiscalische Landrenten in Städten und Domänen angewiesen werden; die Minkbaschis sollen im Innern des Reiches Lehen erhalten, der Oberemîr eine Provinz an den Grenzen.

Vorschrift über die Würde der Offiziere [2]).

Ich befahl: 313 meiner allerergebensten Diener sollen den Rang von Offizieren bekommen. Dies waren Männer, die sich durch Tüchtigkeit, Edelsinn, Verstand, Scharfsinn, Energie, Tapferkeit, Anschlägigkeit, Wachsamkeit, Vorsicht, Vorbedachtsamkeit und Überlegung des Ausgangs einer Sache auszeichneten.

---

1) Mit unseren 'Gefreiten' etwa zu vergleichen.

2) Davy-White, S. 268 folg.

Digitized by Google

Einem jeden von diesen bestellte ich einen Stellvertreter, der falls einer stürbe oder mit dem Tode abginge, seinen Platz einnehmen solle. Er erhielt den Titel »Muntazir ul-Imârat" (d. h. »Aspirant der Offizierswürde").

Diese 313 Offiziere waren Männer von Verstand und Klugheit in Krieg wie Frieden, bewandert in der Kunst, Schlachtreihen aufzustellen und zu durchbrechen.

Nach meiner Erfahrung kann nur ein Mann für einen Offiziersrang passen, der die Räthsel des Krieges und die Kunstgriffe, den Feind zu schlagen, kennt, der in der Schlacht nicht den Kopf verliert sondern mit Kaltblütigkeit die Bewegungen seiner Truppen leitet und wenn in ihrer Linie eine Lücke entsteht, diese Lücke auszufüllen versteht. Oberemîr kann nur der sein, der in Krieg und Frieden mein Stellvertreter zu sein vermag, der mit Würde und Autorität ein Heer zu kommandiren und jeden Widersetzlichen zur Strafe zu ziehen weiss.

Ich befahl: Von diesen 313 Offizieren sollen 4 Beglerbege [1]) und einer Oberemîr (Emîr der Emîre) sein; des letzteren Befehl soll in Feld und Kampf für die Offiziere und das gesammte Heer bindend sein, und er soll an meinem Hofe mein Stellvertreter sein.

12 anderen Männern von Ehrgeiz und Ruhm verlieh ich die folgenden Emîrwürden. Dem ersten Emîr gab ich den Rang eines Emîr's von 1000 Mann und setzte ihn zum Befehlshaber über 1000 [2]), dem zweiten die eines Emîr's von 2000 Mann und setzte ihn zum Befehlshaber über 2000. In gleicher Weise setzte ich den dritten, vierten und fünften Emîr über 3000, 4000, 5000 und den sechsten bis zwölften über 6000 bis 12,000 Mann. Jeden bestimmte ich nach seinem Range zum Stellvertreter des nächst Höheren, also den ersten zum Stellvertreter des zweiten, den zweiten zu dem des dritten, den elften zu dem des zwölften, den zwölften zum Stellvertreter des Oberemîr's und den Oberemîr zu meinem eigenen, damit, wenn etwas vorfiele, der Stellvertreter eintreten könne.

Von den 313 Offizieren sollen 100 Unbaschis, 100 Juzbaschis und 100 Minkbaschis sein. [3])

Ich befahl: Im Dienste soll der Oberemîr den hohen Emîren, Minkbaschis, Juzbaschis und Unbaschis Befehle erteilen; was ein Unbaschi verrichten kann, soll man keinem Juzbaschi übertragen und ebenso, was ein Juzbaschi oder Minkbaschi ausführen kann, nicht einem

1) Die Emire über 12,000, 11,000, 10,000 und 9000 Mann, s. das Folgende.

2) Wir haben also zwei Anführer von 1000, von denen der Minkbaschi der im Range niedrigere ist.

3) Diese sehr thörichte Bestimmung ist gewiss nicht ursprünglich.

Digitized by Google

Minkbaschi oder Oberemîr. Wer von den Offizieren sich eine Aufgabe als eine besondere Gunst ausbittet, dem soll man sie übertragen.

Vorschrift über das Avancement in der Armee, vom niedrigsten bis zum höchsten Range.

Ich befahl: Elitesoldaten, die kühne Waffentaten vollführen, sollen bei der ersten zu Unbaschis, bei der zweiten zu Juzbaschis, bei der dritten zu Minkbaschis befördert werden. Gemeine sollen bei der ersten Waffentat (ebenfalls) zu Unbaschis avanciren [1]).

Ich befahl: Eine Waffentat aus Notwehr soll nicht geachtet werden; denn auch die Kuh stösst (schliesslich) mit dem Horn; vielmehr soll man den standhaften Mut und die wackere Gesinnung des Kriegers in Betracht ziehen.

Der Minkbaschi, der durch persönliche Tapferkeit eine Abteilung geschlagen hat, soll erster Emîr (über 1000 Mann) werden; ein erster Emîr im gleichen Falle zweiter, und so soll jeder Emîr, der durch persönliche Tapferkeit eine feindliche Schaar schlägt, seinem Range entsprechend befördert werden; der Gemeine soll für eine Waffentat eine Soldzulage erhalten.

Jeder Soldat, der im Gefecht (feige) den Rücken wendet, soll des Grusses verlustig gehen; wer notgezwungen flieht, soll entschuldigt sein, wer von irgend welchen Einbildungen befallen, weicht, soll .... erhalten [2]). Jeder Soldat, der kämpfend verwundet wird, soll eine Belohnung bekommen; weicht er wegen einer erhaltenen Wunde, so soll er doch belobt und wegen seiner Wunde geehrt werden; denn wenn er auch nicht an den Feind gekommen ist, so ist dieser doch an ihn gekommen, wie seine Wunde bezeugt.

Das Recht eines Soldaten soll nicht beeinträchtigt werden. Der Soldat, welcher alt wird, soll weder in Sold noch Rang verkürzt oder vermindert werden. Die Dienste eines Kriegers darf man nicht vergessen; denn Soldaten, welche ihr ganzes Leben für vergängliches Gut verkaufen, verdienen Belohnung und sind Gunstbezeugungen und Ermunterungen würdig. Wenn man einen solchen von Gunstbezeugungen ausschliesst und seine Dienste vergisst, so handelt man ungerecht.

Ich befahl: Jeder Offizier, Wezîr und Soldat, der durch seine

1) Dieser Satz ist wohl wegen Zeile 17/8 oben interpolirt.

2) Ich finde das betr. Wort in den Wörterbüchern nicht. Die Petersburger Universitätshandschrift der *Tuzûkât* liest genau so, wie mir Herr Baron Prof. von Rosen gütigst mitteilt, doch war das Wort ihm ebenso wenig wie anderen sachverständigen Herren in Petersburg bekannt. Auch Langlès versagt, nach gefälliger Einsicht Herrn Hofrats Dr. W. Pertsch in das Gothaer Exemplar.



Dienste ein Recht an mein Reich gewonnen hat, indem er ein Heer geschlagen, ein Reich erobert oder eine tapfere That vollbracht hat, dessen Dienste sollen im Auge behalten und ihm sein Recht werden.

Die alten Soldaten soll man in Ehren halten und ihren Reden zuhören; denn, was sie erzählen, stammt aus Erfahrung. In ihnen erkennt man die Würze des Kaufladens des Reiches und lässt ihre Söhne in ihren Posten ihnen nachfolgen.

Ich befahl: Kein feindlicher Soldat, der gefangen genommen wird, soll getödtet werden; man soll es ihm frei stellen, ob er in meine Dienste treten will und ihn in diesem Falle nehmen, anderenfalls aber frei lassen. So habe ich einmal 4000 Türken frei gelassen[1]).

Jeder feindliche Soldat, der nach wackerem, treuen Kampfe aus freien Stücken oder aus Notwendigkeit bei mir Zuflucht sucht, soll geachtet und geehrt werden, denn er hat treu seine Pflicht gegenüber seinem Herrn erfüllt.

Verordnung über Belohnungen an Offiziere, Wezîre, Soldaten und gewöhnliche Unterthanen in Gunstbezeugungen und Gnadengaben[2]).

Ich befahl: Jeder Emîr, der ein Reich erobert oder ein Heer geschlagen hat, soll durch dreierlei ausgezeichnet werden, nämlich durch Titel, Schweif (*Tugh*) und Pauke. Er soll die Bezeichnung »Behâdur" (tapfer) führen und als Genosse des Reiches gelten; im Rate soll er einen Sitz bekommen, ihm eine Provinz an der Grenze anvertraut und andere Emîre unterstellt werden. Jeder Offizier, der einen Fürsten schlägt, einen Fürstensohn besiegt oder einen Chân in die Flucht jagt, soll in derselben Weise belohnt werden.

Ich befahl[3]): Wenn ein Unbaschi oder Juzbaschi eine Abteilung schlägt, so soll der Unbaschi als Belohnung die Verwaltung einer Stadt, der Juzbaschi die eines Districts erhalten.

Ich befahl: Wenn ein Minkbaschi eine feindliche Abteilung schlägt, so soll er zum Generalgouverneur eines Districts ernannt werden.

Ich befahl: Jeder Emîr, der einen District erobert und dem Feinde entreisst, soll diesen District drei Jahre lang als Belohnung erhalten.

Ich befahl: Der Elitesoldat, welcher eine Waffentat vollbringt, soll als Belohnung eine Spitzaxt oder einen verzierten Gürtel sowie einen Säbel und ein Pferd erhalten und zum Unbaschi befördert

1) „Während ich die Gefangenen sonst gewöhnlich niedermachen liess". Dieser unumgänglich notwendige Zusatz ist leider von Timur weggelassen.

2) Davy-White, S. 282.

3) Davy-White, S. 288 folg.

Digitized by Google

werden, damit er nach der zweiten Waffentat Juzbaschi und nach der dritten Minkbaschi werden kann.

Verordnung über die Verleihung von Pauke und Fahne.

Ich befahl: Jeder der zwölf Emîre soll eine Pauke und Fahne erhalten. Der Oberemîr soll mit Pauke, Fahne, 10,000-Schweif (Tumantugh) und Tschartugh [1]) versehen werden. Der Minkbaschi soll einen Tugh und eine Trompete, der Juz- und Unbaschi eine Pauke erhalten; den Stammesführern wird ein . , ... [2]) verliehen, den vier Beglerbegen je eine Fahne, Pauke, Tschartugh und . . . . [2])

Jeder Emîr, der eine Armee schlägt oder ein Reich erobert, soll, wenn er ein erster ist, zum zweiten befördert werden, wenn er ein zweiter ist, zum dritten, wenn er ein dritter ist, zum vierten, und so fort bis zum elften; der elfte soll zum zwölften befördert werden und Fahne, Schweif und Pauke erhalten.

Der erste Emîr soll einen Schweif, der zweite zwei, der dritte drei, der vierte vier nebst Pauke erhalten, bis sie sich zur Würde des 10,000-Schweifes und des Tschartugh's hinaufbringen.

Verordnung über die Ausrüstung des Heeres.

Ich befahl: Im Felde sollen von den gemeinen Soldaten je 18 ein Zelt haben; jeder Mann soll 2 Pferde, einen Bogen, einen Köcher, einen Säbel, eine Säge, einen Pfriem, einen Sack, eine Sacknadel, ein Beil, 10 Nähnadeln und einen ledernen Mantelsack führen.

Von den Elitesoldaten sollen je 5 ein Zelt haben; jeder Mann soll einen Panzer, einen Helm, einen Säbel, einen Köcher, einen Bogen und die vorschriftsmässige Anzahl Pferde mit sich führen.

Von den Unbaschis hat jeder ein Zelt, einen Schuppenpanzer, Säbel, Köcher, Bogen und 5 Pferde zu führen.

Von den Juzbaschis hat jeder ein Zelt, 10 Pferde sowie an Waffen Säbel, Köcher, Bogen, Keule, Streitkolben, Panzerhemd und Brustharnisch zu führen.

Von den Minkbaschis soll jeder ein Zelt und einen Sonnenschirm und an Waffen, wie Panzerhemden, Brustharnische, Helme, Lanzen, Säbel, Köcher, Pfeile, so viel wie möglich mit sich führen.

---

1) Die Schweife sind solche von Jackbüffeln. Der Tschartugh war kürzer als der Tumantugh (s. Âîn-i Akbarî I, 46, wo *Tschatrtuq* gedruckt ist).

2) Der gewöhnliche Sinn von *Jarghu* passt hier nicht. Auch an die bei Vullers s. v. unter Nr. 3 angeführte Bedeutung „Führerschaft" (Abstractum) ist in diesem Zusammenhange kaum zu denken. Vergl. übrigens S. 139 Anm. 2.

Digitized by Google

Der erste Emîr soll ein Zelt, ein gesticktes Zelt, ein Paar Sonnenschirme und an Waffen seinem Range entsprechend so viele als er nur kann mit sich führen, um sie anderweitig zu verteilen.

Ebenso sollen der zweite, dritte, vierte Emîr bis zum Oberemîr je nach ihrem Range ihre Ausrüstung an Zelten, gestickten Zelten, Sonnenschirmen und Pferden mit sich führen. Der erste Emîr soll 110 Pferde, der zweite 120, der dritte 130, der vierte 140 haben, und so weiter bis zum Oberemîr, der nicht weniger als 300 bei sich haben muss.

Von den Infanteristen soll jeder Säbel, Bogen, eine Hand voll Pfeile, je nach Vermögen auch mehr oder weniger, mit sich führen; zur Schlacht aber darf er nicht weniger haben als vorgeschrieben ist.

Verordnung über den Wachtdienst.

Ich befahl: Vor dem Feinde soll immer ein zwölfter Emîr nebst (seinen) Minkbaschis, Juzbaschis und Unbaschis im Feldlager mit 12,000 gewaffneten Reitern einen Tag und eine Nacht vor den Zelten die Wache haben.

Diese 12,000 Reiter sollen in 4 Abteilungen geteilt werden, von denen eine auf dem rechten, eine auf dem linken Flügel, eine vor dem Lager und eine hinter demselben Aufstellung nimmt; jede Wache soll, wenn sie an der Reihe ist, einen halben Farsach (3 km) aus dem Lager herausrücken und sich in dieser Entfernung lagern.

Jede dieser vier Abteilungen soll eine eigne Avantgarde bilden, und die Avantgarden je einen Vortrupp[1]) und sie sollen den Faden der Vorsicht und Aufmerksamkeit nicht aus der Hand lassend Nachrichten einziehen.

Ich befahl: An jeder Seite des Lagers soll ein Kotwâl sich befinden, dem die Bewachung und Aufsicht zufällt; derselbe soll die Verhältnisse mit den Händlern regeln und, wenn Eigentum der Soldaten gestohlen wird, dafür aufkommen.

Ich befahl: Die 4 Wachtabteilungen sollen (Cavallerie-)Patrouillen[2]) abordnen, welche das Lager in dem Umkreise von 4 Farsach (24 km) bewachen; sie haben sich um Todte oder Verwundete, die sie auffinden, zu kümmern und sind für Diebstähle am Eigentume eines Mannes haftbar.

Ich befahl: Ein Drittel des Heeres soll für die Grenzwacht verwendet werden, während zwei Drittel in meinem Gefolge bleiben.

---

1) In modernen Verhältnissen würde man von Vorposten und deren Gros sprechen.
2) *Tschapqunt schis*, vergl. oben S. 21.

Digitized by Google

Verordnung für Schlacht und Gefecht, Einrücken und Abmarsch von dem Schlachtfelde, Aufstellung der Schlachtreihe und Besiegung des Gegners[1]).

Ich befahl: Wenn der Feind schwächer als 12,000 Reiter ist, so soll der Oberemîr des Kommando führen; er soll 12,000 Reiter aus den Völkerschaften und Stämmen bei sich haben, und ebenso auch seine Minkbaschis, Juzbaschis und Unbaschis.

Er soll bis zur Entfernung eines Tagesmarsches an den Feind herangehen, ihm Stirn gegen Stirn entgegentreten und mir dann Meldung senden.

Ich befahl: Diese 12,000 Reiter sind in 9 Abteilungen zu teilen, und zwar eine Abteilung für das Centrum, drei für den rechten, drei für den linken Flügel, eine für die Avantgarde, eine für deren Vortrupp.

Die Abteilung des rechten Flügels zerfällt in Avantgarde, Tschapaul und Schaqaul (rechte und linke Flügelabteilung), und ebenso die des linken Flügels in Avantgarde, Tschapaul und Schaqaul.

Ich befahl: Der Oberemîr soll bezüglich des Schlachtfeldes viererlei beachten:

1. Dass die Gegend Wasser habe,
2. Dass das Terrain seinem Heere Deckung biete,
3. Dass seine Seite höher liege als die des Feindes, und dass ihm die Sonne nicht in das Gesicht scheine, da deren Strahlen sonst die Augen seiner Leute blenden,
4. Dass die Front offen und frei sei.

Ich befahl: Einen Tag vor der Schlacht soll die Schlachtlinie aufgestellt und die Truppen geordnet werden; dann soll man vorgehen, ohne in der Richtung, in welcher man marschirt, die Köpfe der Pferde abweichen oder auch rechts und links abbiegen zu lassen. Und ich befahl: Sobald das Auge des Heeres die Schaaren des Feindes erschaut, sollen mit dem lauten Rufe »Allâh ist gross!" die Rosse (zum Angriff) angespornt werden.

Ich befahl: Wenn der Oberbefehlshaber[2]) bemerkt, dass der Befehlshaber seine Pflicht vernachlässigt, soll er einen anderen an dessen Platz setzen und dann den Emîren und Soldaten das Decret[3]), welches ich ihm für diesen Fall übergeben habe, vorweisen.

---

1) Davy-White, S. 372 folg.

2) Dieser Offizier tritt hier wie in deutschen Verhältnissen nur im Kriege auf. Der pers. Ausdruck bedeutet „Armeeinspecteur", was bei uns nur für Friedenszeiten passen würde.

3) „Siegesdecret" euphemistisch.

Digitized by Google

Ich befahl: Der Befehlshaber soll in Gemeinschaft mit dem Oberbefehlshaber die Schwäche oder Stärke des Feindes beobachten, die eigenen und feindlichen Anführer mit einander vergleichen und Mängel oder Vorteile ausgleichen bezw. benutzen; er soll die Bewaffnung der eignen und feindlichen Truppen in das Auge fassen, des Gegners Bewegungen beobachten, ob er nämlich langsam und geschlossen vorrückt oder aufgelöst.

Er muss den Vormarsch des Feindes in's Auge fassen, ob dieser nämlich auf ein Mal in wildem Ansturm oder in auf einander folgenden Abteilungen angreift und beobachten, ob der Feind nach seinem Angriff wieder umkehrt und einen neuen machen will oder ob er sich mit dem ersten begnügt. Im letzteren Falle müssen die Soldaten den feindlichen Angriff mit Geduld aushalten; denn Tapferkeit ist weiter nichts, als Ausdauer für eine Stunde (d. i. für kurze Zeit).

Ich befahl: Ehe der Gegner nicht zum Angriff anrückt, soll man gegen ihn nicht losgehen; wenn er aber das Schlachtfeld betritt, muss der Feldherr darauf bedacht sein, seine Befehle für die Operationen seiner Truppen zu geben.

Welches sind die Aufgaben des Feldherrn? Seine Truppen zu leiten, zur Zeit des Kampfes sich zu beherrschen und nicht aus der Fassung zu kommen, jede Abteilung wie eine besondere Waffe, als Pfeil, Streitaxt, Säbel, Keule, Messer oder Dolch hervor zu nehmen und sie zur bestimmten Zeit anzuwenden. Der Feldherr muss seine neun Abteilungen gebrauchen wie ein Fechter, der mit jedem Gliede seines Körpers als Hand, Fuss, Kopf, Brust u. s. w. kämpft; es ist zu hoffen, dass wenn neun Schläge nach einander auf das feindliche Heer fallen, der neunte unbedingt die Niederlage herbeiführt.

Der Feldherr soll zuerst die Avantgardenabteilung gegen den Feind entsenden; zu ihrer Unterstützung lasse er die Avantgarde des rechten Flügels folgen und nach dieser die des linken Flügels vorgehen, so dass auf diese Weise drei Schläge gegen den Feind geführt werden. Wenn dann die Avantgarden wanken, so sendet er die erste Abteilung des rechten und nach dieser die zweite des linken Flügels vor[1]). Ist der Sieg damit noch nicht entschieden, so lässt er die zweite Abteilung des rechten und darauf die erste des linken vorgehen [und mir Meldung zukommen][2]).

(Wird der Feind auch jetzt noch nicht geworfen, so) soll der Feldherr auf meine Fahnen schauen, im Vertrauen auf die Gnade

1) Mit Nummerirung von den rechten Flügeln aus.

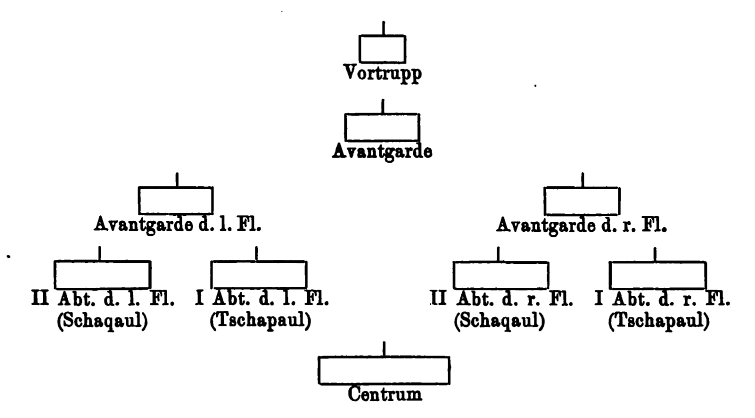
2) Einschiebsel.

Allâh's sich selbst in den Kampf stürzen und denken, dass ich auf dem Kampfplatze zugegen sei. Durch die Gnade Allâh's wird dann nach acht Schlägen der Feind bei dem neunten geworfen und der Sieg errungen werden.

Der Feldherr darf nicht hitzig seine Truppen dirigiren und falls er selbst persönlich in den Kampf eingetreten ist, sich nach Möglichkeit nicht dem Tode aussetzen; denn der Tod des Feldherrn bringt Schande (über das eigne Heer) und erhöht die Kühnheit des Feindes.

Der Feldherr muss mit Überlegung und Besonnenheit handeln und nicht hitzig sein; denn Hitze ist vom Teufel. Auch darf er sich nicht zu Aktionen hinreissen lassen, aus denen er (nachher) nicht wieder heraus kann.

Schlachtordnung für ein Heer von 12,000 Mann.



(Weitere) Verordnung über die Schlachtaufstellung für mein siegreiches Heer.

Ich befahl: Wenn dass feindliche Heer stärker als 12,000 aber schwächer als 40,000 Reiter ist, so soll einer meiner glückbegünstigten Söhne den Oberbefehl führen. In seinem Gefolge befinden sich zwei Beglerbege nebst den zugehörigen Emîren sowie nicht weniger als 40,000 Reiter aus den Horden, Stämmen und Völkerschaften. Die siegreichen Truppen sollen mich selbst für gegenwärtig ansehen und den Faden der Besonnenheit, Kühnheit und Tapferkeit nicht aus der Hand verlieren.

Ich befahl: Sobald mein glückliches Gezelt aufbricht, sind 12 Abteilungen, jede unter dem Kommando eines Stammes-Emîr's zu bestimmen, welche dafür zu sorgen haben, dass die 12 Vorschriften,

Digitized by Google

die ich für die Schlachtaufstellung, die Besiegung des Gegners, das Vorrücken und den Abmarsch erlassen habe, befolgt werden [1]).

Ein (guter) Feldherr ist derjenige, der nach Recognoscirung der Zahl der feindlichen Führer diesen (geeignete) Offiziere entgegen zu stellen weiss, der die (Stellung der einzelnen) Truppengattungen des Feindes, wie Bogenschützen, Säbelbewaffnete, Lanzenträger, beobachtet, auf den Anmarsch des Feindes achtet, ob dieser nämlich geschlossen und langsam in einzelnen Abteilungen nach einander heranrückt oder ob er aufgelöst (im Ganzen) anstürmt, und der den Zugang für den An- und Abmarsch zum Schlachtfelde kennt und sich über die Anschläge und Absichten des Feindes orientirt.

Manchmal kommt es vor, dass der Feind sich nur wenig sehen lässt und eine verstellte Flucht ausführt; durch solche List und Flucht darf man sich nicht täuschen lassen.

Ein kriegserfahrener und erprobter Feldherr weiss Bescheid in den Kriegsregeln, welche Abteilung zu entwickeln ist, welche Lücke mit Klugheit zugestopft, und wie der Angriff eingeleitet werden muss; er errät die Absichten des Gegners, erkennt dessen Angriffsweise und vereitelt seine Listen.

Der Feldherr muss seine 40,000 Reiter in 14 Abteilungen folgendermassen einteilen:

Zuerst soll er seine eigne Linie aufstellen, die den Namen »Centrum" erhält. Sodann stellt er drei Abteilungen auf dem rechten Flügel auf, von denen eine den Namen »Avantgarde des rechten Flügels" führt, und drei Abteilungen auf dem linken Flügel, von denen eine »Avantgarde des linken Flügels" heisst. Drei weitere Abteilungen werden vor dem rechten Flügel aufgestellt, und diese heissen »Tschapaul"; eine derselben bildet die »Avantgarde des Tschapaul". In derselben Anordnung stehen drei Abteilungen auf dem linken Flügel, »Schaqaul" genannt; eine derselben wird zur »Avantgarde des Schaqaul" bestimmt. Dann formirt er die »grosse Avantgarde" vor der Front des Centrums, welche durch Pfeilschützen, Säbelbewaffnete, Lanzenträger und erprobte, erfahrene Elitesoldaten in angemessener Weise ihre Stärke erhält; diese müssen unter lautem Geschrei ihre Rosse anspornen und die entsprechende feindliche Avantgarde in die Flucht jagen.

Der Feldherr muss die Bewegungen des Feindes beoachten und jeden Offizier, der ohne Befehl angreift, bestrafen.

Der Feldherr muss das Vor- und Zurückgehen des Feindes beobachten, er darf sich nicht zum Angriff hinreissen lassen, ehe nicht der Gegner selbst zu diesem heraneilt. Bietet dieser aber das Ge-

---

1) Dieser Absatz scheint hier an unrechter Stelle zu stehen.

Digitized by Google

fecht an, so erkunde er die Intentionen des Gegners, ob er nämlich heranrückt und wieder umwendet, oder wie er den Angriff ausführt, ob er nach ausgeführtem Angriff wieder umkehrt, oder ob er sich listig zur Flucht wendet und dann wieder listig zurückkehrt.

Der Feldherr darf einen Gegner, der aus eigenem Antriebe die Flucht ergreift, nicht verfolgen; denn ein derartiger Feind mag sich im Rücken leicht durch Reserven geschützt haben.

Der Feldherr muss beobachten, ob der Feind geschlossen auf das Schlachtfeld zum Angriff heranrückt oder ob er zunächst die Truppen des rechten und linken Flügels entwickelt hat; dann entsende er zuerst seine grosse Avantgarde und lasse diese kämpfen. Hierauf entsende er die Avantgarden des Tschapaul und Schaqaul zur Unterstützung der grossen Avantgarde, nach diesen die erste Abteilung des Tschapaul und die zweite des Schaqaul und endlich die zweite Abteilung des Tschapaul und die erste des Schaqaul.

Ist mit diesen sieben auf den Feind geführten Schlägen der Sieg noch nicht entschieden, so lasse er die Avantgarden des rechten und linken Flügels vorrücken, so dass nunmehr neun Schläge gegen den Feind erfolgen.

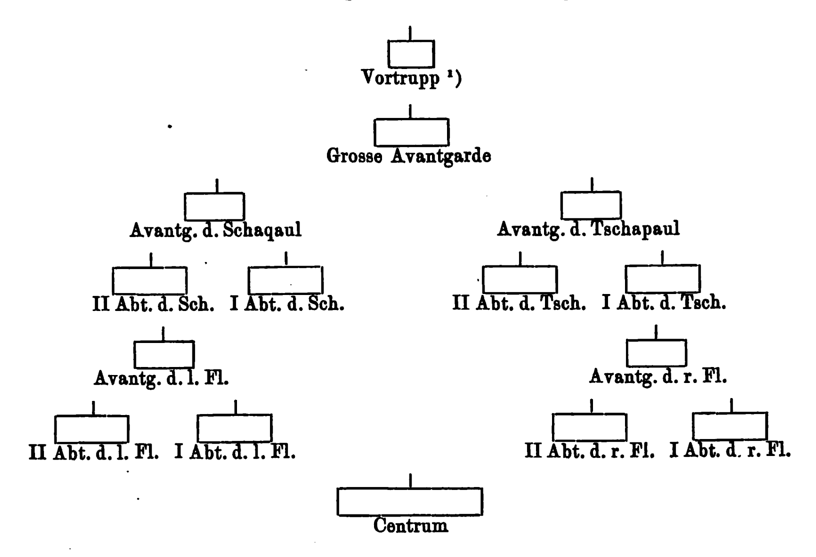
Erringen auch diese neun Schläge den Sieg noch nicht, so lasse er die erste Abteilung des rechten und die zweite des linken Flügels vormarschiren.

Wenn auch diese elf Schläge den Sieg nicht entscheiden, so sende er die zweite Abteilung des rechten und die erste des linken Flügels in den Kampf; es steht zu hoffen, dass nun durch dreizehn Schläge das feindliche Heer geworfen und der Sieg gewonnen wird.

Sollten aber wider Erwarten diese dreizehn Schläge noch nicht zum Siege führen, so ist es die Aufgabe des Feldherrn, die Centrumstruppen zu ordnen und in Bewegung zu setzen. Er erscheine wie ein Berg vor dem Auge des Feindes, langsam und massig anrückend. Die Elitekrieger müssen mit dem Säbel angreifen, die Bogenschützen ihre Pfeile entsenden, und wenn auch dann der Sieg noch ausbleibt, so stürze sich der Feldherr selbst in den Kampf, den Blick auf meine Banner gerichtet.

Digitized by Google

Aufstellung in 14 Abteilungen.



Für den Fall, dass der Feind stärker als 40,000 Reiter sein sollte, bestimmte ich, dass Beglerbege, Emîre, Minkbaschis, Juzbaschis, Unbaschis, Elitesoldaten und Gemeine den Blick auf meine sieg-begleiteten Fahnen richten sollten (d. h. ich wollte dann selbst die Führung übernehmen).

Ich befahl: Der Führer einer jeden Abteilung, dem ich eine Ordre schicke, hat nach dem Inhalt dieser Ordre zu handeln und darf nichts von ihr vernachlässigen. Jeder Beglerbeg oder Emîr, der seinen Befehl vernachlässigt oder überschreitet, soll mit dem Säbel executirt werden, und sein Stellvertreter und Aspirant [2]) an seinen Platz treten.

Ich befahl: Aus den 40 Abteilungen der Horden, Völkerschaften und Stämme sollen die 12, welche die Tamgha [3]) bekommen haben, in 40 Schaaren geteilt werden; die Emîre der (anderen) 28 Abteilungen, welche die Tamgha nicht bekommen haben, stellen sich hinter dem Centrum auf. Meine Söhne und Enkel kommen vor den rechten Flügel des Centrums, meine Verwandten und Verschwägerten vor dessen linken zu stehen. Diese Truppen sollen eine Re-

1) Ist im Text nicht berücksichtigt.
2) S. oben Seite 138.
3) Sold als Ertrag von Steuern, vergl. Davy-White S. 308.

Digitized by Google

serve bilden, die überall, wo Bedarf ist, zur Unterstützung verwandt wird.

Auf dem rechten Flügel stehen 6 Abteilungen und eine weitere bildet die Avantgarde desselben; desgleichen stehen 6 Abteilungen auf dem linken Flügel und eine weitere bildet dessen Avantgarde.

Ebenso befahl ich: Vor den Truppen des rechten Flügels sollen 6 Abteilungen stehen, welche den Namen Tschapaul führen; eine weitere Abteilung bildet die Avantgarde des Tschapaul. Desgleichen sind vor den Truppen des linken Flügels 6 Abteilungen aufzustellen, Schaqaul genannt, und eine andere als Avantgarde des Schaqaul.

Weiter vor den Truppen des Tschapaul und Schaqaul werden 6 Abteilungen aus erprobten Elitesoldaten unter erfahrenen Emîren aufgestellt, als »grosse Avantgarde". Eine Abteilung soll vor diese 6 Abteilungen hinausgeschoben werden und den Namen »Avantgarde der Avantgarde" [1]) führen.

Zwei Plänklerführer sollen mit einer Schaar kühner Mannen rechts und links von der »Avantgarde der Avantgarde" stehen, um das feindliche Heer zu recognosciren.

Ich befahl: Die Führer der 40 Abteilungen dürfen nicht eher den Kampf beginnen, ehe sie Ordre von mir erhalten und nicht eher angreifen, ehe die Reihe an sie kommt; sie müssen aber gefechtsbereit und gerüstet sein.

Wenn sie Befehl zum Vorgehen erhalten, so haben sie die Bewegungen des Feindes beobachtend vorzugehen; die Richtung, in der der Feind vorrückt, haben sie ihm zu versperren und dagegen vom Feinde versperrte Zugänge zu öffnen.

Ich befahl: Sobald die »Avantgarde der Avantgarde" in den Kampf eintritt, lässt der Avantgardenkommandeur seine 6 Abtei lungen eine nach der anderen folgen, um so durch sechsmalige einzelne Schläge den Feind zu verwirren und zu werfen. Dann entsendet der Führer des Tschapaul seine 6 Abteilungen einzeln nach einander zur Unterstützung und stürmt zuletzt selbst mit vor.

Ebenso lässt der Führer des Schaqaul seine 6 Abteilungen zu Hilfe vorrücken und geht schliesslich selbst mit vor. So werden durch die Macht und Stärke Allâh's 18 Schläge auf den Feind geführt und dieser geworfen und gebrochen.

Wenn aber trotz dieser Schläge der Feind noch Stand hält, so muss der Kommandeur des rechten Flügels seine Avantgarde und desgleichen der des linken Flügels die seinige vorsenden. Durch den Angriff dieser beiden rechten und linken Flügelavantgarden

1) Vortrupp der Avantgarde.

Digitized by Google

wird das feindliche Heer nun sicherlich kraftlos und widerstandsunfähig werden.

Bleibt der Feind aber trotzdem noch unerschütert, so lassen die Kommandeure der rechten und linken Flügel ihre Abteilungen nach einander vorrücken, und wenn sie sehen, dass jener den siegreichen Truppen immer noch Stand hält, so gehen die beiden Kommandeure zuletzt selbst zur Vernichtung des Gegners vor.

Wanken nun aber die Kommandeure des rechten und linken Flügels, so stürzen sich die Prinzen von Geblüt aus der Reserve des rechten und meine Verwandten aus der Reserve des linken Flügels gegen den Feind vor. Sie müssen ihr Auge auf den feindlichen Führer und seine Fahne richten, durch Tapferkeit und Kühnheit die Reihen des Gegners durchbrechen, den feindlichen Führer gefangen zu nehmen suchen und sich bemühen, die Fahne der Gegner zu Boden zu werfen.

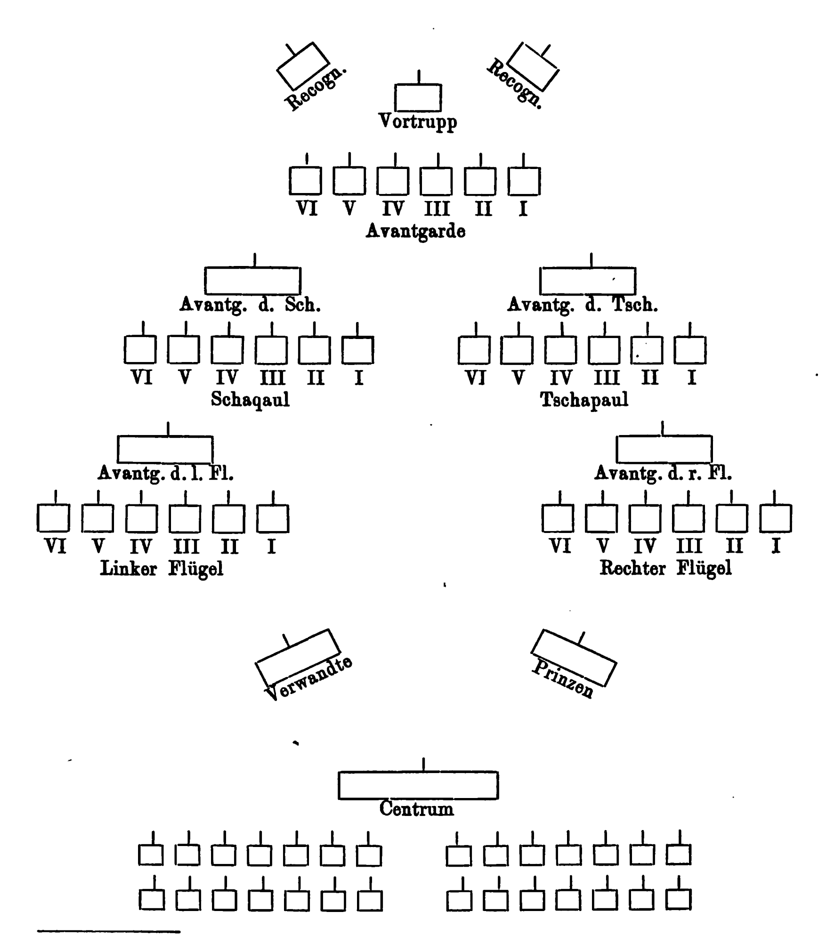
Hält der Feind trotz aller dieser Schläge noch Stand, so müssen die Kerntruppen und Elitesoldaten des Centrums sowie die Truppen aus den Stämmen, welche hinter dem Centrum stehen, zu gleicher Zeit im Angriff losstürmen.

Ist damit der Sieg noch nicht entschieden, so muss der Herrscher in eigner Person mit mutigem Herzen und hoher Energie vorrücken.

Wenn der Feind im Ansturm die Truppen des Tschapaul, Schaqaul, des rechten und linken Flügels geworfen hat und gegen das Centrum heranrückt, so ist es die Pflicht des Herrschers, den Fuss der Tapferkeit in den Steigbügel der Ausdauer zu setzen und zur Vernichtung des Gegners vorzurücken.

Digitized by Google

Schlachtordnung für die 40 Abteilungen[1]).



---

1) Die 28 hinter dem Centrum sind nicht mitgezählt.

Digitized by Google

INDEX.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Verlagshandlung von E. J. Brill in Leiden.

Annales, auctore Abu-Djafar Mohammed Ibn Djarir **At-Tabari** quos ediderunt J. Barth, Th. Nöldeke, O. Loth, E Prym, H. Thorbecke, S. Fraenkel, I. Guidi, D. H. Müller, M. Th. Houtsma, Stanislas Guyard, V. v. Rosen, M. J. de Goeje. 8°.
Serie I vol. 1—4 XLV. pag. 1—2245 *texte arabe.*
» II » 1—3 LIII. pag. 1—2017 *texte arabe.*
» III » 1—5 LXXXVIII pag. 1—2561 *texte arabe.* *f* 115.97

Dozy, R. P. A., Supplément aux dictionnaires arabes. 2 vol. gr. in-4°. *demi mar.* . . . . *f* 75.—

Firdusii liber regum qui inscribitur Schachname editionem Parisiensem diligenter recognitam et emendatam lectionibus variis et additamentis editionis Calcuttensis auxit notis maximam partem criticis illustravit Joannes Augustus Vullers. Tom. I.—III. gr. 8° . . *f* 35.25

Noer, Graf F. A. von, Kaiser Akbar. Ein Versuch über die Geschichte Indiens im 16en Jahrhundert. 2 Bde. Mit 3 Abbild. 8°. 12.—

Noer, F. A. Comte de, L'empereur Akbar. Un chapitre de l'histoire de l'Inde au XVIème siècle. Traduit de l'Allemand par G. Bonet Maury. 2 vol. av. 1 portr. et 3 pl. 8°. . . . . *f* 7.80

Nöldeke, Th. Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden. Aus der Arabischen Chronik des Tabari übers. u. mit ausführl. Erläuter. u. Ergänz. versehn. 8°. . . . . *f* 7.—

Recueil de Textes relatifs à l'histoire des Seljoucides.
Vol I: Histoire des Seljoucides du Kermân par Muhammed Ibrahîm. Texte persan accomp. d'index alphabétiques et de notes historiques et philologiques publié d'après le Ms. de Berlin par M. Th. Houtsma. (*texte persan*). 8°. . . . . *f* 5.25
Vol. II: Histoire des Seljoucides de l'Iâq par al-Bondari, d'après Imâd addin al-Katïb al-Isfahâni. Texte arabe publié d'après les Mss. d'Oxford et de Paris par M. Th. Houtsma. (*texte arabe*). 8° . . . . *f* 5.25
Vol. III: Histoire des Seljoucides de l'Asie-mineure. (*texte turc*) 8°. *f* 5.—

Stokvis, A. M. H. J., Manuel d'histoire, de généalogie et de chronologie de tous les états du globe, depuis les temps les plus reculés jusqu'a nos jours. 3 vol. pet. in-fol. . . . . *f* 36.—

DRUCK VON E. J. BRILL IN LEIDEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





Digitized by Google



Digitized by Google